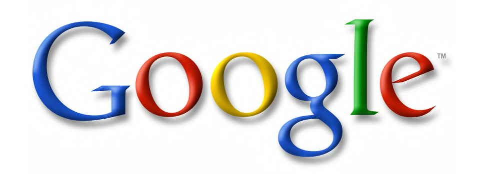




105. Sermons pour les dimanches et fêtes vol. 1.

Christliche
Kanzel-Vorträge
auf
alle Sonntage und Feste
des
Kirchenjahres

von

Joseph Halder,

Direktor des Königl. Wilhelmstiftes und katholischem Stadtpfarrer
zu Tübingen, vormaligem Pfarrer und Schulinspektor zu
Unteressendorf in Oberschwaben.

Erster Theil,

die heil. Weihnachts- und Oster-Periode umfassend.

Zweyte, verbesserte Auflage.

Tübingen,
in der H. Laupp'schen Buchhandlung.
1838.

Si evangelizavero, non est mihi gloria; necessitas enim mihi incumbit; vae enim mihi est, si non evangelizavero.

Wenn ich das Evangelium verkündige, habe ich mich nicht zu rühmen, denn mir liegt die Pflicht ob; denn wehe mir, wenn ich nicht das Evangelium verkündigte! 1. Kor. 9, 16.

Seiner Hochwürden Hochwohlgeborn,

dem Herrn Geistlichen Rathe

Dr. J. B. v. Hirscher,

ordentl. Professor an der theologischen Fakultät der Großherzogl. Baden'schen Albert-Ludwigs-Hochschule zu Freyburg, Ritter des Königl. Württemberg'schen Kronordens,

seinem hochverehrten Lehrer in der Homiletik

widmet

auch die zweyte Ausgabe seiner Kanzel-Vorträge

zum Zeichen andauernder Dankbarkeit und bleibender Hochschätzung

der Verfasser.

Vorrede.

Die Predigten, welche hiermit dem christlichen Publikum in einer zweyten Auflage dargeboten werden, erschienen zum ersten Male gegen Ende des Jahres 1834. Ich gab sie den Lesern damals schlecht und recht so, wie sie da und dort gehalten worden waren, und so und im Wesentlichen nicht anders gebe ich sie wieder, theils aus Grundsatz, theils durch äußere Verhältnisse bestimmt. Ich sage, theils aus Grundsatz. Es ist nemlich meine feste Ueberzeugung, daß nie und in keinem Falle etwas Brauchbares, Schönes und Gutes zu Tage komme, wenn der Mensch über seine Individualität hinaus und, seine Neigung, sein Naturell, sein innerstes Thun und Treiben, Denken und Fühlen verläugnend und zurückdrängend, sich der Welt um jeden Preis in dem Kleide präsentiren will, das nach ihrem Geschmacke und zufolge ihres zeitlichen Dafürhaltens kunst- und regelrecht ist. Ich habe es dann und wann wohl auch versucht, mich bei meinen homiletischen Arbeiten in die gepriesenen und empfohlenen Formen hineinzuzwängen; allein es geschah mir alle Mal, wie

dem jungen David, als er die Rüstung Sauls um sich geworfen. Ich sprach in meinem Herzen: Du kannst nicht in diesen Kleidern gehen und that sie wieder von mir und griff nach dem einfachen, gewohnten Hirtengewande. In diesem erschien ich vor dem gläubigen Volke und es hatte daran Wohlgefallen; in diesem trat ich in einen weitern Kreis, und Viele hatten daran Wohlgefallen. Zwar war es Einzelnen zu simpel, zu schlicht, zu unscheinbar und sie hätten gewünscht, die Gedanken, die ich in meinem Buche niederlegte, in zierlichern, hübschern, kunstgemäßern Formen zu empfangen. Ich verarge ihnen das nicht und wäre zur Willfährigkeit bereit und geneigt, wenn ich nicht fürchten müßte, es möchten in dem heroischen Panzer meine Bewegungen allzu linkisch, steif und unbeholfen erscheinen und über dem Bemühen, in glänzender Schale die Frucht herumzureichen, diese selbst an ihrer Kraft und Schmackhaftigkeit einbüßen. Wenigstens war ehedem alle Lust und alle Freude an meinem Geschäfte dahin, wenn mir mein Rhetorikus den gemessenen Auftrag ertheilte, das in einer Chrie und das in einem Sorites niederzusetzen. So fand ich mich auch später immer beengt, sobald die Regeln der Homiletik in ihrer Starrheit allzu lebendig vor mein Auge traten und mir gebieten wollten, gerade mit diesem und mit keinem andern Satze den Epilog zu beendigen.

Damit will jedoch keineswegs gesagt seyn, daß ich in den Anforderungen der Kunst und Wissenschaft eben

soviele Ungebührlichkeiten sehe und je geglaubt hätte, die Regeln der Theorie als unnützen Ballast ohne weiters über Bord werfen zu dürfen. Nur das meine ich, daß auch im Fache der Beredsamkeit der Buchstabe tödte, und allein der Geist lebendig mache. Ich ließ mich darum allezeit gerne von den Meistern leiten, wenn ihre Vorschriften mit den Bewegungen meiner Seele zusammentrafen; wenn aber das der Fall nicht war, so zog ichs vor, lieber Gedanken in unscheinbarer Hülle, als eiteln Klingklang im pretiösen Gewande dem nach Belehrung und Erkenntniß dürstenden Christen-Volke vorzuführen.

Meine Predigten kamen ohne Ausnahme erst auf die Kanzel und dann und später in die Druckerey. Ich beobachtete bei den meisten, daß sie die Herzen der Zuhörer trafen und ihren jeweiligen Bedürfnissen entsprachen. Das ließ mich hoffen, daß sie auch bei Lesern auf wohlwollende Aufnahme zählen dürften, und dieß um so sicherer, als die Mehrzahl nicht so fast Kunst und Rhetorik, als Erbauung und Belehrung suchen würde. Ich verrechnete mich nicht. Diejenigen, welche meine Arbeit einer öffentlichen Beurtheilung nicht unwerth hielten, sprachen sich bei sonstigen Verschiedenheiten, doch einstimmig dahin aus, daß in dieser Sammlung viel Praktisches, Anziehendes, Erbauliches und durchweg positiv Christliches vorkäme. Daran ist mir über genug; ja, nach diesem Einen Zeugnisse und nach keinem andern stand und steht mein

Verlangen, nach dem Zeugnisse nemlich, daß ich das Evangelium, die Lehre Jesu Christi im Gegensatze zur Weisheit dieser Welt und zu Zeitmeinungen verkündige. Meine verehrten Richter haben auch überall den Katholiken und die christkatholische Ueberzeugung in mir gesehen. Das ist abermal mein Ruhm, und das Gegentheil würde mich unendlich schmerzen. Christliche Duldsamkeit, christliche Liebe, Freyseyn von beleidigender Polemik, von bittern Ausfällen auf fremden Glauben und fremde Sitten und Gebräuche, Schonung gegen Andersdenkende, Ehre und Achtung für alle Redlichgesinnten, ob sie auch in dem und dem von uns abweichen, das wollte und will ich und das meine ich auch dargelegt zu haben; aber verhaßt und ein Greuel ist mir jener Universalglaube, der Jemanden in den Staud setzt, wo nicht einen Catechismus, doch ein Gebet- und Erbauungsbuch für alle christliche Confessionen, oder vollends auch noch für die Juden schreiben zu können. Wo der entschiedene confessionelle Glaube fehlt, dort ist auch der christliche nicht zu treffen.

Ich bezeichne die zweyte Auflage meiner Kanzel-Vorträge als eine verbesserte. Damit sich aber Niemand täuschen möge, so sey es vorneherein gesagt, daß die Verbesserung großentheils nur in der Hinwegräumung jener Ausdrücke und Sätze bestehe, welche und mit Recht, als an das zu Populäre streifend oder als wirklich unedel den meisten Tadel erfuhren. Ich gab mir Mühe, Anderes und Gewählteres dafür ein-

zulegen, ohne der Sache nach das zu verwässern, was in der alten Gestalt vor seinem Auditorium sich als kräftig erwiesen hatte.

An den Thematen, den Partitionen, der Gesammtdurchführung rc. wurde selten etwas geändert und zwar hauptsächlich aus dem schon erwähnten und umständlicher entwickelten Grunde. Ich wäre damit aus meiner Sphäre, aus meinem Ideenkreise, aus meiner Denkweise hinausgetreten und hätte auf fremdem Gebiete sicher mit weniger Geschick und Glück gearbeitet. Lerne die Kunst von den heil. Vätern und den neuern Meistern dießseits und jenseits des Rheines! Ich bin zufrieden, wenn du bei mir Anwendbares, schlicht, einfach und kunstlos, dabey aber wahr, christlich-und fürs gemeine Leben passend Gesagtes findest.

Inzwischen ließen mich, wie ich oben bemerkte, auch äußere Verhältnisse keine durchgreifende Veränderung vornehmen. Mein dermaliges Amt gestattet mir nemlich für Privatbeschäftigungen wenig Zeit und ich mußte froh seyn, auch nur soviel Muße zu erübrigen, daß das Tadelnswertheste beseitigt werden konnte.

In einzelnen Stücken bin ich endlich mit den Ansichten meiner werthen Recensenten bis jetzt nicht einverstanden und hätte mich deßhalb auch bei aller Muße nicht entschließen können, ihren Rath zu befolgen.

Meine Predigten wurden vor Zuhörern von sehr verschiedenem Bildungsgrade vorgetragen. Mit den Höhen der Sprache, mit den Sublimitäten der Rhetorik

wäre ihnen nicht immer beizukommen gewesen. Ich kannte ihre Gebrechen, ihre Bedürfnisse, ihre gute und schlimme Seite genau. Das bestimmte mich häufig, eben solche Materien aufzunehmen, die sich vor dem Richterstuhle der Logik manchmal schwer rechtfertigen lassen; aber bei meiner Gemeinde ganz am Platze waren. An die Vollständigkeit und Gemessenheit einer Abhandlung kann und darf der Religionslehrer auf dem Lande selten denken. Diese mag füglich den Hof- Dom- und Universitäts-Predigern überlassen bleiben. Beispielsweise erlaube ich mir an die Predigt auf das Fest der Epiphanie zu erinnern. Das Thema lautet: Woraus wir erkennen mögen, ob wir uns das Heil unserer Seele angelegen seyn lassen? und die Antwort ist: Aus den Vergnügungen, welchen wir nachlaufen ꝛc. Es entgieng und entgeht mir nicht, daß das erstere weit, wenn man will, zu weit ist und die Antworts-Punkte sehr willkührlich scheinen. Es konnte Mehreres, es konnte auch völlig Anderes an- und durchgeführt werden. Ich wählte aber gerade dieß, weil ich es noch nie besprochen hatte, während ich es mit specieller Rücksicht auf die betreffende Gemeinde doch besprechungswerth fand und Anderes schon mehrfältig besprochen worden war. So öfter.

Aber ob es in der Ordnung sey, Predigten durch den Druck zu veröffentlichen, die weder Kunstwerke sind, noch seyn wollen? Warum nicht? Ist das Leben

nicht mehr als der Leib, als der Anzug? Ich denke, wenn nur Leben, d. h. christliche Wahrheit und für die menschlichen Bedürfnisse an- und eindringlich gesprochene und besprochene Wahrheit vorhanden ist, so sollte ich weder etwas Ueberflüssiges, noch etwas Werthloses gethan haben. Zudem machen aber das atqui und ergo das folgerichtige, zusammenhängende Denken so wenig aus, daß die strengste Consequenz auch dort bestehen kann, wo diese Partikeln gänzlich fehlen.

Mit alledem wollte ich übrigens nichts weniger, als eine Art von Antikritik schreiben und ich muß die verehrten Männer, welche meine geringfügige Leistung ihrer Aufmerksamkeit würdigten, inständig bitten, es nicht als Mißachtung oder Verkennung ihrer wohlgemeinten Bemerkungen betrachten, sondern vielmehr mit meiner Individualität und den Umständen entschuldigen zu wollen, wenn ich denselben nicht durchgängig und in ausgedehnterm Maaße Folge gab.

Bei der esten Auflage wurde der volle Jahrgang in Einem Bande gegeben. Da derselbe aber sehr voluminös ausgefallen, so glaubte ich bei der neuen mehr Rücksicht auf die Bequemlichkeit des Publikums nehmen zu müssen und bestimmte die Verlagshandlung, das Ganze in zwey Bände zu vertheilen. Auch der zweyte wird binnen 4—5 Monaten unfehlbar in den Händen der Leser seyn.

Der ziemlich allgemeinen Sitte, in neuen Ausgaben auch die Vorreden der ältern abdrucken zu lassen, konnte

ich nicht nachkommen, weil ich in einzelnen dort berühr-ten Punkten seither wesentlich anderer Meinung geworden bin; andere ihrer Fassung wegen nicht wieder aufnehmen wollte, obwohl der Sache nach sich meine Ueberzeugung nicht geändert hat.

Ist mein Buch im Sinne und Geiste des Evangeliums und der Kirche Jesu Christi geschrieben und sofort geschickt, irgendwie das Reich und die Ehre Gottes zu fördern: so lasse es der Herr abermal wohlwollende Aufnahme und solche Leser finden, welche in einem guten und reinen Herzen die gehörte Lehre bewahren und Frucht bringen in Beharrlichkeit.

Tübingen, d. 12. May im Jahre der Gnade 1838.

Halder.

Inhalt.

Seite

Seite

Seite

Am ersten Sonntage nach Ostern:

Am zweyten Sonntage nach Ostern:

Am dritten Sonntage nach Ostern:

Am vierten Sonntage nach Ostern:

Am fünften Sonntage nach Ostern:

Am Feste der Himmelfahrt u. H. J. C.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria:

Am Feste Mariä Reinigung:

Am Feste des hl. Joseph, des Bräutigams der seligsten Jungfrau Maria:

Am Feste Mariä Verkündigung:

Am ersten Adventsonntage.

Tübingen, den 27. November 1831.

Evang. Luk. 21, 25—33.

Himmel und Erde werden vergehen, meine Reden aber werden nicht vergehen.

Luk. 21, 33.

Geliebte, in Christus dem Herrn Versammelte!

Vor acht Tagen beschloßen wir das alte, mit heute beginnen wir das neue heilige Jahr. Die letzte feyerliche Erinnerung der Kirche war die ans Gericht, an die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Größe und alles irdischen Glanzes und alles irdischen Glückes und alles irdischen Lebens und ihre erste ist wiederum die ans Gericht und an's Ende der Dinge. Nicht so die Welt beym Wechsel ihres Jahres. Sie verbringt die letzten Stunden des alten mit Tanzen und Schmausen und eröffnet das neue mit belustigenden Erzählungen von den jüngsten Sünden ihrer Söhne und Töchter und erschöpft sich in Wünschen, die einer wie der andere zu Gunsten der Sinnlichkeit und fleischlichen Verlangens lauten. Die Welt ist lustig; die Kirche trauert; die Welt schwelgt im Genuße und die Kirche ruft:

Mensch, es geht mit dir zum Tode und darauf vor den Richterstuhl; die Welt betäubt ihre Kinder, daß sie ihres Elendes vergessen und die Kirche zeigt die Wunden und sengt und schneidet, daß ihre Pflegempfohlenen um Hülfe schreyen und nach dem Arzte seufzen; bey der Welt heißt es: Freue dich! und bey der Kirche: Thue Buße! Welch schneidender Gegensatz! Indessen ist das Thun der Welt Thorheit; das der Kirche Weisheit. Ja, Weisheit! Stehen wir doch mit dem Anfange der neuen Zeit am Grabe der alten, am Ende unserer bisher gehegten Wünsche, entworfenen Plane, gemachten Bestrebungen! Predigt uns doch alles Unbestand und Vergänglichkeit. Deßhalb möchte die Bewahrerin und Verkünderin ewiger, bleibender Wahrheit in ihren treuen Söhnen gleich am ersten Tage des beginnenden Jahres die Sehnsucht nach etwas Dauerndem wecken, den erkalteten Eifer wieder entflammen, die stockende Lust am Höhern und Bessern ins Leben zurückrufen, und die bedrängten Kinder einer gefallenen Mutter zu Dem hinleiten, der da für die Mühseligen und Belasteten Erquickung hat.

Zu diesem Zwecke ist der Advent bestimmt. In den Worten des Propheten: Träufelt, ihr Himmel, von oben, und Wolken, strömet den Gerechten herab,*) wird das bange Harren der Väter auf den Messias geschildert. Für uns ist er allerdings längst erschienen; aber unsere Liebe zu ihm und unser Eifer für ihn auch längst verschwunden. Dieser soll nach dem Wunsche der Kirche abermal neu belebt werden. Sie sucht uns für Christus und seine Sache zu gewinnen, indem sie heute an den Ausgang alles Irdischen und Endlichen erinnert, und zugleich auf Den hindeutet, dessen Reden nicht vergehen. Wollte der Heiland hiemit zunächst bloß die Wahrheit

---

*) Jes. 45, 8.

seiner Voraussagungen betheuern, so gilt sein Wort darum nicht minder von dem Gesammtinhalte des Evangeliums. Es, und es allein trägt den Charakter der Unvergänglichkeit in sich. Wie werth muß es uns seyn, die wir sonst nichts haben, auf der ganzen Erde nichts, das uns bliebe! O lasset uns dasselbe festhalten, lasset uns zu Christus eilen, lasset uns den Leichtsinn beweinen, mit welchem wir bisher das Leben verwarfen und dem Tode nachjagten! Lasset uns mit neuer Innigkeit dem Herrn anhangen, lasset uns streben, daß nicht abermal zwölf Monate dahinschwinden, ohne uns mehr zurückzulassen, als die Spuren der Vergänglichkeit, als das traurige Geständniß, daß wir in drei hundert fünf und sechzig Tagen wieder nichts eroberten, als Staub und ein beflecktes Gewissen!

Ich glaube daher meinen werthen Zuhörern keinen angenehmern Dienst erweisen zu können, als wenn ich die Frage zu beantworten versuche:

Wie die Sehnsucht nach dem Heilande, dem Spender unvergänglicher Güter in unsern erkalteten Herzen auf's Neue angeregt werden möge?

Meines Dafürhaltens dürfte dieses geschehen, wenn wir ernstlich erwägen, daß wir fortan 1) des Lichtes 2) der Erbarmung 3) des Trostes 4) der Kraft und 5) der Hoffnung bedürfen.

Geist der Erleuchtung, sey mit uns!

Die Sehnsucht nach dem Heilande wird in uns frisch aufleben, wenn wir bedenken, daß wir fürder 1) des Lichtes bedürfen.

Tief im Innersten der Seele findet sich ein reges Gefühl für Wahrheit, ein unwiderstehlicher Drang nach Erkenntniß, eine hohe, namenlose Freude an der gewonnenen Einsicht. Das ist schon beim Kinde und beim Knaben der Fall. Die Kleinen haben tausend wie? und warum? und

wozu? und wohin? Und zu den Tausenden kommen abermal Tausende beim Jünglinge, Tausende abermal beim Manne. Weise wollen Adams Söhne werden; der Reiz des Wissens spornt sie zum Forschen an. Und nach Weisheit jagt und nach Einsicht dürstet nicht etwa bloß der Gebildete: dieses Gut sucht auch der Bauer hinter dem Pfluge, der Gewerbsmann in der Werkstätte. Sofort lassen sie sich's nicht verdrießen, die Tiefen der Erde zu ergründen, den Lauf der Sterne auszuspähen, das Herz des Menschen zu erforschen, und die Geheimnisse der Natur zu enträthseln. Ihre Mühe wird mit Erfolg belohnt! Sie können uns zum voraus die Verfinsterungen der Sonne und des Mondes bestimmen, die Bildung des Krystalls angeben, die Ursachen von der Kürze und Länge der Tage auseinandersetzen, die Gesetze des Denkens entwickeln, und Grund und Zweck von Millionen Dingen ermitteln. Nun mögen sie Ruhe haben, sich zufrieden stellen und ihres Fundes froh seyn! Doch nein, ihre Fragen sind noch nicht zu Ende, ja, es kommen erst die wichtigsten zur Sprache, die nemlich: Mensch, wer bist du? was willst du? was sollst du? Die Wißbegierigen wenden sich an die Gelehrten ihres Geschlechtes. Da wähnen sie Auskunft zu finden; aber ihre Erwartungen werden getäuscht. Der Eine sagt: Ich vermuthe dieß und das; der Andere: Ich weiß es nicht; der Dritte: Das zu ergründen ist keinem Sterblichen vergönnt. Also was hast du erfahren, für deine höchsten Interessen erfahren, für den heißesten Wunsch deiner Seele erfahren? Wie magst du nun noch aushalten, wie dir die Irrungen und Zerwürfnisse der Welt gefallen lassen? Doch bleibe! Es lebt Einer, aber auch nur ein Einziger, der deine Fragen beantworten kann. Er heißt: Jesus Christus. Höre, was dir dieser zu sagen hat? Sohn, ruft er dir zu, du bist groß und zu Großem berufen. Du stammst von oben, und sollst nach oben. Dein Vater ist Gott; das Wesen deines Vaters:

Liebe und Fürsorge, Weisheit und Güte; dein Beruf: Gehorsam und Gegenliebe; dein Ziel: Unsterblichkeit und unvergängliche Seligkeit. Also wohlgemuth, mein Guter! Das glaube, darnach thue; der Ausgang wird dir Segen bringen.

Welch frohe Kunde, meine Brüder! Wie glücklich sind wir bei ihr, wie unselig wären wir ohne sie! Wollet ihr diese Botschaft gering schätzen, oder gar abweisen? Es ist unmöglich! Also auf, laufet dem Herrn nach, greifet nach seinem Evangelium, schöpfet daraus, unermüdet, ernstlich, immer! Oder meinet ihr ohne Christus, ohne das Licht, das er euch brachte, ohne die Belehrung, die er euch über euern Ursprung, eure Pflichten, eure Bestimmung, euer Ziel, eure Hoffnungen gab, durchkommen zu können, so möget ihr auch das versuchen; nur sehet zu, daß ihr nicht irre gehet!

Wie der Gedanke, daß wir fortan der Wahrheit bedürfen, und die Ueberzeugung, daß sie nirgends anders, als im Evangelium zu finden sey, die Sehnsucht nach Christus nothwendig wecken und anregen muß, so führt zu demselben Ziele 2) die gefühlte und eingestandene Nothwendigkeit fürdauernder Erbarmung.

So Gott will, meine Theuern! gibt es unter den hier Anwesenden keinen Ehebrecher, keinen Unzüchtigen, keinen Verführer, keinen Mörder, keinen Ungläubigen, keinen Gotteslaugner. Wir mögen uns dießfalls Glück wünschen! Aber ferne bleibe der Wahn, daß wir darum keinen Heiland brauchen! Oder habt ihr etwa vergessen, daß geschrieben steht: Wer seinem Bruder zürnet, und wer zu ihm sagt: Raka oder Thor, der soll des Gerichtes und des Synedriums und der Feuerhölle schuldig seyn! Und abermal: Wer ein Weib ansieht, so daß er ihrer begehret, der hat in seinem Herzen schon die Ehe mit ihr gebrochen! Und wiederum: So dir Jemand einen Streich auf deine rechte Wange giebt, dem biete auch

die linke dar! Und noch einmal: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, und betet für die, so euch verläumden und verfolgen! *) Wie nun, wir sollten keinen Erbarmer nöthig haben! Ach, da müßten wir uns schrecklich betrügen, müßten alle die Unlauterkeiten, die sündhaften Regungen, die zweideutigen Wünsche, die ehrgeizigen Absichten, die Anwandlungen von Hochmuth abläugnen; müßten unsere Herzenshärte, unsere scheelen Blicke, unsere unzähligen Lieblosigkeiten, unsere Schadenfreude, unsere Gefallsucht, unsere Eitelkeit, unsere feindseligen Bestrebungen recht absichtlich zudecken; müßten unsere Lauheit, unsere Scheue vor Gebet und Betrachtung, unsere Gleichgültigkeit für Gottes Ehre, unser träges Zuschauen zu Aergernissen und Verführungen, unsere leichtfertigen Urtheile ganz und gar übersehen; müßten über die tausend und aber tausend unnützen Worte, über die tausend und aber tausend Handlungen, die nicht mit Gott unternommen, und nicht in ihm gethan wurden, recht geflissentlich unser Auge zudrücken. Das sey ferne! Aengstigt uns auch das Bewußtseyn von Verbrechen nicht; hielten wir uns von entehrenden Lastern frey; wir haben gleichwohl und trotz unserer geglaubten Rechtschaffenheit annoch Ursache genug, mit dem Zöllner reumüthig aufzuseufzen: Sey mir armem Sünder gnädig! Ja, wäre unser Vergehen einzig und allein nur die Einbildung, ohne Sünde zu seyn — wir könnten schon deßhalb den Erbarmer schwer vermissen.

Nach alle dem habe ich aber erst noch Eines zu sagen! Wir sind Menschen, also schwach, also verleitbar, also Versuchungen bloß gestellt. Vielleicht fehlte es dir bis jetzt nur an Gelegenheit, an begünstigenden Umständen; vielleicht verhinderte dich blos die strenge Zucht deiner Eltern, die Aufsicht deiner Lehrer, die Fürsorge deiner Freunde an

*) Matth. 5, 22. 28. 39. 44.

groben Verirrungen. Darum siehe zu, der du stehest, daß du fortan stehest! Ich darf und will es nicht wünschen; aber möglich bleibt es immerhin, daß du dir über kurz oder lang beschämt zu sagen hast, was sich schon so mancher sagen mußte: Das hätte ich nie geglaubt, daß ich einmal so tief fallen könnte!

Wir bedürfen demnach in allweg des Erbarmers, des Erlösers. Je ernster und länger wir unsere Gesinnungen prüfen, und unsere Handlungen beobachten, je ernster und länger wir über unsere Lage, unsere Kräfte und Mittel nachdenken, desto reger und ununterdrückbarer muß die Sehnsucht werden, den mit der Weihnacht kommenden Heiland dankbar freudig zu empfangen. Diese Sehnsucht muß frisch in uns aufleben, wenn wir uns

3) das Bedürfniß fortwährenden Trostes gestehen.

Wo ist der Glückliche, der da sagen könnte: Bis jetzt hat mich keinerlei Leiden getroffen; keines drückt mich heute; keines wird mich morgen drücken! Wo ist er? Er stelle sich, daß wir ihm unsere Freude bezeugen! Nein, im Lande des Wechsels und Unbestandes, im Lande der Prüfung und des Kampfes bleibt keiner ganz und immer von Bedrängniß frei; im Lande des Todes giebt es zu jeder Zeit Wittwen und Waisen, elternlose Kinder und kinderlose Eltern. Jetzt läutet man unsern Wohlthätern und Freunden, jetzt unsern Rathgebern und Führern zum Grabe. Da stöhnt ein Kranker, dort seufzt ein Gebrechlicher; da weint der Verkannte, dort der Verfolgte die Thränen der Wehmuth; hier fehlt es am Brode, dort an der Bedeckung; hier hat man mit Mangel, dort mit Siechthum zu kämpfen. Wo wir auch hingehen, wir vernehmen Klagen, wir hören allenthalben von getäuschten Hoffnungen, vereitelten Planen, mißlungenen Versuchen, ungerathenen Kindern, undankbaren Pfleglingen, verachteten Greisen, geplagten Alten, von den Beschwerden

des Berufes, den Lasten des Standes, dem Drucke der Ereignisse. Das ist übrigens erst das Gewöhnliche, das Alltägliche. Nun nehmet noch das minder Häufige, jedoch darum nicht ganz Seltene; nehmet die Verheerungen der Elemente, des Feuers, des Wassers, des Sturmes, des Hagels; nehmet Seuche und Pest; nehmet Mißwachs, Kriege, Theurungen; nehmet die Gefahren, welche uns die Bosheit der Menschen bereitet — guter Gott, welch unübersehbares Heer von Widerwärtigkeiten! Wie mögen wir uns mit ihm abfinden, wie solche Bürde tragen, ohne Muth und Fassung zu verlieren! Wird menschlicher Trost etwas ausrichten? Ach nein, wir haben nur ein einziges Mittel, das Evangelium. Durch dieses belehrt wissen wir, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten gereiche; daß ein allweiser, alliebender und allmächtiger Vater über uns walte, unsere Schicksale ordne, und so ordne, daß jeder, der sich fügen mag, zum Leben durchdringe; daß, wenn wir je selbst wollen, keine Gewalt im Himmel und auf Erden, keine Drangsal, kein Kummer, keine Verfolgung, kein Ungemach uns aus der Bahn zu einer leidenlosen Heimath zu werfen vermöge.

O, so ergreifet den Schild des Glaubens, auf daß ihr in schlimmer Stunde das Feld behauptet! Belüget euch selbst nicht, läugnet eure Bedrängnisse nicht weg! Ob sie größer oder kleiner seyen, das thut nichts zur Sache — Trost und Ermuthigung bedürfet ihr immer. Dieß redliche Geständniß wird euch zu Christus hinziehen, wird euch antreiben, in seinem Evangelium Hülfe zu suchen, wird eure Sehnsucht nach dem Heilande neu beleben, und euch seine frohe Botschaft werther und unentbehrlicher machen, als sie es bisher war.

Lieb und lieber werden wir den Herrn gewinnen, wenn wir 4) in Demuth anerkennen, daß wir hinfort höherer Kräftigung bedürfen.

Ich könnte hier wieder auf die so eben erwähnten Müh-

sale unsers Geschlechtes zurückgehen, die in der That, wenn der Kampf mit ihnen ein siegreicher seyn soll, mehr als menschliche Kraft voraussetzen. Doch ziehe ichs vor, die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer auf einen andern Gegenstand zu lenken, auf den Kampf mit Versuchungen. Wie oft sind wir bis jetzt schon unterlegen, und trotz der besten Vorsätze unterlegen! Wird es in Zukunft anders gehen? Werden wir der Mühe weniger haben, und eines glücklichen Erfolges gewisser seyn? Das möge Niemand glauben! Gesetzt, die Anfechtungen seyen weder zahlreicher noch heftiger, als sie bisher waren: ist darum auch unser Herz minder sinnlich, unser Wille minder schwach, unsere Lust minder groß? Gesetzt, wir lassens uns ernster seyn, wir machen heiligere Vorsätze, wir erklären uns entschiedener gegen die Sünde: ist deßhalb auch unser Fleisch ein anderes geworden, sind wir mit unsern; ich will annehmen, redlich gemeinten Entschließungen auch den Gefahren der Uebereilung, der Vergeßlichkeit, der plötzlichen Aufwallung der Leidenschaft entgangen? Aber wer steht uns dafür, daß der Teufel nicht neue, bisher nie gelegte Schlingen für uns ausfindig mache! Vielleicht lauert schon seit Monaten ein gewandter Verführer auf seine Beute und wartet nur noch auf den günstigen Augenblick, um dich zu verstricken! Vielleicht kommst du mit arglistigen, heimtückischen, verbosten Menschen in Berührung, deren Plane zu durchschauen mehr als gewöhnlichen Scharfsinn fordert! Vielleicht gehst du Kränkungen entgegen, die dir deine, bis jetzt günstige Meinung von der Menschheit verleiden können! Vielleicht wirst du, wie noch nie, zum Zweifeln an Gottes Fürsorge gereizt! Vielleicht wird dein eigenes Herz in einem Maße aufrührerisch, wie du dirs heute noch gar nicht zu denken vermagst! Dem sey, wie wolle — höherer Kräftigung wirst du benöthigt seyn, und ohne solche untergehen.

Das erwäget, Geliebte! und die Lust wird erwachen,

den Erlöser um seine Gnade anzuflehen. Erwäget es im Advente, damit der Herr in der Weihnacht willige Aufnahme finde, und ihr in den Stand kommet, je bälder, je lieber mit dem Apostel sprechen zu können: Ich vermag alles in dem, der mich stärket. *)

Unsere Sehnsucht nach dem Heilande wird wieder lebendiger werden, wenn wir endlich 5) wohl erwägen, daß wir im neuen wie im alten Kirchenjahre Hoffnung nöthig haben.

Hienieden ist kein Bestand, kein dauerndes Glück. Leiden giebt es viele, Freuden wenige, ungetrübte keine. In Hoffnung und allein in Hoffnung sind wir selig. Oder sagt: was hat der Hochbetagte, wenn er in einer ernsten Stunde das lange, lange Verzeichniß von mißlungenen Versuchen, von fehlgeschlagenen Planen, von vergeblich gemachten Anstrengungen, von erlittenen Unbilden, von ausgestandenen Verfolgungen durchgeht — was hat er von seiner sauern Mühe, von seinem vielen Kummer, von den vergossenen Thränen, wenn er nicht hoffen darf? Sagt, was haben selbst die Fürsten, so sie auf dem Sterbebette liegen, von ihrem Glanze, von ihren Genüssen, von den Huldigungen, die sie empfiengen, von den Schmeicheleyen, die man ihnen darbrachte, von dem Weihrauch, den man ihnen streute — was haben sie, wenn nicht das Bewußtseyn treu erfüllter Regentenpflichten und die Anwartschaft auf Vergeltung! Sagt, was haben wir alle, ob reich oder arm, ob angesehen oder verachtet, ob gelehrt oder ungelehrt; was bringen uns unsere Bemühungen, unsere Bitten, unsere Sorgen, unsere Nachtwachen, was auch unsere fröhlichen Augenblicke, unsere angenehm durchlebten Tage ein, wenn nicht die Hoffnung auf das bessere Jenseits? Hoffnung also, Hoffnung brauchen wir, sonst sehen wir un-

---

*) Phil. 4, 13.

sers Elendes kein Ende. So lasset uns denn zu Christus gehen, dem Herrn der Hoffnung! Lasset uns doch einmal vom unseligen Traume, als könnte die Welt Frieden geben, aufwachen! Lasset uns den Verheißungen dessen vertrauen, der da nichts versprach, als was er zu versprechen Macht und Befugniß hatte! Unsere Sehnsucht nach dem Heilande muß um so reger werden, je mehr wir von dem Wahne genesen, daß man ohne Hoffnung glücklich leben könne.

Doch wozu so Vieles! Wenn Du nicht ziehest, o Gott! dann macht keine menschliche Zunge die gewünschte Sehnsucht nach dem Heilande in unsern Herzen rege. Darum bitten wir Dich: berühre uns mit dem Strahle Deiner Gnade! Lehre uns unsern wahren und bleibenden Vortheil verstehen! Jage die Selbstsucht aus unsrer Seele hinaus, wecke und belebe das Gefühl unserer Schwäche, unseres Unvermögens, unserer Hilfsbedürftigkeit, daß Du mit Deinem Lichte, Deiner Erbarmung, Deinem Troste, Deiner Kräftigung, Deinen Verheißungen Aufnahme findest! Amen.

Am zweiten Adventsonntage.

Unteressendorf, den 8. Dezember 1833.

Evang. Matth. 11, 2—10.

Glückselig, wer nicht an mir irre wird!
Matth. 11, 6.

Geliebte, in Christus dem Herrn Versammelte!

In Jesus Christus erschien der dem Judenvolke seit vielen Jahrhunderten verheißene und zu wiederholten Malen vorausgesagte und durch die Propheten angekündigte Messias. Mit ihm sollte eine neue, eine bessere Zeit beginnen; mit ihm sollte die Nacht der Unwissenheit fliehen und der Tag der Erkenntniß anbrechen; durch ihn sollte die Menschheit wieder in ein friedliches und freundschaftliches Verhältniß mit Gott zurückkehren, die alte Trennung ausgeglichen und aufgehoben und einer abermaligen Uneinigkeit für je und allezeit vorgebeugt werden. Erlöschen sollte die durch die Sünde herbeigeführte Schuld und allen reumüthigen Büßern die Pforte des Himmels sich aufthun. Alles kam aber darauf an und hieng davon ab, daß der gottgesandte Retter und Erlöser als solcher anerkannt, empfangen und aufgenommen wurde; nichts war zu erzielen, wenn das Gegentheil eintraf. Darum sagte der Herr: Glückselig, wer nicht an mir irre wird, wer mich nicht verwirft, nicht gleichgültig gegen mich bleibt, nicht feindlich gegen mich auftritt. Aber wie konnte man denn irre an ihm werden? Das wirst du leicht begreifen, wenn du die Juden und die Gesinnungen und Erwartungen der Juden kennst. Die

kleine Zahl der Bessern ausgenommen, war die große Masse ein roher, hochmüthiger, einbilderischer, genußsüchtiger Haufe, der sich nicht so fast um geistige Güter, als vielmehr um zeitliche Größe und zeitlichen Glanz kümmerte; dem der Himmel wenig galt, wenn er nur auf Erden für seinen Ehrgeiz Nahrung und Spielraum fand. Diesem fiel es denn freilich schwer, in Jesus seinen Heiland zu erblicken. War ja doch eine arme, unbekannte Jungfrau seine Mutter, und, wie man dafür hielt, ein mittelloser Zimmermann sein Vater; war ja doch der Stall sein Pallast und die Krippe sein Thron! Dreißig Jahre brachte er ruhmlos in dem armen Hause eines armen kleinen Städtchens zu. Dann reiste er im Lande dürftig auf und ab, und lebte von den Wohlthaten guter Leute. Seine Begleiter, ungebildete Männer von der gemeinsten Herkunft, waren eben auch nicht geeignet, ihm Glanz und Ruf zu verschaffen. Am allerwenigsten konnten dieß die letzten Schicksale des Mannes, die Mißhandlungen, die ihm widerfuhren, und der schimpfliche Tod, den er starb. Vieles, recht vieles, was den in Vorurtheilen aufgewachsenen Hebräern Veranlassung zum Irrewerden geben mochte!

Diese Gründe haben in unsern Augen nun freilich ihre Kraft und ihr Gewicht verloren. Wir wissen, daß es nicht auf äußerliche Verhältnisse ankömmt, um etwas von Bedeutung seyn oder werden zu können; wir sind längst überzeugt, daß Jesus ungeachtet seiner zeitlichen Niedrigkeit denn doch der Sohn des lebendigen Gottes, das Ebenbild seines Vaters war und ist. Er hat sich als solchen durch seine Thaten und zuletzt durch seine Auferstehung ausgewiesen. Dagegen fehlt es aber keineswegs an anderweitigen Umständen, die schon recht viele zum Irrewerden verleitet haben, und wenn wir nicht sehr auf der Hut sind, auch den einen oder andern unter uns dazu verleiten dürften. Wenn es aber keinem Zweifel unterliegt, daß wir mit Christus unser

ganzes Glück verscherzten: so müssen wir's uns zur ersten Angelegenheit machen, daß er für uns nun und nimmer ein Stein des Anstoßes werde. Woran sich die Juden ärgerten, und nicht hätten ärgern sollen, haben wir gehört. Lasset uns jetzt das in Erwägung ziehen:

Was in unsern Tagen so manche an Jesus irre macht und nicht irre machen sollte. Ich beginne in seinem Namen.

Etliche wollen sich am Herrn ärgern 1) wegen des Glaubens, den er fordert.

Vieles wird uns im Evangelium, wird uns von der Kirche Jesu Christi zu glauben vorgehalten; von vielem sollen wir fest überzeugt seyn, während es doch die menschliche Fassungskraft ganz und gar zu übersteigen scheint und dem gemeinen Verstande wie etwas Unbegreifliches vorkömmt. Damit ist erst das Wenigste geschehen, wenn wir das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und die künftige Vergeltung des Guten und Bösen nicht bezweifeln. Jesus will uns gelten als das Licht vom Lichte, als wahrer Gott vom wahren Gott, als Wesen gleicher Natur und gleicher Eigenschaften, wie der Vater, und nimmt für sich dieselbe Verehrung in Anspruch. Er muthet uns zu, daß wir seinen Anfang vor aller Zeit und seinen Ursprung in der Ewigkeit suchen, und ihm die Gewalt und die Weisheit und die Heiligkeit dessen zutrauen, der ihn gesandt hat. Vor seinem Namen sollen sich alle Kniee im Himmel und auf Erden und unter der Erde beugen. *) Deßgleichen will er, daß wir den Geist anerkennen als den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater und vom Sohne ausgeht und anzubeten und zu verherrlichen ist, wie diese selbst. Auch ist es seine Absicht und sein Verlangen,

---

*) Phil. 2, 10.

daß wir uns jedes Dünkels begeben, und alles auf den dreyeinigen Gott und seine Gnade zurückführen, so daß ihm gegenüber kein Ruhm bestehe. Freuen sollen wir uns des inwohnenden Geistes, der segensreichen Wirkungen der heiligen Sakramente, insbesondere dessen, in welchem uns sein wahrer Leib und sein wahres Blut unter Brodsgestalt dargereicht wird.

Aber das sind Gegenstände, meine Theuern! die nicht in's Auge fallen, die mit den Sinnen nicht wahrgenommen, noch vom Verstande erfaßt und erörtert werden mögen; das sind Forderungen, die eine glaubensfähige und glaubensfrohe Seele voraussetzen. Schon bei Lebzeiten des Heilandes hieß es: Das ist ein hartes Wort! wer kanns hören? *) und die Jünger, welche die Armuth des Meisters nicht zum Abfalle verleitete, wollten doch an solchen Geheimnissen irre werden.

Ein ähnliches, nur weit entschiedeneres Anstoßnehmen ist in unsern Tagen sehr häufig. Der lebendige, zweifellose, freudige Glaube wird täglich, wird selbst unter dem Volke immer seltener. Was man früher in kindlicher Ehrfurcht hochschätzte und in großartigem Vertrauen auf Gottes Weisheit und Wahrhaftigkeit demüthig hinnahm, das wird jetzt recht oft belächelt. Wir hören selten mehr mit der alten Innigkeit das Ehre sey dem Vater, dem Sohne und dem hl. Geiste sprechen, und die christliche Bewillkommnung: Gelobt sey Jesus Christus in Ewigkeit — ist beinahe außer Gebrauch. Wenige offenbaren ein herzliches Verlangen nach dem heiligen Abendmahle; wenige beten mit der alten Rührung und den alten Empfindungen vor dem Tabernakel. Dagegen wird viel vernünftelt, gespöttelt, gedreht, geläugnet.

Heißt das nicht am Herrn irre werden, in der Liebe zu

*) Joh. 6, 60.

ihm abnehmen und im Vertrauen auf ihn wanken? Doch unglückselig, wer an ihm sich ärgert! Mit dem Glauben flieht auch unser Glück, und zur selben Stunde, in welcher er vom Menschen auszieht, werden wir aus Christen Heiden, aus Weisen Thoren. Lasset uns darauf aus seyn, daß wir ihn fest halten! Sprechen wir in der Stunde der Versuchung mit Simon Petrus: Zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! *) Beim Herrn wollen wir bleiben und ihm Treue halten! Er hat freilich vieles vorgetragen, was kein Verstand der Verständigen sieht; aber wir wissen, wer er ist, und woher er seine Lehre gebracht hat. Vom Himmel stammt sie, und ist eben deßhalb keine gewöhnliche, keine gemeine, keine durchgängig leichtfaßliche; sondern eine hohe, erhabene, theilweise geheimnißvolle Lehre, die übrigens so wenig trügt, so wenig irrig und falsch ist, als der, welcher sie uns kund gemacht hat. Unbegreiflich schien es wohl auch der seligsten Jungfrau, als ihr Gabriel verkündigte: Du wirst einen Sohn gebären —; denn sie fragte: Wie kann das geschehen, da ich von keinem Manne weiß? **) Doch es geschah durch die Kraft des Höchsten. Sie glaubte, und wurde wegen ihres Glaubens die ausgezeichnete, die große, die heilige Person, als welche sie die gesammte Christenheit seit Jahrhunderten verehrt. Wir wollen ihr nachfolgen, wollen nicht irre werden, wenn uns der Heiland befiehlt, im Glauben anzunehmen, was uns auf dem Wege des Denkens ewig Räthsel bleiben müßte!

Andere stehen in Gefahr, am Herrn irre zu werden 2) wegen der strengen Sitten, die er verlangt.

---

*) Joh. 6, 68. 69. **) Luk. 1, 31. 34.

Unter den jetzt lebenden Menschen offenbart sich zunächst so ziemlich allgemein die Hinneigung zur Fleischlichkeit. Man hat in dieser Beziehung sehr lockere Grundsätze angenommen und erfährt die alte Denkungsweise beinahe nur noch aus Büchern, aus den Lebensgeschichten der Heiligen Gottes. Wenn man in der Regel noch ehrlich genug ist, um keuschen, reinen Seelen, wie dem berühmten Alois von Gonzaga und andern ihren Werth unbestritten zu lassen und an ihre vollkommene Selbstverläugnung zu glauben: so kömmt man doch nur ausnahmsweise dazu, daß im eigenen Herzen der Wunsch entsteht, die gleichen Entsagungen machen zu können. Man hält das jungfräuliche Leben für veraltete Waare. Auf der andern Seite pflegen wir uns aus unziemlichen Gedanken, anzüglichen Worten, schamlosen Gesprächen, Zotten und Possen sehr wenig zu machen, ja, die schändliche Handlung selbst, wenn nicht zu rechtfertigen, doch mit beredter Zunge zu entschuldigen. Man befreundet sich Tag für Tag mehr mit der falschen Ueberzeugung, daß die Sache auf dem natürlichen Wege und in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge nicht wohl anders seyn könne. Wer sich aber einmal mit diesem Wahne trägt, von dem läßt sich kaum absehen, wie er nicht bald am Heilande irre werden sollte. Die dießfälligen Forderungen des Evangeliums sind nemlich sehr ernster Art. Selig, heißt es, die reines Herzens sind, sie werden Gott schauen, *) und wiederum: Wer für sein Fleisch säet, wird vom Fleische Verderben ärnten, **) und abermal: Lasset uns anständig, nicht aber in Unzucht und Ueppigkeit wandeln, ***) und ferner: Wer mir wohlgefällig seyn will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz

*) Matth. 5, 8. **) Gal. 6, 8. ***) Röm. 13, 13.

auf sich und folge mir nach. *) „Das ist dem Menschen — wird sich bald der Sinnliche sagen — das ist dem Menschen zu viel zugemuthet," und der Heiland wird ihm zum Steine des Anstoßes seyn. Christus ist, wie jeder weiß, kein Lobredner irdischer Vergnügungen und Belustigungen; er hat es gerne, wenn man dem Geräusche der Welt ausweicht, die gewöhnlichen Freuden flieht, und sich in der Einsamkeit mit Gott und göttlichen Dingen unterhält, oder aber seinem Berufe die alleinige Aufmerksamkeit schenkt. Dieses Ansinnen steht aber den Wünschen unserer Zeitgenossen wieder geradezu entgegen. Wir sind nichts weniger als Liebhaber der Zurückgezogenheit; wir denken vielmehr darauf, wie wir uns lustige Stunden bereiten mögen, und es ist gewiß nicht zu viel behauptet, wenn ich sage, daß uns die Faßnacht ungleich öfter einfalle, als die Charwoche, und schmutzige Liedchen weit öfter als die Litaney von allen Heiligen, und der Eulenspiegel weit öfter als die Bibel, und Tänze weit öfter als der Kreuzweg, und Jahrmärkte weit öfter als die Gänge in der Bittwoche. Vergnügen ist unser Losungswort! Das suchen, das wollen wir jetzt beim Tische, jetzt in hübschen Kleidern, jetzt da, jetzt dort. Wie sollten wir nun aber nicht nach und nach am Herrn irre werden? Wie sollten wir uns nicht allmählig weiß machen, daß seine Worte, die zur Weltverläugnung auffordern, am Ende doch weder ganz buchstäblich zu verstehen, noch ganz genau zu erfüllen seyen?

Gegen nichts eiferte Christus so sehr, als gegen die Habsucht, gegen das übermäßige Streben nach zeitlichen Gütern. Leichter, heißt es, leichter wird ein Kamel durch's Nadelöhr gehen, als ein Reicher, d. i. ein Habsüchtiger, in's Reich Gottes kömmt. **) Was des Wucherers warte, das sagt die Erzählung von jenem

*) Matth. 16, 24. **) Matth. 19, 24.

Prasser. Und doch ist kaum eine Zeit gewesen, wo man so auf's Haben und Bekommen ausgegangen wäre, wie es jetzt geschieht. Es sind der Tage nicht mehr genug, es sind der Stunden zu wenige; man bedauert, daß der Mensch nur zwey Hände und das unabweisbare Bedürfniß der Ruhe und des Schlafes hat. Man versäumt das Gebet, den Gottesdienst; man vernachläßigt seine Bildung, um nur nicht im Besitze hinter andern zurückbleiben zu müssen. Da befinden wir uns denn aber in der augenscheinlichsten Gefahr, uns an Christus zu ärgern und ihn und sein Wort zu verwerfen, ja die unverständige, alle Grenzen überschreitende Lust an zeitlichen Gütern ist der schlagendste Beweis, daß wir schon wirklich irre geworden seyen. Doch wehe uns, wenn wir's wurden, wenn wir's je werden sollten! Maria ward es nicht. Sie erwog das, was sie von ihm hörte in ihrem Herzen und befolgte seine Weisungen im Leben. Dieß brachte ihr den Himmel ein. Es ergiengen harte Zumuthungen an sie; sie sollte wenige Freuden verkosten; aber in allen Schmerzen und Leiden versucht werden. Je nun, sie wankte nicht, sie nahm keinen Anstoß und wird nun von allen Geschlechtern der Erde selig gepriesen. Mögen wir sie zum Muster der Nachahmung wählen! Halbheit führt zu nichts. Du kannst nun und nimmer zwey Herren dienen, kannst nun und nimmer darauf rechnen, daß die Verheißungen Jesu an dir in Erfüllung gehen, wenn du seine Aufträge unvollzogen lässest. Zwar ist er strenge in seinen Anforderungen; aber dabei meint er's vom Grund aus gut, und eine bequemere Sittenlehre bringt uns nicht in die Wohnungen der Seligen.

Irre werden könnten wir am Herrn 3) im Hinblicke auf die christliche Gemeinde.

Was Christus auf der Erde wollte, ist im Allgemeinen im Eingange unseres Vortrages gesagt worden. Aber hat er's auch erreicht? Ist es so gegangen, wie's in seiner

Absicht lag? Eine Zeit lang hatte es allerdings den Anschein, als würde die Welt eine neue, verklärte Gestalt annehmen. Die ersten Christen waren, nach dem Zeugnisse der Geschichte, Ein Herz und Eine Seele. Auffallend schnell gieng es mit der Aufnahme des Evangeliums. Drei kurze Jahrhunderte — und das Heidenthum war vernichtet, und die neue Lehre in den Herzen aller Bewohner des damals unermeßlichen Römerreiches. Die Christenverfolgungen trugen nur zum raschern Bekanntwerden des Namens Jesu bei; denn die Verfolgten offenbarten eine Größe, einen Adel, eine Herrlichkeit der Seele, die dem Zuschauer Lust machen mußte, an eben jener Quelle Heil zu suchen, wo es die Hingerichteten gefunden hatten. Zwar fehlte es von den Tagen der Apostel an nicht an Irrlehrern; aber die Zahl ihrer Anhänger blieb im Ganzen unbedeutend. Erst jetzt, als die Christen von außen Ruhe hatten, zerfielen sie mit sich selbst. Es stand ein Wortführer um den andern auf, der Empörung gegen die Kirche des Herrn predigte. Die Rechtgläubigen verloren sich beinahe unter der Menge der Abtrünnigen. Noch einmal ward dem Uebel abgeholfen. Der alte Friede, die alte Eintracht kehrte zurück. Aber gegen das Ende des sogenannten Mittelalters fiengen neue Stürme zu verheeren an. Dießmal kam die traurige Trennung zu Stande, welche bis auf die gegenwärtige Stunde fortdauert. Der katholischen Kirche stehen andere christliche Gemeinden gegenüber. Gegenseitiges Mißtrauen, gegenseitige Anfeindungen, Verunglimpfungen, Verläumdungen, Neckereien sind die bittern Früchte der Trennung.

Da wird man denn wohl mit unwiderstehlicher Gewalt zur Frage hingezogen: Wie, das Christenthum ist Gottes Werk? Diese Lehre, die man so verschieden auslegt, stammt vom Himmel? Ist es denn unter uns anders, als unter Heiden und Juden? Wo bleibt die auf den Felsen gebaute Kirche? Wo ist die Liebe, welche die Schüler Jesu kennt-

lich macht? Wo sind die Tugenden, welche sie auszeichnen? Leben sie nicht heidnischer, als die Heiden selbst? Sind sie nicht verfolgungssüchtiger, als ehedem die Juden waren? Wird man im Verkehr mit Christen weniger übervortheilt, seltener betrogen? Wie leicht ist es unter solchen Umständen, am Herrn Anstoß zu nehmen, an ihm irre zu werden! Wie bald begegnet dieß insbesondere denen, die das Beschwerliche der Religion nicht wohl leiden mögen! O, geben wir Acht, Geliebte, daß es uns nicht widerfahre! Zu läugnen ist nicht, daß die erwähnten Erscheinungen höchst betrübend seyen. Im Uebrigen sind dieselben nichts weniger als im Christenthume, in einer Zweideutigkeit der christlichen Lehre begründet. Sie sind vielmehr das Werk menschlicher Kurzsichtigkeit, und noch öfter menschlichen Eigensinnes und menschlicher Leidenschaftlichkeit. Der Teufel streut Unkraut unter den Weizen, und möchte die Menschen berücken, und in die Hölle bringen. Denn er weiß gar wohl, daß nichts geeigneter ist, dem Reiche der Finsterniß Bürger zu verschaffen, als wenn es gelingt, die Wahrheit irgendwie verdächtig zu machen. Uns soll er nicht fangen!

Zum Irrwerden könnte uns endlich 4) verleiten die zögernde Ruhe, womit Gott den feindlichen Bestrebungen gegen sein Wort und sein Gnadenwerk zusieht.

Wenn jede der verschiedenen christlichen Gemeinden im Besitze der Wahrheit zu seyn glaubt: so ist dieß in der Natur der Sache gelegen, und eben so verzeihlich, als begreiflich. Wenn sich jede die Selbstvertheidigung angelegen seyn läßt, und gegen sie gerichtete Angriffe abzuweisen sucht, so kann man sich hierüber eben so wenig verwundern. Ein ernster, aber leidenschaftsloser Kampf, bei welchem man sich eben so strenge an die Wahrheit hält, als genau die Gesetze der christlichen Nächstenliebe befolgt werden, wäre unser würdig, und hätte ohne Zweifel den Beifall des

Himmels für sich. Aber so wird fast nur ausnahmsweise verfahren. Erbitterung, blinder Ingrimm ist es sehr häufig, was uns die schändlichsten Waffen an die Hand giebt, als da sind: eine Unzahl von Schriften mit dem gemeinsten Hohne, mit den frechsten Verläumdungen und flachsten Schmähungen gegen solche angefüllt, die man Brüder nennen sollte; eine Menge Bücher, in welchen die Lehren der entgegenstehenden Kirchengemeinschaft auf's gewissenloseste entstellt werden; jene von allem Schamgefühl entblößten Blätter und Zeitungen, die sich's zur Aufgabe machen, der Geschichte, der edlen Menschennatur und der heiligen Vorsehung zum Trotze die obersten Kirchenhirten dem Hohngelächter des Unverstandes und der Bosheit Preis zu geben, und sie als die Erbfeinde alles Lichtes und aller Freiheit zu verschreien, und Einrichtungen mit ihrer Galle zu besudeln, welche Millionen Christen aus Ueberzeugung hochschätzen und mit redlicher Seele verehren. An derartige Gegner schließt sich die unsaubere Rotte der Gottesläugner, der Leichtfertigen und der Freidenker an. Sie nimmt zum schalen Witze ihre Zuflucht und sucht durch ihr zügelloses Gerede die Unerfahrnen zu täuschen und zum Abfalle von Christus zu bringen.

Dieses Unwesen nun besteht schon Jahrhunderte lang; diese offenbaren Ungerechtigkeiten gegen Gott und seine Sache sehen wir schon Jahrhunderte vor unsern Augen verüben. Und der Herr schweigt; der Herr benimmt sich, ob er nichts darum wüßte, ob er nichts achtete; der Herr schaut den gegenseitigen Bedrückungen zu, ob sie ihm verborgen wären. Welche Anfechtung, an ihm und seiner Sache irre zu werden! Welche Versuchung, im Glauben an ihn zu wanken! Doch das sey ferne! Mag er mit der Strafe zögern, ausbleiben wird sie nicht; mag er die Entscheidung hinausschieben — verschoben ist nicht aufgehoben; mag der Tag des Gerichtes noch ferne seyn, ein-

mal wird er dennoch kommen. Gott ist, wie das Sprichwort sagt, ein langer Borger; aber auch ein treuer Zähler. Daß er nicht bälder zahlt, daran ist lediglich der Umstand schuld, daß seine Gedanken nicht unsere Gedanken, und seine Rathschlüsse nicht unsere Rathschlüsse sind.

Nehmen wir sofort keinen Anstoß! Bleiben wir treue und freudige Anhänger des Evangeliums! Uns hat er nicht zu Richtern bestellt, und ist mit uns vollkommen zufrieden, wenn wir seinen Willen ehren, seine Gebote beobachten, die Werke der Nächstenliebe vollbringen, und jedem so viel Gutes erweisen, als in unsern Kräften liegt. Machen wir uns keine überflüssigen Sorgen, bestellen wir unser eigenes Hauswesen, kehren wir vor der eigenen Thüre; befolgen wir den Rath des Apostels, wenn er sagt: Urtheilet über nichts vor der Zeit, bis daß der Herr kommt, welcher das Verborgene aus der Finsterniß an's Licht bringen und die Rathschlüsse der Herzen offenbaren wird; und dann wird einem jeglichen sein Lohn werden vom Herrn *); dann wird Ehre erlangen, wem Ehre gebührt, und Genugthuung, wer sie verdient, und alles seine endliche Ausgleichung finden.

Freunde! wir brauchen nicht mehr mit Johannes zu fragen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Wir wissen, daß er's ist, und daß in keinem andern Namen Heil wird, denn allein in dem seinigen. Wir wollen uns an Christus halten! Die Krippe, die Flucht nach Egypten, der arme, verachtete, verfolgte, gekreuzigte Nazaräner hat uns nicht irre gemacht. Es soll uns nun auch der Liebhaber des zweifellosen Glaubens, der Freund ernster, strenger Sitten, der langmüthige Dulder des Unkrautes, der lange zusehende Vergelter nicht irre machen. Denn es ist doch kein Friede, als allein im Glau-

*) 1 Kor. 4, 5.

ben, es ist doch kein Glück, als allein in strengen Sitten. Wenn aber Gott dem Unglauben und dem Irrthum von Jahrhundert zu Jahrhundert, wie uns scheint, thatenlos zuschaut, so wollen wir hierin den Wink erblicken, in der Schule der Drangsale zu lernen und uns im Lande der Zwietracht der Stätte des Friedens werth zu machen. Amen!

Am dritten Adventsonntage.

Tübingen, den 12. Dezember 1830.

Evang. Joh. 1, 19—28.

Johannes bekannte und verläugnete nicht, und dieß war sein Bekenntniß: Ich bin nicht Christus, nicht Elias, nicht der Prophet. Joh. 1, 20—21.

G. l. C. d. H. W.

Das heutige Evangelium macht uns mit einem Manne bekannt, in welchem kein Falsch war. Er hatte das Zeugniß für sich: Unter den vom Weibe Gebornen ist kein größerer als Johannes aufgestanden; er ist Elias, der da kommen soll *). Dennoch wollte er

---

*) Matth. 11, 11—14.

nicht mehr seyn, als die Stimme des Rufenden in der Wüste, der mit Wasser Taufende, und hielt sich für unwerth, seinem Nachfolger die Schuhriemen aufzulösen. War das nicht Wegwerfung seiner selbst? Nichts weniger! Denn der Abstand zwischen einem Menschen, auch dem vollkommensten, und dem Eingebornen des Vaters, voll Gnade und Wahrheit, ist wohl noch größer, als ihn der Täufer bezeichnete und bezeichnen konnte, und was er wirklich war, das fühlte er, das wollte er auch seyn. Er hatte einen hohen Beruf und erkannte und vollführte ihn. Mit prophetischem Eifer vollzog er den Auftrag des Himmels, der ihm zur Pflicht machte: Buße zu predigen und auf den hinzuweisen, der erscheinen würde zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung. Und er, der so kühn zum Volke sprach: Ihr Otternbrut! Wer hat euch gezeigt, wie ihr dem kommenden Zorn entfliehen möget? Sprechet nicht in eurem Herzen: Wir haben Abraham zum Vater; Gott vermag aus diesen Steinen dem Abraham Kinder hervorzubringen *) — er konnte wohl nicht glauben, selbst zu jenem Gezüchte zu gehören. Nein, Johannes urtheilte richtig! Er hielt sich nicht für mehr, aber auch nicht für weniger, als es sein Amt und sein Charakter mit sich brachte. Und gerade diese Demuth einerseits und sein edles Selbstgefühl andrerseits machten ihn groß und gottgefällig, machen ihn uns so liebens- und achtungswürdig. Er überschätzte sich nicht, er warf sich nicht weg.

Ach, daß wir ihm nachfolgten, daß wir uns selbst so richtig beurtheilten und wie er, nicht zu viel und nicht zu wenig aus uns selber machten! Daß wir immer Menschen, aber auch nur Menschen seyn wollten! Aufrichtigkeit ge-

---

*) Luk. 3, 7–8.

gen uns selbst ist allezeit wichtig, hat allezeit die wohlthätigsten Folgen. Doch giebt es gewisse Augenblicke, wo sie wichtiger, wo sie nothwendiger, als in andern erscheint. Diese wollen wir jetzt näher bezeichnen; wir wollen die Frage beantworten:

In welchen Stunden des Lebens Aufrichtigkeit gegen uns selbst den größten Werth habe?

Ich erwiedere: 1) vor dem Falle, daß wir ihn vermeiden; 2) nach dem Falle, auf daß wir aufstehen; 3) nach der Auferstehung vom Falle, auf daß unsere Tugend nicht eitler Selbstruhm werde.

Der Herr segne unsere Betrachtung!

Aufrichtigkeit gegen uns selbst hat den größten Werth

a) in der Stunde der Versuchung, daß wir nicht sündigen.

Die Versuchung ist da. Sie hat dich schnell ereilt; ihre Netze sind ausgespannt, um dich zu fangen. Wehe, wenn du schlummerst, wenn du träumst! Zögere nicht und frage behende: Wer bin ich? Höre, du bist Mensch! Ein großes Wort, ein Wort voll Bedeutung, zumal in der Lage, in der du dich jetzt befindest. Mensch bist du; also ein unsterblicher Geist, also ein vernünftiges, gottähnliches Wesen, also frei, also Herr der Schöpfung, also Meister über böse Gelüste, also Gebieter über dein Herz. Und nun stehst du im Begriffe, deine Herrlichkeit zu vertilgen, deine Würde aufzugeben, deine Hoffnungen zu vergeuden. Nun stehst du im Begriffe, dem Wolfe im Blutdurst, dem Fuchse in Tücken, dem Hunde im Neid es nachzuthun, und vielleicht den Tiger an Mordlust zu überbieten, und die Hyäne an Grausamkeit zu übertreffen. Nun bist du daran, der Vernunft zu sagen: Sey blind! dem gebietenden Willen: Gehorche! der Leidenschaft: Herrsche! der bösen Lust: Siehe, ich stehe zu deinen Diensten! Zittere, schäme dich des Entschlusses! Du bist Mensch. Bleibe Mensch!

Die Arge will nicht ablassen. Sie sucht dich zu bereden, daß der Mensch kein Engel sey. Frage noch einmal: Wer bin ich? Die innere Stimme entgegnet: Du bist Christ. Christ, also Kind Gottes, des besten Vaters; also Bruder des Sündlosen, des Heiligen; also im Besitze seiner Gnade; also Tempel des hl. Geistes; also unter der Obhut der Engel; also zur Seligkeit berufen. Wie nun, jener Kindschaft wolltest du verlustig gehen, und zum Ersten deiner Brüder sprechen: Sey mein Feind! Wie, jene Gnade wolltest du weggeben, jenen Tempel entweihen, den Geist aus ihm herausjagen, und dem Belial Wohnung bereiten, jenen Engeln Trotz bieten, und jene Seligkeit schnödem Genusse hinopfern! Wie, du nimmst die Glieder Christi und machest sie zu Gliedern der Sünde? Du magst dich von Gott, von Christus, vom Geiste, von den Engeln und Heiligen losreissen, und dich dem Teufel und seinen Qualen überantworten!

O, Bruder, Schwester, sey aufrichtig! Lüge dich selbst nicht an im wichtigsten aller Augenblicke! Laß dich nicht bethören durch die Sinnlichkeit, durch die verführerische Sprache der Gottlosen. Glaube es nie, glaube es jetzt am allerwenigsten, daß du schwach seyest und das Vollbringen nicht findest! Glaub' es ewig nie, daß Menschliches den Menschen nicht entehre; denn was du jetzt thun sollst, das ist nicht Menschliches, das ist Thierisches. Glaub' es nie und jetzt am allerwenigsten, daß du von Gott vergessen und verlassen seyest. Raffe dich auf, wache! Der gute Geist mahnt und drängt und treibt; der Engel Gottes steht an deiner Seite. Ach, er will sein Antlitz von dir kehren! Laß ihn nicht! „Bleibe," ruf ihm zu, ich schlummerte nur einen Augenblick!" Nein, ich will nicht Thier, ich will nicht Heide werden, Mensch, Christ, Kind Gottes, Erbe seliger Hoffnungen will ich fortan seyn. Sey aufrichtig, berücke dich nicht! Was du

gewänneſt, das wäre kurze Luſt und lange Reue; das wäre Angſt, Kummer, Furcht; das wäre ein beflecktes Gewiſſen, Selbſtanklage, Schande, Verachtung; das wäre das Mißfallen Gottes und aller Guten; das wäre — Verdammung.

O, meine Brüder! wären wir aufrichtig gegen uns ſelbſt, belögen wir uns nicht in den Stunden der Verſuchung, ſagt: könnten wir fallen! Könnten wir unſere Menſchen-, unſere Chriſtenwürde, unſere höchſten Güter, unſere froheſten Ausſichten um ein täuſchend Nichts hingeben?

Doch belogen wir uns ſelbſt und ſündigten, ſo laſſet uns

b) aufrichtig ſeyn nach dem Falle, daß wir Muth zum Aufſtehen bekommen.

Du fieleſt, du ſündigteſt. Wer biſt du nun? Sey aufrichtig! Früher wandelteſt du heiter, froh und furchtlos, wie einſtens Adam im Paradieſe. Du kannteſt Reue und Gewiſſensbiſſe nur dem Namen nach, nur aus Büchern. Der Blitz verkündete dir Gottes Größe; der Donner ſeine Macht und Herrlichkeit. Den Vater ſchauteſt du in der Blumen bunter Pracht, hörteſt ſeine Stimme im Geſang der Vögel. Wie iſt es jetzt, ſeit du den Arm nach der verbotenen Frucht ausſtreckteſt? Gebeugt und freudenleer, wie Kain, ſprichſt du mit ihm: Siehe, du treibſt mich hin und her, und ich muß mich vor deinem Angeſichte bergen, und bin unſtät und flüchtig auf der Erde *). Im Donner fürchteſt du den Richter, im Blitze ſeine Rache. Der Sold der Sünde iſt der Tod, ſo Paulus **); „der Tod!" widerhallt's in deiner Bruſt. Du ſtehſt am offnen Grabe; man ſenkt die Leiche deines Bruders ein. „Ich muß ſterben," ſagſt du mit bebenden Lippen, „und hernach folgt — das Gericht." Müde ſolcher Pein, müde der Selbſtanklage ſuchſt du luſtige Ge-

---

*) 1. Moſ. 4, 14. **) Röm. 6, 23.

sellschaften auf. Doch es nützet nichts, die schwarzen Gedanken gehen mit dir. Du begiebst dich zur Ruhe und schläfst. „Jetzt wird mir ein Augenblick der Erholung werden," sagst du und schließest das Auge. Aber siehe! der Schlaf erquickt dich nicht. Du träumst und kömmst im Traume vor den Richter. Hier fordert die verführte Unschuld Rache; dort schreien die Gekränkten, die Verläumdeten um Genugthuung; hier klagen dich gedrückte Waisen, dort betrogene Freunde an. Der Schrecken weckt dich wieder, um den Wachenden zu plagen. Also wer bist du? Elend, elend ohne Namen. Und du wolltest nicht umkehren! Du willst es freilich. Aber ob du Gnade und Vergebung findest! Sey aufrichtig, sie wird dir; denn der lebt annoch, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er genese; der lebt annoch, der dem verlornen Sohn entgegen eilt, und so er ihn trifft, freudig ruft: Ich habe ihn gefunden; der lebt annoch, welcher mit unsern Schwachheiten Mitleiden zu haben weiß; der lebt annoch, der den Schuldbrief, welcher wider uns zeugte, an's Kreuz heftete und auslöschte; der lebt annoch, der da spricht: Ich bin reich an Erbarmung. Wären eure Sünden roth, wie Purpur, sie sollen weiß werden, wie der Schnee *). „Aber ob ich's könne?" fragst du weiter. Sey aufrichtig! Belüge dich nicht! Der Vater ziehet. Er ist dir nahe mit dem guten Geiste, mit Gnade um Gnade. Der lebt annoch, der das Vollbringen giebt, die Schwachen stärket, und in dem wir alles vermögen, der da Gewalt hat, aus Steinen Söhne Abrahams zu bilden.

O wie möchtest, wie könntest du elend bleiben, wie verzagen, wie verzweifelnd zu deiner Seele sprechen: „Nun ist nichts mehr zu verlieren, iß, trink, sei guter Dinge, so lange mein Auge die Sonne auf- und untergehen sieht!"

---

*) Jes. 1, 18.

Sind deine Kräfte vernichtet, weil geschwächt? Ist dein Geist erblindet, weil er etliche Male nicht sehen wollte? Dein Wille für immer Sklave, weil er eine Zeit lang, nicht gezwungen, sondern nach freier Wahl die Rolle des Gebieters mit der des Dieners vertauschte?

Freunde, belügen wir uns nicht, wenn wir gesündiget haben, wenn wir gefallen sind! Laßt uns den Jammer nicht verläugnen, den uns die Mörderin bereitete! Lasset uns der Gnade, der Erbarmung, der Kraft vertrauen, wie sie Gott im Evangelium verheißen hat, damit wir Muth zur Umkehr fassen. Aber haben wir uns aus dem Abgrunde herausgearbeitet, so mögen wir uns nicht brüsten. Seyen wir aufrichtig

c) nach der Auferstehung vom Falle, daß unsere Tugend nicht eitler Selbstruhm werde.

Wir lesen in der hl. Schrift das Wort: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vortrefflicher ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in's Himmelreich kommen *), und wiederholt heißt es von den bezeichneten Menschen: Sie haben ihren Lohn dahin. Das heißt es darum, weil sie sich selbst anlogen, und für ihr Werk ausgaben, was das Werk eines andern war. Willst nun du nicht auch in's Leere hinlaufen, so sey aufrichtig gegen dich. Siehe, dein Leben ist von Gott; deinen Geist hauchte dir der Schöpfer ein; deine sittliche Kraft ist sein Geschenk. Deine Eltern, deine Lehrer, deine Umgebung, deine äussern Verhältnisse sind von ihm. Kannst du sprechen: „Was ich bin, bin ich durch mich?“ Wer rettete dich vom Verführer; wer stund dir im Kampfe bei, wer erleuchtete deinen Verstand, wer erwärmte dein Herz, wer lenkte deinen Sinn, daß du nicht strauchelteſt? Und fielest du, und stehst jetzt wieder: wer half dir

*) Matth. 5, 20.

auf, wer gab dir Muth und Lust zur Umkehr? Woher stammen die frommen Gefühle, die gottseligen Gesinnungen, die heiligen Anwandelungen, die reinen, edeln, großartigen Vorsätze? Woher leitest du deine Standhaftigkeit, deine Geduld, deinen christlich frohen Sinn, deine glaubensvolle Hingabe, deine unbegrenzte Menschenliebe? Sey aufrichtig, rede die Wahrheit! Dieß alles kömmt von oben, so gut als dein Daseyn selbst. Oder sage: ist es nicht der Glaube, daß dein Leib Tempel des hl. Geistes sey, der dir deine Herzensreinheit gab und erhielt, der die Leidenschaften beschwichtigt, die bösen Aufwallungen unterdrückt? Ist es nicht der Glaube an den Allstarken, der dir's möglich macht, mit deiner Lage, mit deinem Leiden, mit deinem Kreuze zufrieden zu seyn? Ist es nicht der nie versiegende Trost des Evangeliums, der dich unversehrt durch die Finsternisse des Schicksals hindurchführt? War es nicht etwa gerade jene Stelle: Wie es am Tage sich ziemt, lasset uns anständig wandeln, nicht in Schmausen und Trinkgelagen, nicht in Unzucht und Ueppigkeit, nicht in Hader und Neid *), die dich aus deinem Sündenschlummer aufschreckte? Vielleicht ergriff dich auch das Wort des Apostels: Heute, nun ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht **)! Ist es nicht der Tisch des Herrn, der Genuß des heiligen Mahles, was deinen Gesinnungen neuen Schwung und neue Fülle, deinen Gedanken neue Reinheit, neuen Adel, deinem Herzen neue Liebe, deinem Willen neue Kraft, deinem Geiste neue Einsicht verleiht? Ja, was Gutes an und in dir war und ist, das ist Werk Gottes! Drum sagt der Apostel: Wenn Jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; alles aber von Gott, der uns sich versöhnt durch Jesus Christus ***).

---

*) Röm. 13, 13. **) Hebr. 3, 7—8. ***) 2. Cor. 5, 17—18.

Ewige Wahrheit, Gott! vertilge die Lust zur Lüge aus unsern Herzen! Mache uns zu Kindern ohne Falsch und Trug, daß wir uns nicht selbst bethören, unsere Würde nicht wegwerfen, die weggeworfene wieder aufgreifen, und die nie verlorne, wie die wieder gefundene Dir verdanken, und um ihretwillen Dich verherrlichen! Amen.

Am vierten Adventsonntage.

Unteressendorf, den 22. Dezember 1833.

Evang. Luk. 3, 1—6.

Alle Thäler sollen ausgefüllt, und alle Berge und Hügel geniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade und was höckerig ist, soll ebener Weg werden. Luk. 3, 5.

G. i. C. d. H. V.

Die Stelle, welche ich zum Vorspruche gewählt habe, ist aus dem alten Testamente, aus den Schriften des Propheten Jesaia entlehnt. Es werden in derselben dem Buchstaben nach jene Vorbereitungen beschrieben, welche man im Morgenlande zu machen pflegt und machen muß, wenn die Kunde kömmt, daß der Fürst oder König einen größern oder kleinern Theil seines Reiches zu bereisen gedenke. Die Straßen müssen hergestellt und alle einem schnellen Fortkommen entgegenstehende Hindernisse beseitiget werden. Inzwischen

hatte der Prophet nicht dieses, sondern etwas Geistiges im Auge. Wenn es nemlich mit der Menschheit irgendwie besser werden soll; wenn ein ausgezeichneter Mann sich anschickt, eine freundlichere Zeit und reinere Sitten herbeizuführen; wenn er ein ganzes Volk ummodeln und zur Annahme anderer und neuer Grundsätze bewegen will, die von den bisher gehegten Ansichten abweichen, so findet er immer mancherley und große Anstände, welche um so häufiger sind, je verdorbener und verkehrter die Nation ist, mit der er's anders zu machen vorhat. Das Gesagte kann recht eigentlich auf die Juden angewandt werden. Eine rohe, sinnliche, fleischliche, ehrgeizige, hochmüthige, widerspenstige Masse, hegten sie vom Messias lauter Erwartungen, die mit ihrer Herzensverfassung übereinstimmten. Nach ihrem Geschmacke, und nach ihren Gelüsten war es nemlich, wenn der Gesalbte des Herrn mit dem Schwerdte in der Hand in die Welt eintrat, in der ersten Stunde den Heiden den Krieg erklärte, am dritten Tage gegen sie zu Felde zog, sie mit seiner Faust zu Boden streckte, die Hebräer auf den Thron setzte, und alle Menschen-Kinder zwang, zu den Füßen der Israeliten um Gnade zu betteln. Ihren Wünschen ward entsprochen, wenn er ihnen neben der Milch und dem Honig Palästinas auch zu den Gütern aller übrigen Himmelsstriche verhalf, und ihnen für immer lustige Tage, wohlbestellte Tische und dauernde Vergnügungen sicherte. Das waren aber gewaltige Hindernisse, welche der Aufnahme eines Retters, wie ihn Gott im Sinne hatte, entgegenstanden. Dieser dachte nemlich ganz anders, als sein auserwähltes Volk. Er hatte kein irdisches Reich in seine Plane aufgenommen; sondern seine Rathschlüsse beabsichtigten eine geistige Veredlung, eine vollkommenere Bildung der Nation. Er wollte reinere Sitten, reinere Gottesverehrung, reinere Begriffe von Recht und Tugend. Solchen Vorkehrungen stand ein furchtbarer Berg im Wege, nemlich die ganz irdische Den-

kungsweise der Nachkommen Abrahams. Diese meint der Prophet, wenn er von der Wegräumung der Hügel und Krümmungen spricht.

Mit heute sind es noch drey Tage, und wir erneuern das Andenken an die Geburt unsers Heilandes. Möchten wir den neugebornen Erlöser und Retter freudig empfangen! Aber ob der Aufnahme nicht auch bei uns Berge und Hügel und Krümmungen und Höcker entgegen seyen! Das meint wenigstens die katholische Kirche; denn heute ist bereits der vierte Sonntag, an welchem sie uns zurufen läßt: Thut Buße, bekehret euch, und wir stehen in der vierten Woche, seit sie bemüht ist und sich's angelegen seyn läßt, jene Sehnsucht in uns zu erwecken, welche in den Rechtschaffenen des alten Bundes lebte, wenn sie ausriefen: Thauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab! Ist sie vorhanden, meine Freunde? Gott gebe es! Aber ich fürchte, ich habe Grund zu befürchten, daß der eine oder andere unter euch noch kalt und gleichgültig seyn möchte; daß der eine oder andere sich nicht so fast auf die Ankunft Jesu Christi, als vielmehr auf die schöne Reihe von Ruhetagen freuen dürfte. Das wäre aber ein großes Uebel. Wehe dem Menschen, für welchen der Heiland wieder umsonst kömmt! Auf daß dieß nicht geschehen möge, lasset uns jetzt

Die Haupthindernisse, welche einer freudigen und fruchtbringenden Aufnahme des Herrn im Wege stehen,

in nähere Betrachtung ziehen. Ich beginne im Namen Jesu.

1) Das erste Hinderniß, welches uns nicht zu einer freudigen Aufnahme des Heilandes kommen läßt, ist die Verkennung unserer geistigen Bedürfnisse.

Der Gesunde kümmert sich nicht um den Arzt, und wer keinen Durst empfindet, eilt nicht zur Quelle. Auch jener sucht keine Arzney, welcher, obgleich er krank ist, doch nicht

an seine Krankheit glaubt. Wie im Leiblichen, so im Geistigen. Der Heiland ist der Arzt, der den Gebrechen unserer Seele abzuhelfen bereit steht und die Wünsche des unverdorbenen Herzens erfüllen möchte. Was wird dir aber an ihm liegen, wenn du dich über die Mängel und Flecken deiner Seele täuschest, und die letztgenannten Wünsche dir fremd sind? Du wirst in deinem Innern sprechen: „Ich brauch' ihn nicht." „Ich brauch' ihn nicht?" Welcher Wahn! Und doch sind es viele, die ihn hegen; doch sind es Tausende, die in solcher Weise sich selbst in's Angesicht lügen! Wie unwissend sind manche in Sachen der Religion? Wie mangelhaft, wie dürftig ist ihre Kenntniß von Gott? Wie sehr fehlt es ihnen an der wahren Einsicht in die Forderungen des Vaters im Himmel, in den Umfang ihrer Pflichten und Obliegenheiten, in die Bedingungen einer vor dem Richter geltenden Tugend? Wie nahe ist ihr Wissen in Betreff des Seelenheiles beisammen? Wie manche haben nichts im Gedächtnisse, als die zehn Gebote und die Namen der verschiedenen Sünden? Aber was soll das seyn, was will das bedeuten, für einen Christen bedeuten? Wie steht es mit ihm, wenn er nicht mehr weiß, nicht mehr zu wissen strebt und nicht mehr wissen zu müssen glaubt, als der Jude vor etwa viertausend Jahren wußte? Wie mag er sich des Heilandes freuen, wenn ihm das genügt, was Moses sagte? Wenn er sich nicht getrieben fühlt, seine Lebensweisheit im Evangelium, in den Schriften der Apostel, in den Ueberlieferungen der Kirche zu suchen? Wenn ihm an etlichen unverstandenen Sätzen des Katechismus genug ist? Wie wollte er nach dem Herrn schmachten, den er nicht zum Muster wählen will? Wie möchte er über seine Ankunft frohlocken, wenn er nicht ihn zum Beispiele nimmt, sondern wie der alte Pharisäer in Mördern und Räubern und Ehebrechern den Maßstab seines sittlichen Werthes erblickt?

Nein, mein Lieber! so lange du nicht weißt, was deine Seele braucht, so lange du's nicht wissen willst, so lange wird dir Christus eine höchst gleichgültige Person bleiben, so lange liegt zwischen euch beiden ein unübersteigbarer Berg, der dich nicht zu ihm und ihn nicht zu dir kommen läßt. Du mußt die Sache anders angehen; du darfst dich nicht mit lückenvollen und unzusammenhängenden Kenntnissen begnügen und noch weniger in deiner Unwissenheit Entschuldigung suchen; du mußt Licht wollen, mußt es ernstlich wollen. Du mußt in deinem Herzen einkehren und die Frage dran stellen: „Mein Herz, was brauchst du denn?" Wenn's dir mit der Frage barer Ernst ist, so wird es antworten. Es wird sagen: „Vor allem möchte ich wissen, was es um den Menschen ist, woher er kömmt, wohin er soll? Vor allem möchte ich in's Reine kommen über meine Bestimmung, meine Pflichten und Hoffnungen. Dann möchte ich Trost und Beruhigung für meine Bedrängnisse; möchte wissen, ob ich unter der Leitung eines weisen, gütigen, mächtigen Wesens stehe, oder aber das unglückliche Spielzeug des Ungefährs, des Zufalles sey." Es wird dir sagen: „Mein Verlangen ist dieses, daß ich Vergebung für Fehltritte und Missethaten finde, und zwar anderswo finde, als in Dingen, worin sie nicht gelegen seyn kann, in Opfern und Aeußerlichkeiten, im Blute der Böcke und Stiere." Sagen wird es dir: „Ich wünschte den Weg zum Himmel zu treffen, und darüber außer Zweifel zu seyn, was Gott gefalle? Ich möchte mehr als halbe Tugend, halbe Gerechtigkeit. Meine Sehnsucht steht dahin, daß ich edlere, reinere Freuden koste, als sie die Tändeleyen des Lebens gewähren. Meine Lust wäre diese, daß ich zur festen Ueberzeugung von der Auferstehung der Todten und von meiner Fortdauer gelangte." Das und vieles andere wird es dir sagen, wenn du's frägst, und dich die Zeit nicht gereuen lässest, seine Erwiederungen anzuhören.

Thut dieses, meine Brüder! und ihr werdet Weihnachten gottgefällig feyern; ihr werdet diesen heiligen Tag mit Empfindungen begehen, die ihr bisher nicht verkostetet. Es ist ja doch traurig, wenn ihr als vieljährige Christen nichts wissen wollet, als die sieben Todsünden, und die vier himmelschreyenden, und die sechs wider den heil. Geist und die neun fremden. Kenntniß muß man freilich auch von diesen haben, um sich vor ihnen hüten zu können. Aber das wäre nicht in der Ordnung, wenn wir mit den Anfangsgründen zufrieden seyn wollten. Der Heiland hat sein Licht nicht umsonst aufgezündet! Er will, daß man darin wandle. Er kann es nicht leiden, wenn ihr beim A B C stehen bleibet, und euch des Buchstabirens und Lesens weigert. Ihr wisset ja, daß er die Elemente, welche Gott durch Moses bekannt machte, vervollständigte, und viele neue, bis dahin unbekannte, höchst wichtige Wahrheiten hinzusetzte. Wie wird er dazu sehen, wenn wir in keinem andern Katechismus zu Hause sind als in jenem, den die Hebräer beim Durchzuge durch die Wüste hatten? Wäre er so nicht vergeblich gekommen! Hätte er sich mit seinen Predigten nicht eine nutzlose, undankbare Mühe gemacht!

O so verkennet eure Berufung nicht länger! Bindet eure Seele nicht länger zu dem magern Futter des alten Testamentes hin! Führet sie zu der von der reichsten Nahrung überfließenden Krippe des neuen Bundes! Rechnet es euch zur Schande, keine bessern Aufschlüsse über Gott und seinen Willen, über eure Pflichten und Hoffnungen zu haben, als die halbwilden Bewohner des alten Kanaans und die Heiden, welche vor Christus die Erde inne hatten! Dann, dann wird die Sehnsucht nach Christus in euch rege werden; dann werdet ihr euch auf seinen Geburtstag freuen. Denn Er ist es eben, der euch all das gewähren kann, was ihr wünschet. Er ist die unerschöpfliche Quelle der Tröstungen, der Spender der Hoffnungen, der Lehrer der Wahrheit,

der euch frohe Botschaften, frohe Kunde über Gott und den Himmel mitzutheilen vermag. Er ist der Born und der Urheber aller Seligkeit. Davon werdet ihr euch in dem Maße fester überzeugen, in welchem ihr's euch angelegen seyn lasset, ihn kennen zu lernen. Brauchen wir doch für unsern Körper so viele Dinge, und für den Geist sollten wir so wenig nöthig haben! Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten *).

2) Ein zweytes Haupthinderniß, das der freudigen Aufnahme des Herrn im Wege steht, ist unsere Weltlichkeit.

Jene Martha von Bethanien machte sich um zeitliche Dinge all zu viele Mühe, all zu viele Sorgen, und ward darum von Christus getadelt und zurecht gewiesen. Aber ach, was ist Martha gegen uns! Nicht Verlangen nach Gewinn, nicht Habsucht, nicht sinnliches Glüsten, nicht Scheue vor dem Gotteshause, nicht Eckel am Ernste der Wahrheit machte sie im Irdischen geschäftig; die Liebe zu Jesu, die Verehrung des hohen Gastes setzte sie in Bewegung. Was spornt dagegen uns zur Thätigkeit? Mache nur die Augen auf und siehe! Reichthum, Geld und Gut, schöne Häuser, hübsche Kleider, Ehrenstellen, Ansehen, Geltung, das ist's, was uns bezaubert, was uns treibt und bewegt. Lustbarkeiten, Vergnügungen, Kitzel für Aug und Ohr und Gaumen, das ist's, was wir suchen. Kauf und Verkauf, Handel und Gewerbe, Gewinn, Aecker und Wiesen, Zinse und Einnahmen, das ist's, was unsern Geist Tag und Nacht beschäftigt. Hagel, Blitz, Ungewitter, Seuchen, Kriege, Krankheiten — das sind die alleinigen Gegenstände, vor welchen wir Angst haben, die wir fürchten, denen wir zu entrinnen trachten. Zeitliche Interessen, irdische Vortheile ja

*) Ephes. 5, 14.

gen uns früh aus dem Bette und lassen uns spät zur Ruhe kommen. Zeitliche Dinge sind es, denen wir selbst an den Tagen des Herrn nachlaufen. Eine Maaß Oel, etliche Pfund Leder, etliche Ellen Leinwand, eine Pendel- oder Taschenuhr holen, hin und hertragen, kaufen oder verkaufen zu sollen; die Gelegenheit, einem Hochzeitschmause oder Tanze anwohnen, ein Kegelschieben oder Freyschießen mitmachen zu können — das ist leider Vielen ein vollgültiger Grund, die Predigt und die Christenlehre zu versäumen. Ja, wir schämen uns nicht, um solcher Dinge willen die Erlaubniß des Seelsorgers nachzusuchen und das Gewissen des Geistlichen zu beschweren. Gewisse Handwerksleute begnügen sich ohnehin mit der Frühmesse, um während des feyerlichen Gottesdienstes ihren Kunden und ihrer Casse zu Diensten zu seyn. Daß man gerade an den höchsten Festtagen um der Fleischtöpfe und der Mahlzeit willen ein Recht zur Umgehung der Kirche zu haben wähne, ist ohnedieß männiglich bekannt.

So sind wir. Wie ist aber Christus? Schon sein erstes Erscheinen auf der Erde macht dir seine Gesinnung kund. Er wählt einen Stall zu seiner Geburtsstätte, eine Krippe zu seinem Lager. Was er später von jenem wohlhabenden Jünglinge forderte, weißt du, und daß er sprach: Suchet vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit *), hast du unzählige Male gehört. Deßgleichen vernahmst du die Worte: Sammelt euch keine Schätze, die der Rost zerstört und die Motte zerfrißt, und welchen Diebe nachgraben und stehlen **). Dann hat er auch nicht die Tanzenden und Scherzenden selig gepriesen, wohl aber, wie ich mich erinnere, die Trauernden. Endlich enthält sein Evangelium keinen Unterricht über Ackerbau und Viehzucht, noch

*) Matth. 6, 33. **) Matth. 6, 19.

lehrt es die Kunst, in wenigen Jahren reich zu werden und auf den Gipfel der Ehre zu gelangen.

So lange wir nun unsere Denkungsweise nicht aufgeben, so lange wir die Liebhabereyen der Welt theilen, so lange kann uns Jesus kein willkommener Gast seyn. Man feyerte darum in frühern Jahrhunderten sein Geburtsfest auch mit ungleich größerer Rührung. Es fehlte damals nicht an Menschen, welche die Tändeleyen des Lebens verachteten, und dem Geräusch der Welt die friedlichen Mauern eines Klosters oder die Stille der Einöde vorzogen. Die Hab- und Genußsucht hatte keine so tiefe Wurzeln in den Herzen der Christen gefaßt. Sie gaben ihr Geld zur Förderung der Ehre Gottes hin, erbauten prachtvolle Tempel, trugen zu kostbaren Kirchengeräthschaften bei, gründeten Schulen und Hospitäler und sorgten durch milde Stiftungen für die Armen und Bedrängten der spätern Nachkommenschaft.

Zu ihrer Denkungsweise müssen wir zurückkehren, wenn wir des Heilandes je wieder recht eigentlich froh werden wollen. Das will ich euch eben nicht zumuthen, daß ihr in Klöster und Einöden gehet. Es ist dieß auch ganz und gar nicht nöthig. Aber in Kampf, in ernsten Kampf müßt ihr euch setzen gegen den Teufel des Wuchers und gemeiner Habsucht. Euern flachen, weihelosen, zur Sünde reizenden Vergnügungen und Belustigungen müßt ihr entsagen, und euch für reinere, edlere, unschuldigere, gottgefälligere Freuden empfänglich machen. Euern Ehrgeiz, eure Sucht nach Rang und Größe müßt ihr aufgeben. So lange das nicht geschieht, so lange taugt Christus nicht zu uns, so lange taugen wir nicht zu Christus. Denn so schreibt Johannes: Habet nicht lieb die Welt und was in der Welt ist. Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters *). Das Christuskind kann uns

*) 1. Joh. 2, 15.

unmöglich werth seyn, wenn wir bei unsern alten Gesinnungen beharren. Es bringt nemlich solchen, die an der Erde hängen nichts als Verdammung, nichts als Drohungen, nichts als schlimme Nachrichten. Nur jenen beut es Frieden, welche den Himmel der Erde, und Gott dem Mammon vorziehen.

Nieder also mit den Hügeln und Höhen, nieder mit den Bergen und Höckern! Weg mit den Krümmungen, mit den Schutthäufen, welche die Straße versperren! Fort mit der Weltlichkeit, mit den thierischen Lüsten und Neigungen! Fort mit dem unverständigen und übel berechneten Wohlbehagen an dem, Vergänglichen! Wohl können wir ohne es nicht leben, nicht glücklich seyn. Aber ferne sey es, daß das Irdische über uns herrsche! Wir wollen uns die Hoheitsrechte, die uns Gott der Erde gegenüber eingeräumt hat, vorbehalten und treu bewahren, auf daß wir das Heil des Herrn sehen.

3) Das dritte und letzte Haupthinderniß, welches uns nicht zum freudigen Empfange des Heilandes kommen läßt, ist unsere Freundschaft mit der Sünde.

Die geschilderte Weltlichkeit, an und für sich verwerflich und böse, bleibt nicht ohne anderweitige, höchst verderbliche Folgen. Sie wird die Mutter und Quelle vieler Laster. Sie beraubt uns nothwendig der Kraft, durch welche die Tugend bedingt, und an welche der Sieg über die manchfachen Versuchen unzertrennlich geknüpft ist. Sie verweichlicht und läßt uns nie dazu kommen, daß wir jene Gewalt brauchen, welche das Himmelreich leidet. Ganz natürlich verleitet sie uns zur Schwelgerey, zur Ueppigkeit, zum Unmuthe, zum Besten unserer Seele gewisse Opfer zu bringen, und weiterhin führt sie zu den Sünden der Unlauterkeit und der Ungerechtigkeit. Es liegt denn auch vor aller Augen offen da, daß wir mit bösen Wegen vertrauter sind, als man früher war, und daß wir unsern Altvordern in Beziehung auf ächt christlichen Sinn und Wandel auffallend nachstehen. Es muß derbe

seyn, bis wir etwas für Sünde halten und gelten lassen. Wir entschuldigen, wir rechtfertigen das und das, was sich ehedem in Schutz zu nehmen Niemand getraut hätte. Wir urtheilen über Thaten glimpflich, um derer willen man vor nicht so vielen Jahren noch dem Hochgerichte verfiel.

Diese Erscheinungen leiten wir nun freilich aus einer sehr verführerischen Quelle, nemlich aus der angeblich höhern Bildung unserer Tage ab. Aber ob dem so sey, und ob um deßwillen recht werde, was Gott für unrecht erklärt hat — das ist eine andere Frage, die ich um keinen Preis mit ja beantworten möchte. Wenn wir sofort nicht gesonnen sind, umzukehren, anders zu werden, unsere Gesinnungen zu veredeln, unsere Handlungen nach der Strenge des göttlichen Gesetzes einzurichten: wie könnte uns die Ankunft des Erlösers erfreuen! Für Unbußfertige hat er zunächst keine Gnade, keine Erbarmuug. Für Sünder, die es bleiben wollen, hat er auch keine Verheißungen; dagegen der Drohungen viele. Wer will ihn hören? wer den ewigen Tadler und Richter an seiner Seite dulden? wer mag sich beständige Vorwürfe gefallen lassen? Ich dächte Niemand. Und dieß ist denn wohl auch die Ursache, daß sich so manche ganz und gar nicht auf Weihnachten freuen. Es giebt viele, denen es an Lust gebricht, mit der Sünde zu brechen. Es giebt viele, die in der alten Weise fort zu leben gedenken, die nichts von dem Kampfe hören wollen, welcher der Leidenschaft gegenüber zu führen ist. Es lebt in vielen der geheime Vorsatz, das Fleisch fortan zu hätscheln und zu kosen. Diese vertragen sich mit Jesus eben so wenig, als der Teufel sich mit dem heil. Geiste verträgt, wie der Herr selber sagt: Die Arges thun, scheuen das Licht, und kommen nicht an das Licht, auf daß ihre Werke nicht gestraft werden *).

---

*) Joh. 3, 20.

Drum, o Mensch, fange zu guter Frist noch an, die Berge abzutragen. Es kann jetzt noch geschehen. Die Erde ist zur Stunde noch etwas locker. Aber wenn du länger zuwartetest, würde sich die Masse versteinern, würde zum Felsen werden, und dann wäre deine Mühe vergeblich; dann würde auch der angestrengteste Versuch zu keinem Erfolge führen. Reinige dein Herz; künde dem Laster deine Freundschaft auf; brich den Bund, den du mit der Leidenschaft geschlossen! Dieser ist man nemlich keine Treue, keinen Glauben, keinen Gehorsam schuldig, und Gott wird dir's einstens zum Verdienste rechnen, wenn du der bösen Lust gegenüber bundbrüchig wurdest. Siehe! der Herr ließ dich Weihnachten vielleicht schon zwanzig, dreyßig, vierzig oder gar fünfzig Male erleben. Eben so oft ward dir in's Ohr gesungen: Friede dem Menschen, der eines guten Willens ist, und du hast bisher seine Liebe nicht erwiedert, seine Anträge nicht angenommen. Es besteht zwischen euch bis auf diese Stunde Feindschaft und Hader. Wie lange willst du Gott noch versuchen? Wie oft soll er noch sprechen: „Komme!" und du antworten: „Ich mag nicht!" Habe Acht! Am nächsten Mittwoch bietet er dir vielleicht zum letzten Male den Frieden an, und hat, wenn du ihn wieder verschmähest, keinen mehr für dich. Schrecklicher Gedanke! Möge er dich erschüttern; möge er alle erschüttern, welche die Sünde mehr lieben, als Gott, und den Teufel mehr, als das Heil ihrer armen Seele!

Und so lasset uns denn, meine Theuern! alles Ernstes daran, den Weg zu ebnen, auf welchem Christus in unsere Seele einziehen möchte! Lasset uns muthig die Berge und Hügel und Höcker abtragen, und die Krümmungen gerade machen! Lasset uns gegen die Trägheit des Geistes ankämpfen, daß wir aus den Fesseln der Unwissenheit hinauskommen, und an der Erkenntniß Gottes und unserer Pflichten und Hoffnungen Freude finden! Lasset uns drauf aus seyn, daß unsere Seele nicht im Kothe des Lasters ersticke und im Mo-

raste wilder Sinnlichkeit ihr Leben einbüße! Lasset uns der Sünde Feindschaft schwören, und dagegen einen ewigen Freundschaftsbund mit dem Heilande eingehen! Amen.

Am Weihnachtsfeste.

Unteressendorf, den 25. Dezember 1832.

Evang. Joh. 1, 1 — 14.

Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie sie der Eingeborne des Vaters hat, voll Gnade und Wahrheit. Joh. 1, 14.

Geliebte, in christlicher Freude Versammelte!

Welch sonderbare, überraschende, auffallende Gegensätze bringt uns der heutige festliche Tag in Erinnerung! Ein armer, verachteter Zimmermann, auf Befehl des Kaisers mit seinem Weibe in Bethlehem angekommen, findet keine Herberge und muß sein Nachtquartier in einem Stalle nehmen. Die bedrängte, von der Reise ermüdete, von Freunden verlassene, vielleicht auch von naßkalter Witterung erstarrte Frau wird Mutter. Es fehlen ihr die ersten und unerläßlichsten Bedürfnisse. Sie legt das Kind in eine Krippe. Keine

Seele kennt ihre Lage; kein Mensch kümmert sich um sie, keiner bemitleidet sie; keiner der Großen und Einflußreichen fragt nach ihr und ihrem Anliegen. Selbst dem Eigenthümer der Hürde ist ihr Zustand unbekannt. Die Einwohner des Städtchens schlafen, lassen sich's wohl seyn und sind guter Dinge. Vielleicht sehen sie nach, ob die Thüren wohl verschlossen, ihre Kinder im Bette, ihre häuslichen Angelegenheiten in Ordnung seyen; aber der rathlosen Fremden von Nazareth erinnert sich Niemand.

So auf der einen Seite! Wie auf der andern? Alles ist stille und in tiefen Schlaf versunken. Nur etliche Hirten halten bei ihren Heerden Wache. Mit einem Male sehen sie sich von ausserordentlichem Glanze umstrahlt, erblicken den Boten Gottes und hören ihn sprechen: Ich verkündige euch große Freude. Euch ist heute der Heiland geboren. Und alsbald war bei dem Engel eine Menge himmlischer Heerschaaren, welche Gott lobeten und sangen: Preis Gott in der Höhe! Auf Erden Heil! den Menschen Gnade *)! Hier also der Himmel in seiner Größe und Majestät! Dort die Erde mit all ihrer Erbärmlichkeit und ihrem Elende. Was muß es doch um das Kind seyn, das hier beim ersten Erwachen nichts zu sehen hat, als die öden, duftenden Wände eines Stalles und den Kummer seines Vaters und die Thränen seiner Mutter, um deßwillen aber dort die seligen Geister ihr Loblied singen! Hört es aus dem Munde des heil. Johannes, aus der Flammenschrift des gottbegeisterten Liebesjüngers! Das Wort ist Fleisch geworden, d. h. der Sohn Gottes, der da war vor der Weltgründung, durch den alle Dinge gemacht wurden, und ohne den nichts gemacht ist, was gemacht ist, der wahre Gott vom wahren Gotte, hat unsere menschliche Natur angenommen; der da in einem unzugänglichen Lich-

*) Luk. 2, 10—14.

te wohnte, ist zu uns gekommen, und hat's für seine Lust geachtet, unter den Menschenkindern zu seyn. Er ist es, von dem auf den ersten Blättern des alten Bundes geschrieben steht: Einer von den Nachkommen des Weibes wird dir den Kopf zertreten *); von dem später dem Abraham gesagt wurde: Durch Einen deiner Sprößlinge will ich alle Völker der Erde segnen **); dessen Ankunft der fromme Sänger David verkündete; dessen Werke und Schicksale die Seher der Vorzeit prophezeihten.

Drum ergriff der heutige Festtag von jeher die Gemüther der Gläubigen, und erfüllte sie, wie mit Staunen und Verwunderung, so auch mit den Gefühlen des Dankes und Jubels, und legte Millionen den Lobgesang der h. Jungfrau: Großes hat er mir gethan, der Mächtige, heilig ist sein Name ***) — auf die Lippen. Möchten wir nicht hinter unsern Vorfahren zurückbleiben! Möchte das hohe Fest keinen kalt und ungerührt lassen! Möchten wir uns nicht so fast der Weihnachtsgeschenke als vielmehr des neugebornen Heilandes freuen! Möchten wir vor allem zusehen, daß es von uns nicht heiße: Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen nahmen ihn nicht auf †)! Möchten wir unsere Stimme mit der des Priesters vereinigen, wenn er heute nach drr Anweisung der Kirche singt: Es ist wahrhaft würdig und recht, billig und heilsam, daß wir Dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott immerdar und aller Orte Dank sagen, weil durch das Geheimniß des Fleisch gewordenen Wortes unsern Geistes-Augen ein neues Licht von Deiner Herrlichkeit aufgegangen, damit wir Gott sichtbar erkennend durch ihn zur Liebe des Unsichtbaren hingezogen werden!

---

*) 1. Mos. 3, 15. **) 1. Mos. 22, 18. ***) Luk. 1, 19.
†) Joh. 1, 11.

Es dürfte dieß geschehen, wenn ich euch die Bedeutung der Menschwerdung klar zu machen im Stande wäre. Ich sage deßhalb:

Der Mensch gewordene Gottes Sohn brachte uns Kunde von Gott und Frieden in Gott und mit Gott.

Eingeborner des Vaters, Erstgeborner aller Kreatur, Herr und Schöpfer der sichtbaren, Wiederhersteller der geistigen Welt, stehe unserer Schwachheit bei, und lehre unsere Herzen Lobgesänge und Danklieder!

I.

Der Mensch gewordene Gottes Sohn brachte uns Kunde von Gott und zwar

a) vom Seyn und Wesen Gottes.

Der Glaube an das Bestehen von etwas Höherm, von dem, was wir das Uebersinnliche nennen, war zwar allezeit vorhanden. Es ist derselbe zu tief in das Herz des Menschen eingegraben, als daß er sich je ganz verlieren konnte, wie der Apostel sagt: Gottes ewige Macht und Herrlichkeit wird seit der Schöpfung in seinen Werken durch Nachdenken geschaut *); er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir **). Aber gedenken wir einerseits des Umstandes, daß die Wenigen, die ihn entschiedener ahneten, kurzsichtige, der Täuschung und dem Irrthume unterworfene Menschen waren, wie wir; gedenken wir der Thatsache, daß nur ein kleines und zudem ein gehaßtes und verachtetes Volk zu etwas reinern Ansichten von dem höchsten Wesen gelangt war, während die Masse der Menschheit in den Fesseln des greuelhaftesten und trost-

*) Röm. 1, 20. **) Apg. 17, 27 – 28.

losesten Aberglaubens gefangen lag; erinnern wir uns der albernen Vorstellungen, welche sich die Heiden von ihren Göttern gebildet hatten; erwägen wir andererseits, daß selbst die Israeliten langehin in ihrer Ueberzeugung so schwankend waren, daß es nur des kleinsten Anstoßes von Außen bedurfte, um ihre Herzen von Jehova zu den todten Götzen der sie umgebenden Nationen zu kehren: so werden wir mit Paulus nicht bloß in Beziehung auf die Erstern, sondern bis zu einem gewißen Grade auch von den Letztern behaupten dürfen: Sie lebten ohne Gott in der Welt *). Welches Heer von beängstigenden Zweifeln, von peinigenden Bedenklichkeiten mußte diese Lage hervorrufen! Aber wenn auch das Verlangen der Seele der Zweifel Meister wurde, wenn sie einen Gott hatte, was war ihr Gott? Leset das Beste und Gründlichste hierüber, die Bücher des alten Bundes! Jehova ist allerdings nach vielen Richtungen hin groß und erhaben; aber, wie ihr bald und ohne Mühe finden werdet, im Grunde doch mehr nicht, als der Gott der Juden, der Beschützer, der Wohlthäter der Nachkommen Abrahams, der Eiferer für die Bewohner des gelobten Landes und der Gegner und Richter der Millionen und Millionen anderer Länder und Zonen, ein eifer- und rachsüchtiger Gott, den man fürchten mußte, ohne ihn lieben zu können. Mit den thörichten Meinungen und ungereimten Fabeln der Griechen will ich die Stunde der Weihe nicht verderben. Das Ergebniß aus Allem ist aber unläugbar das: Vor Christus war das Daseyn Gottes ungewiß, das Wesen Gottes der Masse der Menschheit etwas völlig Unbekanntes, und soweit man es zu kennen wähnte, etwas Unerquickliches. Erst seit die Engel der Welt Frieden zugesungen, ist ein Gott und der wahre Gott,

---

*) Ephes. 2, 12.

nicht als wäre er früher nicht gewesen und nicht der gewesen, der er von Ewigkeit ist, sondern weil es an der festen Ueberzeugung von seinem Seyn und an der Kenntniß seiner Größe und Majestät fehlte. Das Wort, d. i. der Sohn gleicher Natur mit dem Vater ist Fleisch geworden und nun haben wir Gott gesehen; er hat unter uns gewandelt und unter uns gewirkt, unter uns sich bethätigt als den Herrn der Elemente, des Todes, des Grabes, als den Machthaber, der da blickt auf den Fürsten der Finsterniß, und er zittert, auf die Hölle und sie stürzt zusammen. Wie der Sohn so der Vater, wie der Gesandte, so der Sendende, wie Christus, so Gott, überschwenglich, mächtig, reich und erhaben, allwissend und unveränderlich, Führer Aller, Tröster Aller, Beglücker Aller, Inhaber aller Weisheit, Urquell aller Wissenschaft, Schöpfer zur Seligkeit berufener Geister, Herr der Unsterblichkeit, Herr des Himmels und seiner Güter, der Allnahe, der Fürsorgende, der Kümmernde, der Liebende, der Beruhigende, der König eines unvergänglichen Reiches. Ja, Du Namenloser, Du bist uns nicht mehr fremd, nicht mehr räthselhaft, nicht mehr unfaßlich seit der unter uns verweilte, der mit Dir lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Du bist und bist wie der Träger unerforschlicher und unaussprechlicher Majestät, so auch der Inbegriff aller Glückseligkeit Deiner Geschöpfe.

Der Mensch gewordene Gottes Sohn brachte uns Kunde von Gott, Kunde b) von seinen gnadenvollen Gesinnungen gegen uns.

Alles, was wir sind und haben, kömmt von Gott. Sein Geschenk ist unser Leben; seine Gabe die Luft, die wir einathmen; seiner Milde verdanken wir das Kleid, das wir tragen, die Kost, die wir genießen, die Hütte, die uns gegen Sturm und Wetter schützt. Von ihm stammt alles, was wir gut, was wir angenehm, was wir erfreulich nen-

nen. Und der uns so vieles mittheilte, der uns täglich so vieles angedeihen läßt, der muß wohl ein höchst gütiges Wesen seyn. Aber ganz und vollkommen könnten wir seine Liebe und Güte doch nicht begreifen, wenn das Wort nicht Fleisch geworden wäre. Jetzt aber haben wir seine namenlose Huld von Angesicht zu Angesicht geschaut. Also liebt er uns nemlich, daß er seinen eingebornen Sohn für uns dahin gab, daß er ihn zu unserm Besten in einem Stalle dieses Tageslicht erblicken ließ, daß er ihn zu unserm Heile den Verfolgungen seiner Feinde blosstellte und endlich dem Tode überlieferte. Also liebt Gott, wie Christus, der Abglanz des Vaters geliebt hat, also erbarmt er sich der Hungrigen, also geht ihm die Noth der Kranken und Gebrechlichen zu Herzen; also bemitleidet er den Sünder; also und mit solcher Geduld und Langmuth sucht er den Verirrten auf, also hilft er den Schwachen; also erleichtert er das Elend der Gedrückten; also ist es seine Lust, ohne Aufhör zu segnen und wohlzuthun. Mit solcher Schonung behandelt er seine Gegner; mit solcher Nachsicht nimmt er sich der Gefallenen an; mit solcher Anstrengung und Aufopferung lehrt und unterrichtet er die Wißbegierigen. Wir haben mehr als die Versicherung, daß er's gut und redlich mit uns meine; mehr als die Vermuthung, daß er uns etwa nicht verstoßen möchte, wenn wir in uns selbst giengen; wir haben den thatsächlichen, weltkundigen Beweis hiefür. Er nahm sich der Widerspenstigen, der Undankbaren an; er betete für seine Mörder; er starb für Alle. Nun können wir nicht mehr zweifeln, daß es für seine Liebe keine Grenzen gebe. Sie ist eben so unermeßlich, wie er selbst; sie übersteigt jeden Begriff, es fehlt uns das Wort, sie zu bezeichnen. Nun ist es uns klar, was es Trostreiches um unsern Gott sey. Zu dieser Erkenntniß verhalfen uns übrigens weder die Gelehrten noch ihre Bücher und konnten uns nicht zu ihr verhelfen. Wir verdanken sie den Be-

lehrungen dessen, der Fleisch geworden ist und unter uns gelebt hat.

Darum, meine Freunde, blicket auf den Herrn und seine Wirkungsweise hin, um Gott und seine Huld verstehen zu lernen! Wie Christus liebte, so liebt der Vater; wie der Heiland segnete, so segnet der, der ihn gesandt hat; wie Jesus Erbarmung und Langmuth bewies, so beweist sie der Unsichtbare, der Regent der Welt. Er kann euch nicht mehr fremd seyn; ihr könnet in Betreff seiner Güte nicht mehr schwanken, denn nahe, sichtbar nahe ist er euch in seinem Sohne gewesen. Nicht umsonst hat dieser gesprochen: Wer mich sieht, sieht den Vater *), d. h. wie ich gesinnt bin, wie ich handle, wie ich liebe, so denkt, so handelt, so liebt euer Gott. Das zu glauben hätten wir jedoch nie gewagt, das zu ahnen uns nie getraut, wenn es dort auf dem Berge nicht geheißen: Dieser ist mein vielgeliebter Sohn; ihn höret **).

O wie unaussprechlich hast Du uns beseligt, Du, der Du heute in der Krippe noch so wenig geben zu können schienest! Wie reich hast Du uns gemacht, Du armes Kind! Wie viel hast Du uns mitgetheilt, der Du eine Zeit lang entbehrtest, worauf Dein Haupt ruhen konnte! Gold und Silber empfiengen wir zwar nicht aus Deiner Hand; wohl aber die Kunde von einem Vater, der uns alle liebt, der Macht hat, uns alle zu beglücken, zu segnen, zu trösten, zu heilen und zeitlich und ewig selig zu machen! Den hast Du uns geoffenbaret, den wir vier tausend Jahre lang nicht kannten, und sagtest nicht bloß, daß er sey und so und so sey; sondern zeigtest durch die That, durch Handlungen, wie er's mit uns meine und mit uns hinausführe! In kindlicher Ehrfurcht beugen wir vor Dir unsere Kniee und beten

*) Joh. 14, 9. **) Matth. 17, 5.

Dich an als unsern Gott und Herrn, der uns bis zum Tode liebte.

Der Mensch gewordene Gottes Sohn brachte uns Kunde von Gott, Kunde c) von seinen Forderungen an uns.

Nachdem Gott, schreibt der hl. Paulus, in der Vorzeit häufig und auf mancherley Weise zu unsern Vätern durch die Propheten geredet, hat er in diesen letzten Tagen auch zu uns durch den Sohn geredet, den er zum Erben über alles gesetzt, durch den er auch die Welt geschaffen, der als der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens Alles durch sein Allmachtswort lenket, der, nachdem er in eigener Person unsere Reinigung von Sünden bewirket, seinen Sitz in der Höhe zur Rechten der göttlichen Majestät genommen *). Ihn selbst also, den wahren Gott vom wahren Gotte haben wir sprechen gehört. Wir können sofort nicht länger verlegen seyn, was das göttliche Wesen von uns wünsche, uns anrathe, einschärfe, befehle. Das nemlich und nichts anderes ist seine Absicht, was in den heiligen Büchern geschrieben steht, was Jesus gepredigt hat. Fragen wir nun nicht mehr: „Was muß ich thun, um zum Leben einzugehen?“ Das thue, so denke, so empfinde, wie es dich Christus gelehrt hat. Verzage nicht, wenn du aus Uebereilung Unrecht thatest; du weißt ja, daß Gott nicht den Untergang des Sünders, sondern sein Leben will. Leidender, laß ab zu sprechen: „Gott macht es hart mit mir. Womit habe ich das und das verschuldet?“ Es ist dir durch Christus kund geworden, daß dich der Himmel durch Drangsale hindurch zur Herrlichkeit zu führen vorhabe. Aengstliche Seele, wie magst du noch fragen: „Wird er mir auch verzeihen; werde ich auch zu

*) Hebr. 1, 1—3.

den Auserwählten gehören; wird er um mich wissen, sich mein erbarmen?“ Du hast erfahren, daß er alle selig zu machen gedenke. Härmet euch nicht mit der Untersuchung ab, warum die Menschen ein so ungleiches Loos theilen, der eine alles im Ueberflusse besitze und der andere sein Brod im Schweiße des Angesichts verdienen, oder wohl auch vor den Thüren der Reichen betteln müsse! Ihr habt durch den Eingebornen des Vaters genügende dießfällige Aufschlüsse erhalten. Was haben die etlichen sauer verlebten Jahre zu bedeuten, verglichen mit dem Erbe, das der Gottliebenden wartet! Es ist zu unser Aller Ohren gekommen, was Gott wolle und wünsche von jedwedem Stande, jedwedem Berufe, jedwedem Amte, jedwedem Menschen, so daß wir keine Entschuldigung haben. Tretet zum Fleisch gewordenen Worte, ihr Eltern! Es wird euch sagen: „Ihr seyd die vom Himmel bestellten Hüter, Wächter, Erzieher und Bilder eurer Kinder, ihre Schutzengel; ihr habt sie vor Verirrungen und Verführungen zu bewahren.“ Gehet zu Christus, ihr Kinder! Ihr werdet aus seinem Munde den Willen Gottes hören, der dahin lautet, daß ihr euerm Vater in allen billigen Dingen unterthan seyet und den Rath eurer Mutter befolget. Versammelt euch um ihn, ihr alle, Reiche und Arme, Angesehene und Verachtete, Lachende und Weinende, Fröhliche und Betrübte, Fromme und Gefallene, Gebietende und Dienende, Erzieher und Zöglinge, Vorsteher und Untergebene, Lehrer und Lernende — er wird euch allen den göttlichen Willen kund thun, und Regeln für euer Verhalten mit nach Haus geben.

So sind wir denn durch das Fleisch gewordene Wort in den Besitz der ersten, unentbehrlichsten und trostvollsten aller Kenntnisse gekommen, zur Kunde von Gott. Früher war er ein fremdes, weit entferntes, im Grunde unbekanntes Wesen; wir Christen aber erkennen ihn — soferne uns ihn zu kennen nothwendig ist — ganz und gar; wir haben ihn

mit unsern leiblichen Augen gesehen, mit unsern leiblichen Ohren gehört. Wir waren Zeugen seiner Reden und seiner Handlungen. Obgleich er wieder in den Himmel zurückkehrte, so ist er uns dennoch nahe; denn er hat die Ueberzeugung von seinem Seyn und die Anschauung seines Wesens tief in unsere Herzen eingegraben und uns seine Liebe und seinen Willen zum Vermächtniß hinterlassen.

II.

Aber auch Friede in Gott und mit Gott ist uns durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes zu Theil geworden. Friede in Gott und mit Gott, weil

α) Licht für den Geist.

So weit Himmel und Erde auseinander liegen, so weit unterscheidet sich der Christ in Betreff der Gotteserkenntniß vom Juden und vom Heiden. Fremd, ein unbekanntes, räthselhaftes Wesen blieb diesen die Gottheit. Nicht minder räthselhaft und unklar war ihnen ihre Bestimmung und der Rathschluß Gottes mit dem Menschengeschlechte. Sie standen sofort, wenn wir einen andern Ausdruck gebrauchen wollen, von Gott unendlich ferne und kannten ihn nicht besser, als wir etwa die angeblichen Bewohner der Fixsterne kennen. Christo, dem Eingebornen des Vaters, war es vorbehalten, die gefallenen Adamskinder über ihre Abkunft und Aufgabe zu belehren. Der Gesetzgeber und seine Gesetze sind uns durch den Heiland so klar geworden, wie die Anordnungen und Verfügungen unserer Fürsten. Der christliche Knabe giebt über Gott und die Bestimmung des Menschen eine befriedigendere Antwort, als ehedem der Weiseste Griechenlands zu geben vermochte. Die vorchristliche Welt tappte in einer schauerlichen Nacht, in einem unheimlichen Dunkel herum; uns aber ist der Tag angebrochen und das Licht der Wahrheit aufgegangen.

Wie nahe stehen wir also Gott im Gegensatze zu den Alten! Wie sicher können und werden wir zu ihm gelangen denen gegenüber, die sich mit Ahnungen und Vermuthungen begnügen mußten! Wie leicht ist es uns, unserm Leben das Gepräge der Gottgefälligkeit aufzudrücken! Wie vielen Versuchungen, den Glauben an etwas Höheres aufzugeben, sind wir entgangen! Welch große Bedeutung, welche Weihe und Salbung ist in unser Daseyn gekommen! In welcher Klarheit schauen wir jetzt die Leiden und Bedrängnisse der Welt! Wie geringe Mühe haben wir, das und das zu verstehen, woran der Verstand des Alterthums so oft irre wurde!

Preis und Dank sey Dir, Mensch gewordener Sohn Gottes! Zwar wandern wir zur Stunde noch ferne von unserer wahren Heimath in unwirthlichen Gauen, aber durch Deine Erbarmung sind wir über dieselbe aufgeklärt worden; durch Deine Güte lernten wir unsern Vater kennen, und erfuhren durch Deine Liebe, welcher Weg zu ihm führe. Scheinbar im Lande des Kampfes, des Haders und der Entzweyung, ist im Grunde doch der Friede, der seligste Friede unser Antheil; denn wir wissen woher und wohin, vom Streite zum Siege, vom Entbehren zum Genusse, aus der Wüste ins Paradies, aus der Verbannung ins Vaterhaus. Gepriesen sey Dein Name, Du Herr des Friedens! Mit Dir kam Friede, weil

β) Ruhe für das Herz.

Ohne Christus könnte der Sünder ewig nicht mehr zu Gott kommen, es wäre denn, daß es in der Macht eines Menschen läge, das Geschehene ungeschehen zu machen. Da dieß aber unmöglich ist, so giebt es für ihn nur ein einziges Mittel, aus dem Feinde wieder der Freund und Liebling Gottes zu werden, nemlich den Heiland. Durch ihn werden die Gefallenen, Verdorbenen, Geschwächten,

Verunstalteten neue Geschöpfe. In seinem Blut sind wir rein gewaschen; um des Herrn willen unsere Missethaten zugedeckt. Am Kreuze ist unsere Schuld abgetragen; an ihm sind wir von der Erde erkauft worden. Wir haben also Frieden mit Gott, weil wir ihm in Christus wohlgefällig, weil in ihm gereinigt, geheiligt sind, weil uns durch den Heiland der Himmel aufgeschlossen und der Weg zu demselben angebahnt wurde. Gott erblickt in uns keine Verlorenen, Verworfenen, Verstoßenen, der Seligkeit Unwürdigen, soferne wir nur auch unsererseits nach der Ermahnung des hl. Paulus den Herrn Jesus anziehen, d. h. in seine Gesinnungsweise eingehen, unsern Willen dem seinigen gleichförmig machen und bereit stehen, wenn es Gott verlangen würde, unsere Schuld mit unserm Leben zu bezahlen. Er wurde am Kreuze erhöhet, damit jeder, der an ihn glaubt, dem Verderben entrissen zum ewigen Leben komme *).

Erwägen wir dieß, meine Freunde, am Geburtsfeste des Welterlösers! Ohne ihn wären wir verstoßene, aus dem Paradiese in eine traurige, freudenleere Wüste hinausgeworfene Adamskinder; ohne ihn wäre uns nicht einmal die Hoffnung geblieben, dessen, der uns schuf, je wieder ansichtig zu werden. Ohne ihn glichen wir vaterlosen Waisen, umherirrenden Fremdlingen, die allenthalben neues Elend, aber nirgends einen Augenblick der Erholung und des Genusses finden. Jetzt dagegen sind wir in der Nähe unseres Gottes, frey von Schuld, der Strafe überhoben, und ob wir auch schwach waren und fielen, doch mit dem Panzer der Gerechtigkeit angethan, wenn wir je nicht frech und leichtfertig in der Sünde verharrten.

Frieden in Gott und mit Gott brachte uns sein Mensch gewordener Sohn, weil

γ) Kraft für den Willen.

*) Joh. 3, 14—15.

Das Himmelreich, sagt die Schrift, leidet Gewalt, und Niemand bezwingt die Gelüste seines Herzens, es sey denn, daß er bis auf's Blut widerstehe *). Aber woher die Kraft, die schlimmen, schlauen, unermüdeten, rastlosen, tückischen Feinde des Heils zu bezwingen? Woher die Möglichkeit, an den tausend und tausend Klippen vorüber in den Hafen der Ruhe einzuschiffen, und fleckenlos zu Gott heimzukehren, wie wir von ihm ausgegangen sind? Dieß ist uns verliehen durch den, der von heute an vor achtzehn hundert zwey und dreyßig Jahren im Stalle zu Bethlehem diese Erde mit leiblichen Augen erblickte. Er zeigte uns durch seine Lehre und sein Beispiel, wie wir's anzugehen haben, um die Ränke der Welt, die List des Teufels und die Schalkhaftigkeit des Fleisches zu überwinden. Er verhieß uns seine Gnade, er sandte uns den hl. Geist, er erklärte sich als unsern Fürsprecher und Sachwalter beim Vater. Er selbst tritt in Gemeinschaft mit uns auf den Kampfplatz; er giebt uns die Waffen in die Hand und lehrt uns das Schwert führen. Er hinterließ uns die heiligen Sakramente und in ihnen eben so viele Mittel, es mit den Versuchungen des Lebens furchtlos aufzunehmen und glücklich durchzusetzen. Durch ihn sind wir im Stande, zu Gott zu kommen, ihm zu dienen, ihm immer ähnlicher zu werden und am Ende in sein Reich einzugehen. Ohne ihn würden wir eine verzweifelte Sache zu treiben haben, uns vergeblich bemühen, und trotz aller Anstrengungen zuletzt dem übermächtigen Gegner zur Beute werden, also statt zu Gott zu gelangen, beim Teufel und seinen Engeln unsern Antheil erhalten.

Jesu Christe! wir danken Dir vom Grund des Herzens und aus ganzer Seele. Zwar ist uns eine schwere Bürde

---

*) Matth. 11, 12. und Hebr. 12, 4.

auferlegt; zwar ist dessen, was uns um unsere Hoffnungen betrügen will, vieles; zwar haben wir mit mancherley Gegnern zu thun, nicht blos mit Fleisch und Blut, sondern mit den Mächten, mit den Gewalten, mit den Beherrschern dieser Finsterniß, mit den Geistern der Bosheit unter dem Himmel *). Jedoch bist Du bei uns, und hältst es mit uns, und in Gemeinschaft mit Dir fürchten wir weder den Teufel, noch die Hölle, noch alle Kunstgriffe der Gottlosen. An Deiner Hand gehen wir sichern Schrittes unserm wahren Vaterlande zu.

Lasset uns sofort, Geliebte! recht tief von der großen Wahrheit durchdrungen werden, die uns der heutige Festtag so lebendig vorhält, nemlich von der Wahrheit: Das Wort ist Fleisch geworden, und in und mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes kam Kunde von Gott und Friede in und mit Gott unter die gefallenen Adams-Kinder. Jene Verbindung ward wieder hergestellt, die der Teufel schon im Anfange durch seine Einflüsterungen aufgelöst hatte. Der Himmel hat sich euch aufgeschlossen. Traget Sorge, daß er euch aufgethan bleibe! Hanget der Lehre Jesu an! Nehmet sie zur Richtschnur eures Lebens! Befolget den so deutlich kund gewordenen Willen Gottes! Thut das aus Liebe zu dem, der euch zuvor geliebt hat! Wandelt im Lichte, machet euch der Sündenvergebung und der Straferlassung würdig! Seyd stark im Herrn, damit ihr des Friedens theilhaftig werdet, den die himmlischen Heerschaaren auf den Fluren von Bethlehem dem Menschengeschlechte verkündeten! Amen.

*) Ephes. 6, 12.

Am Feste des heil. Stephanus und aller Märtyrer.

Tübingen, den 26. Dezember 1831.

Evang. Matth. 23, 34—39.

Siehe! ich sende an euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; und ihr werdet etliche von ihnen tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geisseln in euern Synagogen, und verfolgen von Stadt zu Stadt; auf daß auf euch komme alles unschuldige Bluf, das zur Erde vergossen worden vom Blute Abels des Unschuldigen, bis zum Blute Zacharias, des Sohnes Barachias, welchen ihr getödtet zwischen dem Tempel und Altar. Matth. 23, 34—35.

Geliebte, im Herrn Versammelte!

Wir begehen heute das Fest der Blutzeugen Christi. Welch unübersehbare Schaar großartiger Gestalten steht vor unserm Blicke! Helden ganz eigener Art, die nicht um Land und Besitz, um Haus und Heerd, nicht um die Erde und um Irdisches, nein! die einzig und ausschließlich um die Freiheit des Geistes kämpften. Ihr ausgezeichneter Tod setzt ein ausgezeichnetes Leben voraus. Oder sagt, meine Brüder! erfüllte sich die in unserm Texte enthaltene Weissagung je an gewöhnlichen Menschen, an solchen, die in ihrem Streben nicht über das Alltägliche hinauskamen?

Nimmermehr! Das Gemeine ließ die Welt von altersher unangefochten; aber an den Edelsten, die die Erde trug, übte sie zu allen Zeiten ihre Rache aus, immerdar den hassend, der es nicht mit ihr halten wollte. So erwürgte Israel seine von Gott ihm zugesandten Propheten der Reihe nach; so trank der Weiseste Griechenlands den Giftbecher; so mußte Einer der besten und einsichtsvollsten Römer sich selbst den Tod geben; so ließ Herodes den Täufer enthaupten; so endeten die Apostel, der eine am Kreuze, der andere unter dem Schwerte; so wurden im Laufe der ersten drey Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung Tausende und aber Tausende zur Schlachtbank geführt. Waren Juden, Griechen und Römer in ihren Grundsätzen auch noch so verschieden — darin kamen sie wenigstens überein, daß sie je die Vorzüglichsten ihrer Nation mordeten.

Doch! wie unterfange ich mich, die Verfolgten und Getödteten der Völker als die Vorzüglichsten unsers Geschlechtes zu bezeichnen! Wie wage ich's, gerade in ihrem gewaltsamen Tode den Beweis für ihre sittliche Vortrefflichkeit zu suchen! Wie getraue ich mir, das unserer Zeit in's Angesicht zu behaupten! Weiß ich ja, daß die Aufgeklärten aus den Märtyrern nicht besonders viel zu machen pflegen. Man nennt sie heut zu Tage nicht selten Schwärmer, Zeloten, mindestens Unkluge, und man würde dieß in einem Jahrhundert, das den Untergang der Götzentempel als der Denkmale alter Kunst nicht zu verschmerzen weiß und ernstlich bedauert, daß an ihren Stellen christliche Kirchen erbaut sind, noch unbedenklicher thun, wenn die Christen-Heiden den Sokrates nicht schonen möchten. Jedenfalls leitet man den Heldenmuth dieses Mannes gerne aus seiner Ueberzeugung ab, während man sich die Standhaftigkeit der Märtyrer aus Beschränktheit und Fanatismus zu erklären beliebt.

Uebrigens bleibe ich getrost und furchtlos bei meiner oben ausgesprochenen Ansicht, daß nemlich Verfolgungen um Chri-

sti willen für den Adel und die hohe Würde der Verfolgten zeugen, und es will mich bedünken, daß uns fast bange seyn sollte, wenn wir so ganz unversehrt und unangetastet durch's Leben kommen. Bei den Verhältnissen unserer Zeit haben wir freilich den Tod um der Religion willen nicht zu fürchten; immer aber werden wir als Christen den Kampf des Glaubens zu kämpfen haben, und wenn wir nie und in keiner Weise zu demselben herausgefordert werden, so ist dieß das untrügliche Zeichen, daß wir keine wahren Christen seyen. Es scheint mir darum weder unnöthig noch unnütz zu seyn, wenn ich in dieser Stunde der Erbauung die Frage zu beantworten gedenke:

Was der völlige Mangel an Verfolgungen um Christi willen zu bedeuten habe?

Ich sage: er beurkundet unsern Abfall a) von dem alten Glauben; b) von der alten Liebe; c) von den alten Werken, und in Folge dessen d) unsere durchgängige Halbheit und Unentschiedenheit.

Der Herr segne uns!

Der gänzliche Mangel an Verfolgungen um Christi willen beurkundet

1) unsern Abfall von dem alten Glauben.

Die Propheten des Judenthums erinnerten mit aller Kraft der Rede und des Geistes die Glieder einer in Laster und Götzendienst versunkenen Nation an Jehova, den Unveränderlichen, den Heiligen, den Gerechten, und verkündeten dem fleischlichen Volke alle Drohungen und alle Züchtigungen, die von Seite des Vergelters nicht ausbleiben konnten, noch würden. Diese Anhänglichkeit an den Gott der Väter, dieser Gehorsam gegen ihn, dieser Eifer für ihn kostete sie ihr Blut. Johannes mußte sterben, weil er der Wahrheit Zeugniß gegeben hatte. Die Märtyrer wurden zur Folter gezogen, weil sie den der Sinnlichkeit zusagenden Aberglauben

der Heiden verwarfen und freymüthig bekannten, daß in keinem andern Namen Heil sey, denn allein im Namen Jesu.

Du nun stehst in einer Welt, deren Kinder zuvörderst meinen, daß gar nicht viel daran liege, ob du nach Moses oder Mahomeds oder Christi Lehre lebest; die gefällig genug sind, den Verehrern der Gestirne und den Anbetern der Vernunft eben so gut als den Dienern des lebendigen Gottes die Pforten des Himmels aufzuthun; die sich bereden, daß der Islam nicht minder sicher und gewiß zum Heile führe, als das Evangelium, oder — richtiger ausgedrückt, — dieses wie jenen für verlegene Waare halten, und noch etwas frecher in Bälde behaupten dürften, daß der Glaube an Gottes Daseyn sich mit der Bildung des neunzehnten Jahrhunderts nicht länger vertrage. Wolltest du sofort die Ueberzeugung der Märtyrer freudig nachbekennen: würdest du manchfachen Verfolgungen entgehen? Kehre jetzt in dir selbst ein und frage: „Habe ich so recht den Muth, meinen zweifellosen Glauben an Christus öffentlich auszusprechen? Bin ich demüthig genug, um meine Hülfebedürftigkeit einzugestehen und das Gute, das an mir ist, als durch Gottes Gnade gewirkt vor aller Welt zu bethätigen? Wage ich einem hochmüthigen Geschlechte gegenüber mich des Kreuzes und der um Christi Verdienste willen erlangten Sündenvergebung zu rühmen? Getraue ich mir, mich unverhohlen dahin zu äußern, daß ich im Heilande nichts Geringeres verehre als den Eingebornen, den Abglanz und das Nachbild des Vaters? Besitze ich jene Selbstverläugnung, vermöge welcher ich meinen Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu geben geneigt wäre? Liest man mir nicht vielmehr meine Verlegenheit im Gesichte, wenn ich durch Wort oder That kund geben soll, daß ich jener Kirche angehöre, die ihre Mitglieder zum unbedingten Glauben an die Gottheit des Erlösers, an die durchgängige Wahrheit des Evangeliums und zur rückhaltlosen Hin=

nahme seiner Gnade und seiner Geheimnisse verpflichtet? Verwechsle ich nicht Duldung, Verträglichkeit und ächte Christenliebe mit feiger Nachgiebigkeit, mit unmännlichem Anschmiegen an die gangbaren Vorurtheile der Andersdenkenden?"

Freund! ist diese Geschmeidigkeit, diese sündhafte Artigkeit deine Sache: was Wunder, wenn du allen Verunglimpfungen, Anfeindungen und Verfolgungen entgehst! Was will der Jude gegen dich aushaben, wenn du gemeinschaftlich mit ihm deine Geringschätzung gegen Christus aussprichst? Was der Anhänger des Islams, wenn du den Koran neben die Bibel stellst und in dieser, wie in jenem Mythen findest?

Ja, meine Brüder! bleiben wir unsers Glaubens wegen so ganz unangefochten, so ist das allezeit der Beweis, daß wir ihn wenigstens theilweise aufgegeben haben. Ich meine durchaus nicht, daß man auf der Gasse rufen müsse: „Ich bin Christ, und im alten Sinne des Wortes Christ;" aber es giebt unzählige Gelegenheiten, wo man der Leichtfertigkeit und dem Unglauben gegenüber sich der Ablegung dieses Bekenntnisses nicht nur nicht schämen sollte, sondern zu derselben verpflichtet wäre. Bedenke also, o Mensch! wie es mit deinem Glauben stehe, wenn du um seinetwillen nie etwas Unangenehmes zu leiden hast, auf daß du nicht in falscher Sicherheit untergehest!

Der Mangel an solchen Verfolgungen beurkundet 2) auch unsern Abfall von der alten Liebe.

Die heiligen Märtyrer, denen Christus all das war, was er uns seyn sollte, konnten ihr Herz schlechtweg keinem andern hingeben. Im Erlöser vereinigten sich alle ihre Güter, alle ihre Bedürfnisse, alle ihre Hoffnungen und sofort auch all ihre Liebe. Kein Gedanke konnte ihnen schrecklicher seyn, als dem untreu zu werden, der sie bis zum Tode geliebt hatte. Sie berechneten nicht (wie denn das die Liebe überhaupt nicht thut), wie viel Dank und Anhänglichkeit und

Ergebenheit ihm gebühre," sondern sie liebten ungemessen und bezeugten ihre Hingabe an den Gekreuzigten auch dann, wenn das Zeugniß nichts Geringeres als den Verlust ihrer Habe und selbst ihres Lebens nach sich zog.

Loderte nun auch nur noch ein winzig Flämmchen von dieser Liebe in unserer Brust: könnten wir schweigen im Hinblicke auf die Gelehrten der Zeit, wie sie mit so ganz unheiligen Händen und unheiligem Sinne das Evangelium meistern, in frechem Dünkel das Tiefe, Große und Göttliche ausmerzen, das Kraftvolle verwässern und das Erhabene in den Kreis des Gemeinen herabziehen? Könnten wir schweigen zu all den ungemessenen Aeußerungen der Halbgebildeten, zu der Leichtfertigkeit, mit welcher sie über Christus und Christenthum Gericht halten? Könnten wir schweigen, wenn wir gewahr werden, mit welcher Hastigkeit die Aufgeklärtseynwollenden nach schlüpfrigen Romanen, nach Unglauben predigenden Broschüren und Aufruhr empfehlenden Zeitungen greifen, während sie den Inhalt der heiligen Bücher nicht kennen, und ihn kennen zu lernen unter ihrer Würde halten? Könnten wir schweigen, wenn wir bemerken, wie fromme Christensitten und Christengebräuche tagtäglich mehr aus dem Leben verschwinden und faden und nichtssagenden Komplimenten Platz machen müssen? Könnten wir schweigen zu der steigenden Abnahme des Besuches unserer Gotteshäuser, zu der Vernachlässigung und Geringschätzung des heil. Abendmahles? Könnten wir schweigen zu der mehr und mehr überhandnehmenden Scheue vor der Anhörung des Wortes Gottes, vor Gebet und Betrachtung? Könntest du zu alle dem schweigen, wenn du den Herrn mit der Liebe der Märtyrer liebtest?! Und so du nicht schwiegest, glaubtest du manchfachen Verunglimpfungen und Verfolgungen entgehen zu können? Versuche es doch einmal! Kniee in stiller Andacht vor das Bild des Gekreuzigten hin und offenbare durch Blick und Gebehrden deinen Dank für Sündenvergebung und Wiederaufnahme zur Kind-

schaft Gottes; tritt oft und öfter zum Tische des Herrn und empfange mit sichtbarer Freudigkeit und Rührung das heil. Nachtmahl; sprich, so die Gebetglocke mahnet mit dem Ausdrucke froher Christengefühle: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet;“ beginne dein Tagwerk im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes; fange deine Geschäfte im Namen und zur Ehre Gottes an und schließe sie in demselben; eifere gegen Spötteleyen, überführe den Spötter seines Unverstandes und seiner Vermessenheit: ich wette, es wird dir nicht länger an Unannehmlichkeiten fehlen. Die Weltkinder werden mit all' ihrem Witze und all' ihrer Wuth über dich herfallen. Wenn das nicht geschieht, so liebst du auch deinen Heiland nicht. Brüder, lasset uns offen gegen uns selbst seyn! Bereden wir uns nicht, daß unsere Geschicklichkeit, unsere Klugheit, unsere Besonnenheit uns jedweder Verfolgung um Christi willen überhebe! Nein, es ist unsere Gleichgültigkeit, unsere Kälte, unsere Interesselosigkeit, was uns unangefochten durchkommen läßt. Lasset uns zu der alten Liebe zurückkehren! Dann werden auch wieder manchfache Leiden beginnen, jedoch nicht zu unserm Verderben, sondern zu unserm Heile. Vergesset nicht, was der Apostel sagt: Wenn ich noch Menschen zu gefallen suchte, so wäre ich Christi Diener nicht *). Gefällst du ihnen?

Der völlige Mangel an Verfolgungen beurkundet

3) unsern Abfall von den alten Werken.

Die kernhaft Guten und Frommen waren und sind zu allen Zeiten die lebendigen Zeugen für die Richtigkeit und Verwerflichkeit der Leichtfertigen und Lasterhaften. Daher rührt es denn auch, daß die Besten stetshin von den Schlechten gehaßt wurden, und um so mehr gehaßt wurden, je tiefer diese und je höher jene standen. Sehr natürlich! Das Wort des

*) Galat. 1, 10.

Herrn: Wer nicht für mich ist, ist wider mich *) — hat auch im Munde der Gottlosen seine volle Bedeutung. Sofort sannen die Kinder der Finsterniß immer darauf, wie sie den Gott- und Tugendliebenden etwas anbringen möchten. Man beschuldigte sie der Heucheley, der Beschränktheit, des Hochmuths, der Feindseligkeit; man leitete ihre Werke aus möglichst trüben Quellen ab und legte ihnen Eigennutz und Ehrgeiz zur Last. Traten vollends Männer auf wie die Propheten des alten Bundes, wie Johannes der Täufer, wie die Apostel, die ohne Schonung und ohne Furcht einen lichtlosen Wandel angriffen, und dem Sünder seinen endlichen Gewinn voraussagten: so ließ die Bosheit kein Mittel unversucht, um des ungelegenen Predigers je bälder je lieber los zu werden.

Wie nun? Thäten wir, wie die heiligen Märtyrer gethan haben: würden wir vielfachen Anfeindungen entrinnen? Entgehen diejenigen, die sich noch durch sittlichen Ernst auszeichnen, den lieblosen Urtheilen der Welt? Welcher Namen und Titel haben sich alle die zu erfreuen, welche gerne beten, gerne lesen und betrachten, gerne von Gott und göttlichen Dingen sprechen, sich gerne über die Pflichten und Hoffnungen des Menschen unterhalten? Nennt man sie nicht Andächtler, Frömmler, Scheinheilige, Betbrüder? Ja, wir sollten fast nie verlegener seyn, als wenn wir den gottesdienstlichen Versammlungen anwohnen und mit Theilnahme anwohnen. Beinahe müssen wir uns scheuen, vor und nach dem Tische bittend und dankend zum Geber alles Guten aufzublicken. Was haben demnach erst jene zu gewärtigen, denen der Eifer für ihre Religion die Nothwendigkeit auferlegt, rücksichtslos der Wahrheit Zeugniß zu geben; die sich nicht fürchten, im Angesichte einer entchristlichten Welt streng christlich zu leben, ihre Ehrfurcht, ihren Dank, ihre Anhäng-

---

*) Luk. 11, 23.

lichkeit an den Heiland bei jeder Veranlassung auszudrücken; die sich unbedenklich dahin aussprechen, daß unsere Freuden und Leiden von einem allweisen und allliebenden Gott verordnet seyen; die offen erklären, daß sie sich mit nichts auf der ganzen Erde, auch nicht mit aller Einsicht und Erkenntniß der Vernunft zufrieden stellen könnten, wenn ihre Seligkeit und ihre Hoffnungen nicht durch das Evangelium verbürgt wären? Auf was haben jene zu rechnen, die Aergerniß und Unlauterkeit nach dem Maßstabe Christi und Pauli beurtheilen, vor Zerstreuung und Genußsucht warnen und im Gegentheile zur Selbstverläugnung auffordern; die da Demuth, Hingebung, Vertrauen, Geduld empfehlen; die die ungetrübte Freude anrühmen, welche aus einem nach Gottes Geboten geformten Wandel entspringt; ja, die all das nicht nur empfehlen und anpreisen, sondern selbst üben und mit aller Treue und Ausdauer, mit aller Pünktlichkeit und Unverdrossenheit üben?

Darum, o Christ! sey nicht ruhig und sorglos, wenn dich die Welt nicht tadelt, wenn sie dir nichts zu sagen, nichts gegen dich zu unternehmen hat. Ihr Schweigen bedeutet, daß du trotz aller Selbsttäuschung und Selbstzufriedenheit außer dem Christenthume stehest. Glaube mir: was nicht beneidet wird, das ist auch nicht beneidenswerth. Wache auf! Warst du bis jetzt von Verfolgungen frey, so bestrebe dich, daß du's nicht fortan bleibest. Du brauchst nicht zu reizen, nicht in's Blaue hinaus zu schreyen: „Hier bin ich, ein treuer und freudiger Anhänger der Religion Jesu. Rechtet mit mir!" Nein, deß bedarf es nicht. Lebe du still und verborgen in Gott und für Gott. Die Feinde des Kreuzes und der Tugend werden dich finden, wenn du auch in der verschlossenen Kammer betest. Uebrigens verstehe mich recht! Es ist nicht minder deine Pflicht, dein Licht leuchten zu lassen, daß es die Lichtscheuen sehen und wenn nicht mit dem Munde, doch im Augenblicke, wo die bessere Natur

ihre Rechte geltend macht, im Herzen bekennen, daß es um das Licht etwas Schönes sey.

Der gänzliche Mangel an Verfolgungen um Christi willen beurkundet endlich und nach dem Vorausgegangenen

4) unsere durchgängige Halbheit und Unentschiedenheit.

Niemand kann zwey Herren dienen; am allerwenigsten Christo und dem Zeitgeiste. Wer die Welt schonet, der verderbt es mit dem Heilande. So lange du also schwankest, gehörst du der Klasse jener an, die die Hand an den Pflug legen und noch umschauen; die weder kalt noch warm sind; die den Namen haben, daß sie leben, aber dennoch nicht leben. Diese deine Unentschiedenheit ist bethätigt, wenn du völlig unangefochten in der Welt dastehst. Oder sage mir: würdest du unversehrt durchkommen, wenn du unbedingt auf das Evangelium hieltest? Wenn du dir um keinen Preis eine Sylbe daraus nehmen ließest; wenn dir jedes Wort heilig und jeder Satz unaufgebbare Wahrheit wäre? Wenn du nicht deutetest und nicht drehtest, sondern die Sache schlecht und recht auslegtest, wie sie einfach vor dir liegt? Wenn du um alles nicht zugäbest, daß das eine oder andere nur für die Zeit der Apostel, nicht aber auch für die unsrige gesagt sey? Wenn du dein Leben genau nach den Vorschriften Christi einrichtetest und dir nicht einfiele, irgend etwas ohne Verschuldung unbefolgt lassen zu dürfen? Ach, nun und nimmer wäre es möglich, daß wir so selten und so wenig an Christus dächten, von Christus sprächen, für Christus eiferten, wenn der Glaube noch in uns lebte, daß wir nur durch ihn zum Vater kommen können. Nimmer würden wir seine Anstalten und Geheimnisse so schnöde verachten, wenn die Ueberzeugung unsere Seele bewegte, daß kein anderer Weg zum Himmel führe, als der, den der Erlöser gezeigt hat. Nimmer würde unser Leben so weihelos, so nichtssagend, so tändelnd, so bedeutungsleer seyn, wenn wir die Pflicht anerkänn-

ten, uns in allweg zum erwachsenen Alter im Herrn heranzubilden. O, meine Theuren! lassen wir uns nicht beifallen, diese Halbheit und Unentschiedenheit zu läugnen! Wir leiden an ihr, und dieß um so mehr, je weniger Unannehmlichkeiten wir um der Religion willen zu erfahren haben. Sehet nur unbefangen in die Welt hinaus! Die ungetheilten Verehrer des Christenthums wurden allezeit verfolgt, und die wenigen, die wir noch in unsern Tagen finden, haben das gleiche Loos. Es ist schlechtweg undenkbar, wie wir's mit dem Unglauben, der Lauheit, der Leichtfertigkeit des Jahrhunderts nicht verderben sollten, wenn wir nicht selbst an ihr litten, wenn wir rundweg von nichts wissen wollten, als von dem Kreuze, der Gnade, der Kraft und dem Segen des Evangeliums; wenn wir unsere Geringschätzung, unsere Verachtung und unsern Unwillen gegen das menschenfeindliche Bestreben, das Christenthum in Abgang zu bringen durch Wort und That gleich kräftig ausdrückten.

Möchte nun unsere Betrachtung ihren Zweck nicht verfehlen! Möchten wir in dem Schicksale, das die Märtyrer traf, das Zeugniß für den Adel ihrer Seele erblicken und in der Seltenheit der Verfolgungen unserer Tage die ernste Mahnung vernehmen, daß wir von ihrem Glauben, ihrer Liebe und ihren Werken abgefallen seyen! Möchte das demüthige Eingeständniß unserer Halbheit und Unentschiedenheit auf's neue die Lust rege machen, alles Ernstes gläubig zum Evangelium zurückzukehren, es mit neuer Liebe zu umfassen, und mit neuer Treue und Pünktlichkeit nach seiner Anweisung zu leben, damit die Drohung an uns nicht in Erfüllung gehe: Wo du nicht umkehrest, so komme ich schnell, und rücke deinen Leuchter von seiner Stätte *)! Amen.

*) Offenb. 2, 5.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Unteressendorf, den 29. Dezember 1833.

Evang. Luk. 2, 33—40.

Und sein Vater und seine Mutter verwunderten sich über das, was er sagte.
Luk. 2, 33.

Geliebte, in Christus dem Herrn Versammelte!

Es ist den besonnenen, ernsten Seelen von jeher eigen gewesen, daß sie mit Liebe und Anstrengung über alles nachdachten, was auf ihre geistige Wohlfahrt, ihre Gemüthsruhe, ihre innere Zufriedenheit Bezug hatte; daß sie alles reiflich erwogen, was ihnen erfreuliche Aufschlüsse über Gott, über ihre Bestimmung, ihre Pflichten und Hoffnungen geben zu können schien. Als ein Mann solchen Geistes begegnet uns im alten Bunde der König David. Neben der Regierung seines Volkes war seine Lieblingsbeschäftigung die, daß er sinnend bei den Wundern der Schöpfung verweilte, die Weisheit, Macht, Liebe, Größe und Majestät des Herrn in der Natur und ihren großartigsten Erscheinungen aufsuchte, um so zur immer bessern Kenntniß und zur immer freudigern und würdigern Verehrung des höchsten Wesens zu gelangen. Dieß leuchtet uns zur Genüge aus jenen anmuthigen und erhabenen Gesängen ein, die wir Psalmen nennen. Mit hinreißender Beredsamkeit rühmt und erhebt er Jehova; mit hoher Begeisterung drückt er die Gefühle der tiefsten Ehrfurcht, der feurigsten Liebe gegen ihn aus. Männer solchen Geistes

treffen wir in großer Anzahl in der alten christlichen Welt. So war es Paulus, der übermannt von der Menge der göttlichen Erbarmungen und Gnadenerweisungen ausrief: O, welch eine Tiefe des Reichthumes und der Weisheit und Einsicht Gottes! Wie unerforschlich sind seine Gerichte, und unergründlich seine Wege *)? So waren es in der Folge viele, die uns unter dem Namen der Kirchenväter und Kirchenlehrer bekannt sind. Ihre Gesinnungsweise, ihre Freude am Nachdenken über Gott und das Göttliche spricht sich unzweideutig in ihren Schriften aus, in welchen das gründlichste Wissen mit seltener Glaubensinnigkeit gepaart ist. Eine solche sinnende, überlegende Seele war auch die heilige Jungfrau. Denn wiederholt heißt es von ihr: Sie erwog das und das in ihrem Herzen. Nach dem verlesenen evangelischen Abschnitte verwunderte sie sich über das, was der Greis Simeon sagte.

Die gleichen Erwägungen sollten nun aber zu allen Zeiten und bei allen Menschen vorkommen. Es liegt dieß schon in unserer Natur. Der Schöpfer hauchte uns einen Geist von seinem Geiste ein; er gab uns Vernunft. Sollte es nicht seine Absicht seyn, daß wir von diesem Vermögen Gebrauch machen? Oder kann es ihm gefallen, wenn wir's großentheils nur dazu benützen, wozu es nicht vorhanden ist? Wenn wir unsern Verstand lediglich der Erde und dem Irdischen zuwenden? Das sey ferne! Dennoch geschieht es; dennoch sind zeitliche Interessen, zeitliche Vortheile die Gegenstände, über welche wir uns am liebsten berathen; dennoch kümmern wir uns ungleich mehr um die Bedürfnisse des Bauches und Magens, um die Mittel, dem Gaumen, dem Auge und dem Ohre zu Diensten zu seyn, als um die Nöthen unserer unsterblichen Seele; dennoch sind wir, ob auch gescheidt und gewandt im Gemeinen, auffallend unwissend in Sa-

*) Röm. 11, 33.

chen des Heils und der Offenbarung. Haben wir Acht, daß es keinen schlimmen Ausgang mit uns nehme! Es ist heute wieder der letzte Sonntag eines langen Jahres. Traurig, wenn wir innerhalb drey hundert fünfundsechzig Tagen selten überlegten, was uns unserer hohen Bestimmung entgegenführen möchte! Wie schnell wird das neue Jahr wieder dahinfliehen! Wie bald wird es mit uns zum Grabe gehen? Und wie wird das Urtheil Gottes über uns lauten, wenn wir während unserer Wanderschaft nicht sorgfältig bemüht waren, ihn und seinen Willen kennen zu lernen? Lasset uns für die Zukunft klüger werden! Lasset uns hinfort die eine und andere Stunde mit dem Nachdenken über die erste und letzte Aufgabe unsers Lebens dahinbringen! Heute, am Abende eines Jahres, wollen wir uns übrigens mit der Antwort auf die Frage beschäftigen:

Worüber wir uns im Rückblicke auf die Vergangenheit zu verwundern haben? Höret mich im Namen Jesu!

Schauen wir auf unser bisheriges Leben zurück und denken wir darüber nach, so werden wir nicht umhin können uns

1) über unsern vielfachen Unverstand zu verwundern.

Wir wollen eben nicht weiter hinab als auf unsere letzten drey hundert fünfundsechzig Tage. Haben wir im Verlaufe derselben unsere Bestrebungen nach dem Vorgange der fünf klugen Jungfrauen eingerichtet? Haben wir uns der Befürchtung, daß der Bräutigam unvermuthet kommen könnte, überlassen? Wären wir auf den Fall der Ueberraschung gefaßt gewesen? Ich zweifle. Wie mich dünkt, ist wohl das Himmelreich und seine Gerechtigkeit wieder nicht das Erste gewesen, wornach wir gestrebt hätten; wie mir vorkömmt, haben wir uns abermal viel zu viele Sorgen um Dinge gemacht, die des Laufens und Ringens nicht werth waren. Doch ich will nicht vorgreifen; ich will euch selber antworten lassen. Sage mir, Jüngling! erinnerteſt du dich oft genug

der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens, der Gebrechlichkeit unserer Gesundheit? Kam's dir zu Sinne, daß es weiter nichts bedürfte als eines unvorsichtigen Trunkes, eines unüberlegten Sprunges, um dein junges Leben zu vernichten? Gedachtest du, Jungfrau! des Unbestandes der Schönheit; erkanntest du die Werthlosigkeit eines hübschen Kleides, die Gehaltlosigkeit des weiblichen Schmuckes? Leuchtete euch beiden ein, wie wenig sinnliche Vergnügungen und Belustigungen zu bedeuten haben, und wie gefährlich sie nebenher seyen? Truget ihr euch hin und wieder mit dem Gedanken an's nahe Grab, an die Möglichkeit des nahen Endes? Männer und Frauen, Jüngere und Aeltere, Rüstige und Gebrechliche! fiel euch bei, daß man sich's ums Irdische nicht allzu sauer werden lassen dürfe? Entschluget ihr euch des unchristlichen Kummers, der heidnischen Zaghaftigkeit? Waret ihr von der Ueberzeugung Pauli durchdrungen, daß uns an Nahrung und Bedeckung genug seyn solle? Oder ranntet ihr wieder, als ob man eurer Speicher noch nach dem jüngsten Tage benöthigt wäre, damit im Himmel keine Hungersnoth ausbreche? Wart ihr freigebig gegen eure Seele, oder versagtet ihr derselben die Stunden der nöthigen Erquickung? Habt ihr mit eurer Gesundheit Haus gehalten, um die Tage des Wirkens für die Ewigkeit zu verlängern, oder sie aber durch Ausschweifungen, Unmäßigkeit, Leidenschaften untergraben? Ließet ihr's euch angelegen seyn, eure religiösen Kenntnisse zu erweitern, oder war das Verzeichniß der Einnahmen und Ausgaben, das Einfuhr- und Draschregister wieder das einzige Buch, in dem ihr euch umsahet? Fandet ihr Freude daran, vor eurer Thüre zu kehren, eure Fehler abzulegen, eure Mängel zu verbessern, oder war's abermal der Splitter im Auge des Bruders, mit dem ihr euch Mühe machtet? Verschontet ihr euch mit zwecklosen Bekümmernissen, oder ließet ihr eure Haare vom gekränkten Ehrgeiz, vom ungesättigten Wucher bleichen?

Ach, wir kamen so oft auf die Stätte der Todten, hörten so oft wieder den ernsten Ton der Sterbeglocke; wir sahen mit unsern eigenen Augen, daß kein Alter, keine Kraft, kein Gut im Stande sey, uns hienieden zu behalten, und nahmen dieß so selten zu Herzen, gedachten deß nur kurze Zeit, kehrten von der Grube zum Leichtsinne, vom Kirchhof zur Flatterhaftigkeit zurück. So manches wäre zu lernen gewesen, so manches hätten wir in Predigten, in sonstigen Vorträgen hören, erwägen und zum Besten unserer armen Seele behalten können: aber wir wollten nicht, wir scheuten die Mühe des Nachdenkens, des Merkens und sind am Verstande nicht reicher geworden. Manche Ermahnungen wurden von erfahrnen Männern, von erprobten Freunden, von liebenden Eltern, von wohlwollenden Nachbarn an uns gesprochen. Thaten wir darnach, wir mußten zum Leben gelangen; aber wir ließen sie unberücksichtigt, wir sind denen, die uns mit denselben zusetzten, nicht selten gram geworden. So manche Stunde konnten wir uns mit einem guten Buche, mit der Lesung und Betrachtung der heil. Schrift verkürzen, konnten Erholung und Rath und Weisungen zumal bekommen: aber wir zogen unsere hergebrachten Tändeleyen dem Evangelium vor.

Das sind denn aber lauter Thatsachen, über die wir kaum genug zu staunen vermögen. Es ist doch wohl schwer zu begreifen, wie wir mit dem angebornen Verlangen nach Glück, mit dem unvertilgbaren Drange nach Seligkeit, um diese so wenig thaten; wie wir im Gegentheile dem nachlaufen mochten, was uns vom Glücke entfernte. Schwer ist zu begreifen, wie wir abermal dem nachjagten und das suchten, was den Frieden der Seele untergrub, und die Ruhe des Herzens störte. Schwer ist zu begreifen, wie wir so viele Tage unbenützt lassen konnten, während wir doch wußten, daß die Zeit kurz sey; wie wir uns um zwölf Monate so viel, und um die Ewigkeit so wenig kümmerten. Mögen wir uns heute und morgen und übermorgen dieser Verwunderung

überlassen, daß wir in Zukunft Sorge tragen, auch einmal unsere Klugheit, unsere Verständigkeit bewundern zu können. Betraget euch hinfort nicht wie Unverständige, sondern wie solche, die da wissen, was der Wille des Herrn ist, und was zu ihrem Heile dienet. Es ist ein unangenehmes Gefühl um die Erinnerung, Thor gewesen zu seyn und aus eigener Schuld gewesen zu seyn. Möchten wir's heute zum letzten Male kosten!

Ueberlegen wir die Vorgänge der letzten Jahre, so müssen wir uns

2) nicht weniger verwundern über die geringe Liebe, die wir zu uns selber haben.

Niemand hasset sein eigenes Fleisch, sagt der Apostel *). Dem sind wir nun freilich nachgekommen. Wir haben nicht nur keinen Ingrimm gegen unsere Leidenschaften, unsere Begierlichkeiten an den Tag gelegt; sondern auch freithätig manchen Stoff herbeigeschafft, daß das Feuer sich entzünden möge. Aber eben darum liebten wir uns nicht. Denn jene, die sich wahrhaft selber lieben, kreuzigen ihr Fleisch und überwinden seine Gelüste. Sie wissen, daß der Friede nicht eher im Herzen des Menschen einkehrt, als bis die Lust am Bösen den Platz geräumt hat. Meinten wir's gut mit uns, so mußten wir drauf aus seyn, ein reines, unbeflecktes Gewissen zu erhalten, von Versuchungen zur Sünde unbesiegt zu bleiben und allen Reizen und Lockungen zum Laster zu widerstehen. Wir mußten uns angelegen seyn lassen, unserem Berufe zu leben, die Pflichten des Menschen, des Christen, des besondern Standes allseitig zu erfüllen.

Thaten wir das, meine Theuern? Wohl die wenigsten; alle gewiß nicht. Der eine und andere fröhnte den Neigungen seines verdorbenen Herzens, beschwerte, brandmarkte sein Gewissen und bereitete sich die bittersten Vorwürfe und die peinigendsten Selbstanklagen. Manche Jungfrau hat viel-

*) Ephes 5, 29.

leicht im letztvergangenen Jahre ihre Unschuld und damit das Glück des Lebens hingeopfert; mancher Jüngling die Wege des Herrn verlassen und die Bahn zur Hölle betreten. Mancher Vater war wieder ein schlechter Haushälter, ein sorgloser Wächter, ein träger Lehrer und Führer der Seinigen. Mancher Mutter fehlte es an Lust, an Muth und Geduld, ihren Obliegenheiten in jeder Rücksicht nachzukommen. Mancher vollbrachte vielleicht die Werke des Verführers und warf durch seine schamlosen Aeußerungen den Zunder des Verderbens in bis dahin reine Gemüther. Etliche vergaßen sich vielleicht so weit, daß sie die Gesetze der Gerechtigkeit hintansetzten und durch unerlaubte Mittel ihr Vermögen zu vergrößern suchten. Etliche vertheidigten die Sache der Wittwen und Waisen nicht mit dem gehörigen Nachdrucke, während es doch ihres Amtes gewesen wäre. Abermal schwer zu begreifende Erscheinungen! Du bist dir selbst so nahe, o Mensch! du bist so sehr darauf versessen, daß es dir wohlgehe, und benimmst dich doch so, daß dein Glück nicht kommen kann. Wie magst du deine Ehre, deine Gemüthsruhe, deine Hoffnungen an Lüste setzen, die da Augenblicke dauern? Wie magst du um einen kurzen, höchst zweideutigen Genuß den Frieden mit Gott hingeben? Wie magst du dich Tag und Nacht mit dem peinigenden Gedanken an deine Selbsterniedrigung, an deine Thorheit plagen? Wie magst du der jugendlichen Munterkeit verlustig gehen und dich durch deine Unvorsichtigkeit in eine Irre hineinmachen und in eine Wüste hineinwagen, aus welcher sich der Ausgang so schwer wieder finden läßt? Schmerzt es dich nicht, keine von jenen edeln Freuden zu kosten, welche der Antheil der Guten und Frommen sind? Betrübt es dich nicht, immer noch jenen anzugehören, die, wenn sie ihren Sinn nicht ändern, mehr als wahrscheinlich in die Reihe der Böcke zu stehen kommen? Schlägt dich der schauderhafte Gedanke nicht zu Boden, innerhalb zwölf Monaten vielleicht wieder um drey hundert fünfundsechzig Tagreisen

der Hölle näher gekommen zu seyn? O wie grausam bist du gegen dich selbst! Wie vieler Güter magst du dich berauben? In welchen Abgrund des Jammers magst du dich stürzen! Du weißt, mein Lieber, daß es ein süßes, ein unaussprechlich süßes Bewußtseyn ist, in allweg seine Schuldigkeit gethan zu haben. Und doch unterließest du dieß, unterließest es wenigstens theilweise; doch warst du wieder so saumselig, so fahrläßig; doch hast du so bald nachgelassen; doch bist du in dem und dem zurückgeblieben, und lastet auf dir die Verantwortung des pflichtvergessenen Hausvaters, des gleichgültigen Erziehers, des minder treuen Pflegers und Vormünders, des theilnahmslosen Nachbars, des hartherzigen Menschen. Hast du's gut mit dir selber gemeint! Wir wissen, was es Wünschenswerthes um die Aussicht auf den Himmel ist, und doch thaten wir für denselben so wenig; doch legten wir keine Gewalt an, um uns seiner zu versichern; doch verscherzten wir die Hoffnung auf ihn. Handelten wir liebreich gegen uns! So oft haben wir das Laster verflucht, so oft unsern Leichtsinn in die tiefsten Tiefen der Hölle hinabgewünscht, so oft den Vorsatz erneuert und das Gelübde gemacht, zur Tugend und zu Gott zurückzukehren, und es abermal nicht ausgeführt. Heißt das nicht sich selber hassen? So häufig waren wir am Krankenbette oder bei dieser oder jener Gelegenheit Zeugen von dem Elende, welches Ausschweifungen über den Menschen bringen, und ließen uns doch nicht warnen, ließen's uns doch nicht gesagt seyn. Wahrlich, wir haben eine geringe Liebe zu uns selbst; wir hassen uns selbst! Ist dieß aber nicht etwas Unbegreifliches? Sollten wir nicht darüber staunen, uns nicht darüber verwundern? Ist es nicht das allergrößte Räthsel, wie wir bei aller Selbstliebe denn doch die Werke der Rache an uns vollbringen; wie wir bei aller Sehnsucht nach Seligkeit denn doch das üben, was zur Verdammung führt?

Und der Herr sieht uns zu, der Herr duldet uns! Ja, seine Langmuth ist

3) eben auch ein Gegenstand unserer Verwunderung.

Recht oft haben wir Gott in's Angesicht gelogen, allerwenigstens so oft, als wir zur Beichte giengen. Da sagten wir nemlich allezeit: „Ich bin fest entschlossen, mit Gottes Gnade mein Leben zu bessern.“ Aber wir kehrten aus der Kirche in die Welt zurück und wurden binnen kurzem die Alten, liefen nach wie vor der Wollust, der Fleischlichkeit, der Unmäßigkeit, der Verschwendung nach und brachten die Werke des Geizes, der Hartherzigkeit, der Lieblosigkeit in Ausführung, und überließen uns den Gesinnungen des Hochmuths, des Neides, der Feindschaft, nahmen unsere vorigen Ungezogenheiten auf und fuhren in unsern Zoten und mit unsern Flüchen und Schwüren fort. Wäre es dem Herrn nicht zugestanden, uns für unsere Frechheit zu entgelten? Konnte er uns nicht unvermuthet hinüber und in's Gericht rufen? Er konnte dieß freilich. Doch er that es nicht. Er hat uns schon seit vielen Jahren zugesehen, hörte immer wieder neue Gelobungen, neue Versprechungen, und sah sie — unerfüllt. Weit entfernt, uns um deßwillen zu züchtigen, erwies er uns vielmehr die Menge seiner Erbarmungen. Er verhärtete unsere Herzen nicht. Er ließ uns den Sinn für die Wahrheit und die Sehnsucht nach derselben und die Freude an derselben. Er hörte nicht auf an uns zu sprechen, ernst und freundlich, laut und minder laut an uns zu reden, jetzt durch den Mund des Seelsorgers, jetzt durch unsere Eltern und Lehrer, jetzt durch unsere Freunde, jetzt durch außergewöhnliche Begegnisse, jetzt durch innerliche Eingebungen. Bald führte er uns zu der Ruhestätte eines rechtschaffenen, frommen Mannes hin, auf daß die Lust in uns erwachen möchte, den gleichen Weg zu wandeln, um mit den glei-

chen Aussichten sterben zu können; bald brachte er uns an den Grabhügel des Leichtsinnigen, des Lasterhaften, um uns aufzuschrecken. Bald kamen wir durch seine Leitung an das Krankenbett, um dort die Nichtigkeit des Irdischen, die Verwerflichkeit der Sünde und die Lieblichkeit der Tugend kennen zu lernen. Hin und wieder versetzte er uns einige Augenblicke in die Lage der Trostlosigkeit, der Zaghaftigkeit und der Angstgefühle, um uns Muth zu machen, uns für die Zukunft dergleichen Peinigungen zu entledigen.

Indessen haben alle Vorkehrungen keine Früchte getragen. Wir stehen im dreyßigsten, vierzigsten, sechzigsten Jahre, und haben den Anfang mit unserer Bekehrung noch nicht gemacht, sind noch so irdisch, so flach, so fleischlich, wie wir ehedem waren. Welches Wunder, daß uns der Himmel so lange zuschaute, daß er dieses Unwesen so lange duldete, unsere Gleichgültigkeit so lange ertrug! Es ist möglich, daß Etliche noch schlimmer waren. Es läßt sich vermuthen, daß Einige gar nichts nach Gott und seinem Gesetze fragten; daß sie gar nie Willens waren, anders zu werden; daß sie bis zur Stunde den Entschluß nie faßten, dem Laster aufzukünden und die Bahn der Gerechtigkeit zu betreten. Auch diese ertrug Gott; auch von diesen hofft er später noch gesucht und geliebt zu werden; auch gegen diese ist er nicht feindselig gesinnt; auch gegen sie streckt er seine Arme aus in der Erwartung, daß sie zuletzt doch noch seinem Rufe folgen dürften.

Lasset uns über seine Langmuth staunen! Ferne sey es jedoch, daß wir uns mit der leeren Verwunderung begnügen! Wir wollen erwägen, was sein Zusehen und Warten und Geduldtragen bedeute? Sein Zögern ist nichts weniger als die schwache und unerleuchtete menschliche Gutmüthigkeit. Er hält nicht inne, weil ihm die Bestrafung schwer fiele, weil's ihm hart gienge, das Gesetz der

Gerechtigkeit in Vollzug zu setzen. Er setzt die Vergeltung lediglich in der Absicht aus, daß er uns bessere; in der Hoffnung, daß wir zur Besinnung kommen. Also auf, meine Freunde! Die Geduld des Herrn möchte zu Ende gehen, wenn wir die Bekehrung gar zu lange verschieben wollten. Es mißfällt ihm schon dieß in hohem Grade, daß wir bis jetzt säumten; daß wir ihn rufen ließen, ohne zu antworten. Gott versuchen, Gottes spotten ist nicht nur die furchtbarste, sondern auch die gefährlichste Sünde. Vermöge seiner Barmherzigkeit sieht er zwar lange zu; aber sie hat ihre Grenzen und dann kömmt der Heilige und Gerechte und fordert und nimmt Genugthuung. Ihr ersehet das aus dem endlichen Schicksale des jüdischen Volkes, aus dem Untergange der heiligen Stadt, aus dem Ende der Bösen und Verstockten aller Zeiten. Ihr Fall blieb lange aus; war aber um so schrecklicher. Drum mögen wir uns aufmachen, mögen der Mahnung folgen: Heute, nun ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht *)! Sonst könnte es zutreffen, daß wir uns einstens über die Strafgerichte verwundern müßten, die er an uns vollzog.

Verwundern müssen wir uns endlich

4) über die manchfachen Gnadenerweisungen Gottes.

Niemanden steht Gott gegenüber ein Recht zu. Auch sein treuester Diener, der Gerechteste, der Frömmste muß sich bescheiden, mit Forderungen aufzutreten. Wenn dieß gewiß ist, so leuchtet ein, daß jene, welche mehr oder weniger gefehlt haben, um so weniger auf Beweise seiner Liebe rechnen dürfen. Doch sind uns solche geworden, sind uns in reichlichem Maße geworden. Schon stand die verheerende

*) Hebr. 3, 7—8.

Pest des Morgenlandes an unsern Grenzen, schon mußten wir stündlich ihren Einzug befürchten. — Wir blieben verschont. Blutige Kriege verheeren andere Länder und vernichten das Glück ihrer Einwohner; wir aber leben im tiefsten Frieden. Anderswo werden die Bekenner des Namens Jesu verfolgt; anderswo die Mitglieder der katholischen Kirche verkürzt und verkümmert. Wir sind im ungestörten Besitze unserer Rechte und im ungetrübten Genusse aller Seligkeiten unserer heiligen Religion. Anderswo droht Hungersnoth einzubrechen; wir sahen bis jetzt unsere leiblichen Bedürfnisse befriedigt. Gott gab uns Regen und Sonnenschein und wendete drohende Gewitter von unsern Häusern und Fluren ab. Dieß im Allgemeinen! Seine besondern und geheimen Gnadenerweisungen müsset ihr selber wissen und könnet sie besser, als ich, wissen. Ich zweifle übrigens keinen Augenblick, daß euch in Menge solcher zu Theil geworden seyen; ja, ich möchte fast mit Gewißheit behaupten, daß er keinen ganz leer ausgehen ließ. Vielleicht ist er dein Zeuge gewesen, wo du eben eine schändliche That verübtest, einen ruchlosen Plan auszuführen dich anschicktest. Wehren konnte er dir die Ausführung nicht mehr; aber er öffnete dein Auge, daß du das Arge deiner Handlung erkanntest, daß du einen tiefen Abschen gegen die Sünde faßtest; rührte dein Herz, daß du Reue empfandest und die Thränen der Zerknirschung vergoßest. Vielleicht warst du noch nicht gefallen; aber standest im heißesten Kampfe mit deiner Versuchung und hattest schon im Sinne, dem Feinde den Platz zu räumen. Da ermuthigte er dich und stärkte deinen schwankenden Willen und half dir zum Siege. Vielleicht war es gerade das vergangene Jahr, in welchem du unter seinem Beistande deine Gesinnungen veredeltest, deine Handlungen sichtetest, die Verunreinigungen des menschlichen Hochmuthes und Eigennutzes aus deiner Tugend hinausbrachtest. Vielleicht lenkte er dich so, daß du Geschmack-

am Gebete, an der Betrachtung der höchsten Wahrheiten bekamest. Etwas hat er jedenfalls an dir gethan. Wenigstens war er der Urheber, wenn du mit Eifer, Liebe und Aufopferung deines Berufes lebtest; wenn du die Pflichten deines Standes mit einiger Genauigkeit erfülltest. Andern ist es in bedenklichen Tagen wohl auch mit innerlichen Tröstungen nahe gewesen. Ja, wollten sie antworten, die da etwas aus dem Reichthume seiner Erbarmungen in Empfang genommen haben — seine Segnungen würden sich zuverläßig auf eine namhafte Summe belaufen. Oder saget: hat er nicht mit der alten Treue über Wittwen und Waisen gewacht; mit der alten Huld sich der Dürftigen und Nothleidenden angenommen; nach der alten Weise den Bekümmerten Erquickung angedeihen lassen? Hat er euch nicht manchen Nöthen und Gefahren entrissen? Hat er die Kranken und Gebrechlichen nicht in der Geduld und Gottergebenheit erhalten? Eröffnete er den Bedrängten nicht immer wieder und meistens ganz unvermuthet eine Hülfsquelle, daß sie vom Untergange gerettet wurden? Bereitete er denen, die ihn liebten, nicht auch die eine oder andere Stunde hohen geistigen Vergnügens, wo sie die Erde vergaßen, und einen Vorgeschmack vom Himmel und den Seligkeiten des Himmels kosteten? Ließ er uns doch so oft sein Wort verkünden, seine Plane und Rathschlüsse auseinandersetzen! Sprach er doch durch seine Diener so manches erhebende, ermunternde, weisende, aufrichtende Wort an unser Herz! Erquickte er uns doch, wenn wir nur wollten, am Tische des Herrn!

Mögen wir das erwägen, meine Freunde! und wir werden uns gewiß zu verwundern haben. Simeon sagte voraus, was geschehen sollte. Darüber staunte Maria. Das Vorausgesagte hat sich aber vor unsern Augen erfüllt. Das Licht stand vor uns aufgezündet. Jesus Christus war um uns mit seinen Belehrungen, seinen Verheißungen,

seinen Beruhigungen. Er verhinderte, daß uns bei der Sünde wohl war; er ließ uns die Wege des Lasters nicht ruhig fortwandeln; er trat störend vor uns hin, wenn wir unsere Seele an die Welt und an den Teufel verkaufen wollten. Er bestürmte uns mit Drohungen, mit Vorwürfen, mit Aengstigungen, so daß wir trotz unsers sündhaften Wandels denn doch stets den Wunsch hegen mußten, daß wir anders seyn möchten. Er spornte uns zur Pflichttreue an. Wenn wir je unsere Bürde nicht freudig forttragen wollten, trieb er uns durch die Erinnerung an das Loos des faulen Knechtes aufs neue zur Pünktlichkeit an. Und ob uns seine Einreden auch lästig waren — darum hörte er nicht auf, in unserm Angesichte die Sünde zu verfluchen, die Tugend anzurühmen, und Selbstverläugnung und Demuth zu preisen, und Glauben einzuschärfen. Wiesen wir ihm die Thüre; jagten wir ihn aus unserer Seele hinaus, verstießen wir ihn aus unserm Herzen, seiner liebsten Behausung — er trotzte nicht, er lästerte nicht, er kam, klopfte auf's neue, klopfte so lange bis wir ihm einen befriedigenden Bescheid gaben, bis wir sagten: „Mein Herr und mein Gott! Noch hast du mich nicht verworfen?! So komme denn und bleibe bei mir Armem und vollende dein Werk!"

So mögen wir denn die letzten Tage des scheidenden Jahres der besprochenen Verwunderung widmen! Mögen wir über unsern seitherigen Unverstand, über die Feindseligkeiten, die wir an uns selbst verübten, staunen und sprechen: „Ist's möglich, daß wir also waren und also thaten?" und beifügen: „Lasset uns hinfort klug seyn und klüger handeln!" Mögen wir die Langmuth und die zahllosen Gnadenerweisungen Gottes in Erwägung ziehen, um an denselben unsern alten und frechen Undank zu bemessen und für die kommenden Tage den ernstlichen Entschluß fassen

zu können, in jenem Maße gegen den Herrn dankbarer zu werden, in welchem wir bisher unerkenntlich waren. Amen!

Am Dankfeste.

Unteressendorf, den 30. Dezember 1832.

Und saget Dank allezeit für Alles, im Namen unsers Herrn Jesu Christi, Gott dem Vater. Ephes. 5, 20.

G. i. C. d. H. V.

Noch vierzig Stunden und es ist abermal ein Zeitraum von drey hundert fünf und sechzig Tagen dahin, ohne uns mehr zurückzulassen, als die Erinnerung an die Vergänglichkeit, an die Hinfälligkeit des Irdischen, an die Fehltritte, die wir begiengen, an die Erwartungen, die nicht eintrafen, an die Wünsche, die nicht erfüllt wurden. Doch nein! Vor unserm Blicke stehen auch die Gefahren, denen wir entgiengen, die Wohlthaten, die wir genossen, die Segnungen, die uns zu Theil wurden, die Freuden, die wir erlebten, die Tröstungen, die wir empfangen haben. Wie es einerseits klar ist, daß auch im verwichenen Jahre Gott mit uns war und über uns wachte: so müssen wir andrerseits gestehen und bei ernstlichem Nachdenken erkennen, daß selbst das scheinbar Unangenehme, das uns widerfuhr, nicht ohne Zulassung, ohne weise und wohlmeinende Leitung der allgütigen Vorsehung uns zustieß. Jedenfalls läßt sich leicht einsehen, daß wir nur mit dem Himmel durchmachen konnten, was durchzumachen war. Sofort ist es billig, daß wir in diesen letzten Augenblicken zu ihm auf-

schauen, seiner Führungen gedenken, seine Rathschlüsse anbeten, und die Gefühle ungeheuchelten Dankes laut werden lassen. Dazu dringt uns unser eigenes Herz, unser vernünftiges Bewußtseyn; dazu ladet uns auch das Beispiel unseres Heilandes, und der Vorgang aller Guten, Bessern und Besten ein, die je unter dieser Sonne gelebt haben. Diesen nemlich war es Bedürfniß, im Gefühle der durchgängigen Abhängigkeit von dem höchsten Wesen bei jeder Gelegenheit unverhohlen zu bezeugen, daß sie alles und alles von der Güte Gottes abzuleiten und demüthig als freies Geschenk hinzunehmen bereit stünden. Jeder Unbefangene pflichtet ihrer Ansicht bei und faltet mit ihnen die Hände zum Gebete.

O, möchte es doch Allen mit ihren Danksagungen Ernst seyn! Möchten sie ihre Erkenntlichkeit auf würdige und gottgefällige Weise ausdrücken, um sich abermal der Hoffnung hingeben zu dürfen, für die Zukunft neuer Segnungen theilhaftig zu werden! Ich versuche unter der Mitwirkung des heil. Geistes eure Gemüther zu lautem, ungemessenem, aufrichtigem und freudigem Danke zu stimmen durch die Beantwortung der Frage:

Wofür und wie wir am Ende des Jahres Gott zu danken haben? Der Herr helfe uns!

I.

a) Zunächst sollen wir danken für unser Leben.

Groß ist die Aufgabe, hoch und heilig die Bedeutung unserer irdischen Wanderschaft. Unsere Tage sind nemlich nichts Geringeres, als die Zeit zur Aussaat auf eine ewige Ernte, zum Wirken und Wuchern für den Himmel, zum Ringen und Streben nach dem hochzeitlichen Kleide, d. i. den Gesinnungen und Werken des Gottes-Kindes; die Zeit, uns von der Sünde und ihren Befleckungen frey zu machen,

Buße zu thun, in uns selbst zu gehen und uns in jeder Beziehung als treue und freudige Diener Gottes zu bethätigen.

Kamet ihr nun wieder euerm Ziele näher; bekämpftet ihr mit Glück diese oder jene böse Neigung; habt ihr des Unkrautes einiges ausgerottet; könnet ihr euch das redliche Zeugniß geben, daß ihr auch nur um etwas besser geworden seyd: sollten die von Gott euch zugedachten zwey und fünfzig Wochen des Dankes nicht werth seyn! Oder hattest du das Unglück, im Laufe von zwölf Monden die Unschuld deines Herzens einzubüßen, die Reinheit des Gewissens und die Ruhe der Seele zu verscherzen, arm an Tugend, reich an Schuld zu werden: — wie, du wolltest nicht danken, daß der Herr deiner schonte, dich, den durch Laster Geschändeten, nicht hinüberrief; sondern dir die Gnade verlieh, heute noch in seinem Hause seine Wahrheit und seinen Willen zu vernehmen? Ach, wie viele sind wieder Waisen geworden! Wie viele mußten dem Sarge ihres Vaters, ihrer Mutter zum Grabe folgen! Danket, wenn euch kein ähnlicher Unfall traf. Wie manche verloren ihre Stütze, ihren Wohlthäter, ihren Freund! Seyd erkenntlich, wenn ihr den einen wie den andern noch habet. Die gefürchtete Seuche, die anderwärts so viele Opfer hinwegraffte, hat uns abermal verschont. Keinen hat die Pest berührt, die den Orient jedjährlich heimsucht und Entsetzen und Jammer verbreitet. Keiner unserer Söhne ist im Kriege gefallen. Preiset die Gnade und Obsorge des Himmels! Wir sind hierzu um so mehr verpflichtet, je gewisser wir gestehen müssen, daß wir die genannten Züchtigungen nicht weniger als andere Länder und Nationen verschuldet hätten. Nein, es ist wahrlich nicht unsere Rechtschaffenheit, was uns des Todes überheben konnte. Wir sind um nichts besser, als die Bewohner anderer Erdstriche, und wenn wir ihren Drang-

falen entgiengen, so können wir uns dieß nur aus Gottes Barmherzigkeit und Langmuth erklären.

b) Danken wir dem Erbarmer auch **für unsere Freuden und Leiden!**

Wenn wir aufrichtig sprechen wollen, so haben wir im verflossenen Jahre wieder so manches Vergnügen gekostet, sey es nun, daß wir unsere Kinder hoffnungsvoll heranblühen sahen, oder daß manches, was uns bange machte, einen glücklichen Ausgang nahm, oder daß wir ununterbrochen gesund blieben, oder diese und jene Versuchung glücklich überwanden, oder unsere Lage verbesserten, unsern Wohlstand begründeten und vermehrten, oder mit einem wackern Manne bekannt wurden, oder uns in diesem heiligen Tempel mit besonderer Weihe erbauen konnten. Der eine und andere fand einen treuen und redlichen Dienstboten; der eine und andere eine menschenfreundliche, leutselige Herrschaft, der eine und andere einen bisher unbekannten Wohlthäter, der eine und andere ergötzte sich an den Schönheiten der Natur, an den Wunderreizen der Künste; der eine und andere hatte seine Lust an der Tugend, an den Fortschritten in der Selbstvervollkommnung; der eine und andere war selig in **Gott**. Wie viele Ursache haben **alle diese**, des Gebers und Spenders eingedenk zu seyn!

Nebenher fehlte es freilich auch nicht an mancherley Heimsuchungen, an verschiedenartigen Bedrängnissen des Leibes und der Seele. Etliche erkrankten und genasen bisher nicht wieder; etliche mußten Kummer und Schande an ihren Kindern erleben; etliche hatten mit Armuth zu kämpfen; etliche wurden ungerechter Weise angefeindet; etliche sahen ihre Felder mit Schloßen bedeckt und ihre Habseligkeiten in Flammen auflodern; etliche kämpften einen langen, heißen Kampf mit dem empörten Herzen; etliche wurden in einen Strudel von Sorgen hineingeworfen und manchen drückte das

und das, was bis jetzt noch Niemand weiß, als er und sein Gott.

Dem sey, wie wolle! Auch diese Widerwärtigkeiten sind unsers Dankes werth; denn in ihnen wurden uns eben so viele Mittel angeboten, von den Thorheiten der Welt zu lassen, und nach der Seligkeit des bessern Jenseits zu trachten. Bist du nicht dem Arzte dankbar, wenn er dir zur Wiedererlangung der Gesundheit verhalf, sey es auch, daß er sengen und brennen und schneiden mußte? Wie könntest du sofort dich weigern, Gott seine Ehre zu geben, wenn er dich durch Züchtigungen auf Verirrungen aufmerksam machte und vor größerm Zerfalle schützte! Danke ihm für die Krankheit, welche die Gelüste deines Herzens bändigte und dir einen wüsten Wandel entleidete! Danke ihm für die Kränkungen, die deinen Hochmuth beugten; die Beschämungen, die deine Heucheley aufdeckten und den Entschluß, hinfür ohne Falsch zu wandeln, in dir anregten! Danke ihm für die Unfälle, die dich in die Nothwendigkeit versetzten, zum Gottvertrauen, zur Gottergebenheit, zur Tugend zurückzukehren! Danke ihm für die Gelegenheiten, deinem Heilande auf dem Wege des Kreuzes zur Herrlichkeit nachzufolgen! Er wollte dich ein wenig betrüben, daß du nicht zu Grunde giengest.

Danken sollen wir ihm

c) für unsere geistigen und leiblichen Güter.

An der Neige des Jahres sind wir noch im Besitze des ersten und größten aller geistigen Güter, im unverkümmerten Besitze des Christenthums, des christ-katholischen Glaubens, dem unsere Ahnen huldigten und glücklich wurden. Kein Irrlehrer hat uns um denselben zu betrügen gewagt; kein Verführer ist unter uns aufgestanden. Wir konnten unsers Bekenntnisses wegen furchtlos und sorgenfrey zu Bette und aus demselben. Wir durften unsere kirchlichen Gebräuche

offen und ungestört und unbeschränkt ausüben. Nicht so unsere Brüder in Irland und den östlichen und nördlichen Staaten; nicht so unsere Glaubensgenossen in andern Welttheilen. Keinem unter uns ward das Wort Gottes vorenthalten, keinem (den Unwürdigen ausgenommen) der Genuß des heil. Abendmahles entzogen. Wir entgiengen der Schande, einen unserer Pfarrangehörigen in's Zuchthaus oder zum Hochgerichte liefern sehen zu müssen.

Was sodann die Einzelnen anbelangt, so vertraue ich zum Herrn, daß der eine und andere in den vergangenen zwölf Monaten die länger verlorne und vermißte Gewissensruhe wieder fand; daß dieser und jener sich von der Sünde und ihrem Joche frey oder freyer machte; daß etlichen auch eine Stunde höherer Weihe zu Theil ward, etlichen das Auge für etwas Besseres aufgieng, etliche an Gott und den göttlichen Dingen Geschmack bekamen; daß überhaupt keiner unter uns sey, der nicht irgend eine Gabe des heil. Geistes empfangen hätte, sey es nun die Gabe des Glaubens, oder der Weisheit, oder der Geduld, oder der Keuschheit, oder des Starkmuthes gewesen. Sollte der Vater im Himmel vergeblich auf unsere Erkenntlichkeit rechnen? Daß er's uns endlich nicht an leiblichen und zeitlichen Gütern fehlen ließ, ist allen bekannt und zeugen hiefür unsere Speicher und Stallungen, unsere Fruchtbehälter und Vorrathskammern, auch die kleine Zahl neuer Gräber auf unserm Gottesacker. Wir haben in diesen, an sich vergänglichen und hinfälligen Geschenken, die Mittel, unsere Angehörigen zu verpflegen, zu ernähren und bilden zu lassen, den Hunger des Armen zu stillen, die Noth der Wittwen und Waisen zu lindern, wohlthätige Zwecke zu fördern, gemeinnützige Anstalten zu unterstützen und in allweg uns vom Mammon Freunde zu machen.

Nach alle dem ist also des Guten, das uns im scheidenden Jahre abermal aus Gottes Hand zufloß, wieder unüber-

sehbar vieles, und ob es auch nicht viel wäre, immerhin genug, um uns die heilige Pflicht der Dankbarkeit fühlbar zu machen. Wir haben nichts, ohne von Gott, also nicht das Geringste, wofür wir ihm nicht erkenntlich zu seyn brauchten. Wie wehe (ich rede menschlicher Weise) — wie wehe würde es ihm thun, wenn wir uns geberdeten als ob wir's nicht empfangen, uns rühmten, als ob wir's nicht aus freier Gnade bekommen hätten! Nein, Du lieber Geber, am Danke wollen wir's nicht fehlen lassen; nur stehe Du uns bei, daß wir Dir auch so recht aus ganzer Seele zu danken vermögen!

Vernehmet, wie wir zu danken haben!

II.

Danken müssen wir

a) vor allem von Herzen.

Daß Worte, die nicht aus dem Innersten kommen und von der Fülle des Herzens auf die Lippen gelegt werden, keinen Sinn, keinen Werth, keine Bedeutung haben, ist bekannt und somit die aufgestellte Forderung gerechtfertigt. „Aber wie kann ich denn von Herzen danken?“ fragst du. Ich gebe dir zur Antwort: Sey zufrieden mit dem, was du hast, ob es auch wenig sey! Gieb dem Gedanken, daß du mehr verdient hättest, keinen Raum! Siehe nicht neidisch auf den Glücklichern hin, rechte nicht mit Gott! Prüfe deine Gesinnungsweise, deine Neigungen, deine Versuchungen, deine Gelüste, deine Bedürfnisse! Sey unbefangen und aufrichtig, entschlage dich der Eigenliebe, des Hochmuthes, daß du erkennen mögest, wie gut, wie redlich, wie wohlwollend es Gott mit dir meinte und wie weise er's mit dir machte, wenn er dir Weniges gab, um dich von vielen Gefahren zu befreien! Denke darüber nach, wie du ganz und gar nichts hoffen, nichts ansprechen

durftest, wenn dir Recht statt Gnade widerfahren sollte! Ueberlege und erwäge deinen Leichtsinn, deinen Trotz, deine Widerspenstigkeit, deine Lauheit und erwäge so lange, bis du sagen mußt: „Ich war nicht mehr werth, als gestraft und von der Erde weggenommen zu werden!“ Führe dir die Langmuth, die Geduld, die Nachsicht, die Schonung, welche der Allmächtige an dir bewiesen hat, zu Gemüthe! Thust du dieß — dann wird dir der herzliche Dank wie von selbst kommen. Ergriffen von Gottes Huld und Großmuth, beschämt durch deine durchgängige Nichtigkeit und Unwürdigkeit wirst du sprechen: „Herr, ich vermag nicht auszudrücken, wie mich deine Gnade rührt, was ich fühle, was sich in mir regt, wie ich Dir, wenn ich im Stande wäre, entgelten würde. Nur dieß tröstet mich noch, daß du der Herzenskündiger bist, und die Nieren erforschest und weißt, was ich sagen wollte, wenn ich etwas von Deiner Weisheit besäße.“ Dieser Dank und nur dieser wird im Himmel angenehm seyn, und dir für die Zukunft verschaffen, was bis jetzt um deinetwillen vorenthalten werden mußte.

Danket sodann

β) auch mit Reue und Abbitte.

Es ist so eben berührt worden, meine Freunde! wie wenig wir zu empfangen hoffen dürften, wenn Gott auf unsere Würdigkeit Rücksicht nehmen wollte. Ach, wir sind in seinem Dienste allzu läßig, nehmen's mit seinen Geboten allzu ungenau, achten seines Willens allzu selten, als daß uns der Gedanke von etwaigen Ansprüchen aufsteigen könnte! Häufig stellen wir uns ihm geradezu feindlich gegenüber, verschließen seiner Stimme unsere Ohren, lehnen seine Ermahnungen vermessen ab, und spotten seiner Drohungen. Dennoch nahm er uns nicht hinweg, fristete unser Leben, und nicht nur das, verschaffte uns sogar manche

Güter und Genüsse, belohnte und segnete uns, wie sonst nur treue Knechte belohnt und gesegnet zu werden pflegen. Wenn ihr das nicht zu läugnen vermöget: dann müßt ihr auch einsehen, daß dem Ausdrucke des Dankes Reue und Abbitte voranzugehen habe. Oder sage mir, Sünder! der du in den abgelaufenen drey hundert fünf und sechzig Tagen wieder der Augenlust und der Fleischeslust und der Hoffart des Lebens nachliefest, und aus Leichtsinn oder vollends mit frecher Stirne Werke vollbrachtest, die zur Hölle führen: könnte bei dir von einem gottgefälligen Danke die Rede seyn, wenn es dir um deine Thorheiten nicht leid thäte, und du derselben wegen den Allbarmherzigen nicht um Gnade und Verzeihung anflehen wolltest? Saget mir alle, denen diese oder jene Gabe zu Theil wurde, vermöchtet ihr für dieselbe dankbar zu seyn, wenn ihr sie mißbrauchtet, und jetzt den Mißbrauch noch abläugnetet? Haben wir nicht alle ohne Ausnahme Grund und Ursache, unter den Gefühlen der Zerknirschung und unter Bitten und Thränen dem großmüthigen Geber unsern Dank darzubringen? Könnte er ihn ohne diese Eigenschaften annehmen? Nimmermehr! Sind wir dagegen demüthig genug, unsere Fehltritte einzugestehen, und unserm Danke die Seufzer der Reumüthigkeit beizufügen — dann mögen wir versichert seyn, daß er uns die erwiesenen Wohlthaten so wenig mehr vorhalten werde, als jener Vater den ungerathenen, aber in sich gegangenen Sohn an das durchgebrachte Erbgut erinnerte; wir dürfen freudig drauf rechnen, daß wir mit dem reumüthigen Danke gleichzeitig auch unsere durch einen verkehrten Gebrauch der göttlichen Gnadengaben uns zugezogene Schuld abtragen.

Danken sollen wir endlich

γ) mit Gelobungen.

Am heutigen Festtage sind wir recht eigentlich unsere Ankläger. Unermeßlich sind nemlich die Wohlthaten, die uns

Gott erwies und unaussprechlich ist auf der andern Seite der Leichtsinn und der Muthwille, mit welchem wir dieselben wenigstens theilweise mißbrauchten. Er theilte uns Vieles mit; wir verschwendeten Vieles; er wollte mit dem Vielen unser Heil; wir suchten damit unser Verderben. Statt unsere Kräfte seinem Dienste zu weihen, vergeudeten und schwächten wir sie im Dienste des Fleisches und eines genußsüchtigen Herzens; statt mit unserm Vermögen den Dürftigen an die Hand zu gehen, pflegten wir des Bauches und willfuhren der Begierlichkeit der Glieder; statt den Verstand und seine Thätigkeit dem Himmlischen zuzukehren, nahmen wir ihn zum Fürsprecher und Sachwalter der Sinnlichkeit. Was bleibt uns sofort noch übrig, wenn wir Gott je unsere Erkenntlichkeit bezeugen wollen? Nichts anderes, als das, daß wir beschämt sagen: „Bis jetzt waren wir Deiner Liebe nicht werth; aber wir wollen in Zukunft anders seyn, das, was zur Stunde noch in unsern Händen ist, nach Deiner Absicht verwenden, und das, was Du uns fürhin etwa zudenken möchtest, wohl benützen. Wir wollen Sorge tragen, daß wir Deiner Liebe würdig werden und von dieser erwarten dürfen, was wir bis auf den gegenwärtigen Augenblick durch Deine Großmuth empfangen haben. Wir geloben Dir, den Rest unserer Tage zu Deiner Ehre zu verleben, den Weg Deiner Gebote zu wandeln, die leiblichen und geistigen Gaben, die uns durch Deine Huld zukommen, treu und gewissenhaft dazu zu benützen, daß wir mit ihnen das Himmelreich an uns reißen und uns den Einlaß in die Wohnungen des Friedens erkämpfen, als welchen Du allen Dich und die Tugend Liebenden von Ewigkeit her zugedacht hast."

Dreyeiniger, ewiger Gott, segne unsere Betrachtung! Laß unsere Gemüther durch dieselbe ergriffen werden, daß wir aus ganzer Seele Dich lobpreisen und unsern Dank vor Dir ausschütten, und die Gefühle der Erkenntlichkeit auf eine Dir wohlgefällige Weise kund geben! Verleihe uns zu den vie-

len Gaben auch noch diese, daß wir Deine Güte einsehen, Deine Huld erkennen, und Dir freudig, unablässig und inbrünstig danken! Amen.

Am Neujahrsfeste.

Neuhausen auf den Fildern, den 1. Januar 1831.

Evang. Luk. 2, 21.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes sey mit euch allen!

2. Kor. 13, 13.

Geliebte, in christlicher Hoffnung Versammelte!

Wir haben so eben einen neuen Zeitlauf angefangen. Was könnte ich euch in diesem ersten und ernsten Augenblicke Besseres wünschen, als die Hülfe, die Liebe, die Gemeinschaft Gottes, zumal wenn ich bedenke, daß uns die Kirche in der heutigen Epistel mit Paulus zuruft: Es ist die heilbringende Gnade Gottes allen Menschen erschienen, die uns mahnet, daß wir, verläugnend die Gottlosigkeit und weltlichen Lüste, sittsam und gerecht und gottselig leben sollen in dieser Welt, harrend der seligen Hoffnung und der Erschei-

nung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, welcher sich selber für uns hingegeben, auf daß er uns erlösete von aller Sünde und uns weihete zu seinem eigenthümlichen Volke, eifrig zu allen guten Werken *).« Ja, meine Freunde! unsere Bestimmung ist mit dem neuen Jahre keine neue geworden. Sie bleibt hinfort die eine und alte, wie sie der Apostel in der angeführten Stelle bezeichnet. Wir sind nemlich berufen, der Sünde abzusterben und in Tugend, Gerechtigkeit und Gottseligkeit zu wandeln. Das, was wir zu suchen haben, liegt drüben. Es ist nichts Irdisches, nichts Zeitliches, nichts Gemeines; es ist die Seligkeit der bessern Welt, die wir anstreben und vorerst in froher Hoffnung erwarten. Mögen Zeiten dahineilen, Monde fliehen, Jahre wechseln — unsere Aufgabe wechselt nicht. Sie ist die Heimkehr irre gegangener Söhne zum Vater. So lange wir hienieden, ferne von unserer wahren Heimath wandern, seufzen wir vom Ungemach der Wanderschaft beschwert. Der gestrige Tag gab uns Drangsal, der heutige nahm sie nicht, der morgige giebt sie wieder.

Oder will es euch vielleicht anders vorkommen? Erwartet ihr etwa eine neue Erde, neues Glück, neue, bis jetzt nie gekostete Freuden? O, wie gerne möchte ich's euch gönnen! Aber, meine Lieben, es ist dem Prediger des Evangeliums nicht gestattet, den Menschen an den Staub zu fesseln, der Sinnlichkeit zu schmeicheln und der Genußsucht Sättigung zu versprechen. Was der Diener des Wortes zu sagen hat, das ist im neuen wie im alten Jahre dasselbe: „Duldet! streitet! wirket! Der Kreuzweg führt zum Himmel."

Darum behaupte ich: Die Gnade unsers Herrn

---

*) Tit. 2, 11—14.

Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes ist das Erste und Nothwendigste, was wir auch im neuen Jahre brauchen. Denn mit der Vergangenheit vergiengen

1) weder unsere Leiden, noch
2) unsere Versuchungen, noch
3) unsere Pflichten.

Die erstern sollen wir männlich tragen; mit den andern muthig, siegreich kämpfen; die letztern christlich treu erfüllen.

Vater des Lichtes sey mit uns!

Die Gnade, Liebe, Gemeinschaft Gottes ist das Erste und Nothwendigste, was wir im neuen Jahre nöthig haben, denn mit dem alten sind

1) unsere Leiden nicht vergangen.

Blicket in eurer Gemeinde umher! Sind die Glieder, die sie zählt, alle in dieser Kirche gegenwärtig? Konnten sich alle versammeln? Hat das Krankenlager keinen zurückbehalten? Hat keiner sein Bett bekümmert verlassen? Wisset ihr eure Bedürfnisse mit leichter Mühe zu decken, eure Kinder zu ernähren und zu kleiden? Giebt es keinen, der da zur Stunde nicht absieht, wie er morgen und hinfort sein Stückchen Brod erwerbe? Ließ die alte Zeit keine Waisen, keine Wittwen, keine Gebrechlichen, keinen Elenden zurück? Ach! und was mag die Zukunft in ihrem Schooße bergen! Ihr habt im Schweiße des Angesichtes eure Felder bestellt, guten Saamen ausgestreut; aber vielleicht sammeln sich gewitterschwere Wolken, um ihren Fluch auf eure Saat zu regnen. Eure Häuser stehen unversehrt; eure Habe ist wohlverwahrt in ihnen: doch, wer könnte wissen, ob der Blitz sie unbeschädigt lasse? Unser Vaterland erfreut sich des Friedens, ungestörter Ruhe; aber Niemand schwöret uns bei seinem Leben, daß die Zukunft friedlich, wie die letzte Zeit vergehe. Vor solchen Uebeln mög' uns Gott behüten!

Allein, wenn uns diese auch nicht treffen, andre bleiben nicht mit ihnen aus. Sterben müssen manche in zwölf Monden, wie von jeher viele entschliefen. Leichtlich raubt euch der Tod hoffnungsvolle Kinder in der Blüthe des Lebens. Leichtlich reißt er den Gatten von der Gattin, die Mutter vom Säuglinge, den Vater vom unversorgten Kleinen, den Freund vom Freunde weg, während er gebückte Greise, Gebrechliche, die ihn seit langem wünschen, verschont und abermal drey hundert fünfundsechzig Tage leiden und seufzen heißt. Ihr Dürftige, Arme! täuschet euch nicht! So plötzlich werdet ihr nicht reich! vielleicht noch ärmer. Ihr Knechte und Mägde, lüget euch selbst nicht an! Euer Joch wird schwerlich sanfter, als es bisher war. Ihr insgesammt, auch ihr Glücklichen, beredet euch nicht, daß das neue Jahr nur Rosen trage, nur Freuden spende! Mancher Kummer wird euer Herz beklemmen, manche Thräne euer Auge netzen, mancher Seufzer über eure Lippen dringen. Denn wenn auch der Regen eure Fluren sanft befeuchtet; wenn die Sonne eure Saat zur Reife bringt; wenn der Hagel eure Felder nicht verwüstet, und des Blitzes Feuer eure Hütte nicht versengt; wenn die Seuche eurer Heerden schonet und der Krieger eure Habe nicht verschlingt — darum seyd ihr noch nicht allem entronnen, was unser Geschlecht zu verfolgen pflegt. Leichtlich werdet ihr an eurer Ehre angegriffen, ohne Schuld gekränkt, um euer Gut betrogen, in euerm Rechte verkürzt, in euern Handlungen für Gott und Recht feindselig gestört.

Nun saget mir: wie wolltet ihr's aushalten, wie wolltet ihr das, was kommen könnte und was sicher kommt, tragen, wenn die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes euch entzogen würde? Nein, ihr müßtet vergehen, heute am ersten Tage des Jahres vergehen, wenn ihr euch nicht mit dem Beistande Gottes trösten dürftet. Jetzt aber, da Gott mit uns und für uns stehet — wer mag sich wider uns auflehnen?

Wen haben wir zu fürchten? Wird die unveränderliche Liebe nicht hinfort zur Wittwe sprechen: „Weine nicht!" zum Waisen: „Ich bin dein Vater!" zum Armen und Nackten: „Du bist mehr in Meinen Augen als viele Sperlinge!" Werden wir nicht jedweder Bedrängniß gewachsen seyn? Wird der Geist nicht mit unausgesprochenen Seufzern in's Mittel treten? Fürwahr! im Besitze des Evangeliums und der durch dasselbe gewordenen Kraft rühmen wir uns auch der Drangsal und eilen furchtlos auf's Kampffeld. Deßhalb aber überheben wir uns nicht. Denn was wir sind, sind wir durch den Herrn, durch die Gemeinschaft mit ihm.

Seiner Gnade, seiner Liebe, seiner Hülfe bedürfen wir jetzt, wie vorhin: denn mit der Vergangenheit sind

2) unsere Versuchungen nicht vergangen.

Freunde! wir sind heute, was wir gestern waren — Menschen. Menschen, viel und — wenig! Viel, weil Kinder Gottes, weil unsterbliche Geister, weil vernünftig, weil frey, weil Erlöste, weil Brüder des Erstgebornen aller Kreatur, weil Erben seiner Herrlichkeit. Wenig, weil schwach, weil leicht verführbar, weil kurzsichtig, weil unbeständig, weil wankelmüthig. An uns ist so ganz wahr, was Paulus sagt: Ich weiß, daß in mir, d. h. in meinem Fleische das Gute nicht wohnt. Das Wollen ist bei mir schon da, aber das Ausüben des Guten finde ich nicht; denn ich thue nicht, was ich will, das Gute; sondern was ich nicht will, das Böse, das thue ich. Ich habe Lust am Gesetze Gottes dem innern Menschen nach; ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meiner Vernunft entgegenkämpfet und mich gefangen nimmt unter das Gesetz der

Sünde *). Darum schlafet nicht, darum wachet und betet! Jüngling! glaube mir, mit dem neuen Jahre ist dein Herz nicht neu geworden. Noch trägt es den Zunder zur Sünde in sich; noch schlummern in ihm mancherley Wünsche, Neigungen, Lüste, die nicht aus Gott sind und vielleicht bald, bei der leisesten Anregung von außen in heller Flamme auflodern werden. O sey nicht sorglos, nicht schläfrig! Wache, daß das Feuer nicht ausbreche und dich verzehre! Jungfrau! auch du stehst heute und morgen nicht sicherer, als du gestern und vorgestern standest. Du bewahrst dein theuerstes Gut in einem zerbrechlichen Gefäße. Sey auf der Hut! Ach! vielleicht rathschlagt der Satan in diesem Augenblicke, wie er dich berücken möge. Mit gestern sind die Frevler nicht ausgestorben, und mit ehegestern haben sie die Künste der Verführung nicht verlernt und die böse Lust nicht aufgegeben. Männer, Frauen, Greise! nehmet eure Seele in Acht! Zwar sind die Gefahren der Jugend für euch vorüber; euer Auge sieht unbefangener, als es sonst gesehen, euer Wille ist fester, als er früher war: die Leidenschaften sind ruhiger, als vordem; Besonnenheit, Ueberlegung, Ernst zeichnen euer Alter aus. Aber dem Manne, dem Weibe, dem Greise, der Wittwe drohen ihre eigenen Feinde, welche in ihrer Art nicht weniger schlimm und furchtbar sind, als die des Jünglings waren. Ja, meine Theuern! heiße Kämpfe stehen uns allen bevor. Manches wird eintreffen, was zur Kleingläubigkeit, zur Ungeduld, zum Mißtrauen, zur Unzufriedenheit, zum Murren wider Gott reizt; manches, was zur Schadenfreude, zur Ungerechtigkeit, zum Grolle, zur Rache, zur Grausamkeit lockt; manches, was unsern Glauben zu erschüttern, unsere Liebe zu vernichten, unsere Hoffnung zu untergraben geeignet ist. Es wird den meisten nicht an Veranlassung fehlen, mit dem Apostel aufzuseufzen: Ich

*) Röm. 7, 18–23.

elender Mensch! wer wird mich von solchem Verderben befreyen *)?

Doch verzaget nicht! Der Retter lebt. Es ist Christus mit seiner Gnade, Gott mit seiner Liebe, der heil. Geist mit seiner Gemeinschaft, die uns dem Untergange entreißen, wenn wir anders nicht untergehen wollen. Will der Jüngling straucheln, die Jungfrau fallen — zu guter Frist kömmt wie von Ungefähr das Wort in ihren Sinn: Der Sold der Sünde ist der Tod **) — und sie stehen. Willst du wuchern und Schätze auf Schätze häufen und die Stimme des Gedrückten überhören, da ist es dir, als flüsterte Jemand in dein Ohr: Mache dir Freunde vom vergänglichen Mammon ***)! Die aber reich zu werden trachten, fallen in Versuchung und Fallstricke und viele thörichte und schädliche Begierden, welche die Menschen in Elend und Verderben stürzen †) — und du wucherst nicht. Will unser Vertrauen wanken, wollen wir an Gottes Güte verzweifeln, an seinen Führungen irre werden — es ermannet uns die Rede: Wenn ihr nun, die ihr böse seyd, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset; wie viel mehr wird der Vater vom Himmel den heiligen Geist geben, die ihn bitten ††)? — und wir glauben.

Erfreue uns, o Herr! mit Deiner Hülfe, erfreue uns mit Deinem Beistande, daß wir im Sturme der Versuchung nicht untergehen! Siehe! wir sind Deiner Gnade, Deiner Liebe, Deiner Gemeinschaft benöthiget, denn mit der Vergangenheit vergiengen

3) auch unsere Pflichten nicht.

Wir sind Menschen. Menschen sollen wir fortan

*) Röm. 7, 24. **) Röm. 6, 23. ***) Luk. 16, 9.
†) 1. Tim. 6, 9. ††) Luk. 11, 13.

bleiben. Demnach dürfen wir nichts aufkommen lassen, was unsere Würde vernichten könnte, was uns dem Thiere nahe brächte oder wohl gar unter dasselbe erniedrigte. Wir sind Christen — demnach aufgefordert zur Selbstverläugnung, zur Bekehrung, zur Vervollkommnung, zur Heiligung. Wir sollen dem Vater im Himmel kindlich vertrauen, seinen Willen mit ängstlicher Sorgfalt vollziehen, den Nächsten brüderlich lieben, gegen den Schwachen schonend, gegen den Irrenden nachsichtig, gegen den Verfolger großmüthig seyn. Jeder hat außerdem seinen eigenen Beruf. Der Eine ist Vorsteher. Er hat die Pflicht, für das Beste der Gemeinde zu wachen, Unordnungen und Mißbräuchen zu wehren, Widerspenstige zurecht zu weisen und zu strafen, Frieden und Eintracht zu pflanzen, zu fördern, zu erhalten. Der Andere ist Lehrer. Er hat es mit Kindern, mit Unverständigen zu thun, hat es mit tausend Unarten, Launen, Leichtfertigkeiten aufzunehmen und ärntet häufig für große Mühe kleinen Dank. Ein Dritter lebt an der Seite einer fehlervollen Gattin; eine Dritte unter der Zuchtruthe eines widerwärtigen, grausamen Gatten. Hader und Zwietracht, Unsitte und Rohheit, Spiel- und Genußsucht reißen die Herzen auseinander, die das Band der Liebe glücklich machen konnte. Ein Vierter ist Vater ungerathener Kinder, die ihm für all' seine Bemühungen, all' seine schlaflosen Nächte, für all' seine Bitten und Thränen, Kummer, Schande und ein frühes Grab bereiten. Ein Fünfter ist Dienstbote und muß fortan das bittere Loos des Knechtes, die Härte, den Hochmuth, die Unerkenntlichkeit eines wunderlichen Herrn fühlen.

Ach, meine Lieben! in jeder Weise lastet eine schwere Bürde auf uns, sey es nun die Erziehung und Versorgung unserer Kinder, oder sey es Amt und Charakter, oder sey es die allgemeine Anforderung, im Dienste fleißig und treu, in Handel und Gewerbe redlich und gewissenhaft, als Pfleger und Vormünder gerecht und gottesfürchtig zu seyn. Und —

merket es wohl! — es schlägt die Stunde, wo der Richter die Seele des Sohnes und der Tochter von den Eltern, die Seele der Dienstboten von den Herrschaften, die Seele der Waisen von ihren Pflegern und Pathen zurückfordern wird. Traut ihr eurer eigenen Kraft zu, daß sie zur Erfüllung eurer Menschen-, Christen- und Standespflichten hinreiche? O das glaubet nicht, das thut nicht! Es ist die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, die Gemeinschaft des heil. Geistes, die euch zu den genannten Leistungen befähigt. Mit ihr ausgerüstet und durch sie unterstützt ist euch keine Pflicht zu schwer, kein Beruf zu hart, kein Opfer zu groß. Jene heilige Verbindung giebt euch die Macht, als treue Knechte mit den mancherley Gaben des Himmels Haus zu halten und der Anwartschaft auf ein unvergängliches Erbe würdig und theilhaftig zu werden.

Gott und Vater! so sey uns nahe im neuen Jahre mit Deiner Liebe! Jesus Christus! stehe uns bei mit Deiner Gnade! Heiliger Geist, erhalte uns in Deiner Gemeinschaft! Dreyeiniger, ewiger Gott, Schöpfer, Erlöser, Vollender! hilf uns leiden, hilf uns streiten, hilf uns wirken Dir zur Ehre, den Menschen zur Erbauung, uns zum Heile! Amen.

Am Sonntage nach dem Neujahrsfeste.

Unteressendorf, den 5. Januar 1834.

Evang. Matth. 2, 19—23.

Da aber Herodes gestorben war, siehe! da erschien der Engel des Herrn im Traum dem Joseph in Egypten, und sprach: Mache dich auf, und nimm das Kind und seine Mutter mit dir, und ziehe in's Land Israel: denn es sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen. Matth. 2, 19—20.

G. i. C. d. H. V.

Die Bessern des Menschengeschlechtes harreten seit langem sehnlichst auf die Ankunft des dem Judenvolke von Gott verheißenen Messias und waren voll der innigsten Freude, sobald sie die Kunde von seinem wirklichen Erscheinen vernommen hatten. So frohlockten die frommen Hirten der Umgegend von Bethlehem; so jubelte der hochbetagte Simeon, so die vier und achtzigjährige Wittwe Hanna. Ja, auch aus dem fernen Morgenlande eilten weise, nach Recht und Wahrheit sich sehnende Männer herbei, um den neugebornen König Israels anzubeten, und ließen sich von ihrem Vorhaben nicht abschrecken, als sie von dem Sterne in einen öden, dunkeln Stall gewiesen wurden. Sie warfen sich auf die Kniee nieder und bezeugten dem armen Kinde ihre aufrichtige Huldigung. Nur Einer war es gleich im Anfange, der die Freude der Edlen nicht verstand und darum

auch nicht zu theilen wußte — Herodes. Ein gemeiner, sinnlicher Jude war er zu beschränkt, um sich im Messias einen geistigen Verbesserer und Retter der Menschheit zu denken. Es ist nemlich zu allen Zeiten der Fall gewesen, daß gewöhnliche, höherer Weihe bare Menschen in den Engen ihres Herzens die Welt und die Gesinnung der Welt erblickten und ihr nie etwas Großartiges zutrauten, wenn und weil sie selbst klein waren. So fürchtete der wollüstige Mann durch Christus seinen Thron zu verlieren, und das war ihm genug, dem Säuglinge nach dem Leben zu trachten, auch auf die Gefahr hin, daß er durch die Wegräumung des Knäbleins sich und seine Nation unschätzbarer geistiger Güter beraubte. Was könnte nun das Kind in der Krippe, zu dessen Dienst gleich beym ersten Erscheinen die Engel des Himmels bereit stehen, was könnte Gott thun? Die Werke der Allmacht. Er könnte den Würgengel in den Pallast seines Feindes beordern und mit dem Tode dieses seinem Sohne Sicherheit verschaffen und den Müttern in Bethlehem und seiner Umgebung ihre Thränen ersparen. Doch so verfährt er nicht! Als wäre sein Arm verkürzt, läßt er den Wütherich seine Grausamkeit ausführen und schlägt den gemeinen menschlichen Weg ein, um den Knaben seinem Untergange zu entreißen. Die Flucht sinnt er dem an, in dessen Hand alle Gewalt im Himmel und auf Erden gelegt ist. Und in der Verbannung soll er bleiben, bis Herodes sterben würde. Jetzt hieß es: Begieb dich wieder in's Land Israel, denn die sind weg, die dem Kinde nach dem Leben standen. Wohlgemerkt! nicht eher ward der Verbannung ein Ende gemacht, als bis der unmächtige Urheber derselben den Weg alles Fleisches gegangen war. Wie der Sendende, so that später der Gesandte. Er konnte sich Hülfe schaffen, konnte sich mehr denn zwölf Legionen Engel vom Vater ausbitten und damit seine Mörder zu Boden schlagen. Doch das will er nicht. Wie Unser Einer fügt er sich in die

Umstände, und läßt sich ohne Gegenwehr mißhandeln und kreuzigen.

Auffallende, sehr auffallende Erscheinungen! Was mögen sie bedeuten? Wenn ich nicht irre, wollte die Vorsehung in denselben ihr Mißfallen gegen jene menschliche Sinnesart kund geben, in Folge welcher wir so gerne und so häufig auf eine übernatürliche Hülfe warten und warten zu dürfen glauben, wenn wir uns in dieser oder jener Noth befinden. Es ist nemlich unsere Weise, sobald Tage der Drangsal anbrechen, uns mit der ungestümen Zumuthung an Gott zu wenden, daß er die Gesetze der Natur und den gewöhnlichen Gang der Dinge einstelle, von seiner Allmacht Gebrauch mache und den Sturm durch unmittelbares Einschreiten beschwichtige. Das sollte nicht seyn, meine Theuern! Es erhellt zur Genüge aus den berührten Begebenheiten. Dann ist es aber zum Ueberflusse männiglich bekannt, daß den Juden ihre Zeichensucht sehr oft und sehr ernstlich verwiesen wurde, und die Hartnäckigsten unter ihnen zuletzt keines mehr erhielten, denn das Zeichen Jonaß, des Propheten. In Erwägung des Gesagten einerseits und andrerseits im Hinblicke auf die großen Uebel, welche aus dem Umstande, daß wir so häufig Wunder hoffen und unsere Hoffnung so selten erfüllt wird, entspringen könnten und müßten, achte ich es für meine Pflicht, heute den Satz durchzuführen:

Daß es verwerflich und sündhaft sey, wenn wir in der Regel auf eine außergewöhnliche Rettung aus unsern Bedrängnissen rechnen. Höret mich hierüber im Namen Jesu!

Es ist eine gewagte Sache, wenn wir überhaupt, es ist eine höchst verwerfliche Sache, wenn wir auf wunderbare Weise von unsern Nöthen befreit werden wollen. Denn dieses Ansinnen verräth meistens

1) Mangel an Selbstkenntniß.

Wenn die Lehre Christi nach ihrem Gesammtinhalte unserer Beherzigung werth ist: so sind insbesondere jene Aussprüche wohl zu erwägen, in welchen uns das bezeichnet wird, was uns zum Glücke führt, und wo wir verwarnt werden, unsere Seligkeit ja nicht am unrechten Orte zu suchen. Sie verdienen unsere ganze Aufmerksamkeit schon um deßwillen, weil sie so häufig und immer und auf jedem Blatte wiederkehren. Fragen wir nemlich nach dem, was zum Frieden diene, so erhalten wir allezeit die Antwort: „Der kömmt nicht eher, als bis du die Schule der Leiden durchgemacht hast.“ Nirgends werden uns die Reichen, Angesehenen, Geehrten, von der Welt Geachteten und Geliebten als diejenigen dargestellt, welche sich auf dem sichersten Wege zum Himmel befänden. Vielmehr giebt uns das Evangelium unzweideutig zu erkennen, daß die Armen im Geiste, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten, die Gelästerten und Geschmähten am zuverläßigsten auf das Erbe der Auserwählten rechnen dürfen. Ungewöhnlich ernst ist Jesus, ernst sind seine Apostel, wenn sie daran kommen, auf die Gefahren des Reichthums und sonstiger zeitlicher Güter aufmerksam zu machen. So schreibt Paulus mit dürren Worten: Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke und viele thörichte und schädliche Begierden, welche die Menschen in Elend und Verderben stürzen *).

Dem ist denn aber auch nach aller Strenge also und es bedarf weiter nichts, um mit dem Apostel einverstanden zu seyn, als eines flüchtigen Blickes auf die Erfahrungen des Tages. Wie selten sind die Menschen, welche die Kunst verstehen, bei anhaltendem Wohlstande auch der Seele nach glücklich zu werden? Wie selten jene, welche sich durch un-

*) 1. Tim. 6, 9.

verkümmerte Genüsse nicht zur Gottvergessenheit, zum Uebermuthe und zu diesem und jenem Bösen verleiten ließen? Wie gerne wird ununterbrochene Gesundheit das Grab der Tugend? Wie häufig fröhnt man im Vertrauen auf sie sündhaften Neigungen und Gelüsten? Wie sehr schiebt sie den ernsten Vorsatz, besser zu werden, sich aus den Pfützen der Sinnlichkeit herauszuarbeiten ins Weite hinaus? Wie geeignet sind, die Lobeserhebungen, die Huldigungen, welche wir den Hochgestellten zu spenden pflegen, sie in dem süßen Traume von ihrer Größe und ihren Vorzügen zu bestärken? Wie leicht, wie bald ist's geschehen, daß uns der Ueberfluß am Zeitlichen zur Schwelgerey verleitet und mit dieser in alle andere Unsittlichkeiten hineinzieht? Ach, ihr müßtet noch nie gedacht haben, wenn ihr das nicht einsehen solltet; ihr müßtet über euer Herz und seine Begierlichkeiten noch ganz und gar im Unklaren seyn, wenn ihr das Behauptete in Abrede stellen wolltet! Darum eben hat der Herr die Vorkehrung getroffen, daß kein Mensch ganz und keiner immer von Leiden frey bleibt. Für den einen kommen sie bälder, für den andern später, für den einen härter, für den andern weniger hart, gerade so wie die Eltern nicht bei jedem Kinde und nicht bei jedem gleich oft dieselben Mittel und Vorkehrungen nöthig haben, um es in Zucht und Gehorsam zu erhalten.

Wenn wir nun aber dieser Aufschlüsse ungeachtet uns so sehr gegen alles Unangenehme sträuben und schon mit Ungeduld auf den Ausgang des Leidens warten, ehe wir's nur auch etliche Stunden getragen haben: ist das nicht der Beweis, daß wir unsern eigenen Vortheil schlecht verstehen und nicht wissen, was uns zum Besten gereiche? Mußte doch der Messias leiden, um in seine Herrlichkeit einzugehen. Weil er's verschuldete? Nicht doch; sondern um uns auch in dieser Rücksicht voranzugehen, daß wir in seine Fußtapfen eintreten möchten.

Nach alle dem getraust du dir, mein Christ, im Falle,

daß du einen bittern Kelch zu trinken hast, sogleich und so oft den allweisen und allgütigen Gott mit der Zumuthung zu bestürmen, daß er deiner Bedrängniß, wie durch ein Wunder, Ziel und Grenze setze? Nach alle dem wirst du noch irre, wankst im Vertrauen und lässest in der Liebe nach, wenn deine Bitte nicht, oder längere Zeit nicht erfüllt wird? Ach, wie thöricht, wie kurzsichtig bist du! Wie wenig kennst du dein Herz und seine Bedürfnisse! Prüfe dich selber, untersuche dein seitheriges Verhalten, forsche dem nach, was dich bis zur Stunde aus der Bahn zum Himmel hinausgeworfen und auf den Weg zur Hölle hingehalten habe! Ich zweifle nicht, daß es die Gesundheit war, auf welche du trotztest, die Schönheit, auf welche du großthatest, die Ehrenstelle, mit welcher du prahltest, der Ueberfluß an Gütern, die dir zu Gebote standen. Solche und ähnliche Gegenstände waren es wohl, welche dich in die Eitelkeiten des Lebens verstrickten, in Hochmuth und Dünkel einwiegten und in die gemeinste Weltlichkeit hineinbrachten. Solche Dinge waren es, welche wie Berge dem Aufkommen der Demuth, der Dankbarkeit, des Gottvertrauens, der Anspruchslosigkeit, der Nüchternheit und Mäßigkeit entgegenstanden. Daß du dich nicht länger vergäßest, ließ der Herr Tage der Trübsal über dich hereinbrechen. Sie gleichen der Arzney, von welcher wir Genesung hoffen. Zwar ist sie bitter und widerlich, aber wer sie einnimmt, hat Hoffnung, die verlorne Gesundheit wieder zu erlangen. So wer das Ungemach mit Geduld erträgt, das über ihn gekommen ist. Und lässest du dich um des Körpers willen sengen und brennen und schneiden — willst du nicht auch ein Mal etwas der Seele zu lieb thun?

Es ist sündhaft, Gott mit Ungestüm um Befreiung aus unsern Nöthen anzugehen, denn dieses Ansinnen beurkundet

2) immer Mangel an Selbstverläugnung.

Das Himmelreich leidet Gewalt — sagt Chri-

stus — und nur die Gewaltigen reissen es an sich *). Wir sind nemlich von Natur aus zum Bösen geneigt; wir haben von der Wiege an einen ungleich regern Sinn für die Erde und die Güter und Genüsse der Erde als für den Himmel, und so ist denn gerade dieß die Aufgabe unsers Lebens, daß wir die Weltlichkeit des Herzens bekämpfen und die fleischlichen Gelüste unserer Glieder überwinden und bändigen. Darin ist unser Heil gelegen, daß wir der Welt absterben, und wenn wir uns dessen weigern, kommen wir nun und nimmer zum Glücke. Ohne Kampf giebt es keinen Sieg, ohne Selbstüberwindung keine Tugend, ohne Mühe keine Meisterschaft über das Böse, über die Versuchungen zur Sünde; ohne außergewöhnliche Anstrengung können wir des Himmels nun und nimmer sicher werden. Denn das will nichts heißen und nichts besagen, wenn wir bei unserm guten Auskommen, bei dem günstigen Erfolge, womit unsere Arbeiten gesegnet werden, das Vertrauen auf Gott behalten und dankbar gegen ihn sind. Das will nichts bedeuten, wenn wir im Glauben feststehen und in der Liebe zum Herrn ausharren, so lange es uns wohl geht. Das will nichts ausweisen, wenn wir die Unschuld unsers Herzens bewahren, so lange der sinnliche Trieb noch schlummert, so lange es uns an Gelegenheit fehlt, uns gegen die Einsprache des Verführers aufzulehnen, so lange wir unter der strengen Aufsicht rechtschaffener Eltern, berufstreuer Lehrer, wohlwollender Freunde leben. Das will nichts, will wenigstens nicht viel heißen, wenn wir uns geduldig, menschenfreundlich, liebreich zeigen, so lange man uns mit Gefälligkeiten, mit Schmeicheleyen, mit Dienstleistungen zuvor und entgegen kömmt. So lange dieß der Fall ist, läßt sich's schon machen; so lange geht es nicht schwer, Christum unsern Herrn und Gott zu nennen. Dann erst magst du

---

*) Matth. 11, 12.

über deinen Werth und deine Tugend ins Klare kommen, wenn die Noth an den Mann geht, wenn du in mißliche Lagen versetzt wirst. So konnte jener Hiob des alten Bundes seine Gottergebenheit eher nicht bethätigen, als bis sein Haus in Trümmern lag, seine Rinder und Schafe unter dem Schutte begraben und seine Kinder gestorben waren. So wäre er kein Held gewesen, wenn er seine Kraft nicht in dem langwierigsten Hader mit seinen Widersachern entwickelte. So wären die Apostel ganz gewöhnliche Menschen geblieben, wenn sie ihrem Berufe nicht ihr Leben sammt allen Bequemlichkeiten des Lebens zum Opfer brachten.

Laß dir dieß gesagt seyn, mein Christ! Um die Genügsamkeit der Reichen, um die Gottergebenheit der Fürsten und Könige ist es in der Regel etwas höchst Zweydeutiges; um die Geduld und Langmuth derer, mit welchen ihre Brüder im Frieden sind, die man irgendwie anzugreifen nicht wagt, denen gegenüber man die nackte Wahrheit zu sagen nicht einmal den Muth hat, ist es eine verdächtige Sache. So bleibt überhaupt unser Charakter so lange zweifelhaft, als die Veranlassung fehlt, seine Stärke kund zu geben. Sie bietet sich zur selben Stunde an, in welcher wir zum Kampfe mit diesem oder jenem Beschwernisse herausgefordert werden. Sie kömmt für den einen mit dem Tage, wo er zum ersten Male sein Brod unter Fremden zu suchen hat; für den andern mit dem Augenblicke, in dem er Waise wird; für noch einen mit dem Krankenbette, und wieder für einen mit dem Blitze, der sein Haus in Asche legt, mit der Seuche, welche seine Ställe leert, mit dem Hagel, welcher die Hoffnung vernichtet, die Früchte seiner Aussaat zu genießen. Da gilt es, unsern Muth, unsern Glauben, unser Vertrauen zu offenbaren und unsere Liebe zum Herrn zu bezeugen. In solchen Verhältnissen gewinnt unsere Zufriedenheit, unsere Gottergebenheit, unsere Geduld Bedeutung.

Wie steht es nun aber mit dir, wenn du nicht so bald im Elende bist, als du schon zu bitten und — wohlverstanden! nicht mit der Gesinnung des Heilandes am Oelberge zu bitten anfängst, sondern mit der gebieterischen Anmaßung des zudringlichen und frechen Bettlers? Wenn du durch Christus an höhere, geistige Güter, ans Uebersinnliche verwiesen mit der Verzweiflung und der Fleischlichkeit des Königs Hiskia um Rettung aus leiblichen und irdischen Nöthen schreyst? Wenn du Jahr aus Jahr ein kein Anliegen vorzutragen hast, als dieß, daß es dir im weltlichen Sinne wohlgehe? Wie mag es mit deiner Tugend aussehen, wenn's dir zu viel ist, die Beschwerden des Dienstboten zu tragen, die Entbehrungen des Armen hinzunehmen, und dir die Schmerzen der Krankheit gefallen zu lassen? Wie magst du daran, im Kampfe gegen die Sünde bis aufs Blut zu widerstehen? Wie willst du dem Zeitlichen entsagen und das Ewige lieben und suchen lernen?

Drum, meine Freunde! lasset uns hinfort der thierischen Natur, dem gemeinen Begehren des sinnlichen Herzens nicht so bald nachgeben! Lasset uns bedenken, daß wir die Krone des Siegers wollen, und also wenigstens auch die eine oder andere That des Siegers vollbringen, die eine oder andere Beschwerde des Kämpfers tragen müssen! Lasset uns aber nicht so bald müde werden! Insbesondere mögen wir uns aber hüten, an Gott das Ansinnen zu stellen, daß er schnelle, daß er wunderbare Hülfe schaffe. Dazu hat er uns keine Befugniß eingeräumt; wohl aber ist es sein Gebot, daß wir nie anders beten sollen, als wie der Heiland betete: Befreie mich, wenn's möglich ist, aus meiner Noth; jedoch nicht, wie ich will, sondern wie du willst, soll geschehen!

Verwerflich ist es, von Gott außerordentliche Hülfe in unsren Bedrängnissen zu erwarten, weil sie

8) **recht oft ihren Ursprung in unserer Böswilligkeit und den Grund ihres Fortbestandes in unserer Trägheit haben.**

Wir befinden uns allerdings häufig in sehr mißlichen Umständen, in großen Verlegenheiten. Es gebricht uns am Allernothwendigsten, an der Nahrung, an der Bedeckung. Aber oft, sehr oft könnten wir uns selber helfen, wenn wir nur wollten, uns nur anstrengen möchten. Allein wir scheuen die Arbeit, die Mühseligkeiten des Knechtes, die Verrichtungen des Taglöhners. Wir könnten uns aus dieser und jener Schlinge ziehen; aber wir mögen nicht nachdenken, nicht hin- und hersinnen. Wir machen uns durch unsere Faulheit, durch müßiges Umherlaufen bei unsern Mitmenschen unbeliebt, und haben sofort manche Vorwürfe zu hören und mancherley Beschimpfungen und Kränkungen hinzunehmen. So ist es nicht selten, daß die sogenannten Armen immer und ewig und an einem fort von ihrer Noth erzählen, ohne ein Glied zu rühren, während sie gesund und kräftig genug wären, um im Schweiße des Angesichtes ihr Brod zu verdienen. So begeben sich viele in den Ehestand, ohne auch nur von ferne ihr nöthiges Auskommen gesichert zu wissen. So laden sich manche muthwilliger Weise eine Bürde auf, die sie weder tragen können, noch zu tragen Lust haben. So lebt der junge und rüstige Dienstbote gar häufig in den Tag hinein, als ob er um das Alter und die Bedürfnisse des Alters nichts wüßte, und für dieselben vorzusehen nicht verpflichtet wäre. So vergeuden manche mit sträflichem Leichtsinne ihr Vermögen, ohne weiter hinaus zu denken, als auf den morgigen Tag. So hegen viele den Wahn, daß die Vermöglichern, die Arbeitsamen, die Berufstreuen von rechtswegen verpflichtet wären, den unverschämten Bettlerhaufen zu ernähren, und die Kinder, welche er der Gesellschaft aufbürdet, zu verpflegen und zu erziehen. So heirathen manche und stehen schon am zweiten Tage nach

ihrer ehlichen Verbindung vor den Thüren ihrer Nachbarn mit den ungemessensten Forderungen. Doch ihr wisset dieß selbst zu gut, als daß ichs weiter und umständlicher ausführen sollte!

Aber sage, mein Lieber! ist dieß in der Ordnung? Woher willst du das Recht beweisen, deine Mitmenschen für die Noth in Anspruch zu nehmen, in welche du dich selbst stürztest, und aller Ermahnungen und Warnungen ungeachtet stürztest? Wie magst du's vollends wagen, dich an den allwissenden Gott zu wenden, an den zu wenden, dem deine Lüsternheit, deine Faulheit, deine Sünde bekannt ist? Wie darfst du noch sprechen: „Er verläßt mich nicht; er wird mir wieder an die Hand gehen, wird mir wieder eine Quelle der Erquickung und des Trostes eröffnen?" Dennoch geschieht dieß nicht selten. Dennoch sind es in der Regel müßige, träge, verschwenderische Leute, die den Vater im Himmel am meisten mit dergleichen Wünschen bestürmen. Fürchte Gott, o Mensch, bedenke, wer du bist und was du kannst! Nicht umsonst hat dir der Schöpfer deine zwey Hände und deinen Verstand gegeben. Es ist seine Absicht, daß du davon Gebrauch machest, daß du dein eigener Rathgeber, dein eigener Retter seyest, so lange es irgend wie möglich ist. Das arme Knäblein, sein Nährvater und seine Mutter waren gewiß wehrlose Menschen. Dennoch hieß es nicht: „Bleibt in Nazareth! Ich will den Feind des Knaben tödten, oder aber jene, die ihn aufsuchen werden, mit Blindheit schlagen, daß sie die Thüre nicht finden;" sondern: „Fliehet nach Egypten!" Wie unterfängst du dich, das zu erwarten, was der Mutter des Welterlösers nicht vergönnt wurde? Die Partey der Menschenrechte ist sonst nicht meine Partey; aber doch gilt hier ihr Wahlspruch: „Hilf dir selbst; dann wird dir auch der Himmel helfen."

Das Ansinnen, daß Gott auf wunderbare Weise in unsern Angelegenheiten einschreite, ist endlich und

4) verwerflich, weil es in jedem Falle von Vermessenheit zeugt.

Wer bist du denn, daß du's wagest, den Herrn des Himmels und der Erde anzugehen, daß er den von ihm festgestellten Naturgesetzen Stillstand gebiete, und zwischen dir und deinem Schicksale auf außergewöhnliche Weise in's Mittel trete? Spricht das Gebild zu seinem Bildner: Warum hast du mich so gemacht? Hat der Töpfer nicht Macht über den Thon, aus demselben Teig zu machen ein Gefäß zu Ehren und das andere zu Unehren *)? Bist du mit seinen vielen Gnadenerweisungen annoch nicht zufrieden? Genügt es dir nicht an der bestimmten Aussicht auf den Himmel; an der Versicherung, daß du bei deiner Armuth und Niedrigkeit und Gebrechlichkeit denn doch in den Augen Gottes nicht weniger geltest, als der Fürst und der Kaiser? Hat er mit seinem Beistande, mit seinen Verheißungen annoch zu wenig gegeben? Bist du denn ganz und gar unersättlich? Und wie? Wenn du erst der eigene Schöpfer deiner Drangsal wärest? Wenn der Ursprung deiner Armuth in deiner Verschwendung, der Anfang deiner Krankheit in deiner Ausschweifung läge! Schickte es sich, daß du sprächest: „Das Kind stürzte sich muthwillig in diesen Abgrund und versetzte sich geflissentlich in diese Rathlosigkeit: es ist jetzt die Pflicht des Vaters, daß ers herausziehe!“ Wenn du aber auch schuldlos wärest — hättest du darum mehr Ansprüche, als Paulus? Er betete, wie du wohl weißt, daß Gott den Stachel von ihm nehme. Aber der Herr sagte nicht: „Ja, Paulus, das will ich thun!“ — sondern; „Es genüge dir meine Gna-

*) Röm. 9, 20—21.

de!“ — Wie frech sind doch wir Menschen? Wie sehr setzen wir die göttliche Langmuth auf die Probe? Ach! wir vergessen uns nicht ganz selten so weit, daß wir die nächsten und natürlichen Mittel, die gewiß auch Gottes Gabe sind, verschmähen und auf Wunder rechnen. Wir eilen im Falle einer Krankheit hin und wieder weit eher dieser oder jener Kapelle, als dem Arzte zu. Wir weigern uns manchmal Arzney zu nehmen unter dem Vorwande, daß uns der Herr schon wieder gesund machen werde, wenn er das Ziel unsers Lebens weiter hinausgesteckt habe. Das sind Vermessenheiten, meine Theuern! die uns nicht so fast die erbarmende Hülfe Gottes zuwenden können, als vielmehr seine strafende Gerechtigkeit herausfordern müssen. Nicht umsonst wurde die heilende Kraft in die Natur gelegt; nicht umsonst hat Gott das Talent gegeben, die Wirkungen der verschiedenen Kräuter, und den Zusammenhang der letztern mit unsern körperlichen Leiden zu erforschen, wie geschrieben steht: Ehre den Arzt, den du brauchest, mit gebührender Belohnung; denn auch ihn hat der Herr geschaffen *). Und am Ende aller Ende weißt du nicht, was du verlangst. Wie, wenn deine Bitte den Sinn hätte: „Laß mir jetzt wohl seyn und wirf mich dann später immerhin in die Hölle! Schneide und senge nicht; ich ziehe es vor, am Krebse zu sterben!“ Das wäre bald geschehen. Drum seyen wir nicht thöricht! Besser hier eine Zeit lang, als dort ewig leiden; besser mit der Anspruchslosigkeit in's Himmelreich eingehen, als mit der Anmaßung und der Vermessenheit der unglückselige Sklave des Teufels werden!

So überlegen wir denn allezeit wohl, um was wir bitten! Lasset uns bescheiden seyn! Versteigen wir uns in un-

*) Sir. 38, 1.

fern Zumuthungen nicht auf eine Weise, wie es die Besten, die Vortrefflichsten unsers Geschlechtes nie gewagt haben! Suchen wir vielmehr den Glauben zu beleben, daß Gott alles recht und wohl macht! Bitten wir erst um die Gnade, das Unsrige thun zu können und bestreben wir uns, es zu thun. Hilft aber alles nichts: dann mögen wir uns endlich auf die besondern Führungen des Herrn vertrösten, die sicher auch nicht ausbleiben werden. Amen!

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Unteressendorf, den 6. Januar 1834.

Evang. Matth. 2, 1—12.

Da sie nun den Stern sahen, freueten sie sich über die Maaßen sehr. Matth. 2, 10.

Geliebte, in Christus dem Herrn Versammelte!

Wie verschieden sind doch die Menschen und die Gesinnungen und Bestrebungen der Menschen! Seit mehrerern Jahrtausenden war den Juden der Messias verheißen und immer bestimmter angekündigt und seinem Charakter und seinen Schicksalen und seinen Planen und Absichten nach bezeichnet worden. Umständlich hatte der Prophet Jesaia seine Leiden geschildert, Daniel den Zeitpunkt seiner Erscheinung angegeben, Micha den Ort seines Auftretens mit

Namen genannt. Er kömmt wirklich und zwar unter außerordentlichen Begebnissen. Die Engel Gottes steigen zur Erde nieder und wünschen ihren Bewohnern Glück. Fromme Hirten hören ihre Lobgesänge, beten den Knaben an und verbreiten die Kunde weiter. Aber in Israel kümmern sich wenige. Simeon und Hanna ausgenommen freute sich unsers Wissens Niemand des Säuglings. Der zwölfjährige Jesus giebt im Tempel schlagende Beweise von seinem höhern Geiste und seiner göttlichen Abkunft und Sendung. Deß achtet Israel nicht. Er wird dreyßig Jahre alt und annoch für den gemeinen Sohn eines gemeinen Zimmermanns gehalten. Alles so deutlich, so entschieden, so sprechend, und doch des Nachdenkens und Ueberlegens nicht werth erfunden! Wie sehr sticht damit das Benehmen jener Männer ab, von welchen uns das festtägliche Evangelium Nachricht giebt! Die Angehörigen eines fremden Landes, einer andern Nation, Heiden, hatten sie vom Messias, den die Juden erwarteten, sonder Zweifel nichts als dunkle, verworrene, entstellte Sagen gehört. Sie konnten sie für Mährchen, für Fabeleyen halten, um so mehr, als sich die Hebräer schon damals den Haß und die Verachtung der benachbarten Völker zugezogen hatten. Sie erblicken jetzt ein Gestirn, das ihnen auffällt. Aber was soll der seelenlose, stumme Himmelskörper, wenn anderwärts die Propheten und die Engel des Herrn nicht befriedigend sprechen! Doch die Magier halten den Stern für wichtig genug, um über ihn hin und her zu denken. Sie bringen sein Erscheinen mit jenen unklaren Sagen in Verbindung und schließen hieraus, daß der vielbesprochene König der Juden endlich ein Mal wirklich erschienen seyn möchte. Sie ergreifen den Wanderstab und treten die Reise in's Nachbarland an. Ohne Begleiter und Wegweiser machen sie sich in die Hauptstadt in der Voraussetzung, dort die genügendsten Aufschlüsse zu finden. Aber siehe! da weiß man nichts, da ist man weit

entfernt sich zu freuen, da erschrecken die Leute. Die Magier konnten wenig Lust mehr haben, die Reise fortzusetzen. Doch es sind edle Männer, welche nicht sobald irre werden. Sie begeben sich nach Bethlehem. Mit einem Male werden sie des Sternes wieder gewahr. Aber wo steht er still? Ueber einer Schafhürde. Die Fremdlinge dachten wohl nicht daran, einen weltberühmten König im Stalle suchen zu müssen. Sie konnten sich mit ihrem Glauben an die dunkeln Gerüchte abermal lächerlich vorkommen. Auch das geschieht nicht. Sie treten zur Krippe des armen Knäbleins hin, bezeugen ihm ihre Huldigung und bringen ihm die Geschenke, welche man im Oriente den Königen anzubieten pflegt, nemlich Gold, Weihrauch und Myrrhen. Wahrlich! es lag ihnen ungleich mehr am Heilande, als der Nation, von welcher er dem Fleische nach abstammte, und für welche er zunächst gesandt wurde. Der Evangelist findet kaum Worte genug, um ihre hohe Freude zu bezeichnen. Und die Männer, die sich's so angelegen seyn ließen, die sich's so sauer machten, den Erlöser der Menschheit aufzufinden — diese Männer waren Heiden, die kaum wußten, was rechts und links ist, und welche Jehova nach dem Ausdrucke des alten Testamentes ihre Wege gehen ließ, d. h. welchen er sich nicht unmittelbar offenbarte, um welche er sich durchaus nicht so annahm, wie um die Nachkommen Abrahams. Wurde nicht ein ganzes Volk durch sie beschämt? Werden nicht recht viele unter den Christen durch sie beschämt? Wir wissen längst wer Christus ist und wo er ist und was er uns mittheilen kann und will. Aber laufen wir ihm so emsig nach, wie diese Götzendiener? Es ist der Gegenstand einer nähern Untersuchung werth, und ich schicke mich sofort an, die Frage zu beantworten:

Ob wir uns das Heil unserer Seele angele-

gen seyn lassen? Vernehmet mich hierüber im Namen Jesu!

Ob uns das Heil unserer Seele am Herzen liege oder nicht, das läßt sich ersehen

1) aus den Vergnügungen, welchen wir nachlaufen.

Sage mir — spricht ein alter Weiser — sage mir, mit wem du umgehst und ich will dir sagen, wer du bist, und ein altes Sprichwort lautet: Wen man nicht aus sich selber kennt, den lernt man aus seinen Gesellschaftern kennen. So nimm denn diese Versicherungen zum Maßstabe deines sittlichen Werthes oder Unwerthes, und ich denke, du solltest bald im Reinen seyn. Wer sind deine Gefährten? Bei welchen Menschen suchst du deine Unterhaltung? So Gott will, bei erfahrnen, rechtschaffenen Männern, bei gottesfürchtigen, frommen Weibern, bei ernsten, gutartigen Jünglingen, bei sittsamen und tugendhaften Jungfrauen. So Gott will am öftesten und in der Regel bei jenen, welche sich gerne auf Gespräche über den Himmel und unsere Bestimmung für denselben einlassen, und am eifrigsten werden, wenn die Rede auf unsere Pflichten, auf die Gefahren, welche unserer Tugend und Unschuld drohen, auf die Mittel, sich im Guten vorwärts und immer weiter zu bringen und auf ähnliche Gegenstände fällt. So Gott will, bist du am liebsten dort, wo Zucht und Ordnung herrscht, kein unanständiges Wort gesprochen und kein unsauberes Lied gesungen wird. So Gott will, triffst du deine größte Freude in dem Kreise deines Berufes, in der Ausführung lobenswürdiger Vorsätze, in der treuen, pünktlichen Erfüllung deiner Obliegenheiten. So Gott will, ist es deine höchste Lust, Verführer über die Schwelle hinauszujagen, und Sittenverderbern die Thüre zu schließen. So Gott will, hast du dein Behagen an der Schamhaftigkeit, an der Arglosigkeit, an

der Menschenfreundlichkeit deiner Kinder. So Gott will, macht es dir Vergnügen, wenn du dich im Stande siehst, gefährlichen, liederlichen Menschen deine Wohnung, dein Dorf, deine Gemeinde verweisen zu können. So Gott will, steht dein Wunsch nach immer genauerer Erkenntniß des Herrn und seiner Gebote und Rathschlüsse. Wenn dieß der Fall ist — dann wohl dir! Du bist nicht fern von der Wahrheit; deine Seele gilt dir viel, gilt dir so viel als sie gelten soll.

Aber ich fürchte sehr, es möchte bei dem einen oder andern das Gegentheil zutreffen! Sind die genannten Dinge nicht manchen ekelhafte, verhaßte Dinge? Ist's nicht vielen eine große Bürde, wenn sie mit solchen zusammen leben müssen, die sich, wie die Welt sagt, mit derley Grillen tragen? Ist's nicht etlicher Bestreben, so oft und wie sie können, den Beschwerden ihres Standes und ihres Berufes auszuweichen? Besprechen sich nicht viele weit öfter und weit lieber über fade Tändeleyen, oder gar über die Mängel ihrer Brüder, als über ihre eigenen Fehler, oder über Gott und seinen Willen? Greifen nicht so manche eher nach allen andern Büchern und Schriften, als nach dem Evangelium? Suchen sie nicht solche auf, bei welchen es leichtfertig hergeht; von welchen Schmutziges gesprochen und Anzügliches gesungen wird? An diese viele reihen sich denn abermal noch viele andere an, diejenigen nemlich, die nirgends eine Freude sehen und ein Vergnügen erblicken, als im Einnehmen und Geldzählen, auf den Tanzböden, in Zechgelagen, auf Jahrmärkten, im Schauspielhause und die sich nirgends angezogen fühlen, als dort, wo sie eines Schildes gewahr werden oder eine Geige hören. Wie steht es mit diesen? Und wie steht es vollends mit jenen, welche absichtlich schlechte Gesellen aufsuchen und im Rathe der Gottlosen und Lasterhaften ihren Platz einnehmen? Den erstern liegt nicht viel, den letztern nichts am Heile ihrer armen Seele.

Drum, o Freunde! mögen wir unsere gewöhnlichen Belustigungen ja für nichts Gleichgültiges halten. Sie geben ein höchst wichtiges Zeugniß über unsere Persönlichkeit. Fragen wir uns fleißig aus! Ich will eben ganz und gar nicht, daß man den Kopf hänge und finster und düster auf dieser schönen Erde herumwandle. Wir dürfen froh seyn. Die Fröhlichen gefallen Gott und seinen Auserwählten. Aber wir müssen Herren über das Vergnügen bleiben; dieses darf nicht uns beherrschen. Wir müssen uns annoch glücklich fühlen, wenn wir auch nicht überall und zu jeder Zeit mitmachen können; wir müssen's über uns vermögen, hin und wieder eine Lustbarkeit unserm Berufe zum Opfer zu bringen, müssen uns allenthalben keusch, sittsam, unanstößig, ehrlich betragen, und es wäre grob gefehlt, wenn wir über dem Wirthshause den Himmel vergäßen; es wäre eine bedenkliche Sache, wenn wir nicht auch an edlern, geistigen Genüssen Geschmack fänden. Du magst immerhin jauchzen, wenn du nur auch hin und wieder darüber jauchzest, daß du diesen oder jenen Fehler ablegtest und unverletzt aus dieser oder jener Versuchung hinauskamest.

Ob wir's gut mit unserer Seele meinen, das können wir

2) aus der Weise entnehmen, wie unser Streit mit Versuchungen endet.

Fürchtet den, welcher Leib und Seele in die Hölle verstoßen kann *). Dieser Spruch sollte immer, sollte besonders dann vor unserm Auge schweben, wenn wir der Gefahr entgegen gehen, oder schon mitten in dieselbe hineingerissen sind, etwas zu wollen, zu denken oder zu thun, was nicht zum Frieden dienet. Je nachdem die Erinnerung an Gott, den Richter lebendiger oder matter wird, je nachdem wird der Ausgang unsers Kampfes seyn. Versuchun-

*) Matth. 10, 28.

gen, Anreizungen zum Bösen, zum Laster kommen über jeden Menschen und zu jeder Zeit unsers Lebens, nur im Alter andere, als in der Jugend und beim Manne andere, als beim Jünglinge. Wie pflegst du's nun mit denselben zu halten? Bist du betrübt, wenn sie dich überraschen? Stellst du dich ihnen gleich anfänglich mit Ernst und Würde entgegen? Thust du den Streit möglichst kurz ab? Bist du entschieden, was zu wählen sey, die Tugend oder die Sünde? Trägst du Sorge, daß dergleichen Anfechtungen möglichst selten kommen? Fliehest du? Weichst du aus? Hütest du dich vor solchen Gelegenheiten, Zusammenkünften, Gesellschaften, wo zwey oder drey, aber leider nicht im Namen Christi, versammelt sind? Und wenn du je unversehens in die Schlinge läufst, bist du schnelle entschlossen, dich herauszuziehen? Sind es alle bösen Neigungen ohne Ausnahme, welchen du Feind bist? Läßt du dir's mit dem Widerstande sauer werden? Brauchst du Gewalt, um zum Siege zu gelangen? Wenn dieß ist, dann magst du gewiß seyn, daß dir das Heil deiner Seele nahe liege und das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit dir nicht gleichgültig sey. Aber wie, wenn wir leichtsinnig in die Falle hineintappten? Wenn wir gar geflissentlich und absichtlich die Veranlassung, der Sinnlichkeit zu Diensten seyn zu können, aufsuchten? Wenn wir uns des Verführers oder der Verführerin freuten? Wenn wir ihnen die Thüre öffneten, und sie beim ersten Schritte über die Schwelle willkommen hießen? Wenn wir mit der bösen Lust markteten? Wenn wir sprächen: „Ich will mich mit dir einlassen; aber du darfst es nicht zu bunt machen. Nur zu dem und dem bin ich bereit und verstehe mich zu nichts weiterm mehr?“ Wenn wir unentschlossen wären, ob wir die Schlange streicheln, oder aber zertreten sollten? Wenn wir zwar Miene machten, als wollten wir uns entgegensetzen; aber dann bald sagten oder dächten: „Es hilft doch nichts; was will ich mich

vergeblich abmühen?" Wenn wir zwar manchen Anwandelungen zum Bösen den Krieg erklärten; aber mit einer aus den vielen Frieden hielten und auf vertrautem Fuße mit ihr lebten? Wenn wir zwar manchmal jammerten und seufzten; aber doch den Muth nicht hatten, den hingeworfenen Fehdehandschuh aufzuheben, und wenigstens ein Mal einen Kampf auf Leben und Tod zu versuchen? Woran wären wir? Meinten wir's gut mit unserm unsterblichen Geiste? Das sey ferne! Wir gewöhnten uns in dieser Weise an das Laster; wir wärfen uns selbst ein eisernes Hemd um; wir vergeudeten die Hoffnung, je wieder in die Reihen der Siegenden und Triumphirenden einzutreten; wir würden Angst und Jammer und Furcht und Unruhe und Zaghaftigkeit auf unser Herz laden, und uns der Aussicht auf das Erbe und die Seligkeit der Rechtschaffenen berauben.

O, so schauet nicht gleichgültig auf den Ausgang hin, welchen bis jetzt der Kampf mit euern Versuchungen genommen hat! Es läßt sich aus demselben Vieles lernen. Vertröstet euch nicht damit, daß die Zeit noch nicht vorhanden sey, wo ein ernstlicher Widerstand nöthig wäre! Gott will, daß wir ihm von der Wiege an bis zum Grabe dienen, und mit der Sünde nie Gemeinschaft machen. Wenn dieß aber auch nicht wäre, so sollten wir doch aus andern Rücksichten uns mit der Leidenschaft und mit sündhafter Lust keinen Augenblick einlassen. Denn mit jedem neuen Falle gewinnt die Versuchung neue Gewalt und bald, bald wird das Böse gleichsam zum unabweislichen Bedürfniße, zum übermächtigen Gebieter, der jeder Einsprache lacht. Ach! es ist kein so weiter Weg, bis wir mit Entsetzen gewahr werden, daß es sich verhalte, wie Christus sagt: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht *).

*) Joh. 8, 34.

Drum laß es dir, mein Christ! nicht zu beschwerlich seyn, an jedem Abende die Frage an dich zu stellen: „Wie habe ich den vergangenen Tag hingebracht? Welches ist meine Versuchung gewesen? Wie habe ich's angegangen, um mit ihr fertig zu werden? Gab ich nach, um Ruhe zu haben, oder zog ich's vor, Stunden lang gegen sie anzukämpfen? That ich eine Zeit lang freundlich mit ihr, oder habe ich mich schon im Anfange ernstlich gegen sie ausgesprochen? Habe ich sie ganz und völlig oder nur theilweise überwunden?“ Je nachdem die Antwort ausfällt, je nachdem richte deinen Vorsatz für die Zukunft ein! Das ist eine ausgemachte Sache, daß wir so lange unsere eigenen, unsere schlimmsten Feinde bleiben, als wir uns von bösen Gelüsten befehlen lassen, und daß die Stunde des Friedens so lange nicht schlägt, bis wir uns den Reizungen der Sinnlichkeit männlich entgegensetzen. Mögen wir's bald thun, um am Tage des Gerichtes nicht zu Schanden zu werden und zu spät einzusehen, daß wir für vergängliche, fade, erträumte Genüsse die ewigen Strafen der Hölle eintauschten.

Ob uns etwas und wie viel uns um das Heil unserer Seele zu thun sey, das erhellet

3) aus unseren Ansichten über die christlichen Heilsanstalten.

Unter den christlichen Heilsanstalten will ich hier die heiligen Sakramente, die Kirche und die Einrichtungen der Kirche, das Priesterthum, das Lehramt, die festlichen Zeiten, die Sonn- und gebotenen Feyertage verstanden wissen. Diese verschiedenen Heilsanstalten sind da, sind von Christus gegeben worden, daß man sie sich zu nütze mache, und durch sie für den Himmel herangebildet und erzogen werde. Was hältst du darauf? Wie denkst du über sie? Sind sie dir ehrwürdig? Schätzest du sie? Oder sind sie dir etwas Unwichtiges, Gleichgültiges oder gar Albernes? Achtest du sie

gering? Wie sagt dir die Beichte zu? Erblickst du in derselben das dankenswerthe Mittel, dich mit einem sachverständigen Manne über deine innern Angelegenheiten zu berathen und zur richtigern Erkenntniß und Beurtheilung deiner selbst, deiner Schwächen und Blößen zu gelangen, bei Gott dem Allwissenden wegen der Vergangenheit abzubitten, ihm deine Verschuldungen offen und freudig zu bekennen und vor seinem Angesichte theure Gelöbnisse auszusprechen? Oder ist sie dir gehässig, lästig, zuwider? Gilt sie in deinen Augen als Erfindung neugieriger, listiger und böswilliger Priester? Oder betrachtest du nach jüdischer Weise und gegen den ausdrücklichen Willen der Schrift und der mündlichen Ueberlieferung, gegen die oft wiederkehrenden Belehrungen deiner geistlichen Führer den Beichtstuhl als das bequeme Mittel, ohne lebendige, in den Folgen sichtbare Reue, ohne völlige innere Umwandlung, ohne neuen Sinn und ohne neues Herz der Verschuldung vor Gott je und je los zu werden? Glaubst du, es sey alles und alles mit dem Bekenntnisse abgethan und mit der erschlichenen Lossprechung auch die Gnade Gottes gewonnen? Was ist deine Meinung in Betreff des heil. Abendmahles? Ist es dir hochwichtig? Ist es dir der Leib und das Blut Jesu Christi, die Nahrung deines Geistes, das Unterpfand der Unsterblichkeit? Ist es deine Ueberzeugung, daß du in demselben die sicherste Schutzwehr gegen Rückfälle in's Laster und die kräftigste Beihülfe zur Ausübung des Guten empfangest? Knieest du mit Ehrfurcht vor dem heiligsten Sakramente, oder kümmerst du dich weniger darum? Genießest du dieses Himmelsbrod selten, und auch dann nicht mit inniger Freude? Oder hast du etwa gar am Glauben an die wirkliche Gegenwart des Herrn Schiffbruch gelitten? Wofür siehst du das Priesterthum an? Sind dir die Geistlichen die rechtmäßigen Verkünder des Christenthums, die vom Herrn bestellten Ausspender und Verwalter seiner Geheimnisse und deßhalb die größten Wohlthä-

ter des Menschengeschlechtes, die schon als Gottgesandte Ehrfurcht, im Falle treuer Berufserfüllung sodann aber auch allen Dank und alle Anerkennung und alle Hochschätzung verdienen? Oder erblickst du nach der Flachheit einzelner deiner Zeitgenossen im Priesterthum eine rein menschliche Einrichtung oder etwa gar die Erfindung der Schlauheit, welche in demselben die Hände suchte, ihre hab- und herrschsüchtigen Plane am glücklichsten und sichersten auszuführen? Sind dir die Diener der Religion unentbehrlich zur Begründung zeitlicher und ewiger Wohlfahrt? Siehst du das Heil des Menschengeschlechtes mit eifrigen, verständigen, berufstreuen Verkündigern des Evangeliums und Spendern der göttlichen Geheimnisse stehen und fallen; oder erscheinen sie dir wie eine unnütze Last, wie Leute, die mit ihren Bemühungen nichts Besseres anstreben, als Versorgung und Einnahmen? Was ist deine Ansicht in Beziehung auf die Sonn- und Festtage und Festzeiten? Hältst du sie für nützlich und zweckdienlich? Scheinen sie dir geeignet zu seyn, dem Menschen Stoff zur Besinnung, zum Nachdenken, zur Einkehr in sich selbst, zum Gebete, zur Betrachtung und zu manchem andern Guten zu geben? Oder sind sie dir weiter nichts als Ruhetage, als Tage der Erholung und des Vergnügens? Dünkt es dich, daß man sie nur gesetzt habe und zu verschiedenen Zeiten Verschiedenes in der Kirche vornehme, um den Zuschauern und Zuhörern die Langweile zu vertreiben und das gutmüthige, arglose Volk nach seiner Art zur Abwechslung bald mit diesem, bald mit jenem Schauspiele zu erfreuen? Wie denkst du von dem Unterrichte in der Schule und Kirche, von Predigten und Christenlehren? Sind sie dir das erwünschte Mittel, etwas von Gott und deiner Bestimmung zu hören, aus gewissen Träumen aufgeweckt, vor gewissen Verirrungen gewarnt, zu gewissen Handlungen und Uebungen aufgemuntert, über gewisse Ereignisse beruhigt, in gewissen Verlegenheiten getrö-

stet zu werden? Oder kömmt es dir vor, als predige man bloß, weil es so Sitte sey, und die Großen der Erde es für zweckmäßig erachten, ihre Unterthanen zur Ruhe, zur Ordnung, zum Gehorsame, zur Unterwürfigkeit auffordern zu lassen? Sind dir die Vorträge gleich zu lang? Ist das Amen jenes Wort, dem du die gespannteste Aufmerksamkeit schenkst? Was dünkt dich von den kirchlichen Gebräuchen und Segnungen? Traust du ihnen Werth und Bedeutung zu, oder sind sie dir eitle, vom Juden- und Heidenthume entlehnte Ceremonien, oder nach dem Dafürhalten falscher Aufklärung leere, wirkungslose Sinnbilder? Je nun, das Denken steht bei uns! Wir können, soferne uns der Vorwurf der Unvernunft nicht schreckt, denken, wie uns beliebt. Darum ist aber und wird eine gute Sache nie zur schlimmen, und ich habe blos dieß zu sagen: Verehren wir die genannten Heilsanstalten, dann gilt uns unsere Seele etwas; verachten wir sie, verspotten wir sie, dann gilt sie uns nichts. Wer nun annoch bei der Geringschätzung des Heiligsten gut zu fahren meint, der möge auf seinen Ansichten beharren! Die Bessern, die da anders dachten, werden ihn einstens sehr schwerlich um sein Glück zu beneiden haben.

Ob dir etwas um die bessere Hälfte deines Wesens zu thun sey, das kannst du endlich

4) aus der Mühe, welche du dir um Gottes willen machst, erschließen.

Die frommen Magier, deren Andenken wir heute feyern, ließen sich's des Herrn wegen sauer werden. Sie unternahmen eine weite Reise, und wir sind nicht befugt, außer der Weite an keine andere Beschwerde zu glauben. Sie trennten sich auf mehrere Wochen von den Ihrigen, setzten ihre Geschäfte bei Seite und folgten dem Drange ihres Herzens dorthin, wo es Trost zu finden hoffte. Vermuthlich machte man sich in Jerusalem über die vornehmen Pilgrime lustig. Und was mochten sie erst im

Morgenlande hören, wenn sie erzählten, daß ein armes Kind in dem Stalle einer elenden Hütte ihr ganzer Fund und das alleinige Ergebniß ihrer Wanderschaft gewesen sey! Doch deß achteten sie nicht, wie denn überhaupt der Fromme sich nie durch das Gespötte der Leichtfertigen irre machen läßt. Sehr vieles, manche Verfolgungen, manche Beschimpfungen, manche Mißhandlungen, manche Entbehrungen, manche Nachtwachen, manche Gefahren ließen sich die Apostel um Gottes willen gefallen; ja, sie giengen dem Herrn zu lieb sogar in den grausamsten Tod. Ueberhaupt wüßte ich im Himmel keinen aufzufinden, den seine Gemächlichkeit hineingebracht hätte.

Welches sind nun unsere Bemühungen? Fügen wir uns im Hinblicke auf Gott in unsere Umstände, in unsere Schicksale, in die Beschwerden unseres Berufes? Trinken wir den bittern Kelch, wenn er uns angeboten wird, mit Geduld, mit Gottergebenheit, ohne uns wider ihn aufzulehnen? Bestehen wir den heißen Kampf mit Leiden, Krankheiten, Unglücksfällen, Verfolgungen ohne im Vertrauen zu wanken und im Glauben nachzulassen? Beten wir häufig und eifrig? Stehen wir frühe auf, um zeitlich genug zur Kirche zu kommen? Eilen wir in dieselbe auch bei weitem, schlechtem Wege, bei unfreundlicher Witterung? Dauert uns der Gottesdienst nicht zu lange? Sind wir aufmerksam, andächtig? Vergessen wir den Schlaf und die Kälte? Brechen wir uns auch hin und wieder in Speisen und Getränken ab? Bringen wir die eine und andere Stunde mit der Lesung eines guten Buches oder mit der Betrachtung des Evangeliums dahin? Sind wir mit der nächsten besten Kapelle zufrieden, oder ziehen wir's vor, einen ungleich weitern Weg zu machen, um genügender belehrt und besser erbaut werden zu können? Machen wir auch die strengern Uebungen mit? Wenn dieß ist, dann haben wir Achtung für unsere Seele und tragen Sorge für die Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Aber wie? Wenn einige allerley kleine Geschäfte auf den Sonntag verschieben und um derselben willen den Gottes-

dienst versäumen? Wenn sie an der heil. Messe übergenug zu haben glauben! Wenn ein rauhes Lüftchen, ein kothiger Weg, ein unbedeutendes Kopfweh, ein kaum bemerkbarer Reiz zum Husten andern schon eine vollgültige Ursache ist, den Kirchenbesuch zu unterlassen? Wenn sie sich Jahr aus Jahr ein auch gar keiner Anstrengung, keiner Mühe unterziehen, keine Unbequemlichkeit hinnehmen, um der Hoffnung auf's ewige Leben gewisser zu werden? Wenn ihnen für die Ewigkeit am Wenigsten genügt, während sie für die Zeit und für den Leib nie genug haben? Prüfe dich, mein Freund, daß du beym Weltgerichte nicht nackt und arm erscheinen mögest!

So lassen wir uns denn durch das Beispiel der Magier aufmuntern, für das Beste unserer Seele zu sorgen, und der Hoffnung auf den Himmel das eine und andere Opfer zu bringen. Seyen wir fleißige Beobachter unserer Gesinnungen, Wünsche und Handlungen! Suchen wir auszumitteln, was diese von uns bezeugen, daß wir im Falle des Bessern beruhigt seyn, im Falle des Schlimmern aber zu dem ernstlichen Vorsatze kommen mögen, das Schwerste hinfort nicht so leicht zu nehmen, und für das Wichtigste nicht mehr so wenig zu thun. So werden wir uns dann einstens der Wiedererscheinung des Herrn freuen, wie heute alle Guten seiner ersten Erscheinung froh sind. Amen!

Am ersten Sonntage nach Epiphanie.

Unteressendorf, den 13. Januar 1833.

Evang. Luk. 2, 42—52.

Und es geschah, nach drey Tagen fanden sie ihn im Tempel, sitzend unter den Lehrern, und ihnen zuhörend und sie befragend.
Luk. 2, 46.

G. l. C. d. H. W.

Wie sonderbar! Ein zwölfjähriger Knabe befindet sich zum erstenmale in der Hauptstadt des Reiches, an einem Königsitze, an einem Orte, wo es unzählige Gegenstände zu sehen giebt, die Kinder fesseln und ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Er könnte den Käufern und Verkäufern nachlaufen, den Flötenspielern zuhören, die Menge der Fremden, ihre Sitten und Trachten in's Auge fassen, die Palläste der Großen, die Kleidung und Rüstung der Soldaten und Hofleute beschauen; könnte sich dem frohen Kreise seiner Altersgenossen anschließen und ihre Belustigungen mitmachen. Doch dieß thut er nicht! Und wohin geht er? In den Tempel Jehovas, zu den Gesetzverständigen und Schriftgelehrten, wo der Mann wohl manches Interessante zu sehen und zu hören hoffen mochte; die Jugend aber nur Langeweile zu treffen gewöhnt ist. Hier bleibt er Tage lang, und vergißt darüber Vater und Mutter, die Heimath und die Heimreise, Speisen und Getränke, den Marktplatz mit seinem Getümmel, die Welt mit ihren Ergötzungen. Gerade das ist sein Vergnügen, was

Kinder und Knaben scheuen; dem hängt er nach, was die andern fliehen. Fragte ich nach dem Grunde seines Benehmens, so würdet ihr mir ohne Zweifel antworten: „Das rührt eben daher, weil er der Sohn Gottes war." Aber, Freunde, euere Antwort ermangelte der Wahrheit! Denn auch viele Menschen-Kinder, ja bei weitem die meisten, die wir jetzt groß und heilig nennen, offenbarten schon im Knabenalter die Gesinnungsweise, welche wir am zwölfjährigen Jesus entdecken, und es steht mit unserer Zeit um so schlimmer, je seltener unsere Jugend ähnliche Proben giebt. Leider ist es mit uns so weit gekommen, daß wir die Scheue vor dem Gotteshaus und göttlichen Dingen, vor ernstem Nachdenken, Lesen und Betrachten, soferne uns dieselbe an Kindern begegnet, ganz naturgemäß und in der Ordnung finden. Wir meinen nemlich, es seyen dem Menschen zwanzig Jahre zum Lustig- und Leichtfertigseyn, vierzig zum Sündigen und zehn bis fünfzehn zur Bekehrung vom Himmel zugeschieden, d. h. wir gestehen dem Knaben-, Jünglings- und Mannesalter das Recht zu, für die eigentliche und wahre Bestimmung unsers Geschlechtes nichts zu thun, und halten dafür, daß den Sechzigern wie durch einen Zauberschlag jene Gesinnungen kommen und jene Handlungen Bedürfniß werden, welche man als gottgefällige bezeichnet. Allein so verhält sich's keineswegs. Frühe muß das Herz für Gott und seine Sache schlagen, sonst gedeiht die Tugend ewig nicht. Unfromme Knaben werden in der Regel unfromme Männer und sterben als unfromme Greise. Es scheint mir darum zweckmäßig, wenn ich in der gegenwärtigen Erbauungsstunde die Frage bespreche:

Was die Gesinnungen und Handlungen der Jugend für das reifere Alter hoffen oder fürchten lassen?

Ich sage: Je nachdem sich der Knabe so oder anders

zeigt, wird in den meisten Fällen der Jüngling und der Mann einst

1) an der Wahrheit oder am Scheine;
2) am Ernste oder an der Leichtfertigkeit;
3) an der Tugend oder an der Sünde;
4) an der Welt oder am Himmel Freude haben.

1) Wer sich in der Jugend mit dem Scheine begnügt, wird auch im spätern Alter die Wahrheit selten liebgewinnen.

Es ist der mehr oder weniger allgemeine Fehler, daß wir unsere Kinder allzugerne mit der Schwäche des Verstandes entschuldigen und sie in Folge dieser Nachsicht der Mühe, denken zu lernen, überheben. Man will den Knaben mit vielem Lesen, Urtheilen, Beobachten verschonen, gewöhnt ihn so an geistigen Müßiggang, macht ihn träg, und verhilft ihm statt zur Gedankenfülle und zum Scharfblicke, zum Blödsinne oder wenigstens zur Oberflächlichkeit. Man ist mit den nothdürftigsten Schulkenntnissen, mit einiger Gewandtheit im Benehmen, mit der Beobachtung der kirchlichen Gebräuche, mit un- oder halbverstandenen Antworten auf die Fragen des Katechismus zufrieden und vertröstet sich für die Zukunft mit dem, hier höchst übel angewandten, Sprichworte, daß der Verstand mit den Jahren komme. Aber bei diesem Wahne und so lange man ihn hegt, wird der Geist, werden die Erkenntnißkräfte nie recht erwachen und die schönsten Anlagen, weil ohne Entfaltung, so auch ohne Frucht und Nutzen bleiben. Man wird zeitlebens keine Rechenschaft von seinem Glauben zu geben vermögen.

Hiernach läßt sich ermessen, was von euern jungen Söhnen und Töchtern zu erwarten stehe. Haben sie von der Stunde an, in welcher das Selbstbewußtseyn hervorzutreten anfieng bis zum zwölften und vierzehnten Jahre mancherley Fragen an euch zu stellen; denken, lesen, beobachten sie gerne; ist's ihre Lust, wie der kleine Jesus in die Schule zu ei-

len und unter den Lehrern zu sitzen; wetteifern sie um die ersten Plätze; hören sie begierig zu, wenn etwas Interessantes zu hören und zu erfahren ist: dann dürft ihr darauf rechnen und euch versichert halten, daß sie fortan und so lange sie diese Sonne sehen, sich um immer tiefere Kenntniß der Wahrheit, immer gründlichere Einsicht in die Lehren des Heils, um stets größere Klarheit über ihre Bestimmung, ihre Pflichten und Hoffnungen kümmern oder an Weisheit zunehmen werden, wie an Jahren. Zeigt sich dagegen der Knabe und das Mädchen in euerm Kreise, in der Schule, in der Kirche gleichgültig; ist ihnen nichts daran gelegen, ob sie die erste oder letzte Stelle behaupten; schlafen sie, während andere sprechen oder lesen; fragen sie Jahr aus, Jahr ein nie nach Grund und Ursache von dem und dem; thun sie sich dabei vielleicht noch viel zu gut auf das Wenige, das sie lernten, um es bald wieder zu vergessen: ach! dann müßt ihr fürchten, daß ihnen, sind sie Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen geworden, noch eben so wenig an der Wahrheit liege, als es früher der Fall war, und sie in Unwissenheit und Stumpfsinn alt werden, wie sie in demselben aufwuchsen. Können sie zum Unglücke den Mangel an tüchtiger und gründlicher Einsicht noch mit etlichen schönen Redensarten zudecken, und mit einigen gefälligen Sprüchen verhüllen — dann ist es vollends gefehlt. In der Meinung befangen, daß sie etwas wüßten, erlischt das letzte Fünkchen von jenem Eifer, mit welchem die Besten von jeher nach Erkenntniß rangen. Für solche ist die heil. Schrift, sind Gebet- und Erbauungsbücher, sind die Lebensbeschreibungen der Heiligen umsonst geschrieben, ist Christus umsonst Lehrer gewesen.

Darum laßt euch's angelegen seyn, die Bildung der Jugend zu betreiben, den wohlmeinenden Absichten der Sachverständigen entgegen zu kommen und in allweg Sorge zu tragen, daß eure Kinder nicht blos älter, sondern auch ver-

nünftiger werden, und erkennen, was gut und löblich und heilsam und gottgefällig ist!

2) Wie der Knabe, so der Jüngling, so der Mann. Wenn jener leichtfertig war, wird's mit seltenen Ausnahmen auch dieser bleiben.

Ich will eben nicht läugnen, daß dem kindlichen Alter eine gewisse Flatterhaftigkeit, eine gewisse Unbesonnenheit naturgemäß eigen sey. Aber auch das ist nicht minder ausgemacht, daß man um ihretwillen allzuviel in Schutz nehme, allzuviel übersehe. Thue der Knabe, was er wolle und wie er wolle — man hält's dem Unverstande zu gut und unterläßt ihn zu züchtigen. Man erwartet jetzt noch keinerley Ernst, keine Besonnenheit, keinerley Ueberlegung, indem man sich mit der Hoffnung trägt, alle das mache sich mit der Zeit von selbst. Schreckliche Täuschung! Legt ihr doch im Herbste den Saamen in die Erde, auf daß er nach und nach keime, im Frühjahre wachse und im Sommer den Halm und die Aehre treibe. Wäre es nicht thöricht, wenn ihr heute säetet und morgen ärnten zu können wähntet? Aber gerade so verhält es sich mit dem Menschen. Die Geburt giebt uns freylich nicht den Mann; aber die Keime aus welchen männlicher Sinn, männlicher Charakter heranwachsen soll. Dem Gewordenseyn muß das Werden vorangehen. Wenn daher der Knabe und das Mädchen nichts als spielen und scherzen, nichts als hüpfen und springen, so wird auch der Jüngling und der Mann spät oder nie die Bedeutung des Lebens begreifen und am Hohen und Großen Freude haben. Wenn das Kind nicht arbeiten, nicht sorgen, nicht kümmern, nicht beten, nicht fürchten lernt, so wird es auch der Alte schlecht verstehen. Wenn die Jugend immer und unaufhörlich tändelt, wird sich's auch der Greis in seiner Art noch zu Schulden kommen lassen. So gewiß der Körper des Kindes nur allmählig der des Mannes wird,

so gewiß bildet sich der männliche Charakter, männliche Sitte, männliche Haltung nur nach und nach.

Sofort dürft ihr in der That nichts Gutes hoffen, wenn eure Jugend in jeder Beziehung und beständig Leichtfertigkeit kund giebt; wenn sich bei ihr nicht mindestens hin und wieder eine Spur von höherm Streben zeigt. Der Knabe Jesus wäre heute nun und nimmer unter den Schriftgelehrten gesessen, wenn er bis gestern nur an Spiele gewöhnt war und im Kindischen sein Vergnügen suchte. Johannes der Täufer wäre nimmer der Größte der vom Weibe Gebornen geworden, wenn er, wies in unsern Tagen zutrifft, mit zwanzig Jahren noch auf die Nachsicht rechnen durfte und wollte, die man höchstens bis zum achten verlangen und gewähren mag. Die Heiligen Gottes hätten der Welt ewig nimmer abgeschworen und Einöden und dunkle Mauern aufgesucht, um in ihnen Gott zu leben, wenn sich nicht im Kinde und im Knaben jene Stimmung vorbereitete, in welcher wir sie später erblicken.

Darnach beurtheilt eure Aussichten! Darnach erschließet, ihr Jüngern, den Werth, den ihr einstens haben werdet! Wisset ihr jetzt die Zeit nicht zu theilen, einige für ernstere Dinge zu verwenden: dann wird die Stunde nimmer schlagen, in welcher ihr von der Leichtfertigkeit lasset, und ihren Folgen entrinnet. Aber könnt ihr jetzt schon freudig und ohne Zwang etliche Augenblicke mit männlichen Beschäftigungen zubringen; höret ihr jetzt schon gerne die Sprache der Besonnenen — dann wohl euch und euern Eltern! Ihr werdet die Zeit nie zwecklos vergeuden und die Gaben des Himmels nie verschwenden.

3) Je nachdem sich der Knabe so oder anders zeigt, wird einstens auch der Jüngling und der Mann es mit der Tugend oder mit der Sünde halten.

Das Sprichwort sagt: „Jung gewohnt, alt gethan!“ Es findet recht eigentlich seine Anwendung, wenn

es sich um die Beantwortung der Frage handelt: ob eure Kinder einstens gute, gottesfürchtige, brauchbare Menschen seyn werden, oder ob das Gegentheil von ihnen zu ahnen sey? Kennt der Knabe die Kunst, sich zu verstellen, zu heucheln, zu schmeicheln, gefällig ohne aufrichtig zu seyn; bemerkt ihr an ihm Eigensinn, Launenhaftigkeit, Härte, Schonungslosigkeit; giebt er Beweise von Hoffart, Ehrgeiz, Unverträglichkeit; sucht er Umgang mit Reichen, Vornehmen, während er die Aermern verachtet; geht er mit Tücken und Ränken um — o! dann müßt ihr das Schlimmste fürchten. Er wird die genannten Fehler nimmer lassen. Nein! sie werden sich in ihm mehr und mehr entwickeln, und was am Kinde noch minder deutlich hervortrat, das wird am Jünglinge und Manne zur entschiedensten Gewißheit kommen. Entdeckt ihr am Knaben oder Mädchen auch nur leise Spuren von Schamlosigkeit, Frechheit, Ungezogenheit: ihr werdet im Jünglinge und in der Jungfrau Gefallene, im Manne und im Greise ungebesserte Wüstlinge zu beweinen haben. Was zur Stunde noch Funke ist und verborgen gluthet, wird nach kurzem zur verzehrenden Flamme werden. Die Lust und Freude am Bösen, an der Sünde, am Laster wird wachsen, statt abnehmen.

Wie sehr seyd ihr demnach gegen euch selbst, und wie übel meint ihr's mit euern Kindern, wenn ihr die Unarten derselben nicht nur entschuldigt, sondern sogar in Schutz nehmet, und statt ihre Frechheit zu rügen und zu bestrafen, als die Bethätigung ihrer Verständigkeit anpreiset und bewundert? Wer dem Aufgehen der Sünde nicht bei den Jungen vorbeugt, wird die Lasterhaftigkeit der Alten und Aeltern nun und nimmer zu verhindern vermögen. Glücklich aber, dreymal Mal glücklich jene, die am Kinde Freude an Gott und dem Guten zu beobachten haben! Sie mögen schönen, frohen Tagen entgegensehen! Das schamhafte Mädchen wird eine sittsame, keusche, züchtige Jungfrau, ein gottesfürchtiges,

treues, arbeitsames Weib, eine fromme, thätige Mutter werden. Sollte es sich später auch verirren — es wird nicht in der Verirrung beharren, es wird sie bereuen und wahrhafte Buße thun. Die Nachgiebigkeit des Knaben bereitet die Fügsamkeit des Jünglings, die Friedfertigkeit des Mannes vor. Die Thräne, die das Kind um der Noth seines Gespielen willen vergießt, verräth uns den künftigen Wohlthäter; die Anspruchslosigkeit des Kleinen läßt uns die Demuth des Erwachsenen voraussehen; der Gehorsam der Jungen prophezeiht die Gottergebenheit der Alten; die Selbstverläugnung des Knaben führt den Mann zu Siegen, über welche die Nachwelt staunen wird. Wie kleine, junge Sünder große und alte werden: so gehen aus den Kämpfen, die der Knabe und das Mädchen bestehen, bewährte, sieggewohnte Helden hervor. Ganz natürlich, ganz folgerecht! Denn keine Geschicklichkeit, keine Kraft, keine Kunst fördert der zu Tage, der sie nicht in der zarten Jugend übte. Wie sollte Jemand die größte Kunst, die Tugend zu lieben und das Gute zu thun, erlernen, wenn er erst in den Jahren, wo die Triebe ungestüm, die Leidenschaften wüthend, die Feinde zahlreich und mächtig, die Gefahren groß und vielfach sind, mit derselben den Anfang machen will?

Wie übel thut ihr sonach an euch selbst, wie grausam handelt ihr an euern Kindern, wenn ihr die Jugendsünden mit dem jugendlichen Unverstande und der jugendlichen Vergeßlichkeit rechtfertigt, und den Deckmantel blinder Liebe der Zuchtruthe vorziehet? Es werden Tage anbrechen, wo ihr seufzet und wehklaget, und eure Hände über dem Kopfe ringet: aber es wird leider zu spät seyn. Das „Jung gewohnt, alt gethan" wird euch zur Besinnung bringen, jedoch fruchtlos. Ihr könnet dem Strome, den eure Sorglosigkeit und falsche Sicherheit reißend und gewaltig werden ließ, keinen Damm mehr entgegensetzen. Eure Söhne und Töchter werden euch ein kummervolles Alter, ein frühes

Grab und einen strengen Richter zum Lohne geben, und eure unkluge Schonung mit unkindlicher Härte vergelten.

4) Je nachdem der Knabe sich so oder anders zeigt, wird einstens auch der Mann und Jüngling an der Welt oder am Himmel Freude haben.

Was man zuerst liebt, das liebt man auch am längsten und im Grunde allein und ausschließlich. Bezeugen nun die jungen, zarten Herzen am Scheine, an der Leichtfertigkeit, an der Sünde ihre Lust, so wird sie der Himmel schwerlich je ansprechen, um so weniger, als wir ohne dieß für die Erde und das Irdische schon ganz Ohr und Auge sind. Der junge Johannes entzog sich dem Geräusche und den Zerstreuungen des Lebens, und der junge Jesus achtete es für seine Pflicht und für sein höchstes Glück, im Hause seines Vaters zu seyn. Hängt aber der Knabe oder das Mädchen immer nur an der Welt, an ihren Gütern und Freuden: wie sollte sie der Jüngling und die Jungfrau auf ein Mal gering achten und mit Füßen treten? Scheut das Kind die Schule, die Kirche, das Gebet; wie könnte der Erwachsene diesem obliegen und jene gerne besuchen? Zieht der Schüler den Eulenspiegel dem Evangelium vor; wird's nicht auch der Bürger, der Gatte, der Vater thun? Wer lange in Höhlen und unterirdischen Gewölben und Gängen lebte, dem ist das Licht eben so verhaßt als gefährlich, und hassen wird das geistige Licht auch der, der es in den Tagen der Kindheit scheute. Das Theater, der Tanzplatz, die gedrängt volle Wirthsstube wird ihn für je und allezeit anziehen, während er der Schule, der Kirche, der Betkammer, der die Betrachtung begünstigenden Einsamkeit keinen Reiz und keinen Geschmack abzugewinnen weiß. Wie oft können wir dieß an Männern und Greisen, die im Rausche weltlicher Vergnügungen ergrauten, bemerken? Wie wohlfeil gäben sie den Himmel mit allen seinen Freuden, wenn sie dem Tode auszuweichen vermöchten? Wie fleischlich, wie karg, wie knicke-

rig, wie genußsüchtig, wie wollüstig pflegen sie bis an den Sterbetag zu bleiben? Gott gebe, daß ihr euch nicht mit so traurigen Ahnungen zu plagen brauchet! Das dürft ihr auch wirklich nicht thun, wenn eure Kinder den Besuch der Schule einem guten Bissen vorziehen; wenn sie die warme Stube ohne Zwang verlassen, um der kalten Kirche zuzueilen; wenn sie beim Gebete gerührt die Hände falten und lieber in der biblischen Geschichte oder der Legende, als im Kalender lesen; wenn sie lieber von Jesus Christus, seinen Leiden, Thaten und Schicksalen, als von den Verheerungen menschlichen Ehrgeizes, den Erpressungen der Habsucht und den Planen und Werken irdischen Sinnes erzählen hören. Aber ist ihnen der Himmel, sind ihnen himmlische Dinge selbst in jenen Jahren, wo er noch zu hoffen wäre, etwas Gleichgültiges — o! dann wird er sie um so weniger ansprechen, wenn die Hoffnung, ihn an sich zu reißen, untergeht.

Nach alle dem muß euch, meine Freunde! klar geworden seyn, daß man's nicht leicht aufnehmen dürfe, ob die Jugend so oder anders denke, so oder anders handle. So selten tief eingewurzelte körperliche Gebrechen sich mit den Jahren verlieren, so selten wird der ungesittete Knabe ein artiger Jüngling, ein rechtschaffener Mann, ein frommer Greis; das ungezogene Mädchen eine sittsame Jungfrau, ein tugendhaftes Weib, eine gottergebene Wittwe, eine ehrwürdige Greisin. So selten hingegen der gerade und gesund geborne und aufgewachsene Knabe später verkrüppelt, so selten wird der tugendsame Junge ein lasterhafter Alter. Nur das vergesset nicht, ihr Eltern und Erzieher, daß vieles, ja das Meiste in euern Händen liegt! Wie der Ackerbau durch euern Fleiß gewinnt, durch euere Nachläßigkeit leidet, so wird die Unschuld durch eure Saumseligkeit Verbrecherin, durch eure Sorgfalt Heldin für Gott und seine Sache. Ihr empfienget in euren Kleinen Menschen mit der Anlage zu

allem Guten. Sehet zu, daß ihr dem Geber am Aerntetage keine Engel des Satans zurückstellet! Amen.

Am zweyten Sonntage nach Epiphanie.

Tübingen, den 16. Januar 1831.

Evangel. Joh. 2, 1—11.

Am dritten Tage war eine Hochzeitfeyer zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeitfeier eingeladen. Joh. 2, 1—2.

Geliebte, im Herrn Versammelte!

Es ist von den ältesten Zeiten her dem Christenthume nicht selten der Vorwurf gemacht worden, daß es seinen Verehrern ein düsteres, trübseliges, freudenleeres Leben gebiete. Die das behaupteten oder noch behaupten, scheinen eben nicht die schwächsten Gründe für sich zu haben. Wir lesen nemlich in den Evangelien Stellen, wie folgende: Wehe euch, die ihr jetzt lachet! denn ihr werdet trauern und weinen *). Ferner: Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich **)! Ferner: Glückselig die Trauernden, die Verfolgten, die Geschmähten, die Verläumdeten ***)! Ferner:

---

*) Luk. 6, 25. **) Matth. 16, 24. ***) Matth. 5, 3 ff.

Sammelt euch nicht Schätze, welche die Motte und der Wurm verderben *)! Paulus sagt uns: Die Christo angehören kreuzigen ihr Fleisch **). Ferner: Es seyen die, so sich freuen, wie die so sich nicht freuen, denn es vergeht die Gestalt dieser Welt ***)! Ferner: Wir seufzen in unserem Herzen, indem wir die Kindschaft erwarten, die Erlösung unseres Leibes ****). Johannes ruft uns zu: Habt nicht lieb die Welt und was in der Welt ist. Wer die Welt lieb hat, in dem ist die Liebe des Vaters nicht †).

Solche und ähnliche Aussprüche Christi und der Apostel sind nicht ungeeignet, jenem Vorwurfe den Schein der Gerechtigkeit zu geben, und wir müßten mit einstimmen, wenn uns die heiligen Schriften selbst über die richtige Deutung der beigebrachten Sätze im Dunkeln ließen. Uebrigens fühlen wir uns gedrungen, mit gewissenhafter Sorgfalt alles zu entfernen, was die Religion Jesu, wenn nicht gehässig, doch weniger liebenswürdig zu machen im Stande wäre, und ich habe mir deßhalb vorgenommen, heute die Frage:

Ob und unter welchen Bedingungen dem Christen Freude und Frohsinn erlaubt seyen? zu beleuchten.

Gott, du ewige Liebe! erleuchte uns!

I.

Der Christ darf sich freuen. Das gestattet ihm

a) das Wort der heiligen Bücher.

Seit Paulus an die Christen zu Kolossä schrieb, haben für uns die jüdischen Satzungen: Rühre nicht an! Koste nicht! Taste nicht an! ihre Geltung verloren ††). Im ganzen Evangelium begegnet uns keine Sylbe, die da auffor-

---

*) Matth. 6, 19. **) Gal. 5, 24. ***) 1. Kor. 7, 30—31. ****) Röm. 8, 23. †) 1. Joh. 2, 15. ††) Koloss. 2, 21.

derte, irgend eine Gabe der Natur zu verschmähen oder die da lautete: „Fliehet, flüchtet euch in Wüsten und Einöden! Vertilget den Weinstock, knicket die Rebe, zertretet die Blumen, verstopfet euer Ohr, daß es den Gesang der Lerche nicht höre und die Töne der Harfe nicht vernehme!“ Im Gegentheile sprach Christus: Seyd doch nicht so kummerhaft! Sehet die Vögel des Himmels, wie sie nicht säen noch ärnten, noch in Scheuern einsammeln, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seyd ihr nicht viel besser als sie? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht und spinnen nicht; ich sage euch aber, auch Salomo in all seiner Herlichkeit war nicht angethan, wie eine von diesen *). Wenn er einerseits den Täufer, der mit Kamelhaaren bekleidet war und einen ledernen Gürtel um seine Lenden hatte und Heuschrecken und wilden Honig aß, nicht tadelte; so gab er andererseits durch sein eigenes Beispiel zu verstehen, daß man auch beim Essen und trinken Gott wohlgefällig seyn könne. Ja, er erwiederte einst den Schülern des Johannes auf ihre Frage: Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, deine Jünger aber fasten nicht? Können die Hochzeitleute trauern, so lange der Bräutigam bei ihnen ist **)? Wir treffen ihn häufig bei Gastmahlen, finden ihn im fröhlichen Kreise zu Kana, und lag es auch zunächst in der Absicht des Heilandes, seine Macht und Herrlichkeit zu offenbaren, so wollte er daneben nicht weniger die Gäste mit köstlichem Weine erquicken.

In gleicher Weise äußern sich die Apostel. Paulus schreibt den Christen zu Philippi: Freuet euch im Herrn allezeit! abermal sag' ich, freuet euch ***)! den Gläubigen zu Ephesus: Redet unter einander in

*) Matth. 6, 25 ff. **) Matth. 9, 14 – 15. ***) Phil. 4, 4.

Psalmen und Lobliedern und geistlichen Gesängen, und singet und spielet dem Herrn in euerm Herzen *). Jakobus spricht: Ist Jemand guten Muthes, so singe er Loblieder **). Freylich muß ich befürchten, daß mir hier eingewendet werde: „Aber in all diesen Aussprüchen und Thatsachen handelt sich's nicht um irdische Freuden." Eine sonderbare Einwendung! Als gehörte der Gesang nicht mehr zu den irdischen Vergnügungen, wenn er etwas anders als das Lob der Sinnlichkeit enthielte; als könnte man überhaupt nur unter Leichtfertigen heiter seyn; als müßte man vorerst den Gedanken an die bessere Welt, an seine höhere Bestimmung, an seine Pflichten und Hoffnungen aus der Seele verbannen, um menschlich froh werden zu können! Was willst du am Ende mit deiner Freude? Doch wohl nichts anders, als auf einige Augenblicke die Sorgen des Lebens vergessen! Und wie soll dieß sicherer geschehen, als wenn du von deinen theuersten Gütern singst? Die Ergießungen wilder Lust, den Schmutz barer Fleischlichkeit verdammt das Evangelium allerdings und als Religion des Ernstes mit vollem Rechte; aber reiner, ächter Freude ist es in Worten hold; reine, ächte Freude gestattet

b) sein Geist.

Was ist die Erde nach der Lehre des Christenthums? Etwa das Werk eines bösen, feindseligen, verworfenen Geistes? Etwa die Geburt eines blinden Zufalles, das Erzeugniß eines bewußtlosen Ungefährs? Nein, meine Lieben! Ihr Urheber ist Gott, das weiseste, gütigste, mächtigste Wesen. Seine Hand schuf das Größte, wie das Kleinste, das Erhabenste, wie das scheinbar Unbedeutendste, den Wurm im Staube, wie den König der Thiere, den Halm, wie die Eiche, den gemeinen Kiesel, wie den Diamant. Wie? wir

*) Ephes. 5, 19. **) Jak. 5, 13.

sollten uns in diesem prachtvollen Tempel, den sich der Herr der Herren, der Fürst der Fürsten, der Spender alles Segens und aller Liebe, der Erste und der Lezte baute, nicht freuen dürfen? Dürfen! Ach, ich sage viel zu wenig. Wir sind zur Freude verpflichtet. Entzückten ja auch den Heiland die Schönheiten der Natur, die sorgenfreye Munterkeit der Vögel, die Pracht der Blumen, das wunderbare, geheimnißvolle Gähren und Treiben des Saamens, die sinnige Sprache der Pflanzen, der Thiere, der Gestirne. Sagt doch Paulus: Gottes Unsichtbarkeit, seine ewige Macht und Göttlichkeit wird seit der Schöpfung der Welt in seinen Werken durch Nachdenken geschauet *).

Bruder! Nicht umsonst hast du dein Auge. Blicke auf zur Sonne, zum gestirnten Himmel und frohlocke und bete an! Siehe nieder zur Erde, betrachte die Lilien des Feldes, die Blumen alle in ihrer tausendfachen Schönheit! Letze dich an den Millionen lebendigen Geschöpfen, bewundere ihren Bau, ihre Bedeckung, ihr Geschick, ihre Stimme, ihre manchfachen Gaben! Nicht umsonst hast du dein Ohr. Oeffne es und höre! Höre den Zaubergesang der Nachtigall, die muntern Töne der Lerche, die Harmonien aller Wesen, welche deines Vaters Weisheit, Macht und Liebe schuf! Höre auch den Donner, der majestätisch, und nur dem Bösen schrecklich ist! Nicht umsonst hast du deinen Verstand. Laß dich erheben durch die wunderbare Ordnung, durch den lückenlosen Zusammenhang, in welchem Dinge mit Dingen stehen! Staune über die unendlichen Mannigfaltigkeiten, die doch wieder eine große Einheit bilden, vergleiche die Eiche mit der Eichel, die Hand voll Saamen, die der Landmann in die Furchen streut, mit dem schwerbeladenen Garbenwagen! Erwäge die Gesetzmäßigkeit, nach welcher

*) Röm. 1, 20.

Tage und Nächte, Sommer und Winter wechseln! Und — o, vergiß es nicht! — all das und so viel schuf der Herr um deinetwillen, und setzte dich zum Herrscher darüber. Welch unübersehbarer Stoff zum Frohsinn! Welch reine Freude, in den unermeßlichen Räumen vom fernsten Osten bis zum äußersten Westen, von Schritt zu Schritt seinen Gott, seinen Vater, seine Liebe, Macht, Weisheit, Güte und Größe zu treffen! Und — damit ich noch ein anderes Gebiet zur Sprache bringe — antworte mir: du dürftest dich nicht am Gemälde ergötzen, das eine Hand entwarf, die Gott so künstlich bildete; das aus einer Seele stammt, der der Schöpfer den Sinn für's Schöne verlieh? Du dürftest dein Herz nicht an den Melodieen laben, die der Künstler gottbegeistert dichtete? Du dürftest überhaupt an den Werken der Kunst kein Wohlgefallen finden? Das sey ferne! In ihnen sind eben so viele Zeugnisse niedergelegt, daß Gott den Menschen groß und herrlich gemacht hat. Er gab uns das Vermögen und mit ihm auch das Recht zur Freude.

Ja, Geliebte! Freude vergönnt uns das Evangelium, zur Freude verpflichtet es uns, zur Freude giebt es Anleitung; denn alles, was wir sehen, bezeugt daß uns der Vater liebe. Ist die Erde nicht dem Himmel gleich, und bleibt sie in einem Sinne Jammerthal, so wäre dennoch die Behauptung, daß sie es in jedem sey, gotteslästerlich.

Darauf kömmt nun aber freylich alles an, wie wir uns freuen! Ich nenne die Bedingungen, die unsere Freude erlaubt und christlich machen, im Folgenden.

II.

Der Christ darf sich dann und so lange freuen, als dabey

a) wahre Selbst- und Nächstenliebe geübt wird.

Nicht Freude, meine Freunde! ist der Zweck unsers

Daseyns; sondern freudige Pflichterfüllung — also Vergnügen nur Mittel zum Zwecke, und verwerflich, sobald es selbst zum Zwecke gemacht wird. Wir haben keine kleine Aufgabe zu lösen, kein leichtes Geschäft zu vollführen, sey es nun der allgemeine Menschenberuf, oder neben ihm noch ein besonderer. Wir erschöpfen unsere Kräfte, bedürfen der Erholung. Wir finden sie mitunter auch in zeitlichen Vergnügungen und Belustigungen. Mißbrauchen wir diese aber zur Entkräftung, so handeln wir unchristlich und strafwürdig.

Dem ausgesprochenen Grundsätze gemäß schreibt der Apostel an Timotheus: Trinke nicht mehr Wasser, sondern ein wenig Weines, um deiner häufigen Kränklichkeit willen *) — während er dagegen an einem andern Orte sagt: Berauschet euch nicht mit Wein, woraus Ausschweifung folget **). Schwächen wir nemlich in wildem Genusse unsere Gesundheit; vernichten wir die Lust zur Arbeit; erzeugt sich durch unser Verschulden ein unbändiger, vorherrschender Hang nach Sinnenkitzel — o, dann ist unsere Freude vom Bösen; wir lieben uns selbst nicht mehr; wir verderben die Jahre, welche uns Gott zur Aussaat, zum Wuchern, zum Wirken verliehen hat. Vergessen wir, ob auch in der heitersten Stunde, unser höchstes und letztes Ziel; entschwindet uns ob der Pflege des Körpers der Gedanke an den unsterblichen Geist, der uns inwohnt, so ist dieß Schändung unser selbst, Wegwerfung unserer Würde, Entweihung des Tempels Gottes, Rückkehr vom Lichte zur Finsterniß, vom Leben zum Tode. Ach! unsere Sinnlichkeit ist an und für sich schon aufrührerisch genug, verwickelt uns in manchen heißen Kampf und nimmt uns unter ihr Gesetz gefangen. Wie könnte dein Thun christlich und gottgefällig heißen, wenn du deinen schlimmsten Feind

*) 1. Tim. 5, 23. **) Ephes. 5, 18.

bewaffnetest, den schlummernden weckest, den wachenden übermüthig, den starken allgewaltig machtest! Uebertäubt doch dein selbstsüchtiges Herz ohnedieß die Stimme der Vernunft so oft und führt dich hin, wo du nicht willst: wie könnte dir eine Freude erlaubt seyn, die das Fleisch zur Empörung reizte? Unsere Bequemlichkeitsliebe ist von Natur schon so groß, daß wir jede Anstrengung, jede Aufopferung scheuen, und das Vergnügen sollte *christlich* seyn, welches uns die Lust*), unserm Berufe zu leben, unsere Pflichten zu erfüllen, unserer Schuldigkeit nachzukommen, völlig verleidet? Nimmermehr! Die Erde und ihre Güter sind uns von Geburt aus so theuer; wir umfassen den Staub mit Leib und Seele, unser Auge letzet sich über Gebühr am irdischen Schimmer, und unser Sinn für's *Höhere* ist so stumpf, unser Streben nach dem Ewigen so schläfrig und müde: wie könnte ein Genuß noch *christlich* genannt werden, der uns enger und enger an den Moder fesselte und die Sehnsucht nach dem Himmel und nach dem Besitze des Himmels gar nicht aufkommen ließe? Nein, Geliebte! jede Freude, bei welcher wir unsere wahre Bestimmung außer Acht lassen; jedes Vergnügen, welches unsere Kraft zerstört, statt sie zu erneuern; jedes Ergötzen, welches die Sinnlichkeit weckt und wider den Geist bewaffnet; jeder Genuß, welcher uns an der Erfüllung unserer Pflichten hindert — *stammt vom Bösen und führt zum Bösen*. Aechte, aufrichtige Selbst- und Nächstenliebe verbietet all das, was, statt zu frohem Wirken und Streben zu ermuthigen und zu stärken, Augenlust und Fleischeslust nährt und in die Pfützen der Sünde hineinzieht.

Der Christ darf sich dann und so lange freuen, als dabey

β) *Gottes Ehre gefördert wird.*

*) 1. Kor. 10, 31.

Ihr esset nun oder trinket, oder thut irgend Etwas, so thut Alles zu Gottes Ehre *). Also ermahnet Paulus die Christen zu Korinth. Hiemit hat er uns die Art und Weise angegeben, wie wir unsere sinnlichen Bedürfnisse christlich und gottgefällig befriedigen mögen. „Aber, frägst du — kann durch Essen und Trinken Gottes Ehre gefördert werden?“ Warum denn nicht! Du bist Mensch und kannst als solcher denken; kannst die Güte und die Liebe Gottes preisen, wenn der Trunk frischen Wassers deine matten Glieder erquickt, der Wein neues Leben in sie gießt, und das Brod deinen Hunger stillt. Vergissest du das zu thun, oder glaubst du es nicht schuldig zu seyn, so bist du in der That auch des Wassers und Brodes nicht werth. Denn was liegt näher, was geht leichter und was ist überhaupt unser würdiger, als alles, was uns lieblich anspricht, auf Gott, die Quelle jeder Freude, den Urheber jedes Vergnügens zurückzuführen? Erinnert uns doch die kunstreiche Hand so natürlich an den, der sie bildete; die klangvolle Stimme der Sängerin an den, der sie schuf; die Herrlichkeit der Natur an den, der sie in's Daseyn rief; jedwede Gabe an den, der sie verlieh, an den Vater des Lichtes, von welchem jedes vollkommene Geschenk zu seinen Kindern niedersteigt.

Auch wozu diese mancherley Gaben dienen, wozu sie benützt werden sollen, läßt sich mit leichter Mühe erkennen. Darum freut sich jener zur Verdammung, der die Kunst zu schnöder Lust mißbraucht, der in roher Unsitte Maaß und Grenze überschreitet und statt Muth zu verjüngtem Wirken, den Zunder zur Sünde anfacht, der statt Gottes Größe und Majestät, das Werkzeug sündhaften Beginnens in der Schöpfung sucht; die alle freuen sich zur Verdammung, welche, statt die Segnungen des Himmels überall zu finden und zum

*) 1. Kor. 10, 31.

Guten dankbar hinzunehmen, im Genusse das Mittel wollen, Grillen zu verjagen, d. h. ein böses Gewissen zum Schweigen zu bringen. Doch nicht diese bloß, auch jene freuen sich zur Verdammung, die gerade keine schlimme Absicht haben; aber gleich dem unvernünftigen Thiere essen und trinken und guter Dinge sind, ohne zum Geber aufzublicken, ohne seiner Macht und Liebe zu gedenken, und seiner Güte froh zu werden. Denn sündhaft ist und bleibt die Freude, welche wir ohne die Erinnerung an Gott genießen.

Mögen wir, meine Theuern, das Gesagte wohl beherzigen! Den Beweis, daß wir uns freuen und froh seyn dürfen, hören wir allezeit gerne. Weniger gerne sehen wir die Bedingungen vorzeichnen, unter welchen uns Vergnügungen gestattet sind. Inzwischen hat sie nicht ein Mensch gesetzt; sondern Christus, und zwar in der gnadenvollen Absicht, heidnische Leichtfertigkeit, Sinnlichkeit und Weltlichkeit zu verdrängen, so viel möglich, die edleren Freuden des Himmels auf die Erde herüberzuziehen und uns einen Vorgeschmack von den Seligkeiten der Auserwählten und Verklärten zu geben. Hiernach kann uns seine Forderung nicht mehr hart scheinen und jeder Bessere wird sich vom Heilande gerne auch über die rechte Weise, froh und vergnügt zu seyn, belehren lassen. Amen!

Am dritten Sonntage nach Epiphanie.

Tübingen, den 24. Januar 1830.

Evang. Matth. 8, 1—15.

Herr! mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig, und ist schrecklich gequält. Matth. 8, 6.

G. l. C. d. H. V.

Es giebt Menschen, die nur sich selbst im Auge haben, nur für sich denken, empfinden und sorgen; die unbekümmert um das Schicksal ihrer Brüder mit dem Könige Hiskia sprechen: Wenn nur Glück und Bestand ist in meinen Tagen *); Menschen, die hart und kaltblütig unter Leidenden wandeln, und die Thränen der Wehmuth und Theilnahme in ihrem Leben noch nie geweint haben. Zu diesen gehörte der Hauptmann, mit welchen uns der verlesene evangelische Abschnitt bekannt macht, nicht, und — wohlgemerkt! — es ist ein Soldat, dem die Krankheit seines Sklaven nahe geht. Das Wenige, was er mit Christus spricht, läßt uns so recht in sein Herz blicken. Er war ein Mann voll Zartsinn, voll Demuth, voll Anspruchslosigkeit. Er fand es nicht unter seiner Würde, für den Knecht beim verachteten Nazarener Hülfe zu suchen, — er, der Heide voll Glauben und Vertrauen unter den Einwohnern jener Stadt, die ihres Unglaubens wegen bis zur Unterwelt erniedrigt werden sollte.

*) Jes. 39, 8.

Gefühllose dürften ihn leichtlich der Schwäche zeihen; Vornehme werden es wenigstens ungerne sehen, daß der Hauptmann dem Sklaven zum Arzte eilt. Aber, ob sie auch Recht haben? Das ist eine andere Frage! So eine Starkmüthigkeit, die mit unveränderter Miene dem Elende zuschaut; so ein Ehrgefühl, das im Geringen nicht den Bruder pflegt, spricht uns widerlich an. Es ist uns eben, als fehlte derartigen Charakteren etwas, das nun einmal zu unserer Natur gehört, und einen wesentlichen Bestandtheil von ihr ausmacht. Dagegen gefallen uns Leute, wie der heidnische Hauptmann. In ihrem Kreise lebt sich's glücklich. Der Ursache, warum jene uns abstoßen, diese uns anziehen, wollen wir in gegenwärtiger Stunde der Andacht nachforschen; wir wollen nemlich entwickeln:

Die Bedeutung des Mitleidens
1) nach seinem Wesen und
2) nach seinen Wirkungen.

Der Herr sey mit uns! Ich beginne in seinem Namen.

I.

Theilnahme am Unglücke unserer Brüder offenbart

a) das Vorhandenseyn der uns anerschaffenen Menschennatur.

Daß es verschiedene Stände giebt; daß auf der einen Seite Fürsten und Machthaber, Könige und Minister stehen, auf der andern Unterthanen, Bürger, Gewerbsleute, Dienstboten — das ist vom Guten. Daß Hohe und Niedere, Reiche und Arme, daß Gelehrte und Ungelehrte, daß Glückliche und Unglückliche unter und neben einander leben — das ist von Gott. Daß Etlichen alles nach Wunsch geht, daß ihnen kein Plan mißlingt, daß sie im Uebermaaß besitzen, wornach ihre Seele verlangt, während andere Hiobs Schick-

sal theilen und unter dem Drange der Umstände seufzen — das ist vom Himmel jenen zur Prüfung, diesen zur Bewährung. Aber wenn die mancherley Stände sich verfolgen, wenn der Vornehme mit Verachtung auf den Niedern schaut, wenn der Gebieter Knecht und Magd mißhandelt — das ist vom Bösen. Wenn der Begüterte dem Dürftigen die Brosaamen versagt, oder sie mit Lästerung hinwirft, während Hunde, vom Jammer des Aechzenden ergriffen, seine Geschwüre lecken; wenn der Gelehrte der frommen Einfalt spottet — das ist vom Teufel. Wenn die Glücklichen, stolz auf ihr Besitzthum, in eitelm Dünkel eigner Einsicht ihren Wohlstand danken, und mit bitterm Hochmuth und beißender Rede die Quelle des Elendes ohne weiteres in der Trägheit und dem Ungeschicke des Leidenden suchen — das ist aus der Hölle. Wer sich mit Rang und Gut und Kenntniß brüstet, und gegen den Bruder hart ist, der dessen sich nicht rühmen kann, der, Freunde! verläugnet die ihm anerschaffene Menschennatur.

Oder sagt, findet ihr im Kreise der Arglosen und Unschuldigen einen Zwiespalt? Schließt das Kind des Großen andere Kinder von seinem Spiele aus? Kann es weinen sehen, ohne daß es selber weinte? Berechnen die Kleinen das Maaß ihrer Liebe nach dem Stande? Ist's nicht die Sünde der Alten, was sie zuerst an ihre Ahnen, ihr Vermögen, ihren Adel mahnt? Ist's nicht der Zwang verkehrter Sitte, was Vornehme und Gemeine auseinanderreißt?

Nun urtheilet selbst! Was ist die Seele, die kein Mitleiden kennt? Was der Edle, der es hat und übt? Unverdorben, wie aus der Hand des Schöpfers, vom Hauche der Liebe belebt, sieht er in jedem, der Mensch heißt, seinen Bruder, ehrt ihn nach seinem innern, wahren Werth, freut sich mit ihm, und weinet ob seinem Elende. Geist und Herz sind erfinderisch im Lindern, im Trösten, im Heilen, im Aufrichten, und wunderschön weiß er den Fürsten und den

Menschen in sich zu vereinigen, dieser zu seyn, ohne seinem Range etwas zu vergeben, und als stammten alle von denselben Eltern, umfaßt er sie wie Geschwister und sorgt und hilft brüderlich. Wer ist dagegen jener, der seine Hand und sein Herz von Leidenden abzieht? Ach, kein Mensch mehr! Denn er hat vergessen, daß der Bettler, der Arme, der Kranke denselben Adam zum Vater habe, und in derselben Eva seine Mutter finde; er hat vergessen, daß Gottes Erde Gemeingut aller sey, und nur die Unbild der Zeit, oder auch die liebende Vorsehung das Land in ungleichen Theilen zumaß; er hat vergessen, daß vor dem Himmel kein Ansehen gelte, und daß der Unbestand und der Muthwille des Schicksals ihn vor dem gleichen Ungemach nicht sichere. Er hat die Natürlichkeit des Gemüthes verkehrt und den Menschen verkrüppelt.

Meine Brüder! was bezeugt sofort der Mangel an Mitleiden? Was verbürgt sein Daseyn? Darum prüfet! Ist's nicht vorhanden — dann sind wir tief gefallen, sind unserer Natur untreu geworden. Haben und üben wir's — dann wohl uns! wir sind Menschen. Laßt's uns bewahren, daß wir nicht von den Thieren beschämt werden!

Theilnahme am Unglücke unserer Brüder offenbaret

b) unsere Gottähnlichkeit.

Mensch, wer bist du, daß du mit Gott rechten willst? Spricht das Gebild zu seinem Bildner: Warum hast du mich so gemacht *)? Wer darf fordern und murren, wenn er nicht empfängt? Wer verlangen, was er nicht verdient? Wo ist der Richter, bei welchem du gegen den Höchsten klagen wolltest? Worauf magst du deine Ansprüche gründen? Dennoch hört der Herr der Heerschaaren das Schreyen der Raben; dennoch läßt er über Fürst und Bettler seine Sonne scheinen, und über Herren und

*) Röm. 9, 20.

Knechte regnen; dennoch nährt er die Vögel des Himmels und kleidet die Feldblumen; dennoch nennt er sich den Vater der Wittwen und der Waisen. Oder — um vom Größern, vom Allergrößten zu sprechen — dennoch sandte er den Sündern, die sich feindlich gegen ihn erhoben hatten, seinen eingebornen Sohn; dennoch hieß er den Armen und Kleinen frohe Botschaft bringen; dennoch wird den Leidenden sein Evangelium gepredigt; dennoch ist er bereit, zu stärken und aufzurichten aller Orte, wo Gebeugte und Bedrängte sind. Und was that der Gesandte? Ihn ergriff das Elend der Verirrten im Innersten der Seele; ihn rührte die Thräne der kinderlosen Mutter; ihn jammerte der hungrigen Menge; ihn dauerten die Blinden und Lahmen — ja, er sah's recht eigentlich für seinen Beruf an, der leidenden Klasse zu dienen, und allenthalben zu helfen, wo Hülfe Noth that.

Was ist's nun mit dem Mitleidslosen? Wo steht er? Was müssen wir vom Hochmuthe sagen, der die Häuser der Leidenden flieht, und von dem Bedrängten sein Auge wegwendet? Was ist vom stolzen Reichen zu halten, der den Armen von der Thüre stößt? Was ist vom pharisäischen Dünkel zu urtheilen, der seine gefallenen Brüder verachtet und sich ihrer Nähe schämt, der keinen Trost, keine herzliche Ermahnung, sondern nur Vorwürfe und Bitterkeit und Galle hat? Der nichts um Schonung, um Erbarmen, sondern einzig nur um Verdammung weiß? Wo ist ihre Gottähnlichkeit? Siehe! dem Büßer sagt der Heiland: Sey getrost; es ist dir vergeben! und du stößest ihn weg. Dem Kämpfer ruft Christus zu: Verzage nicht! Ich bin dir nahe mit meiner Gnade, — und du lässest ihn verschmachten. Zum Armen spricht er: Ich war es vorher; du bist mein Bruder, — und du spuckst ihm in's Angesicht. Jesus weinte, wo er Kummer und Thränen sah, und du kannst lachen und ruhen, ehe sie noch getrocknet sind. Bist du ihm ähnlich? Deine Hartherzigkeit zeugt wider dich. Aber Got-

tes Bild trägt in sich, wem da am Tische des Ueberflusses nicht wohl ist, so lange er die Hütte weiß, in welcher ein Armer hungert; so lange er Waisen ohne Brod und Wittwen ohne Stütze sieht. Gottes Bild und Gleichniß trägt in sich und an sich, wem das Seufzen des Bedrängten nahe geht, den des Nackten jammert und des wandernden Fremdlings. Gottes Bild hat bewahrt, wen die Thräne im Auge des Gedrückten rührt, wer den Kranken und Gebrechlichen beisteht; der da zum Unglücklichen spricht: „Alles, was mein ist, ist dein;“ der jenen freundlich aufnimmt, dessen Wohnung die Flamme zerstörte, und dessen Heimath der Feind verwüstete. Gottes Bild trägt in sich, wer den Dienstboten dem Sohne gleich hält und mit ihm, wie mit einem Freyen spricht und handelt. Gottes Bild trägt in sich, wer da, läg's in seiner Macht, allen Kummer hinwegnähme, und jegliche Trauer in Freude verwandelte. Gottes Bild trägt in sich, wer keinen Adel kennt als jenen, den Unschuld und Tugend verleiht.

Wehe uns demnach, wenn wir kein Mitleiden haben! Wir sind nicht aus Gott. Wohl uns, wenn wir's kennen! Wir sind Kinder unsers Vaters!

Miß also, o Christ! miß deinen Werth am Grade des Mitleidens, das du empfindest, am Grade der Theilnahme am Wohl und Weh deiner Brüder! Mangelt dir diese und jenes — das bedeutet, daß du deiner Natur untreu geworden seyest. Ist die eine und das andere da, dieß bedeutet, daß du deinen ursprünglichen Adel bisher bewahrt und Hoffnung auf Vollkommenheit habest. Darum strebe, theilnehmend zu bleiben oder zu werden, ja! strebe darnach — denn herrlich sind außerdem die Früchte des Mitleidens. Es ist bedeutsam auch in seinen Wirkungen.

II.

Theilnahme am Unglücke unserer Brüder führet

α) zur reinsten Freude.

Geliebte! was mochte der Erlöser in jenem Augenblicke empfinden, in welchem die verrufene Sünderin der Stadt zu seinen Füßen lag, und weinend für die Ruhe, den Frieden und die Hoffnung dankte, die er ihr wiedergab? Was, wenn der Blindgeborne frohlockend ausrief: Eines weiß ich wohl, daß ich blind war und nun sehe, und dann sprach: Ich glaube *)? Was, wenn die Schaar der Geheilten laut aufjauchzte: Hosianna! Preis dem Sohne Davids? Was, wenn er jener Wittwe den vom Tod erweckten Sohn zurückstellte? Wie mochte ihm seyn, als er am Grabe des Lazarus den Dank und die Huldigungen seiner Schwestern empfieng?

Sehet! das sind die Früchte des Mitleidens. Wer sie nicht kostet, empfindet wahre Freude ewig nie. Die Schätze der Erde, Gold und Silber und kostbare Steine sind todt und stumm. Sie kennen die Bedürfnisse, die Wünsche derer nicht, welche sie besitzen. Aber nicht so die Bedrängten, denen du geholfen hast. Diese zittern für deine Wohlfahrt; beten um sie zum Himmel; diese theilen deinen Schmerz, betrauern deinen Hingang und segnen dein Andenken noch, nachdem du längst im Grabe moderst. Leichtfertige Erben machen sich über den geizigen Erblasser lustig; sie können's fast nicht erwarten, bis er sein Auge schließt. Aber lange bleibt in gesegneter Erinnerung, wer mit seinem Gute der Nothdurft zur Versorgung half.

Und was wär' es denn auch, wenn Jemand die ganze Erde besäße, aber das Kostbarste, das Edelste nicht, was sie

---

*) Joh. 9, 25. 38.

trägt, die Herzen der Menschen? Ach! dein Leben ist nichts, wenn um deinen Hingang keine Thräne fließt; deine Gesundheit eitel, wenn Niemand für sie fürchtet; deine Gesellschaft, deine glänzende Umgebung ekel und fade, wenn sie nicht Liebe, nicht Zutrauen, sondern deine Macht, dein Stand, dein Vermögen um dich versammelt; wenn sie nicht dich will und sucht, sondern deinen Tisch und deine Kasse; deine Güter sind werthlos, wenn dir keiner für sie dankt. Das aber ist Wonne, im Gemüthe, im Herzen Vieler leben; das ist Wonne, im Kreise jener weilen, die in Dank und Liebe und Vertrauen an uns hängen. Und hierzu, zur reinsten, ungetrübtesten Freude führt das Mitleiden. Sollten wir's nicht wecken und nähren! Ich halte jede Ermahnung für überflüssig.

Theilnahme am Unglücke unserer Brüder führet

β) zur frohesten Hoffnung.

Dann wird der König sprechen zu denen zu seiner Rechten: Kommt ihr Gesegneten meines Vaters! nehmet das Reich ein, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt; denn ich habe gehungert, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich habe gedürstet, und ihr habt mich getränkt; ich bin Fremdling gewesen, und ihr habt mich aufgenommen; nackt, und ihr habt mich bekleidet; ich habe krank gelegen, und ihr habt mich besucht; ich bin im Gefängniß gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen *). Darnach also, nach dem Maaße des Mitleidens wird uns Christus richten am Tage seiner Wiederkunft. Ich wollte noch an die Parabel vom reichen Manne, vom unbarmherzigen Knechte erinnern, wenn mich die Bekanntschaft meiner Zuhörer mit dem Geiste und

*) Matth. 25, 34—36.

Inhalte des Evangeliums nicht dieser Mühe überheben würde. Aber gesetzt: Gott könnte vergessen, was ihr euern Brüdern wart und thatet — werden nicht jene, die eure Wohlthaten mehr oder weniger genossen haben, sich um den Richter versammeln und sprechen, der Eine: „Siehe! ich war arm und krank und hülflos; — da wollte ich an Deiner Güte irre werden und an Deiner Vorsehung zweifeln. Nun kam dieser, und gab mir und richtete mich auf und belehrte mich und brachte mich auf die rechte Bahn. Lohne ihm's!" Und der Andere: „Ich verlor meine Eltern in den Tagen der Kindheit, und wußte keinen Rath und keinen Ausweg; — da erbarmte sich dieser und wurde mein Vater. Vergilt ihm's!" Und der Dritte: „Ich lag von Schmerzen gefoltert auf meinem Bette, und sah Monate lang keinen Menschen um mich und sprach zuletzt in meinem Herzen: „„Auch Gott gedenket deiner nicht mehr;"" — da erschien dieser, dem Stande und Vermögen nach mir fremd, und tröstete und unterstützte mich. Laß ihm's zu gut kommen!" Und was wird nun der thun, der Barmherzigkeit statt Opfer will, und der für den Becher kalten Wassers Belohnung verheißen hat? Welches wird dagegen das Erbtheil der Harten und Lieblosen seyn? Mitleiden berechtigt zur Hoffnung.

Und nun, meine Brüder! laßt das Wenige, was ich heute sagte, nicht in den Wind gesprochen seyn! Bestreben wir uns dem Hauptmanne gleich zu werden! Lassen wir uns nicht von einem heidnischen Soldaten übertreffen! Mögen wir unsere uns anerschaffene Natur nicht verläugnen, und unsere Ebenbildlichkeit mit Gott nicht verwischen! Segnen und Wohlthun ist das ewig gleiche Wirken unsers himmlischen Vaters. Es sey auch das Ziel, das erste und letzte Geschäft seiner Kinder! Härte und Gefühllosigkeit ist Unnatur; der Harte und Gefühllose entmenschlicht. O, daß wir uns durch diese Laster nimmer der süßesten Freuden berauben, und uns die froheste Hoffnung nie verkümmern! Amen.

Am vierten Sonntage nach Epiphanie.

Unteressendorf, den 1. Februar 1835.

Evang. Matth. 8, 23—27.

Und siehe! ein großes Ungestüm entstand auf dem See, so daß das Schiff von den Wellen bedeckt ward; er aber schlief. Matth. 8, 24.

G. i. C. d. H. V.

Schauerlicheres können wir uns nicht leicht etwas denken, als eine Erscheinung, wie die im verlesenen evangelischen Abschnitte beschriebene ist. Wer noch nie auf dem Wasser gefahren, besteigt auch bei ruhiger See und bei der größten Windstille mit bebenden Gliedern und ängstlichem Athem das schwankende Schiff. Die grauenvolle Tiefe, die unsichere Fläche, über welche man dahinfährt, der unstete Kahn, der bloße Gedanke an die Möglichkeit eines Unfalles reichen für sich allein schon hin, uns in die unheimlichste Lage zu versetzen. Ziehen nun vollends vor unsern Augen schwarze Gewitterwolken auf, erhebt sich ein heftiger Sturm, rollt der Donner, kreuzen Blitze, bäumen sich die Wellen, dringen sie in das Schiff, jagen uns die Elemente kreuz und quer über die Fluthen hin, drohen sie uns an Felsenklippen zu schleudern und bleibt uns weiter nichts mehr übrig als die zweydeutige Hoffnung, unser Leben vielleicht auf den abgerissenen Trümmern zu retten: dann sehen wir uns an die Pforten der Ewigkeit hingestellt, und werden von allen jenen bangen Ab-

nungen gequält, welche sich des menschlichen Herzens zu bemächtigen pflegen, wenn der gefürchtete Tod im Anzuge ist.

Wer könnte es sofort den Jüngern verdenken, wenn sie von der peinlichsten Unruhe umhergetrieben werden und sich schon verloren geben wollen! Und was thut der Herr während des schrecklichen Schauspiels? Er aber schlief, heißt es. Wie, er schläft? Das Getöse des Wassers, das Brausen des Sturmes, die Stöße des Kahns, das Gestöhn der seufzenden Schüler, das Angstgeschrey der Mitfahrenden weckt ihn nicht auf? Seine Liebe, seine Menschenfreundlichkeit, seine Herzensgüte, seine Geneigtheit, den Unglücklichen Erbarmung zu erweisen und den Bestürzten Trost angedeihen zu lassen, läßt ihn schlafen? Wie ist er noch dießmal, gegen seine sonstige Gewohnheit, so hart! Wie mitleidslos scheint er! Je nun, er schläft; er weiß nicht, was vorgeht. Was sage ich? Er weiß es nicht! Ihm, der die Gedanken und Gesinnungen der Menschen kennt; vor welchem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft offen da liegen, sollte verborgen seyn, was da geschieht? Das sey ferne! Er weiß es. Dennoch schläft er? Ja! aber er schläft einen bedeutungsvollen Schlaf, schläft ihn um unsertwillen, aus der edelsten Absicht, um jetzt durch den Schlaf zu lehren, was er sonst in Worten vorgetragen hatte. Wie mich dünkt, wollte er uns hierdurch, wie in einem Spiegel, gewisse geheime Seligkeiten schauen lassen, derer wir höchst benöthigt wären, die wir aber selten empfinden; wollte uns Lust machen, mit Ernst und Anstrengung jene Gemüthsstimmung herbeizuführen, welche den Menschen aller gewöhnlichen Schrecknisse und Befürchtungen zu überheben im Stande ist. Was ich damit meine und wie ich's meine, dürfte euch aus der Antwort auf die Frage:

Warum Christus auf dem stürmenden Meere geschlafen habe?

klar werden. Vernehmet mich hierüber im Namen Jesu!

Der Herr schlief auf dem stürmenden Meere, damit wir aus dem Vorgange

1) die Seligkeit der Tugend kennen lernen möchten.

Die Elemente waren im vollen Aufruhr begriffen; der Sturm tobte; die Wellen bäumten sich und Jesus — schlief. Wie war das möglich? Wie konnte dieß geschehen? Woraus läßt sich seine Ruhe erklären? Sonder Zweifel aus der Unbeflecktheit seines Gewissens, aus dem Bewußtseyn seiner durchgängig gottgefälligen Gesinnung und seines nach dem Willen des Vaters eingerichteten Wandels. So schlafen ja auch unsere Kleinen während es donnert und blitzt und die Fenster ob dem Gekrache klirren und das Gebälk erdröhnt und die Erwachsenen vor Angst laut aufschreyen und mit bebenden Lippen zum Himmel rufen. So wandeln fromme Seelen bei Tag und bei Nacht furchtlos durch Schluchten und über Berge und an Abgründen hin. So wachen sie bei den Todten und stehen unerschrocken mitten unter den Gräbern der Abgeschiedenen. So behalten sie ihre Besinnung, wenn der Schall der Trompete den nahenden Feind verkündet oder das Gerücht von dem Daseyn verheerender Krankheiten geht. So sehen sie, ohne zu verhoffen, die Tage des Alters anbrechen, die Haare weiß, das Haupt kahl, die Glieder zitternd werden. So bemerken sie, ohne zu erschrecken, die Abnahme der Lebenskraft, das Stumpfwerden der Sinne. So liegen sie endlich auf dem Sterbebette, heiter, harmlos, froh, wie die Vornehmen auf ihren Polstern ruhen. Welche Seligkeit, meine Freunde! Wer sollte nicht nach ihr laufen und sich um ihretwillen auch die größten Opfer gefallen lassen. Welch namenloses Glück, mitten auf dem erzürnten Meere, auf den empörten Wellen schlafen können! Gäbest du nicht all' dein Vermögen, nicht all' deine Tausende hin, wenn es mit Geld zu kaufen wäre? Fürwahr — ein gut Gewissen ein Ruhekissen. Trachte, daß du's behaltest, daß

du's bekommest! Ach, es ist uns so unwohl, wenn wir's vermissen. Es freut uns nichts auf der ganzen Erde. Der schönste Frühlingsmorgen ist nicht im Stande, uns aufzuheitern. Eine wehmüthige Stimmung begleitet uns in den Zirkel der Fröhlichen. Das Register unserer Vergehungen liegt allenthalben vor unsern Augen aufgeschlagen und um und um hören wir das Kapitel vom jüngsten Tage, vom Gerichte und der Vergeltung verlesen. Zitternd stehen wir auf dem Acker der Todten und fahren vor Entsetzen zusammen, wenn der dumpfe Ton der Sterbeglocke unser Ohr berührt. Unheimliche Gefühle zerreißen unsere Herzen, wenn vom Schlagflusse, vom Blitze, von der Pest und von ähnlichen, das Leben schnell vernichtenden Unfällen die Rede ist. Der Friede flieht uns bei Tag und bei Nacht, im wachenden und im schlafenden Zustande.

Laß es nicht bis dahin kommen, mein Christ! Meide die Sünde! Blicke auf deinen Erlöser hin! Rings um ihn ist Aufruhr, Tod, Vernichtung, und er — schläft, schläft wie die Unschuld im Schatten der vom Westwinde sanft lispelnden Bäume und Gesträuche. Sorge doch, daß das gleiche Glück dein Antheil werde, dein Antheil bleibe! Die Natur behält ihre Gestalt, geht fortan den alten Gang, befolgt die alten Gesetze. Die Elemente treten häufig aus dem gewöhnlichen Geleise. Es wüthen furchtbare Stürme, werfen Schiffe über den Haufen oder schleudern sie an Felsen hin, daß sie scheitern, entwurzeln Bäume, reißen Häuser ein. Die Gewässer treten über's Ufer und verwandeln die Ebenen, auf welchen sonst die herrlichsten Früchte prangen, in Seen, verschwemmen das Erdreich und drohen den Bewohnern der Umgegend den Untergang. Der Blitz setzt dem Leben des Menschen sein Ziel und legt Gebäude in Asche und die Läwine verschüttet Dörfer und vergräbt die Lebendigen in's Grab der Todten. Wir hören von grauenvollen Sterbefällen. Wie willst du bei alle dem aushalten, wenn's in deinem Innern nicht geheuer ist; wenn

das Bewußtseyn der Schuld dich in deine Schlafkammer und auf das schaukelnde Gerüste, auf welchem du dein tägliches Brod suchen mußt, begleitet, und dir allenthalben auf dem Fuße nachfolgt? Aber wie glücklich ist der Mensch, dessen Gesinnung das Gepräge der Gottgefälligkeit und dessen Wandel das Siegel der Heiligkeit an sich trägt? Was könnte ihm seine Fassung rauben? Das Getöse des Hagels, der Zorn der Fluthen, das Geklirr der Waffen, der Ingrimm des feindlichen Heeres? Was wird ihm seine Ruhe verkümmern und verkürzen? Die Sage von der nahen Ankunft des Weltendes, der Gedanke an den Tod, die Nachricht von einbrechender Hungersnoth? Nichts von alle dem, auch das Furchtbarste nicht. Ob er eben auch nicht gerade schlafe, wie Jesus im Schiffe — seine Geistesgegenwart wird doch der des Heilandes gleichkommen. Denn unerschrocken standen die Guten zu allen Zeiten mitten in den augenscheinlichsten Gefahren, und blieben, wozu uns Gott bestellt hat, Herren über die Schöpfung, Herren nicht blos über die lachenden Fluren, über die Obstgärten, über die friedlichen Hausthiere; sondern auch über die empörte Natur, über das Ungestüm des Meeres und das Gebrüll des wüthenden Löwen.

Was ist es doch Köstliches um ein unbeflecktes Gewissen, um den Besitz eines reinen Herzens? Wie stark sind die schwachen Adamskinder, wenn sie sich vom Hauche der Sünde unangeweht erhalten? Wie wohl ist ihnen auf der bedrängten Welt, in Mitte des Elendes und des Jammers! Wie edel, wie heldenmüthig stehen sie da, ob sie auch unter ihren Füßen grauenvolle Abgründe und über ihren Häuptern düstere Wolken und zuckende Blitze erblicken! Sie weichen zwar der Uebermacht; doch ist ihr Tod der Tod des Tapfern, und ihre Gemüthsruhe die des Feldherrn, der als Sieger in seine Heimath zurückkehrt. Das wolltest du uns kund geben, du Freund des Menschengeschlechtes, Jesus Christus! dort auf dem Schiffe schlafend, während die Natur ihre furchtbarste Macht,

ihre unbezwingbarste Herrschaft über die Erdenbewohner entwickelte.

Jesus schläft auf dem stürmenden Meere. Daraus sollten wir

2) die Kraft des Gottvertrauens entnehmen.

Warum seyd ihr verzagt, ihr Kleingläubige? Dieß war das erste Wort, welches der aufgeweckte Heiland an die bestürzten Jünger richtete. Neben der Heiligkeit seines Wandels gab ihm also der Hinblick auf den, durch welchen alle Dinge erschaffen sind und erhalten werden, und der mit der gleichen Macht, mit welcher er alles in's Daseyn rief, über alles waltet, jene Gemüthsverfassung, die ihn auf den empörten Wellen schlafen ließ. Und damit seine Schüler sogleich und recht klar einsehen möchten, wie sicher und unbezwingbar der Mensch sey, wenn er sich an Gott anschließe, stand er auf und bedräuete den Sturm und den See, und es entstand eine große Windstille. Wie thöricht wäre es demnach, wenn wir unter der Obhut eines solchen Herrn und Hüters verzagten, der da bloß seinen Finger auszustrecken braucht, um die Natur in ihre Schranken zurückzuweisen? Das ist die Kraft der Zuversicht zum Herrn, daß den, der sie kennt und hat, der Aufruhr der Fluthen nicht außer Fassung bringt, ja nicht einmal im Stande ist, ihn aus dem Schlafe aufzuwecken. Solltest du das ungleich Geringere nicht vermögen? Sollten dich die Entbehrungen, die Kränkungen, die Zurücksetzungen, welche du um deiner Armuth und Niedrigkeit willen zu machen hast, zum Abfalle verleiten? Sollte dich der Hagel, der je im zwanzigsten Jahre einen Theil deiner Saaten beschädigt, verderben? Sollte dich die Krankheit, an welcher du seit etlichen Wochen darniederliegst, zur Untreue verführen? Sollte die Bundbrüchigkeit des Freundes, die Härte des Nachbars, die Theilnahmslosigkeit deiner Verwandten dein Vertrauen un-

tergraben? Wie, dein Ehrgeiz findet den gewünschten Spielraum nicht; deine Lust an zeitlichen Gütern wird nicht hinreichend gestillt; deine Lage ist nicht ganz nach deinem Sinne; deine Plane können nicht bis auf's Aeußerste ausgeführt, werden, und du sprichst: „Gott hat mich verlassen," du wankst in der Hoffnung auf den Herrn? Wie, du weißt dich nicht in die Bedrängnisse des Dienstboten, des Waisen, der Wittwe, des Verläumdeten, des Verfolgten zu schicken? Du kannst nicht arm, nicht unterthänig, nicht verachtet, nicht verunglimpft seyn, ohne am Glauben an Gottes Vatergüte Schiffbruch zu leiden? Wie mager sind deine Begriffe von der Weisheit, der Macht und der Menschenfreundlichkeit des Herrn? Kehre um! Stelle dich im Geiste dort an den See hin! Horch! der Sturm tobt fürchterlich. Siehe, die Wogen schwellen auf; das Schifflein wird hin und her geworfen, und der Heiland schläft. Das Vertrauen auf den Vater läßt ihn sanft ruhen, während die ergrimmten Gewässer den nahen Untergang drohen. Lerne von ihm auf den Herrn bauen! Ohne Gottvertrauen kannst du keine Viertelstunde glücklich seyn; denn, mein Lieber! es verfolgt uns ein großes Heer von Leiden. Die nächste Minute ist schon nicht mehr in unserer Hand. Unser Leben hängt an einem dünnen, schwachen Faden; unsere Gesundheit ist in einem Nu dahin. Wir können auf den morgigen Tag keine Rechnung machen. Ueber die Nacht verlieren Kinder ihre Eltern und Eltern ihre Kinder. Etliche Wochen, und unsere Wohlthäter sind gestorben, unsere Gönner den Weg des Fleisches gegangen, unsere Freunde unsere Feinde geworden. Etliche Augenblicke, und unsere Kornsaat ist von den Schloßen in den Boden geschlagen, unsere Wohnung steht in hellen Flammen, unsere Stallungen werden durch die Seuche entvölkert. Der Reiche ist nach Kurzem nicht mehr reich, und der Wohlhabende über ein Kleines Dienstbote oder Bettler. Aber gesetzt auch, es treffe nicht gerade das Schlimmste zu —

darum giebt es immerhin noch eine Unsumme von innern, von geheimen Nöthen, Bekümmernissen und Sorgen, die uns unbeschreiblich elend machen, wenn wir sie nicht auf den Herrn zu werfen verstehen. Lasset uns deßhalb je eher, je lieber, die Kunst lernen, unsere Bürde mit Gott zu tragen! Mit ihm vermögen wir das Schwerste, und um so mehr das Leichtere. An ihn hingegeben können wir's aushalten, können's aufnehmen mit den Mühsalen des Gebrechlichen, den Bedrängnissen des Verlassenen, den Beschwerden des Knechtes, den Schmerzen des Kranken, den Kämpfen des Sterbenden, wie der Apostel sagt: Bei alle dem überwinden wir durch den, der uns liebt *). Oder ist der Gottvertrauende je zu Schanden geworden? Hat die Zuversicht auf den Herrn nicht den Erzvater Abraham und den egyptischen Joseph gerettet, und den König David aus allen Drangsalen erlöst, so daß er ausrief: Auf Gott harret duldend meine Seele, von ihm kommt meine Hülfe! Ja er ist mein Fels und meine Hülfe, meine Burg, ich werde nicht wanken **)!

Jesus schläft auf dem stürmenden Meere. Lasset uns hieraus

3) die Unmacht der Welt erkennen.

Der Mensch hat Verstand — eine furchtbare Waffe gegen starke, gefährliche Feinde. Er zähmt den Löwen, bändigt den Tiger, erlegt Bären und Wölfe, überlistet die List der Schlangen und die Schlauheit der Klugen, und macht sich die Thiere des Feldes und der Wildniß unterthan. Schloß und Riegel verhindern das Eindringen des Diebes und die Pistole in der Hand des sonst so wehrlosen Menschen macht dem Straßenräuber mehr zu schaffen, als die Hyäne. Nur einer Macht ist er nicht gewachsen, den empörten Elementen. Der Wuth der Wellen und dem Ingrimm des

*) Röm. 8, 37. **) Ps. 62, 2—3.

Sturmes weiß er nichts entgegenzusetzen, als seine Seufzer. Doch Einer ist gewaltiger, als die Gewaltigen, der nemlich, von welchem sie ihren Ursprung haben. Er fürchtet sie nicht; er droht und sie schweigen. Das ersehen wir aus unserm evangelischen Abschnitte. Der Heiland hebt seinen Finger auf, und der Wind legt sich, und die schäumenden Wogen werden zum freundlichen Wasserspiegel. Wenn nun aber der Blitz auf die Stimme des Herrn hört und der Sturm seinen Befehlen gehorcht: warum zitterst du vor den Neckereyen eines unmächtigen Feindes, vor den Drohungen eines schwachen Menschen, vor den Ränken des Bösewichts? Was können sie dir anhaben? Wie wollen sie dich vernichten, wenn du dich je an Gott hältst? Warum lässest du dich durch die Faseleyen derer einschüchtern, welche vom baldigen Untergang der Erde und von den Zerstörungen des Halley'schen Kometen träumen? Warum lässest du dich durch Kriegsgerüchte um deine Ruhe bringen? Warum magst du dich mit der Furcht vor Hungersnoth plagen? Warum dich mit Meteoren ängstigen? Sey muthig; sey furchtlos; erschrick nicht! Du stehst unter der Obhut des Allmächtigen, des Allweisen, des Erbarmungsvollen, der da helfen kann, zu helfen weiß und helfen will. Wirf dich ihm vertrauensvoll in die Arme; gieb dich seinen Führungen hin! Er ist der Meister der Natur. Er gebietet, und die Erde hört auf zu beben; er besiehlt und der ausgetretene Fluß kehrt in sein Bett zurück; er spricht ein Wort und der Blitz wagt nicht zu schaden, und der Hagel löst sich in sanften Regen auf, der Räuber findet dich nicht, und der Mörder naht sich dir nicht, und der Verführer hat dir nichts an. Er winkt, und die Krankheit läßt nach, und du ziehst den Fuß zurück, der schon im Grabe stand. Im Nu vereitelt er die Rathschläge der Bosheit und die Ränke deiner Feinde und beschämt deine Widersacher und lähmt die Hand dessen, der dir nach dem Leben trachtet. Er ist im Stande, das Wenige zu segnen, daß du genug hast

und Verlegenheiten zu beseitigen, aus welchen der menschliche Scharfsinn vergeblich hinauszukommen sucht. Laß dich hievon durch Beispiele überzeugen! Entrann Noah mit seiner Familie nicht dem allgemeinen Untergang? Konnten jenem Joseph die Feindseligkeiten seiner Brüder, konnte ihm die Rachsucht des lüsternen Weibes etwas anbringen? Ward David von den Pfeilen Sauls getroffen? Vernichtete ihn die Empörung seines Sohnes? Entkam Jonas nicht dem Tode, obgleich ihn der Abgrund des Meeres verschlungen zu haben schien? Hauchte Paulus sein Leben in den Wellen aus? Befanden sich von der Erschaffung der Erde an bis auf diese Stunde nicht alle wohl, welche freudiges Gottvertrauen mit vernünftiger Thätigkeit vereinigten? War doch selbst der Satan dem Manne nicht stark genug, der von Jugend auf dem Herrn vertrauen gelernt hatte. Sehr natürlich! Wie könnte das Geschöpf sich mit Erfolg gegen den Schöpfer auflehnen, und das Gemachte dem, der es gemacht hat, sieghaften Widerstand leisten?

Und so wollen wir nun unserm Heilande, der da auf dem vom Sturm umhergejagten Schiffe schläft, hin und wieder einen Augenblick des Nachdenkens schenken, um ihm die Kunst abzulernen, mitten in einer bedrängnißvollen Welt der höchsten Seligkeit, ungestörter Gemüthsruhe theilhaftig zu werden und zu bleiben. Sprachlos spricht er: Bewahre dir ein unbeflecktes Gewissen und vertraue auf Gott und du wirst nicht zu Schanden werden, und die Welt und die Hölle werden dich nicht verderben können. Merken wir uns diese kurze, leichtfaßliche, aber inhaltsschwere Regel! Befolgen wir sie! Die Beobachtung derselben wird uns wesentliche Dienste thun und große Vortheile bringen. Ueber die Erde hinaus können wir nicht. Eine eiserne Nothwendigkeit fesselt uns an sie, und jagt uns alles Sträubens und Weigerns ungeachtet in den Kampf mit all ihren Ungemachen hinein. Stehen müssen wir gegen un-

sere Feinde und es bleibt uns blos die Wahl, ob wir siegen oder besiegt werden wollen. Da aber das Letztere nicht frommet, so lasset uns nach Tugend und Gottvertrauen trachten, um das Erstere zu vermögen. Amen!

Am fünften Sonntage nach Epiphanie.

Riedlingen, den 9. November 1828.

Evang. Matth. 13, 24—30.

Lasset beides zusammen aufwachsen bis zur Ernte. Matth. 13, 30.

G. l. C. d. H. V.

Dem tiefsten Kenner des menschlichen Herzens konnten die vielen Schwachheiten desselben unmöglich entgehen. Helle lag es vor seinem Blicke, wie leicht Anstoß, Zweifel, Bedenken den an und für sich guten Willen zum Falle verleiten. Auch dieß war ihm klar, daß seine reine, himmlische Lehre die Welt nicht so plötzlich, nicht ganz umschaffen werde; ja, daß selbst manche, die seinen Namen trügen und mit den Lippen seiner Sache huldigten, denn doch nicht leben würden, wie es sich für Neugeborne ziemte.

Um nun redlichen, aber schwachen, kurzsichtigen, ängstlichen Seelen eine Stütze an die Hand zu bieten, deutet er

in dem verlesenen Gleichnisse prophetisch auf den Gang hin, den sein Werk nehmen würde. „Ich — will er sagen — streue zwar guten Saamen aus, lehre ewige, göttliche Wahrheit, predige ächte, lautere Grundsätze, und weise dem Menschengeschlechte die untrügliche Bahn zum Himmel. Darnach erwartet ihr wohl, daß es fortan in jeder Beziehung besser gehen müsse, daß der bisherige Unglaube aufhöre, daß man Laster nicht mehr treffe, und auf Irrthümer nicht mehr stoße. Aber ich versichere euch, also wird es nicht in Bälde seyn; es wird im Gegentheile scheinen, als wäre mein Evangelium nicht kräftig genug, ein durchgängig neues Leben zu erzeugen. Die alten Mängel werden nicht schnelle, nicht völlig verschwinden. Doch wanket nicht! Laßt dem Werke seinen Lauf! Was ich will, kömmt sicher zu Stande, ob auch später, als man hofft und wünscht."

Diese Belehrung war denn in der That nicht überflüssig und wird es nie seyn. Wie gerne nehmen wir am Unkraute Anstoß? Wie häufig lassen wir uns von den Boshaften, wie das Schilf vom Winde, hin und her treiben? „In Christus, sagen die Verführer — soll die Sünde getilgt seyn; mit seiner Lehre wären die Binden vom Auge gefallen, die uns bis jetzt nicht ungehindert schauen ließen. Aber sind die angeblich Neugebornen, die im Blute des Lammes Reingewaschenen, die mit Feuer und Geist Getauften nicht eben so schlimm, als jene, die von dergleichen Dingen nichts vernommen haben? Verfolgten sich die Christen von der Zeit ihrer Entstehung an bis auf den heutigen Tag weniger, als früher Juden und Heiden? Wie unvollkommen, ja, wie gottlos ist manchmal ihr Wandel? Die Leidenschaften hausen wie vor Jahrtausenden; blutige Kriege dauern fort; Sinnlichkeit und Genußsucht streiten sich um die Obhand; Feindschaft, Haß, Lüge, Mord, Ueppigkeit und Wucher sind bei uns kaum seltener, als sie bei jenen waren, welche man Söhne der Finsterniß zu nennen beliebt."

Indessen bleibt es trotz solches Geredes gewiß, daß mit dem Evangelium die Seligkeit des Menschen zu Grabe gienge, und wer es verlöre, alles verlöre. Darum wünschte ich, eure Herzen gegen die Gefahren der Wankelmüth zu bewaffnen; euch mit der Welt, wie sie nun einmal ist, zu versöhnen; euerm Glauben Haltung und Festigkeit zu geben; euch zum Kampfe des Glaubens zu ermuthigen, und euch überhaupt dem Gekreuzigten hold und treu zu erhalten. Lasset uns zu diesem Zwecke

Ueber die Bedeutung des Unkrautes nachdenken, und die Belehrungen vernehmen, welche es uns in die Seele spricht!

Mag immerhin der Feind im Reiche Gottes auf Verwüstungen ausgehen, so lange Prüfung und Bewährung Noth thut; aber gieb uns Muth und Kraft, o Herr! die Schlingen des Teufels zu zerreißen und seine Bestrebungen im Siege zu vereiteln!

I.

Duldet immerhin das Unkraut im Waizen! Denn

a) der Unglaube offenbart die Seligkeit des Glaubens.

Stellet, Geliebte! die Pharisäer und Schriftlehrer, welche Christum verwarfen, mit jenen Glücklichen zusammen, die die Botschaft vom Reiche Gottes freudig aufnahmen, und dem Rufe zur Bekehrung willig folgten: mußten sich die Letztern nicht glücklich preisen, wenn sie die bedenkliche Lage der Erstern in Erwägung zogen? Es mochte wenigstens dem nüchternen Beobachter nicht besonders heimlich vorkommen, wenn ein Mann wie Jesus den Hartnäckigen in's Ohr sagte: Dem aber, der den heiligen Geist lästert, wird es nicht vergeben *); oder: Ihr stammet von eurem

*) Luk. 12, 10.

Vater, vom Teufel ab, und nach eures Vaters, des Menschenmörders, des Lügners Lust wollet ihr thun *); oder: Sie sind der Blinden blinde Wegweiser **); oder: Es wird dem bösen und entarteten Geschlecht kein Zeichen gegeben, denn das Zeichen Jonas, des Propheten ***). Der Besonnene dürfte es wohl lieber mit denen halten, an welche die Rede ergieng: Es sind deine Sünden vergeben ****); Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn †); Der Tod herrschet nicht mehr über euch ††); Er hat die Handschrift der Satzungen, die wider uns zeugte, ausgelöscht und an's Kreuz heftend vernichtet †††).

So blicket denn ihr, die ihr Böses thatet und Vergebung bedürfet und sie beym Heilande findet; die ihr jetzt wieder mit Trost und Ruhe erfüllt seyd und euch zur Hoffnung erhebet — blicket hin auf den Ungläubigen, der das Daseyn der Sünde läugnet und Erbarmung verschmähet; betrachtet ihn zu jener Stunde, wo die Zerrüttung des Körpers ihn zum rohen Genusse unfähig macht und ein unerbittliches Loos mit dem nahen Tode drohet; beherziget die Schrecken des Erwachens aus einem unheilvollen Schlafe, aus einer unseligen Betäubung, seinen letzten Kampf, sein banges Ahnen, sein hoffnungsleeres Leiden und seinen verzweifelten Hingang: sein Elend wird euch euer Glück im klarsten Lichte zeigen. Durchdringt dich der Glaube: „Gott, der Weise, Mächtige, Gütige ist mein Vater, leitet mein Schicksal, sucht mein Heil;" behältst du in trüben Tagen, in Zeiten der bittersten Drangsal deine Fassung, und kannst du so recht aus Ueberzeugung beten: „Es geschehe dein

*) Joh. 8, 41. **) Matth. 15, 14. ***) Matth. 12, 39. ****) Luk. 7, 48. †) Luk. 23, 43. ††) Röm. 6, 9. †††) Kol. 2, 14.

Wille!" — o richte dein Auge auf den Thoren, welcher den Zufall hausen läßt und vom blinden Schicksal fürchtet und aufs blinde Schicksal baut; verfolge sein Benehmen, wenn ihm ein bitterer Kelch gereicht wird; siehe sein Zagen, sein Wanken, sein fassungsloses Wesen; höre sein muthwilliges Trotzen, sein gräßliches Verwünschen und Verfluchen: an seinem Unglauben kannst du die Seligkeit des Glaubens bemessen. Erfasse endlich überhaupt sein bodenloses Treiben, sein unsicheres Glück, seine zweideutige Größe, sein sinnleeres Ringen, sein bedenkliches Scheiden — aus dieser grauenvollen Nacht wird das Licht des Glaubens wunderschön widerstrahlen. Du wirst unerschütterlich am Evangelium hängen, das die Freuden des Lebens mit hoher Weihe verkosten läßt, dem Büßer Gnade predigt, dem Kämpfer Muth giebt, in jedweder Drangsal zu bestehen und im Leben wie im Tode hoffen heißt.

Lasset das Unkraut fortbestehen; denn

b) der Irrthum verklärt die Wahrheit.

Es müssen auch Spaltungen unter euch seyn, damit die Bewährten unter euch kenntlich werden *). So der Apostel an die Christen zu Korinth, welche bereits zu schreyen angefangen hatten: Ich bin Jünger des Paulus; ich des Apollos; ich des Kephas; ich Christi. Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß Trennung, Zwiespalt unter den Christen etwas höchst Widerliches und Unerfreuliches sey. Wenn wir nemlich erwägen, daß der Herr gekommen war, alle durch das Band der Liebe zu vereinigen; daß er Eine Wahrheit predigte, Eine Gemeinde stiftete, und daß nach seiner Absicht alle Ein Herz und Eine Seele seyn und bleiben sollten: so muß es befremden und betrüben, wenn wir vom Beginne der Kirche an bis auf unsere Tage zahl-

---

*) 1. Kor. 11, 19.

lose Sekten wahrnehmen, welche sich eben so grausam verfolgten und so grimmig anfeindeten, als weit sie in ihren Meinungen von einander abwichen. Dem Schwachen können wir manche Zweifel, manche Skrupel nicht wohl verdenken; aber auch das ist unwidersprechlich, daß sich die Wahrheit nur im Kampfe bewähre und am Gegensatze in ihrer vollen Schönheit erscheine.

Siehst oder hörst du sonach, daß es Lehrer gegeben habe, welche den dreyeinigen Gott verwarfen und eben dadurch den Werth des Evangeliums vernichteten und in eitelm Dünkel den Menschen um die Befriedigung seiner höchsten Bedürfnisse betrogen; erwägst du auf der andern Seite das Trostreiche des alten Glaubens an den Vater und an den Sohn, das Licht vom Lichte, und an den heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher; fühlst du dich in demselben so ganz gehoben, so ganz gegen den Himmel hingerückt: o dann macht der Wahn dir die Wahrheit hundertfach werth. Oder möchtest du noch leben, wenn der Heiland nicht der Eingeborne, und das Evangelium nichts weiter als Menschenwort wäre? Woher wüßtest du dann noch, daß Gott dein Vater sey? Wer zeugte für den Himmel, für ewige Fortdauer, für Sündenvergebung, für Auferstehung? Und wie wären wir daran, wenn wir den nicht hätten, der für uns mit unausgesprochenen Seufzern in's Mittel tritt? Kömmt dir ferner zu Ohren, daß Etliche sich vermaßen, um sich des Ruhmes der Selbsterfindung zu freuen und in den Ruf zu kommen, den Millionen der frühern Jahrhunderte widersprochen zu haben, die klaren Worte Christi verdrehend zu behaupten, daß das heilige Abendmahl mehr nicht sey, als ein Erinnerungszeichen an den Tod des Erlösers; fühlst du an dem Frostigen solcher Ansicht den Trost, die Kraft, den Muth, den uns der Glaube einflößt: „Christus, der Gottmensch, hat in unserm Herzen Wohnung genommen, der da stark genug ist, um uns zu reinigen, zu heiligen, zu Tempeln des

heil. Geistes umzuschaffen —" umfassest du die Wahrheit nicht mit neuer Wärme? Und wie unbeschreiblich theuer muß sie dir werden, wenn du links und rechts Verblendete neben dir siehst, die jetzt in schauderhafter Vermessenheit, in falschem und ungebührlichem Vertrauen auf den Kreuzestod des Herrn sprechen: Lasset uns verharren in der Sünde, auf daß die Gnade sich häufe *); jetzt der Unsicherheit der von Gott losgetrennten, im Hochmuthe gegen Gottes Ordnung sich auflehnenden Vernunft anheimgefallen, Christum zum Menschen und seine Lehren, seine Thaten und Schicksale zur Dichtung machen? Wenn du Tausende der Sache nach ausser dem Christenthume und andere Tausende in einem die Würde und Freyheit des Menschen vernichtenden und die Heiligkeit Gottes tief verletzenden Wahne befangen erblickst?

Ja, lieblich ist das Bild der Wahrheit, wenn es aus der Mitte des Irrthums emporragt, wie die edle Palme zwischen Dornen und Gebüschen prangt. Hat sie dich bisher nicht angezogen, du mußt ihr doch freudig deine Seele öffnen, wenn dir die Nichtigkeit des Truges klar ist.

Laßt das Unkraut wachsen bis zur Ernte; denn

c) das Laster verherrlicht die Tugend.

Versetzet euch im Geiste in den Tempel zu Jerusalem und höret den Hochmuth, wie er, oben stehend, selbstgefällig seine Tugenden anrühmt! Sehet deßgleichen auf den Zöllner hin, der da sein Auge zur Erde senkt, an die Brust schlägt, und leise seufzet: Sey mir gnädig! Erhöht der Stolz des Einen nicht die Demuth des Andern? Wie göttlich ist das Gebet: Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun **), während der wilde Haufe aus vollem Halse schreyt: Kreutzige, kreutzige ihn ***)! Wie edel, wie liebenswürdig ist ein versöhnliches Herz neben

---

*) Röm. 6, 1. **) Luk. 23, 34. ***) Luk. 23, 21.

einem Rache schnaubenden Gemüthe? Wie himmlisch die blühende Unschuld neben dem Sklaven des Fleisches? Wie groß Fassung und Entschlossenheit der Verzweiflung gegenüber? Welche Helden sind es, die das Glück der Erde, das schmeichelnde Heer der Lüste verschmähen und um des Gekreuzigten willen die Rache der Tyrannen verachten?

Ja, Freunde! beobachtet den Sklaven seiner Leidenschaft, wie er ohne Maaß und Ende genießt und dennoch hungert; wie das Glück ihn flieht, das er rastlos zu ereilen strebt; wie er sucht, ohne je zu finden — und das Leben nach dem Geiste muß an Reiz gewinnen. Betrachtet den Thoren, der der Schöpfung gram sich wie Jonas über die Raupe entrüstet, die den Strauch zernagt, der keinen Widerspruch leiden, und die Kränkung, die er erfahren, nimmermehr vergessen kann; sehet, wie das düstere Wesen der Seele die Blüthe des Körpers untergräbt, und den Keim zum frühen Welken nährt! Wie anziehend ist ihm zur Seite ein friedliches, sanftes Gemüth, das leicht vergißt und gern verzeiht? Und der Wucherer, der Ueberkarge, der's nicht wagt, des Seinigen froh zu werden, der darbt und darben läßt — sollte er nicht zur Menschenliebe, zum Wohlthätigkeitssinn ermuntern? Steht nicht der edle Reiche, der sich mit seinem Gute um Freunde bewirbt, verherrlicht da, Vater der Dürftigen, der Waisen, Zuflucht der Bedrängten? Und die arglose, keusche, himmlische Seele, die von nichts, als von Gott und seinem Dienste weiß — wäre sie lieblich, wie sie ist, wenn die Vergleichung mit dem Gegentheile fehlte? Wie verächtlich ist der Ehrsüchtige, der kein Mittel scheut, um seine Absichten zu erreichen; der um die Gunst der Großen die Wahrheit verläugnet, und um sich empor zu bringen, die Unschuld stürzt und fremde Sünden zudeckt? Wie elend der Schurke, der um gelehrt und aufgeklärt zu scheinen, seine Ueberzeugung zurückhält und prahlerisch faselt, was sein Gewissen verwirft? Wie hold sind dagegen Demuth, Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, wo sie

sich finden? Wie ansprechend ist der Gerade, der seine Meinung schlicht und unverhohlen heraussagt, ob ihn die Welt auch verlache oder tadle, und lieber thöricht, als lügenhaft seyn will?

Hiemit ist, wie ich meine, der tiefe Sinn des Wortes: Lasset beides zusammen aufwachsen bis zur Ernte — entwickelt. Im Gegensatze erhalten die Dinge Werth und Bedeutung. Wer die Finsterniß kennt, weiß das Licht zu schätzen, und wer krank war, die Gesundheit zu würdigen. Wie im Leiblichen so im Geistigen. Das trostlose Wesen des Unglaubens gewinnt dem Glauben warme Freunde; die Leerheit des Irrthums verleiht der Wahrheit Fülle, und die innere Wüste des Lasters und das Ende, dem es zuführt, giebt der Tugend Schönheit. Darum soll uns das Unkraut nicht zum Falle, sondern zur Auferstehung werden; soll den Muth nicht lähmen, sondern anregen.

Nun noch Einiges von den Belehrungen, welche uns das Vorhandenseyn desselben in die Seele spricht!

II.

Im Hinblicke auf Unglauben, Irrthum und Laster macht sich's der Christ zur unverbrüchlichen Lebensregel:

a) Sey standhaft im Glauben!

Traurig ist das Ende, dem der Unglaube zuführt. Hiefür liefert Geschichte und Erfahrung eine Menge Belege. Schon die Quelle, welcher er gewöhnlich entfließt, ein wüstes Herz, ein lichtloser Wandel, macht ihn verdächtig. Sehen wir noch seine Früchte, ein zerrüttetes Gewissen, den ewigen Kampf zwischen dem Verlangen des Herzens und den Forderungen des verkehrten Willens, das in ewigem Zwiespalt begriffene Leben und das bedenkliche Ende: so müssen wir uns gegen denselben aus ganzer Seele verwahren. Sage dir sofort, wenn du einen Tiefgesunkenen siehst, der das Daseyn

Gottes läugnet, oder zu läugnen Lust hat, sage dir: „Nie will ich vom Glauben lassen: Es lebt ein Richter. Sein Auge sieht die geheimsten Gedanken. Er achtet auf meine Gesinnungen; er stärkt den muthigen Streiter; er nimmt der Versuchung ihre Macht; er erfreut den Sieger mit der Krone. Nimmer will ich von diesem Glauben lassen, daß ich nicht falle, und die Sünde ihn nicht aufgeben heiße.“ Bemerkst du ferner, wie der freche Läugner verzweifelt, wenn sein Bewußtseyn rächend erwacht; wie er's nicht mehr wagt, abbittend zum Kreuze zu treten und in ihm Heil zu suchen: o, dann halte ihn doppelt fest, den Glauben: Die Liebe Gottes ist größer, als unsere Schuld. Er giebt Gnade um Gnade auch dem Ersten der Sünder. Bemerkst du die Zaghaftigkeit des Gottlosen im Elende, wie Drangsal ihn aller männlichen Haltung beraubt, wie er jedes Trostes ermangelt und für lindernde Einsprache unempfänglich ist: dann mache dir's auf's neue zur Pflicht, jenem zu vertrauen, ohne dessen Wissen kein Haar von unserem Haupte fällt; in dem wir leben und sind; der über unser Daseyn wacht, und jenem die Gnade nimmer entzieht, dem er den Stachel gegeben hat; der dem Eingebornen seinen Engel zur Stärkung sandte, und den Geist in unsere Herzen ausgoß, daß er unsern Leiden beistehe und mit unausgesprochenen Seufzern für uns in's Mittel trete; der den Tropfen Wassers belohnt, welchen man dem Durstigen reicht und hundertfach für das vergilt, was ihm zu lieb gelitten wurde. Oder beobachtest du, wie die Widerchristen freudenleer umherschweifen, ohne Sinn für die Werke der Schöpfung, ohne Rührung bei den tausend Wundern der Allmacht; wie der Bauch ihr Gott und die Lust der Götze ist, dem sie opfern — o, dann vertiefe dich auf's neue in's Unendliche der göttlichen Weisheit; forsche in ihren Offenbarungen und lerne glauben, wie du es bisher nicht vermochtest!

Im Hinblicke auf das Unkraut sagt sich der Christ:

β) Sey fest im Handeln!

Lassen wir ja den furchtbaren Gedanken nie aufkommen, daß Gott gegen das Böse gleichgültig sey, weil er es Jahrhunderte lang bestehen ließ und heute noch duldet, wie in den Tagen des Heidenthums! Ein Blick in das Wesen und die Folgen der Sünde genügt, um sie uns auf immer gehässig zu machen. O, wären wir im Stande, Herz und Nieren der Sünder zu durchschauen — der Greuel müßte und würde uns sicher abschrecken! Ach, wie verdammt das Herz, während der Mund rechtfertigt! Wie bange ist's dem Herzen, während die Miene Heiterkeit erheuchelt! Welches Zagen, während man trotzt! Welche Furcht, während man Fassung erkünstelt!

Darum du Edler! der du bisher der Tugend hold wärst, laß dich nicht vom gewohnten Wege abbringen; laß dich fortan durch die Weisung ermuthigen, daß das Himmelreich Gewalt leide. Schäme dich des Kreuzes nicht; rühme dich der Leiden; sey getrost in den Stunden der Drangsal! Sage dir: Das Evangelium ist und bleibt mein Gesetz." Es ist Wahrheit und führt zum Leben. Wenn es bis jetzt die Menschheit gleichwohl nicht völlig durchdrungen hat, es täuscht nicht. Selig ist, wer Lust hat, sich selbst zu verläugnen; wer alles für Unrath achtet, um Christum zu gewinnen; wer glaubt, wo das Schauen noch nicht vergönnt wird. Sage dir: „Ich will mich warnen lassen durch die tausend traurigen Beispiele, die es nur zu deutlich bestätigen, daß der Tod der Sold der Sünde sey, und ermuntern durch die tausend und tausend andere, welche die Tugend als das einzige und höchste Glück des Menschen herausheben.

Bei der Ueberzeugung, daß Gott kein Ding unmöglich sey, macht sich's der Christ im Hinblicke auf das Unkraut endlich zum Gesetze,

γ) auf den Herrn zu vertrauen.

Achtzehn hundert Jahre bilden eine lange Zeitreihe, und man möchte meinen, das Christenthum sollte bereits allent-

halben herrschen, wo Menschen wohnen. Indessen dürfen wir der ewigen Weisheit und Allmacht nicht vorgreifen. Nennt sich nur erst ein kleiner Theil der Erde christlich, und ist auch dort, wo das Evangelium anerkannt wurde, noch kein Leben nach seinen Grundsätzen, wie es seyn könnte und sollte, so wird denn doch einmal die gute Sache in aller Welt obsiegen. Das Senfkorn ist immerhin schon zum Baume geworden und trägt die Kraft in sich, neue Zweige zu treiben und seine Aeste mehr und mehr auszubreiten. Dieß erwägend mögen wir auf Gott hoffen! Seine Feinde müssen fallen, sey es auch später, als wir wünschen. Der Götzendienst wird untergehen, und die Fahne des falschen Propheten, wenn erst nach tausend und aber tausend Jahren, in den Staub getreten werden. Die Namenchristen verwandeln sich im Laufe der Tage zu Christen im Geiste. Der Unglaube geht zur Neige und der Irrthum zerstäubt, wie Dunst. Dieß ist nicht Fabel; dieß sind nicht aus der Luft gegriffene Worte, ohne Gehalt. Sie haben innere Wahrheit und stützen sich auf das Evangelium.

Aber warum denn so Vieles? Ach, zu oft schon mußte ich bemerken, wie der Lebenslustige sich des Unkrautes freut, und seinen Wandel so gerne damit beschönigt, daß er spricht: „Es war immer wie jetzt; die Welt bleibt sich gleich — gut und schlecht.“ Zu oft vernahm ich hinwiederum die ängstliche Frage: „Warum duldet's Gott also?“ Beiden wollte ich antworten, dem Leichtfertigen zur Warnung, dem Schwachen zum Troste. Der Unglaube wecke den Glauben; der Irrthum lehre die Wahrheit lieben; das Laster ermuntere zur Tugend und Unglaube, Irrthum und Sünde übe uns in der Geduld, läutere uns und führe uns durch den Kampf zum Siege! Beharret unerschütterlich beim Christenthume! Glaubet fest! Wandelt im Lichte! Hoffet auf den Herrn, bis er den Schnittern sagt: Leset zuerst das Unkraut zusammen, und bindet

es in Büschel, um es zu verbrennen; den Waizen aber sammelt in meine Scheuer. Amen!

Am sechsten Sonntage nach Epiphanie.

Tübingen, den 12. Februar 1832.

Evang. Matth. 13, 31—35.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, welches ein Mensch nahm und auf seinen Acker säete. Matth. 13, 31.

G. i. C. d. H. V.

Wenn wir bedenken, daß sich Christus als den Weg, die Wahrheit und das Leben ankündigte; daß er sein Evangelium jetzt mit einer Perle, jetzt mit einem Baume, unter dessen Schatten die Vögel des Himmels Ruhe fänden, verglich; wenn wir erwägen, daß es Paulus geradezu eine Kraft Gottes zur Beseligung Aller nennt; wenn wir auf den Eifer, mit welchem, die Aufopferungen, unter welchen die Apostel demselben Eingang zu verschaffen suchten, hinblicken; wenn wir endlich in's Auge fassen, was und wie viel geredet, gepredigt, geschrieben und gelesen wird, um die christliche Lehre, wie sie's verdient, anzupreisen und alle für die Sache des Herrn zu gewinnen: so sollte man wohl glauben, daß sich

die Menschen einander in freudiger Aufnahme dieser Heils-botschaft, und in unverbrüchlichem Festhalten an ihr zu über-bieten strebten. Allein das finden wir nicht. Hier bedauert der sorgende Vater, die gottliebende Mutter, daß ihre Kinder trotz aller Ermahnungen, Bitten und Drohungen gar viele Dinge höher schätzen, als Christum und mit dem und dem sich öfter beschäftigen, als mit der heiligen Schrift. Dort klagt der Lehrer über Kälte und Interesselosigkeit des Schülers, wenn es gälte, den Unterricht in göttlichen Dingen kindischem Spiele vorzuziehen und mit der gleichen Wärme, mir welcher er ihn giebt, anzuhören und in sich aufzunehmen. Hier sieht sich der Prediger unangenehm überrascht, wenn er mit allem Feuer und mit aller Kraft der Rede zu tauben Ohren spricht. Dort jammert endlich der in Christus Festgegründete und zum männlichen Alter Herangereifte über den flüchtigen Sinn und die Leichtfertigkeit seiner Zeitgenossen, und es ist in der That nicht zu läugnen, daß wir tagtäglich vieles zu bemerken bekommen, was uns veranlassen könnte, an dem Gelingen des Reiches Gottes zu verzweifeln.

Doch, lassen wir uns nicht irre machen! Damals, als der Herr das Gleichniß vom Senfkorne vortrug, war es wohl auch höchst unwahrscheinlich, daß es einstens in der Geschichte, wie seine Erfüllung, so auch seine Erklärung erhalten würde. Noch waren der Schüler zu wenige, der Feinde der neuen Sache, der Hindernisse, die sich dem erwünschten Fortgange entgegenstellten, zu viele, um die Voraussagung Christi zu verstehen. Aber siehe! mitten im Kampfe, mitten unter dreyhundertjährigen Verfolgungen und Bedrückungen aller Art wuchs die Gemeinde mit jedem neuen Tage, und bald gab es so viele Verehrer des Gekreuzigten, als es Gebildete gab. Wer möchte sofort die Unmöglichkeit darthun, daß jene, die jetzt erst den Namen haben, daß sie leben, auch wirklich zum Leben gelangen werden? Vergesset nur nicht, daß gute Dinge, wie das Sprichwort sagt,

lange Weile brauchen! Es ist Thatsache, daß man im reifern Mannes- und im Greisenalter mehr Interesse an Gott und der Religion nimmt, als es in der Jugend der Fall ist. Woher diese Erscheinung? Die Welt sagt gewöhnlich: „Die Alten verlieren den Geschmack an den Freuden, und die Fähigkeit für die Genüsse der Erde; sie zittern für die nahe Ewigkeit, und fangen deßhalb zu bereuen und zu büßen an.“ Das ist zwar bald behauptet; aber ob die Behauptung Wahrheit habe? Mir wenigstens scheint sie eben so oberflächlich als gotteslästerlich zu seyn und statt jener traurigen, finde ich vielmehr eine höchst troftreiche Bedeutung in diesem Begebnisse.

Das Evangelium gleicht nemlich auch nach seiner allmähligen Aufnahme von dem Menschen und seiner fortschreitenden Entfaltung in demselben dem Senfkorne.

a) Erst wird es gelernt; b) dann verstanden; endlich c) allseitig geliebt und geübt.

Vernehmet hierüber das Nähere! Gott helfe uns zum Verständnisse!

Das Evangelium gleicht dem Senfkorne nach seiner allmähligen Aufnahme vom Menschen und seiner allmähligen Entwicklung in demselben; denn

a) zuerst wird es gelernt.

Was enthält das neue Testament? Aufschlüsse über die wichtigsten Gegenstände, als da sind: Gott, Tugend, Unsterblichkeit. Es unterrichtet uns über unsere Bestimmung, über den Abfall von ihr und die Rückkehr zu ihr; es bezüchtigt uns der Sündhaftigkeit, der Strafwürdigkeit, der durchgängigen Nichtigkeit und des gänzlichen Unvermögens, uns selbst zu retten. Es belehrt uns über das Elend und den endlichen Ausgang der Sünde, über die Folgen des Eigenwillens, der Selbst- und Genußsucht. Es warnt vor allzugroßer Anhäng-

lichkeit an's Irdische und Zeitliche, vor den Gefahren des Reichthums. Es fordert zur Selbst- und Weltverläugnung auf. Vor allem überführt es uns von der Nothwendigkeit, uns an den Heiland anzuschließen, nicht von eigenem Verdienste zu träumen, und unsern Ruhm auf das Geständniß zu beschränken, daß wir ohne Christus nichts seyen. Es behauptet das Bedürfniß eines höhern Beistandes. Was es sodann anbietet und verheißt, das liegt nicht vor unserm Blicke, sondern jenseits und in der fernsten Zukunft. Hienieden verspricht es uns nichts, als Leiden, Kämpfe, Versuchungen, wie geschrieben steht: In der Welt werdet ihr Angst haben *).

Das sind die Grundwahrheiten der heil. Schrift — Gegenstände, die großentheils weit über die Fassungskraft des Kindes und des Knaben hinausliegen, und die sofort weder dieser noch jenes im mindesten begreifen kann. Außerdem will sie auch Glauben an das, was dem menschlichen Geiste in der Periode des Selbstschaffens, Selbstdenkens und Selbstfindens noch viel weniger einleuchtet, Glauben z. B. an die Gottheit des Sohnes, an das wunderbare Wirken des heiligen Geistes, an die lebendige und wesenhafte Vereinigung des Menschen mit Christus durch den Genuß des heil. Abendmahles, — abermal Dinge, für welche Manche, zumal wenn sie sich durch das Vielversprechen einzelner der jetzt lebenden Gelehrten bethören ließen, nicht Sinn genug haben, weil sie den Zusammenhang dieser Geheimnisse mit der Erlösung nicht hinlänglich einsehen. Der gesammte Inhalt des Christenthums bleibt also zur Zeit noch etwas Räthselhaftes, etwas fast blos im Gedächtnisse sich Vorfindendes. Vernünftiger Weise kann die Mutter, die ihr Söhnchen das Vaterunser oder das Glaubensbekenntniß lehrt, vor der Hand nicht mehr erwarten, als daß es das Kind sich merke. Es wäre

*) Joh. 16, 33.

Täuschung, wenn der Lehrer glaubte, daß sein Schüler dieß und das, was ihm über Erlösung, über den Versöhnungstod, über die Sakramente vorgetragen wird, auch nur von einer Seite ganz erfasse. Es wäre Thorheit, der Jugend zuzumuthen, daß sie die Güter der Erde, die geselligen Vergnügungen verachte. Es hieße sich verrechnen, wenn man ihr auch nur das zutraute, daß sie in den Freuden des Lebens eben nichts Großes erblicke. Es wäre ein ungeheurer Irrthum, wenn man sich bereden wollte, daß der Jüngling in der Blüthe und Kraft seiner Jahre und mit allen seinen Planen und Hoffnungen sich der Leiden rühmen und ihrer froh werden könnte. Es hieße sich an seiner Natur versündigen, wenn man erwartete, daß er immer und am liebsten von Gott, seinen Rathschlüssen, seiner in ihnen kund gewordenen Weisheit sprechen sollte. Nein! man verarge es ihm nicht, wenn er nicht gerade die ernste Bibel sich zum ersten und vornehmsten Buche wählt! Mit diesen und ähnlichen Zumuthungen möge er noch einen Augenblick verschont bleiben! Aber werdet darum nicht irre; haltet deßwegen die Jugend nicht für verloren! Merket, das Evangelium gleicht dem Senfkorne! Der Saame liegt in der Erde; nach und nach verweset er; es bilden sich Würzchen; es kömmt ein unscheinbares Sprößlein zu Tage; die Sprosse wird stärker, größer und größer, doch erst nach vielen Jahren zum Baume. So ward der Saame des göttlichen Wortes schon in die Brust des zarten Kindes gelegt; die Eltern pflegten ihn; die Lehrer setzten die Pflege fort; unsichtbar wirkte auch der Geist mit; aber noch ist aus dem Körnchen kein Baum geworden, konnte in der kurzen Zeit keiner werden. Seyd getrost und hoffet! Das Kind liebt das Kindlein in der Krippe, der Knabe den Knaben Jesus, um später den Gekreuzigten lieben zu können. Der Jüngling beschäftigt sich jetzt mit dem, was ihn zunächst interessirt, er liebt etwa Christum, den Lehrer, um später den ganzen Christus und sein

ganzes Werk zu verehren, zu bewundern und anzubeten; denn mit seinem Alter beginnt die zweyte Entwicklungsperiode des Senfkorns — er lernt

b) das Evangelium verstehen.

Der Knabe und das Mädchen lebten in dem Hause ihrer Eltern, wurden von diesen gepflegt und besorgt, vor bösen Einflüssen verwahrt, vor sittlichen Verirrungen geschützt. Sie führten ein schönes, kummerfreyes Daseyn, unbekannt mit der Welt, unbekannt mit ihren Leiden, Ränken und Zerwürfnissen. Ihr Herz ahnete die Macht der Leidenschaft nicht. Nun aber schlägt eine ernstere Stunde. Si; verlassen den engen Kreis der Familie, um die Kunst zu lernen, einst ihr Brod zu verdienen. Und wohin kommen sie? Aus dem Paradiese in die rauhe Wirklichkeit, auf den Schauplatz vielfachen Elendes, vielfacher Versuchungen, vielfacher Aergernisse, um eine kleine Weile müßig zuzuschauen und dann mitzumachen und mitzutragen. Was sie zunächst zu erfahren haben, ist vielleicht die Härte des Meisters oder Dienstherrn, ist eine unverschuldete, aber tiefe Kränkung. Bei der Mutter können sie nicht weinen, weil sie Meilen weit entfernt oder gar schon hinüber ist. Sie klagen vor Gott, und verstehen in diesem Augenblicke den ersten Satz aus dem Evangelium: An euch sind auch alle Haare des Hauptes gezählt. Fürchtet euch demnach nicht: ihr seyd besser als viele Sperlinge *). Sie bedurften Trost, und weil sie desselben bedurften, suchten und fanden sie ihn. In den Reiferen erwachen allerley Triebe, Neigungen, Wünsche, Begierden, die bisher schlummerten. Sie wissen die Sache selbst noch nicht zu deuten; angewöhnte Zucht und Schamhaftigkeit schützt sie vor Fehltritten. Aber sie leben unter bereits Verdorbenen, hören schlüpfrige Reden, verfängliche Grundsätze. Das hören sie öfter und erröthen minder oft.

---

*) Matth. 10, 30 — 31.

Sie fallen, und mit dem Falle — welch furchtbare Veränderung! Das Gewissen erwacht, und spricht, weil noch zart, um so lauter. Der zweyte Satz, der da heißt: Der Sold der Sünde ist der Tod *) wird verstanden. Aber die ein Mal befriedigte Leidenschaft ist nicht so genügsam, daß sie nicht bald wieder forderte, und der ein Mal Gefallene nicht so stark, daß er nicht zum zweyten Male unterläge. Nach Kurzem hat der Unglückliche sich vielleicht zu sagen, was ehedem Augustin: „So jung an Jahren, und schon ein so alter Sünder." Uebrigens hat er jetzt das gewonnen, daß er wieder eine Stelle versteht, die nemlich: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht**). Das Gefühl der Sklaverey führt ihn zum wehmuthsvollen Ausrufe: Ich elender Mensch, wer wird mich aus diesem traurigen Zustande herausreissen ***)? Mit dem Angstschrey stößt er auf den Namen Jesus Christus. Nun wird ihm der Heiland Bedürfniß; er kömmt zur Einsicht, was Erlösung heiße, wie sehr sie zu wünschen sey, wer sie geben könne und wolle. Er fängt an das Kreuz und den Kreuzestod zu kommentiren, lernt den Gekreuzigten, gegen welchen er vorhin ziemlich gleichgültig war, kennen, lieben, anbeten. Seiner Schwäche sich bewußt, und andrerseits fest entschlossen, mit dem Laster zu brechen, wird er in die Bedeutung der Gnade, der Sakramente und der übrigen Heilsmittel eingeweiht.

Sehet Freunde! wie sich das Senfkorn entfaltet, wie man das in der Jugend Gemerkte auslegen lernt!

Erlaubet mir, die Sache noch anschaulicher zu machen! Es sterben unsere Eltern, Freunde, Angehörige; wir werden von mancherley andern Uebeln heimgesucht, von Krankheiten, Verfolgungen; man raubt uns unsere Ehre, man mißdeutet unsere Absichten, verdreht unsere Reden. Zu wem wollen

*) Röm. 6, 23. **) Joh. 8, 34. ***) Röm. 7, 24.

wir gehen? Zu dem, der Worte des ewigen Lebens hat. Mit freyer Thätigkeit holen wir Trost und Kräftigung bei ihm; beten zum Vater in der verschlossenen Kammer, und vertrauen auf Gott, der sich des Sperlings annimmt. Viele sind Waisen, ohne elterliches Vermögen, ohne die Mittel, zu einer anständigen Versorgung zu gelangen. Für den sauern Schweiß, mit dem sie die Felder der Reichen pflügen, und ihre Speicher anfüllen; für die halb und ganz durchwachten Nächte empfangen sie Verunglimpfungen, rauhe Worte, finstere Gesichter. Kaum dürfen sie's wagen, sich unpäßlich zu melden, aus Furcht, die Herrschaft möchte sie aus dem Dienste entlassen. Nebenher werden sie selbst von jenen hintergangen, die sie für ihre aufrichtigsten Freunde hielten. Wen haben die Bedauernswürdigen, dem sie ihre Noth endecken möchten? Jesum Christum, der auch den Knechten die Freiheit der Kinder Gottes gebracht hat. Ja selbst das, was der Mensch am längsten nicht begreifen kann, nemlich die Wahrheit, daß es mit dem Irdischen und Zeitlichen nichts heiße, lehrt der Tag einsehen. Oder wem fehlte es an Gelegenheit, zu beobachten, welchen sittlichen Verfall Reichthum und ununterbrochenes Glück in der Regel bereiten; welche Leerheit sinnliche Genüsse zurücklassen; wie ganz und gar werthlos glänzende Mahlzeiten, lärmende Ergötzlichkeiten, prächtige Kleider seyen; wie dieß und das nichts weniger, als innere Zufriedenheit und Seelenruhe zu verschaffen vermöge? Hat nicht etwa der eine und andere die eigene Erfahrung gemacht, daß die Begüterten am allerehesten in die Stricke des Teufels und in tausend thörichte und schädliche Begierden gerathen? Wer wäre in seinem Leben nicht auch schon ein Mal am Sterbebette oder am Grabe eines sogenannten Großen gestanden? Was gab man ihm mit? Oder — um mehr zu sagen — hörten wir ihn nicht sein früheres, durch seinen Wohlstand gehegtes und gepflegtes Leben verfluchen? Haben wir nicht Einen an seiner Seite ge-

sehen, der beneidenswerther, als er war, obgleich er nicht das Mindeste von seinem Glanze, wohl aber ein unbeflecktes Gewissen und ein Herz voll Gottes- und Menschenliebe besaß? Haben wir sofort die Erde und was sie giebt, nach seinem wahren Werthe und Bestande erkannt; haben wir die unzählbaren Ungerechtigkeiten, Beeinträchtigungen, Bedrückungen, Zurücksetzungen wahrgenommen; haben wir die Krümmungen, die Tücke und Schlangenwendungen, wie sie dermalen gang und gäbe sind, bis zum Ueberdrusse bemerkt: ach, wie wäre es möglich, daß wir nicht auch alles das mit Freude aufnähmen, was uns Christus über eine bessere Zukunft, über Gericht und Vergeltung offenbarte!

Die Zeit also, meine Freunde! bringt das Senfkorn an's Licht; die Zeit treibt uns zum Evangelium, das wir einstens entbehren zu können wähnten; die Zeit lehrt uns dasselbe verstehen und hochschätzen. Wie sinnreich das Gleichniß vom Senfkorn ist!

Das erst gelernte, dann verstandene Evangelium wird endlich

c) allseitig geliebt und geübt.

Der in's geräuschvolle, vielbewegte Leben hinausgeworfene Mensch sah sich durch dieses und jenes Mißgeschick, durch diese und jene Erfahrung, durch diesen und jenen Unfall genöthigt, nach Hülfe zu fragen, und er fand sie bei Christus. Er wandte sich an ihn, weil er sein bedurfte. Sehr vieles, was ihm ehedem nicht gefallen, was ihn nicht ansprechen wollte, hat er wahrgefunden, und hat jetzt mindestens ein günstiges Vorurtheil für das Evangelium. Er kehrt demselben seine Seele aus Dankbarkeit für den empfangenen Trost zu; fängt an, nach der Lehre zu leben, um bald vollends überzeugt zu werden, daß sie aus Gott sey. Manches ist ihm freilich noch, wenn nicht anstößig, doch räthselhaft. Obwohl er den Herrn bereits zu lieben begonnen, so will ihm doch

noch nicht einleuchten, wie der Apostel sagen konnte: Ich achte Alles für Auskehricht um Jesu Christi willen *) und ein ander Mal: Was ich lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben an den, der sich selber für mich hingegeben hat; ja, nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir **). Dabey erfährt er übrigens täglich mehr, wie süß der Herr ist, dringt tiefer und tiefer in die heiligen Geheimnisse ein; findet mehr und mehr Geschmack an der Selbstverläugnung, am Gebete, an der Contemplation. Vor seinem betrachtenden Blicke entwickelt sich ein namenloser Reichthum göttlicher Weisheit und Gnade, ein Plan und ein Zusammenhang der Offenbarungen, von dem er früher gar keine Ahnung hatte. Unwillkührlich spricht er in seinem Herzen: In Gott leben, weben und sind wir; unwillkührlich bezieht er nach und nach alle seine Werke, seine Empfindungen, seine Freuden und Leiden auf ihn, gemäß jenem Ausspruche: Leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Wir mögen nun leben oder sterben, so sind wir des Herrn ***). Wie der Glaube an Kraft und Umfang, wie die Liebe an Innigkeit, so nimmt die Hoffnung an Zuversicht zu. Wenn er einstens aus dem Himmel und seiner Seligkeit nicht besonders viel zu machen wußte; wenn er sogar den geheimen Wunsch hegte, daß das dießseitige Daseyn ewig bliebe; wenn er sich mit dem Irdischen, falls es unvergänglich wäre, zufrieden stellen ließ: so sieht er nunmehr seine Thorheit ein und entdeckt, wie das Sichtbare unsers Begehrens ganz und gar unwürdig sey. Hätte er nur zwischen Zweyen zu wählen, entweder Glanz und Ruhm von der Welt zu nehmen, oder dem Heilande abzuschwören — er spräche mit Paulus: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Drangsal? oder

---

*) Phil. 3, 8. **) Gal. 2, 20. ***) Röm. 14, 8.

Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Schwert? Ich bin überzeugt, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Höhe, noch Tiefe, noch irgend ein anderes Geschöpf uns von der Liebe Gottes, wie sie in Jesus kund geworden, zu trennen vermag *).

Sehet Brüder! das Senfkorn wurde der Baum, unter dessen Schatten es sich so behaglich ruht! Aber ihr entgegnet mir vielleicht, daß das Gesagte einem schwärmerischen Traume gleiche, der im Leben keine Wirklichkeit habe? Schauet recht in die Welt hinein, ehe ihr dieses behauptet! Fasset den Gang in's Auge, der dem Menschen für seine Bildung und Vervollkommnung von der Natur vorgezeichnet ist! Das Kind kann das, was über seine Fassungskraft hinausgeht, weder schätzen noch lieben. Der Knabe ist vergeßlich und flatterhaft. Der Jüngling hat die Periode des Widersprechens und Räsonnirens durchzumachen. Daher treffen wir bei der Jugend fast nur ausnahmsweise jene feurige Liebe zu Christus, jene freudige Anhänglichkeit an das Evangelium, die dem vollendeten Frommen eben so natürlich, als nothwendig ist. Aber der Mann, der Greis, sofern sie überhaupt Sinn für's Bessere haben, schließen sich enger und enger an Christus an. Sey es, daß sie sich dessen minder deutlich bewußt werden — der Sache nach wollen und können sie sich mit nichts rühmen, mit nichts trösten, mit nichts stärken, mit nichts beruhigen, als mit Jesus, dem Herrn des Trostes, des Friedens, der Kraft und der Beruhigung. Dank der Vorsehung! Es giebt, man sage, was man wolle, auch in unsern Tagen solche, die den Apostel verstehen,

---

*) Röm. 8, 35—39.

wenn er spricht: **Mir ist das Leben Christus und das Sterben Gewinn** *).

So mögen wir uns denn nicht irre machen lassen, wenn wir hin und wieder, bei diesen und jenen Kälte, Gleichgültigkeit gegen Christus und scheinbare Geringschätzung seines Wortes wahrnehmen! Habet Geduld! Die Zeit wird das Ihrige thun. Auch Paulus war früher Verfolger des Gekreuzigten. Daß wir übrigens unsrerseits nicht müßig seyn dürfen, versteht sich von selbst. Das Senfkorn gedeiht nicht ohne sorgfältige Pflege; das junge Zweiglein verkrüppelt, wenn ihm der Mensch seine Obhut entzieht. Eben so verhält es sich mit dem Evangelium, mit dem Saamen des göttlichen Wortes. Können wir uns vor der Hand von der Vortrefflichkeit des Christenthums nicht ganz überzeugen, so wollen wir sie doch gläubig voraussetzen und nach der Voraussetzung thun. Was du heute nicht zu schätzen weißt, lernst du vielleicht morgen schätzen, und wenn der ernste, redliche **Wille** da ist, so wird das **Vollbringen** nie ausbleiben. Amen!

---

*) Phil. 1, 21.

Am Sonntage Septuagesimä.

Tübingen, den 7. Februar 1830.

Evang. Matth. 20, 1—16.

Ist es mir nicht erlaubt, zu thun, was ich will, mit dem meinen? Siehet dein Auge scheel, daß ich so gütig bin? Matth. 20, 15.

G. l. C. d. H. W.

„**Diese, die Letzten, haben eine Stunde gearbeitet, und du hast uns ihnen gleich gehalten**“ — eine alte Sprache, die die Gedungenen führen, alt und stets neu, vor Jahrtausenden im Munde unsers Geschlechtes, und heute noch auf seinen Lippen! Ach, wie oft hört man sie? Wann verstummte sie je einmal, und wo ist die Hütte, wo der Pallast, in dem sie nicht zur Stunde sich vernehmen ließe? Die Last und Hitze des Tages schwebt immerdar auf unserer Zunge — bei dem Einen mit mehr Bitterkeit, bei dem Andern mit weniger. Dieß ist der einzige Unterschied. „Ich hätte ein besseres Loos verdient; mit mir macht er's zu hart“ — das ist so die Klage des Tages. „Zwey Himmel folgen nicht auf einander; zwey Höllen auch nicht“ — das ist das Sprichwort, und als stünde es in der Macht und Willkühr der Menschen, theilen sie die Plätze im Himmelreiche aus, und setzen zur Rechten und Linken nicht anders, als wäre ihnen das Gericht übertragen. Die Dulder mit dem Wunsche, **Vieles** leiden zu können, sind bald gezählt; derer, die da um des Namens Jesu willen Schmach hinzunehmen Lust

hätten, Wenige. Aber ein unübersehbares Heer lebt, das da murret und seufzet und mit Gott zu rechten versucht wird. Einiges hieran mag allerdings unserer sinnlichen Natur zu gut gehalten werden, die den Geist in unbewachten Augenblicken leichtlich betäubt, und im Besitz und Genusse weder Maaß noch Ziel kennt. Aber auch im Zustande der Besinnung tadeln und rechten — das bleibt jedenfalls ein Zeugniß wider uns. Die Edelsten unsers Geschlechtes konnten sich immerhin in ihr Schicksal fügen und mit dem Apostel sprechen: Ich habe gelernt mit meinen Umständen zufrieden seyn. In Alles und Jedwedes bin ich eingeweiht, sowohl satt zu seyn, als zu hungern, sowohl Ueberfluß, als Mangel zu haben *). Wer damit einstimmt, ist im Besitze der Wahrheit, wandelt im Lichte; wer es nicht vermag, lebt zur Zeit noch im Finstern. Zur bessern Einsicht verhelfe uns aber die Antwort auf folgende Frage:

Was spricht sich in der Unzufriedenheit mit den göttlichen Gaben und Führungen aus?

Der Geist von oben erleuchte unsere Herzen! Ich schreite zur Sache im Namen des Herrn.

Unzufriedenheit mit Gott und dem, was er giebt und thut, offenbaret

I.

in Beziehung auf den Geber

a) Vermessenheit.

Zuvörderst könnte ich fragen: Wer hat dich vorgezogen? Was hast du, was du nicht empfangen? und die Antwort würde dich verlegen machen. Aber gesetzt auch, es verhielte sich mit dem himmlischen, wie mit dem irdischen Vater; ge-

*) Phil. 4, 11 — 12.

setzt, es stünde dir zu, daß du sprächest: „Du gabst mir das Leben, und hast nun die Pflicht, mir Brod und Kleider zu schaffen;" dürftest du darum auch Reichthum verlangen und Häuser und Güter und Habe und Ueberfluß? Gesetzt, du könntest mit Fug und Recht jenes Maaß von Einsicht und Kraft ansprechen, deß wir bedürfen, um gut zu werden und die Hoffnung auf ein unverwelkliches Erbe zu erkämpfen: ziemte sich's darum, mit Ungestüm um Salomos Weisheit zu bitten und um jenen durchdringenden Geist, der die Tiefen der Gottheit erforscht? Gesetzt, du dürftest sorgenfreye Tage, fruchtbares Land, das dich ohne Schweiß und Mühe nährte und Gesundheit des Leibes zur Vollführung deines Berufes fordern; möchte es darum auch angehen, an die Tafel der Fürsten und an die Genüsse des Hofes zu denken? Gesetzt, du dürftest gegen Knechtschaft Klage erheben und dir Rang und Würde eines Freyen ausbedingen: woher wiesest du um deßwillen das Recht nach auf Aemter und Ehrenstellen und auf Geistesgaben, die dich zum Lehrer der Unmündigen und zum Führer der Blinden befähigten? Oder, um vom Gewöhnlichern zu reden — gesetzt, es gelänge dir, dem Richter darzuthun, daß er deine Werke und deine Mühwaltungen zu belohnen habe: dürftest du deßhalb, mit einem gewissen Grade nicht zufrieden, die Seligkeit des Seraphs verlangen? Müßtest du nicht etwa vom Herrn hören, was er einstens den Söhnen des Zebedäus erwiederte: „Nicht also soll es unter euch seyn*)? Nein, Brüder! dergleichen Forderungen stehen uns nicht zu. Durch den Glauben wissen wir, daß alles, was wir sind und haben, des Himmels unverdiente Gnade ist. Durch den Glauben ward uns kund, daß Gott jeglichem gebe, was er zum Frommen seiner Seele bedarf, und jeglichen auf die sicherste Weise nach seinem gnädigen Rathschlusse zum Ziele leite. Durch

*) Matth. 20, 26.

den Glauben ward uns offenbar, daß die Liebe rückhaltslos, überschwenglich austheile, und ohne Grenzen gütig und barmherzig sey. Durch den Glauben sind wir belehrt, daß der, welcher mit Einem Pfunde wuchert, gleiches Lob mit jenem empfange, der fünf Talente erhielt.

Vermessen wäre es demnach, wie die Arbeiter im Weinberge, zu murren und mit dem zu streiten, vor welchem keine Zunge beredt ist; vermessen wäre es, mit dem Vielen mit dem Nöthigen und Nützlichen sich nicht begnügend, seine Wünsche in's Weite und Unbescheidene auszudehnen; vermessen wäre es, dem Vater voll Weisheit, voll endloser Güte Gesetze vorschreiben zu wollen, und den Gerechtesten der Partheylichkeit zu beschuldigen.

In solcher Unzufriedenheit mit den göttlichen Gnadengaben würde sich

b) der sündhafteste Undank gegen Gott zeigen.

Wir, Geliebte! gehören freilich nicht zu den Großen, zu den Machthabern, zu den Angesehenen, zu den Begüterten im Lande; aber uns wie ihnen scheint die Sonne und leuchtet der Mond. Niemand wehrt uns, die Pracht des gestirnten Himmels anzuschauen und den Schmuck der verjüngten Erde zu bewundern. Wir haben Brod und Kleidung, haben mancherley stille Freuden, sind im Besitze des Höchsten, was es für Evas Nachkommen giebt, im Besitze des Evangeliums mit seinen Verheißungen. Wir entbehren zwar der Schätze der Fürsten; aber auch ihre Sorgen sind uns fremd. Sollte all dieß des Dankes nicht werth seyn! Siehe! es geschieht dir vielleicht hart; du weißt dich und die Deinen kümmerlich fortzubringen. Dein Tisch ist am Mittag dürftig besetzt, und das Nachtmahl mußt du auf hartem Lager verschlafen; aber dein Gewissen ist rein und unbefleckt; deine Kinder sind mit schönen Gaben ausgerüstet, gelehrig, geschmeidig im Umgange, dienstfertig und darum geliebt und von milden Händen unterstützt: bist du

Gott nicht Dank schuldig? Leidender! dein Kampf ist heiß, bitter dein Kelch und an dir vorüber geht er nicht; aber der gute Geist steht dir bei, erfüllt dich mit Trost, richtet dich durch Hoffnung auf, ja, verhilft dir auch zur Freudigkeit in der Drangsal: ist dieß des Dankes nicht werth? Waise! du verlorst deine Eltern frühe; du mußt hinaus in die Welt, um deinen Unterhalt zu suchen; dein Vater kann dich nimmer versorgen, auch deine Mutter fragt nicht nach dir und weinet nicht um dich; aber du findest unter Fremden freundliche Aufnahme, Rath und Hülfe; Gottes guter Engel hält dich vom Gifthauche der Verführung zurück; du bist gesund, wie das Leben, und wenn auch krank, so fehlt's dir nicht an Pflege — hast du nicht Ursache, dem Himmel zu danken? Und wenn auch alles mangelte; wenn wir in einem langen Leben uns nie wahrhaft freuen könnten, wenn Natur und Menschen sich gegen uns zu verschwören schienen; wenn jeglicher Plan mißlänge und Fluch auf jeglicher Arbeit läge; aber wir büßten darüber unsere Seele nicht ein, vermöchten geduldig mit Ergebung in den göttlichen Willen zu leiden und zu tragen: wäre diese Kraft nicht annoch des Dankes werth?

Wahrlich, nur wer nicht überlegen mag und nicht überlegt, nur der kann wider Gott murren und mit dem unzufrieden seyn, was ihm der Himmel verliehen hat. Oder besitzt nicht jeder, auch der scheinbar Verkürzteste, unendlich Vieles? Nicht zu erwähnen sinnlicher, zeitlicher und leiblicher Güter: wer ist vom Heile ausgeschlossen, welches uns in Christus erschien? Wo lebt der Knecht, den der Heiland nicht frey machte; der Gebeugte, den er nicht aufrichtete; der Leidende, den er nicht durch Wort und Beispiel stärkte; der Büßer, dem er Vergebung versagte? Wem ist der Zutritt zum heil. Mahle verwehrt, so er nur reine Wohnung bereiten will? Haben nicht Alle Hoffnung und Anwartschaft auf eine unvergängliche Krone? Zu welcher Stunde hört

der Herr das Flehen der Bedrängten nicht? Hat er je den Dürftigen von sich gestoßen? Und ob er unsere Bitte auch versage, spricht er nicht wenigstens zu unserer Beruhigung: Es genüge dir meine Gnade; denn meine Kraft ist im Leiden mächtig *)?

Sehet! so Vieles, so Kostbares haben wir ohne Ausnahme, Hohe und Niedere, Arme und Reiche. Wer damit nicht zufrieden ist — welch sträflichen Undankes macht er sich schuldig? Dem Menschen, der ihm etliche Pfennige reicht, küßt er gerührt die Hand, und wider Gott, der ihm Güter verleiht, die mit allem Golde der Erde nicht aufgewogen werden mögen, lehnt er sich frevelnd auf! O, daß dieser Vorwurf keinen von uns und zu keiner Zeit treffe! Er müßte am Tage der Vergeltung den gerechten Unwillen des Richters vernehmen: Du böser und träger Knecht! du wußtest, daß ich ernte, was ich nicht gesäet, und sammle, was ich nicht ausgestreut: warum nun gabst du mein Geld nicht auf den Wechslertisch, daß ich bei meiner Zurückkunft es mit Zinsen eingezogen hätte **)?

Doch nicht nur Vermessenheit und Undank in Beziehung auf Gott spricht sich in der Unzufriedenheit mit den göttlichen Gaben und Führungen aus; sondern auch Anmaßung und Lieblosigkeit mit Rücksicht auf den Nächsten.

II.

Unzufriedenheit mit Gott verräth in Beziehung auf die Mitempfangenden

a) Anmaßung.

Durch den heiligen Geist sind wir zu Einem Leibe verbunden, unter Christus, dem Haupte, und an diesem Leibe

*) 2. Kor. 12, 9. **) Luk. 19, 22—23.

soll weder Spaltung, noch Trennung seyn. Die verschiedenen Glieder sind gleich nothwendig und in ihrer Art gleich wichtig. Keines darf das andere gering achten; aber auch das weniger ansehnliche seine Stimme nicht gegen den Bildner erheben und die Hand etwa sprechen: Warum machtest du mich nicht zum Auge *)?

Anmaßend und hochmüthig ist darum derjenige, welcher sich nicht mit der Stelle begnügt, die ihm Gott angewiesen hat; wer mit dem nicht zufrieden ist, was seiner Verwaltung anvertraut wurde. Oder sind Alle Lehrer, Alle Vorsteher, Alle Obrigkeiten? Und bist du's nicht, wie magst du zürnen; wie deinen Bruder darum beneiden? Weißt du denn so ganz zuverlässig, daß du von einem höhern Grade der Einsicht, von einem größern Maße der Kraft den besten, den heilsamsten Gebrauch machen würdest? Wie, wenn das Gegentheil zuträfe! Getraust du dir so ohne weiteres und geradezu, dich für tüchtig zu halten, deinen Brüdern zur Wohlfahrt hohe Aemter bekleiden zu können? Wagst du's unbedenklich, dich über andere hinaufzustellen? Bist du so ganz überzeugt, daß du mit der Habe, die dein Nachbar besitzt, zum Segen der Menschheit schaltetest? Wie, wenn du sie zum Drucke mißbrauchtest, wenn sie Fluch über dein Haupt brächte? Soll das Gesetz, im Schweiße des Angesichts das Land zu bauen, dir nicht gelten? Wenn Alle zu leiden und zu tragen haben: soll's für dich eine Ausnahme geben? Und wenn etliche glücklicher als du sind, kannst du beweisen, daß sie's nicht auch verdienen? Wenn's deinen Brüdern mit der Tugend so sauer wird; wenn sie ohne Aufhör mit Versuchungen im Kampfe liegen: soll dir's leichter gehen? Bist du mehr werth, als sie! Hast du besondere Vorrechte auf den Ertrag und die Erzeugnisse des Bodens? Schämst du dich nicht, gleichsam zu behaupten:

---

*) Vergl. 1. Kor. 12, 12. ff.

„Billig leidet dieser Noth; mir dagegen gebührt Ueberfluß?“ Darfst du der Milde des Gebers Schranken setzen, ihm zumuthen, dir nicht weniger und dem andern nicht mehr angedeihen zu lassen? Siehe! all dieß wäre Hochmuth, wäre Ueberschätzung deiner selbst und Nichtachtung des Mitmenschen. Aber dieses frevelhaften Stolzes, dieser Anmaßung macht sich schuldig, wer wider Gott murret, und mit dem, was er empfieng und täglich empfängt, unzufrieden ist. Wie könnte er sonst mehr und Besseres erwarten, wenn er sich nicht würdiger, als seinen Bruder, glaubte? Ein eben so sündhaftes, als schändliches Benehmen! Genügte ihm nach der Mahnung des Herrn am täglichen Brode und an dem Glauben, der die Welt überwindet — dann würde er nicht also thun. Aber er will der Größte im Himmelreiche seyn; — er achte darauf, daß er nicht als der Kleinste erfunden werde!

Wie Anmaßung, so giebt sich endlich in der Unzufriedenheit mit Gott

β) Lieblosigkeit gegen den Nächsten kund.

Die Liebe ist wohlwollend und neidet nicht, und erhebt sich nicht und blähet sich nicht. Wer sie im Busen trägt, ist mit Paulus bereit, von Christus zum Opfer für seine Brüder geweiht zu werden, und fühlt sich im Unglücke glücklich, wenn er nur Glücklichere um sich sieht. Er gönnt andern ihre Güter so wohl, und würde gerne von Kummer und Thränen verzehrt werden, wenn nur kein Zweyter weinen dürfte. Nicht also, der wider Gott redet, weil er etwa weniger, als andere empfängt. Er hoffte Erleichterung und glaubte sie gefunden zu haben, wenn's dem Nächsten nicht besser, als ihm, gienge. Wie Kain kehrt er sein Antlitz vom Bruder weg, den er für begünstigt von Gott hält. Wie die Gedungenen im Evangelium treten solche mit trotziger Miene vor den Herrn hin und sprechen voll Unwillen und Aerger: Diese, die Letzten, haben eine Stunde gearbeitet und

du hast uns ihnen gleich gehalten — und können den Denar nicht verschmerzen und klagen und schreyen: „Dem geht's so gut. Warum doch! Wo hat er's verdient? Wir haben nichts als Kummer und Elend —" und freuen sich zum voraus der Vergeltung, die da folgen soll.

Nun denn, ist's nicht lieblos, nicht boshaft, andern das Mehr und das Bessere zu mißgönnen, wenn man selbst das Genug hat? Ist's nicht lieblos, den Nächsten um dieses oder jenes Gut zu beneiden, wenn man's selbst, nur etwa in geringerm Maaße besitzt? Und worin spricht sich diese Lieblosigkeit unzweydeutiger aus, als eben in der Unzufriedenheit mit den göttlichen Gaben und Führungen? Die Arbeiter im Weinberge verlangten im Anfange den Zehner für ihr Tagwerk. Damit waren sie zufrieden, wenn nur die Letzten nicht das Gleiche bekamen. So alle, die mit Gott im Hader leben! Sie ließen sich's genügen, wenn nur keiner mehr hätte, oder sie sind lieblos, mißgünstig.

Hiernach, meine Theuern! mögen wir den Standpunkt beurtheilen, auf welchem wir stehen. Wenn die besprochene Unzufriedenheit unser Fehler seyn sollte, dann hätten wir noch wenig oder nichts von der Anspruchslosigkeit, dem Danke, der Demuth, der Bescheidenheit, der Liebe des Gotteskindes; hätten unsern Beruf, in Gott und für Gott zu leben und unsere Brüder mit ganzer Seele zu umfassen und ihnen von Herzen so viel und mehr, als uns selber zu gönnen, noch nicht begriffen. Auf! Lasset uns nach dem Frieden mit dem Himmel streben, auf daß er bald unser Antheil werde! Der Herr verleiht jedem, was und so viel ihm frommet. Seyd nicht vermessen! Er giebt dem, der am wenigsten zu haben meint, unendlich Vieles. Seyd dankbar! Wer mehr empfängt, wird mehr werth seyn. Seyd bescheiden! Fluchet dem nicht, den der Herr segnet! Seyd liebevoll! Amen.

Am Sonntage Sexagesimä.

Tübingen, den 26. Februar 1832.

Evang. Luk. 8, 4—13.

Und anderes fiel auf das gute Land, und gieng auf, und trug hundertfältige Frucht.
Luk. 8, 8.

G. i. C. d. H. W.

Das heutige Evangelium giebt uns ein treffliches Gleichniß, in welchem Christus das Schicksal seiner Lehre und seines Gnadenwerkes sinnbildete. Es fand und findet seine Deutung und Erfüllung, wie kein zweytes. Blicket hin auf den Heiland! Drey Jahre lang wandert er in Judäa und Galiläa umher, lehret unermüdet und wie Einer, der Macht hat. Hier vernimmt die Menge seine Stimme vom Berge, dort vom Schiffe aus; jetzt unterrichtet er in der Synagoge, jetzt in den Hallen des Tempels, jetzt auf offener Straße, jetzt am Jakobsbrunnen, jetzt im Hause des Zachäus. Jetzt antwortet er den Jüngern, welche Nahrung bringen: Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk *). Bewundert die Ausdauer, die Kraft, den Eifer im Amte! Nehmet dazu die Bemühungen der Apostel, die Aufopferungen, die Beschwerden, die Unannehmlichkeiten,

*) Joh. 4, 34.

welche sie sich des Namens Jesu wegen gefallen ließen! Nehmet die christlichen Kirchen und Schulen, die Ermahnungen, Weisungen und Predigten der Priester! Nehmet endlich die Bestrebungen der Eltern und Lehrer! Wie unendlich viele Myriaden Körnchen wurden in achtzehn hundert Jahren ausgestreut! Vergleichet damit den Erfolg! Wie viele giengen verloren, verdorrten, wurden zertreten, erstickt? Ja, man möchte behaupten, daß bei weitem der meiste Saamen unter Dornen und auf Felsen gefallen sey und annoch falle. Man hört auch wirklich diese Behauptung nicht gar selten. „Was hilft — so pflegt man zu sagen — was hilft doch das viele Predigen, das ewige Ermahnen, der immer wiederkehrende Kirchenbesuch? Es bleibt beim Alten. Die Welt wird im Grunde weder besser, noch schlechter!" Eine gefährliche Lebensansicht, meine Freunde! die wir nicht theilen wollen. Sie ist ganz geeignet, den Menschen in einen unheilvollen Schlummer einzulullen und die Förderung der guten Sache des Evangeliums zu hindern. Lasset uns, statt auf das, was das Christenthum nicht bewirkte, hinzuschauen, lieber die hundertfältige Frucht in's Auge fassen, die der Saame, der auf gutes Land fiel, trug. Wir treffen auf dem Felde der Geschichte und der täglichen Erfahrung herrliche Gestalten, die in Christus zu ihrer Größe heranwuchsen. Diesen lasset uns nacheifern! Es ist nun ein für allemal unvermeidlich, daß nicht manches Körnchen, das der Landmann ausstreut, zu Schanden geht; aber deßhalb säet er doch nicht vergeblich; darum läßt er sich auch nicht entmuthigen, daß er hinfort seinen Acker zu bestellen aufhöre. Thäte er's, wer würde ihn nicht thöricht nennen? Und so wir nun ob der Thatsache, daß manches umsonst vorgetragen, gepredigt, gelehrt und gehört wird, hinfür das Gotteshaus nicht mehr besuchen, die Andacht nicht mehr pflegen, die heiligen Schriften nicht mehr lesen, unsere Kinder, Schüler und Untergebenen nicht mehr ermahnen, warnen und zu-

rechtweisen wollten: wären wir nicht noch weit größere Thoren? Leget Hand an's Werk; berücket euch selbst nicht; thut das um so weniger, als es großentheils in euerer Gewalt steht, dem ausgestreuten Saamen fruchtbares Erdreich zu bereiten. Wenn ihr Christen seyd, so müßt ihr hoffen und vertrauen können; ihr müßt an den glauben, der das Wollen und Vollbringen zu geben vermag. Ohne diesen Glauben wären wir unwiederbringlich verloren, denn:

Die Ueberzeugung, daß unsere Mühe im Herrn nicht vergeblich sey, ist die unerläßliche Bedingung

1) unserer Selbstvervollkommnung;
2) unserer Berufstüchtigkeit;
3) unserer Berufstreue, und
4) unserer Standhaftigkeit im Berufe.

Vernehmet mich hierüber im Namen Jesu Christi!

Die Ueberzeugung, daß unsere Mühe im Herrn nicht vergeblich sey, ist

1) die unerläßliche Bedingung unserer Selbstvervollkommnung.

Ich berührte unlängst das Sprichwort: Gute Dinge brauchen lange Weile — und sehe mich veranlaßt, hier abermal daran zu erinnern. Willst du's mit deiner Besserung und Veredlung weiter bringen, so behalte dasselbe immerdar vor Augen, daß du nicht muthlos ausrufest: Es ist Alles umsonst. Freilich scheint das und das oft wenig zu nützen. Wir machen in dieser Stunde die schönsten Vorsätze, und brechen sie in der nächsten. In dem einen Augenblicke ist unser Sinn nach oben gerichtet; im andern wieder nach unten gekehrt. Heute halten wir's mit Gott, und geloben ihm, es fortan mit ihm zu halten; morgen hat uns die Welt in ihre Schlingen verstrickt. Jetzt sind wir fest entschlossen, endlich einmal der Sünde Lebewohl zu sagen, uns aufzumachen und

zum Vater heimzukehren; aber kaum vergehen etliche Minuten und wir begeben uns auf's neue in den Dienst der Feindin. Jetzt befinden wir uns im Zustande höherer Weihe und gottfroher Gefühle; aber kaum ward die Seligkeit gekostet, und wir verkaufen unser Herz wieder an die Tändeleyen des Lebens. Ich glaube mich hierbey auf euere eigenen Beobachtungen berufen zu dürfen. Wie oft habt ihr Gott und seiner Sache den Eid der Treue geschworen, und wie oft den Schwur gebrochen? Wie oft tratet ihr an den Tisch des Herrn mit eben so seligen Empfindungen, als ernsten Entschließungen? Wie oft verließet ihr denselben mit den Worten: Heiland! Dir bleib' ich treu? Aber hattet ihr eure Gelobungen nicht bald wieder vergessen? Gienget ihr nicht nach Kurzem die alten Wege? Wie oft gestandet ihr euch die Thorheiten der Welt, die Nichtigkeit ihrer Güter, die Hinfälligkeit ihrer Gaben ein, und jagtet ungeachtet dieses Geständnisses abermal den vorigen Täuschungen nach?

Du könntest nun an der Möglichkeit, im christlichen Wandel fortzuschreiten, verzweifeln; du könntest sprechen: „Ich habe gewollt und es ist mir nicht gelungen. Ich will es hinfort dem Zufall überlassen, und meine Besserungsversuche, die Truggestalten des Augenblicks, nicht auf's neue aufgreifen." Doch nein! das thue nicht, so lange du ein Plätzchen weißt, wo der Saamen etwa Frucht bringen möchte! Höre, bete, lies, betrachte, wie bisher und öfter und andauernder! Vielleicht war es dir früher nur nicht ernstlich darum zu thun, daß das Körnchen aufgehe. Wenigstens ließ dich Gott nie über deine Kräfte versucht werden; wenigstens hat er dich geschaffen, daß du sein Kind seyest und später sein Erbe in Besitz nehmest. Auf Muthloser! Merke: das Himmelreich leidet Gewalt. Hast du dir das gesagt seyn lassen? Bist du im Kampfe mit Versuchungen bis auf's Blut widerstanden? Prüfe dich! Du meintest es vielleicht mit deiner Veredlung nicht so ganz redlich; du sprachst vielleicht zu Gott:

„Ich möchte Dir dienen“ — und zur Welt: „Ich mag dich nicht lassen.“ Wenn dieß der Fall war: wie konntest du vorwärts kommen? Weißt du doch, daß diejenigen, die ihre Hand an den Pflug legen und umschauen, nichts taugen. Wiederhole deine Versuche! Räume die Dornen weg, daß sie das Körnchen nicht ersticken! Wehe dir, wenn du klagst und jammerst, daß Gott nicht helfe, während du dir selbst zu helfen unterlässest! Er thut das Seine; du bist das Deine schuldig, und wenn du's thust, so wirst du werden, was du werden sollst. Schimpfe doch den Saamen nicht!

Wie mit der Ueberzeugung, daß unsere Mühe im Herrn nicht vergeblich sey, unsere Selbstvervollkommnung steht oder fällt, so ist durch sie

2) auch unsere Berufstüchtigkeit wesentlich bedingt.

Ich meine mich bei diesem Punkte insbesondere an Sie, studirende Freunde! wenden zu sollen. Sie gehen einem hohen und heiligen Berufe entgegen. Sie sind vom Herrn bestimmt und auserwählt, nach Kurzem seine Gemeinde zu weiden und in seinem Weinberge zu arbeiten. Geben Sie dem teuflischen Wahne, daß die Menschheit unverbesserlich sey, keinen Raum! Verachten Sie den, der ihn auszusprechen nicht erröthet! Gott im Himmel! was müßte aus dem werden, dessen Herz dieser satanische Glaube beschliche! Es wird Ihnen einstens obliegen, Ihre Mitbrüder und Mitschwestern vor sittlichen Verirrungen zu bewahren, vom Falle aufzurichten, dem Verderben zu entreißen, zum erwachsenen Alter im Herrn heranzubilden, und in allweg die Vorschrift des Apostels zu befolgen, die da lautet: Ich beschwöre dich vor Gott und Jesus Christus, der richten wird die Lebendigen und Todten, und bei seiner Erscheinung und seinem Reiche; verkündige die Lehre, halte an, sey es gele-

gen oder ungelegen, mit Rüge, Verweis und Ermahnung *). Dieses Geschäft setzt tiefe, umfassende Menschenkenntniß, tüchtige Schriftkunde, gründliche Wissenschaft voraus. Um die Lust nicht zu verlieren, das und vieles andere sich zu erwerben, gilt es recht eigentlich, sich durch den vielen Saamen, der umsonst ausgestreut zu werden pflegt, nicht irre machen zu lassen, und im Gegentheile die Ueberzeugung, daß auch des guten Bodens nicht wenig sey, treu zu bewahren. Wer das nicht glauben kann, wird sich nimmer für den geistlichen Stand befähigen; wird sich nimmer jenen Schweiß kosten lassen, den eine tüchtige Vorbereitung für das Lehramt des Evangeliums unumgänglich nothwendig macht. Wozu auch die Mühe, wenn es wahr wäre, daß alles Predigen und Lehren nichts nütze? Und woher würden wir erst jenen Eifer, jenes Feuer, jenen Ernst, jene Freudigkeit nehmen, an welche der glückliche Erfolg unserer Arbeit unzertrennlich geknüpft ist? Darum glauben Sie vielmehr an das Gegentheil; vertrauen Sie dem Herrn, der die Herzen der Menschen in seiner Gewalt hat. Er bildete sie nicht aus Stein; er gab ihnen die Empfänglichkeit für alles Gute und Schöne mit; er legte ihnen die Pflicht auf, vollkommen, wie der Vater im Himmel zu werden; und weil er treu und gerecht ist, so muß es auch in unsern Kräften liegen, diese Vollkommenheit zu erreichen. Es kömmt nur darauf an, den rechten Punkt zu treffen und die Kunst des Säens zu verstehen. Scheuen Sie die Anstrengung nicht, dieselbe zu lernen!

Ich richte sofort meine Worte auch an die Uebrigen meiner Zuhörer, die sich entweder für einen besondern Wirkungskreis, oder für den mehr allgemeinen Beruf der Eltern, oder für den allgemeinsten, für den Beruf des gereiften Christen, der in thätiger Gottes- und Nächstenliebe, in

*) 2. Tim. 4, 1—2.

gegenseitiger Erbauung, Tröstung und Aufmunterung besteht, vorzubereiten haben. Seyd auf der Hut, daß euch Niemand hintergehe! Lasset den lähmenden Gedanken, daß eure Mühe für Christus und seine Sache, ganz oder auch nur großentheils vergeblich seyn dürfte, nicht aufkommen; sonst erwerbet ihr die Fähigkeit, je an euerer Stelle etwas zum Frommen eueres Geschlechtes, zu euerer eigenen Beruhigung und zur Ehre Gottes zu wirken, nun und nimmer. Verschwendet ja doch nur der Thor seine Kräfte für Dinge, die er nicht erreichen, nicht ausführen zu können hoffen darf. Befähiget euch, um über kurz oder lang recht vieles zu leisten im Stande zu seyn! Werdet ihr dann weniger belohnt, so habt ihr mindestens euch selbst keine Vorwürfe zu machen.

Die Ueberzeugung, daß unsere Mühe im Herrn nicht vergeblich sey, ist

3) die unerläßliche Bedingung unserer Berufstreue.

Du bist Gatte und deiner Gattin an die Seite gesetzt, nicht blos, um ihr die leiblichen und zeitlichen Bedürfnisse zu verschaffen; sondern auch zu dem Zwecke, um das Heil ihrer unsterblichen Seele zu besorgen; um sie vor Verirrungen und Fehltritten zu bewahren, ihr etwaige Mängel abzugewöhnen, und ihr in aller Tugend und Gottgefälligkeit Vorschub zu thun. Oder du bist Vater, bist Mutter, Vater, Mutter von Kindern, die nicht auf der Welt sind, um etliche Jahre zu sündigen, zu leiden und zu tragen und dann in nichts zurückzukehren; nein! die die Bestimmung haben, unsterblich zu seyn und Gottes Erben zu werden. Du hast sie sofort zur Ehre dessen zu erziehen, der sie dir schenkte, hast sie in seinen Geboten zu unterrichten und zu seinem Dienste anzuleiten. Oder du bist Lehrer, Vorsteher, Beamter. Du kennst deine Obliegenheiten. Sie bestehen am allerwenigsten darin, daß du große Besoldungen verzehrest,

und dir's beim Schweiße des Bürgers und Bauern wohl seyn lassest. Oder du bist Dienstherr. Als solcher hast du mit Verabreichung der Kost und des Lohnes noch das Geringste gethan. Oder du nimmst endlich irgend eine andere Stelle ein, heiße sie, wie sie wolle. Genug, ihr habet euere Aufgabe, die nicht so leicht zu lösen ist. Ihr wisset um die tausend und tausend Hindernisse, welche sich euch und euern Bemühungen in den Weg stellen; ihr kennet den Trotz des menschlichen Herzens, die Unfügsamkeit des Willens, die Flatterhaftigkeit der Jugend. Vor euerm Blicke liegen die schädlichen Einflüsse, die Aergernisse, die Verführungen der Welt. Euer Geschäft fordert große Anstrengungen, namhafte Opfer, kummervolle Tage, schlaflose Nächte. Darüber vergesset ihr eurer Schwäche, eurer Versuchungen, bald nachzulassen, bald zu ermüden, nicht. Es ist euch nur zu gut bekannt, wie gerne wir uns in Folge unserer natürlichen Trägheit bereden, Alles gethan zu haben und nun ruhig und furchtlos zusehen zu dürfen.

Ich frage sonach: was soll es mit uns werden, von jenem Augenblicke an werden, wo wir die Ueberzeugung aufgeben, daß unser Werk gelingen und der gute Saame aufgehen müsse? Ist Berufstreue noch denkbar? Nun und nimmer! Mit schauderhafter Gleichgültigkeit würden wir die Sache gehen lassen, wie sie eben gienge. Nur der unerschütterliche Glaube an die Möglichkeit eines glücklichen Ausganges kann uns retten; nur dieser Glaube erhält unsern Muth und belebt ihn auf's neue wieder, ja! steigert sogar unsere Kräfte, wenn die Hindernisse zahlreicher und größer werden.

O, so bedenkt es doch, ihr alle, denen das Heil der Seele am Herzen liegt, welches Verderben euch in der unseligen Stunde ereilte, wo ihr sagtet: Es ist Alles umsonst! Blicket auf euren Herrn und Meister! Er that viel, und der Erfolg war — klein.* Er lehrte drey Jahre

lang und starb, und hatte, ehe er noch am Kreuze hieng, die bittere Erfahrung zu machen, daß ihn selbst jene, welche er von der Welt auserwählte, verließen. Blicket hin auf seine Apostel! Sie verloren viele Worte umsonst; sie wurden nicht selten zu den Städten und Dörfern hinaus gestoßen. Zum Lohne für ihre Aufopferungen empfiengen sie den Tod. Doch! sie wurden nicht irre. Blicket hin auf die Edelsten und Besten, die für ihre sauern Arbeiten in der Regel nichts mit sich nahmen, als den Undank ihrer Zeitgenossen und nichts entgegen erhielten, als Anfeindungen. Blicket hin auf die Rechtschaffenen, auf die Berufstreuen, die euch jetzt umgeben! Es geht ihnen scheinbar wenig Frucht auf. Doch lassen sie nicht ab, ihrem Gewissen und dem Herrn des Gewissens zu dienen. Gedenket der Ermahnung des heil. Jakobus: Siehe, der Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde; er geduldet sich, bis sie den Frühlings- und Herbstregen empfange. So seyd auch ihr geduldig, stärket eure Herzen *). Betet zum Herrn der Ernte, daß er der Saat Gedeihen gebe und vergesset nie, daß ihr neben der Pflicht, den Saamen auf Hoffnung hin auszustreuen auch die andere habet, den Felsen, d. i. das menschliche Herz aufzulockern, die Dornen, d. h. die Leidenschaften zu entfernen und eure Pflegempfohlenen von den Wegen, auf welchen die in sie gelegten Körnchen so leicht verschleudert werden, abzuhalten. An den Wegen, an den Ecken der Straßen stehen nemlich die Verführer, die Bösewichte, deren Lust es ist, den Acker Gottes zu verderben. Wehret euern Kindern den Zutritt! Ob sie's jetzt auch ungerne leiden — sie werden euch später großen Dank wissen.

Die Ueberzeugung, daß unsere Mühe im Herrn nicht vergeblich sey, ist endlich

*) Jakob. 5, 7 — 8.

4) die unerläßliche Bedingung unserer Standhaftigkeit im Berufe.

Gesetzt, du habest mit dem Glauben, daß dein Laufen nicht umsonst seyn werde, deinen Beruf angetreten und seyest demselben lange Zeit mit aller Pünktlichkeit und Treue nachgekommen, habest dein Amt mit bester Einsicht und mit redlicher Verwendung deiner Kräfte erfüllt: wäre es nicht annoch möglich, daß du ihn einmal aufzugeben, und zu dir zu sprechen versucht würdest: „So viele Mühe habe ich nutzlos verschwendet; so viele Opfer vergebens gebracht; ich will hinfort die Hand in den Schooß legen und thatenlos zusehen?“ Wie? wenn dein sorgfältig erzogenes Kind ein muthwilliger Knabe, der gute Knabe ein ausgearteter Jüngling würde? Wenn er deiner Ermahnungen, Belehrungen und Warnungen spottete? Und was dir, das kann auch andern begegnen. Nach jahrelangem Ringen sagt sich vielleicht mancher in einer Stunde der Mißstimmung: „Alles fiel unter Dornen, auf Felsen, auf den Weg; alles ward von den Vögeln aufgefressen; nicht ein einziges Körnchen ist auf gutes Land gefallen.“ Nun gilt es, sich nochmal zu ermannen, oder zu verzweifeln; die alte Ueberzeugung, daß unsere Mühe im Herrn nicht vergeblich sey, aufzufrischen, oder der Ueberhandnahme des Verderbens müßig zuzuschauen. Daß nur zwischen diesen Zweyen zu wählen sey, liegt am Tage; denn ohne die immer junge Hoffnung, daß unser Werk mit Gott gelingen müsse, läßt sich Standhaftigkeit und Ausdauer im Berufe gar nicht denken.

O, so belebet sie doch! Seht ihr jetzt noch keine Früchte, oder statt dieser Unkraut: habet Geduld! der Segen kömmt von oben. Die Worte, die ihr jetzt in den Wind gesprochen zu haben wähnt, werden sich später geltend machen. Der rohe Bube, der heute eures Schweißes lachet, dürfte morgen schon in eine Lage gerathen, in welcher er sich's gestünde: „Mein Vater hatte recht; meine Mutter meinte es

nen jüdischen Wünschen, Neigungen und Erwartungen. Ein leidender, gekreuzigter Messias war ihnen eben so anstößig, als der großen Mehrzahl ihrer Volks- und Glaubensgenossen. Vielmehr dachten sie sich in demselben einen glänzenden, irdischen König, und die Hoffnung, die höchsten Beamten im neuen Reiche zu werden, hatte sie um den Heiland versammelt. Dieß erhellt zur Genüge aus ihren oft wiederkehrenden Fragen: Wirst Du jetzt die Herrschaft Israels herstellen? Wer wird der Größte im Himmelreiche, d. h. in dem durch den Messias wiederhergestellten jüdischen Staate seyn? Sofort lag der Grund ihres Hartsinnes nicht in der Beschränktheit ihres Geistes, sondern in der Befangenheit und Leidenschaftlichkeit ihres Herzens. Was dieses nicht wollte, durfte jener nicht begreifen; was dieses verabscheute, jener nicht zugeben. Eine Thatsache, welche alle Jahrhunderte und auch unsere Tage einstimmig aufzuweisen haben! Meistens, ja! ich möchte sagen allemal rührt die Blindheit des Geistes von der Verkehrtheit und Schlechtigkeit des Gemüthes her. Das Herz ist nemlich der Sitz der Neigungen und Gelüste, das Gemach, in welchem sich die Welt ihren Thron aufgeschlagen hat oder wenigstens unaufhörlich zu errichten sucht. Aus dieser Stätte der Leidenschaften wird stets und ununterbrochen gegen die Vernunft angekämpft, und das Fleisch mit seinen Begierlichkeiten ist entschlossen, nicht eher vom Streite abzulassen, als bis es den Geist in seinen Dienst gezogen, geblendet, betäubt habe; als bis er für die Wahrheit, für den Ernst des Lebens, für die höhern Güter des Menschen stumpf, unempfänglich, gleichgültig geworden sey.

Das und so viel ist jedenfalls ausgemacht, daß wir für das Himmlische und Ewige weit weniger Sinn und Geschmack haben, als für das Zeitliche und Vergängliche; daß wir für die Erde und ihre Genüsse weit klüger sind, als für die Sache Gottes und des Evangeliums; daß wir insbeson-

dere die Wege der Vorsehung selten begreifen und noch seltener dankbar verehren. Ich glaube darum heute die Frage beantworten zu sollen:

Worin der Mangel des Verständnisses der göttlichen Führungen seinen Ursprung habe? Ich antworte:

1) in unserm der Welt zugekehrten Geiste;
2) in unserm an der Welt hängenden Herzen;
3) in unsern auf die Welt gerichteten Bestrebungen.

Vernehmet mich hierüber im Namen Jesu!

Wir begreifen die Wege, welche uns Gott wandeln heißt, nicht oder nur sehr schwer,

1) weil wir unsern Verstand vorzugsweise der Welt und dem Weltlichen zuwenden.

Die Jünger Jesu hatten sich tief in die Vorstellungen, den Dünkel, die Eitelkeit und Ehrsucht ihrer Nation hineingelebt. Sie träumten von der Wiederkehr einer längst untergegangenen Herrlichkeit; sie suchten das Heil und die Erlösung Israels in dem Glanze und der Macht des Königthumes, in der Herrschaft über die andern Völker der Erde. Dazu sollte ihnen nach ihren Erwartungen der Messias verhilflich seyn, und damit ließen sie sich zufrieden stellen. Aber eben deßhalb wußten sie es mit ihren Ansichten nicht zu vereinigen, wenn der ersehnte Heiland von alle dem nichts versprach, keinen ihrer Wünsche billigte; sondern vielmehr ihre fleischlichen Gesinnungen tadelte; ihre irdischen Zumuthungen abwies und ihre Selbstsucht verwarf. Eben deßhalb konnten sie's ganz und gar nicht fassen, wie die Rettung lediglich eine geistige, eine Befreyung vom Aberglauben, von Menschentand, von Verirrungen und Sünden seyn sollte. Eben deßhalb wußten sie den Verfolgungen, den Leiden und dem Tode des Erlösers keine Bedeutung abzugewinnen. Eben deßhalb wurde ihnen das Kreuz zum Aergernisse. So ist der Mensch,

wenn er einmal den Flug seines Geistes gelähmt, und die zur Erkenntniß Gottes geschaffene Seele ausschließlich dem Zeitlichen und Gemeinen zugewendet hat. Mochte Christus noch so unzweydeutig sagen: „Man wird spottweise die Kniee vor mir beugen“ — sie dachten an die Huldigungen, welche Königen gebührt; mochte er mit dürren Worten von der Dornenkrone sprechen — sie behielten die goldene im Sinne; mochte er vor ihren Augen den Hohn vormachen, der ihm widerfahren würde — sie glaubten's nicht, sie begriffen's nicht. Fremd blieb ihnen die Ahnung, daß Gottes Rathschlüsse andere seyen und seyn können, als die der fleischlichen Juden. In den Verunglimpfungen, Anfeindungen, Foltern, in dem schmählichen Tode des Herrn sahen sie alles eher, als eine Anordnung und Zulassung des Himmels.

Ganz auf dieselbe Weise verhält sich's mit vielen, mit den meisten aus uns. Das ist uns recht, das Gottes Werk, und seine Leitung und seine Liebe, wenn die Seuche unsere Stallungen nicht heimsucht; wenn unsere Fruchtböden ob der Menge des Kornes zu brechen drohen; wenn ein glückliches Ereigniß auf das andere folgt; wenn wir gesund und geehrt sind, viele Bewunderer im Leben und einen großen Leichenzug nach dem Tode haben. Aber wenn das Gegentheil der Fall ist; wenn Schlag auf Schlag folgt; wenn wir herabkommen, vom Wohlstand in Armuth, vom Ansehen in Verachtung gerathen; wenn das Krankenbett unser Lager, die niedere Strohhütte unsere Wohnung ist — das wird nicht verstanden; darin erblickt keiner die Hand und Führung der Vorsehung. Es scheint uns in einem solchen Schicksale schlechtweg nichts Gutes, nichts Ersprießliches, nichts Heilbringendes zu liegen. Ganz natürlich! Denn wozu werden wir vom Kindesalter an gewöhnt; worauf werden unsere Gedanken gerichtet; wohin wird unser Geist gelenkt; wofür unser Verstand in Anspruch genommen? Ist es die heilige Geschichte; sind es die heiligen Bücher, was man uns erwägen heißt, was man

uns zu betrachten giebt? Prüft man das Maaß unserer Vernünftigkeit in Gesprächen über die Abstammung und Würde des Menschen? Unterhält man uns mit den Hoffnungen und Bedürfnissen der gefallenen Adamskinder? Rühmt man uns die Weisheit, Liebe, Macht und Treue unsers Vaters im Himmel? Gehen wir am liebsten in die Schule, am liebsten in die Kirche? Haben wir unsere Freude am christlichen Unterrichte, an Predigten, am Lesen guter Bücher? Nicht doch! Zu dergleichen Dingen hält man uns nicht an; dergleichen Dinge interessiren uns auch nie. Nein! für Ackerbau und Viehzucht, für Handel und Gewerbe wird der Verstand gebildet. Das Auge darf selten aufwärts schauen. An der Erdscholle, am Pflügen, an den Geräthschaften der Werkstätte muß es seine Lust suchen. Darüber muß der Geist hin- und hersinnen, wie wir auf die sicherste und bequemste Weise unserm Magen Nahrung, unserm Körper Kleidung, unsern Fingern Ringe, unserm Gaumen allerley Kitzel und unserm Ohre Vergnügen verschaffen mögen. Darauf legen wir's an, daß wir viel gewinnen, viel gelten, emporkommen. Damit erschöpfen wir unsern Scharfsinn, wie wir der Armuth, dem Elende, der Verfolgung, dem Schmerze, der Verachtung entrinnen könnten.

Wie wollten wir sofort die göttlichen Führungen verstehen; wie in dieser und jener Widerwärtigkeit Gottes Huld und Liebe erblicken? Wie diesen und jenen Unfall dankbar zu unserer Besserung hinnehmen? So wenig die Jünger des Herrn seine klarsten Worte begriffen, so wenig können wir einsehen, was der Himmel mit dem und dem, das uns zustößt, beabsichtige. Wer zu keiner Zeit über die Angelegenheiten der Seele nachdachte, der wird auch zu keiner Zeit einsehen, was sie brauche; wird nie aus seinem Schicksale jenen Nutzen ziehen, der ihm sonst ganz sicher zufließen würde.

Der Mangel des Verständnisses der göttlichen Führungen hat seinen Grund

2) in unserm an der Welt hängenden Herzen.

Seit der erste Mensch durch seine Sünde das Paradies verscherzte, giebt es für uns keinen Rückweg zur verlornen Heimath, als den des Kreuzes. So sprach nemlich Gott zu Adam: Im Schweiße des Angesichtes sollst du dein Brod essen; so zu Eva: Du sollst mit deinen Kindern viel zu thun haben, und dein Wille soll dem Manne unterworfen seyn. Demnach müßten wir, wenn wir's gut mit uns selbst meinen, an Leiden und Drangsalen, an allerley Prüfungen und Heimsuchungen Freude haben; sollten im Falle des Mißwachses oder des Hagelschlages sprechen: „Gepriesen sey dein Name! Das kam uns nicht unerwartet; denn du sagtest im Anfange: Verflucht sey der Acker um deinetwillen; Dornen und Disteln soll er dir tragen;" sollten überhaupt wünschen, hienieden gezüchtigt zu werden, um drüben desto eher zu Ehren zu kommen; sollten uns nicht mit dem Staube besudeln, noch uns an den Moder hingeben.

Aber ach! was liebt der Mensch? Woran hängt er sein Herz? Er verkauft es an die Eitelkeiten der Welt und vermiethet es an die Leidenschaft. Wir lieben und üben die Gelüste des Lebens, die Schätze, die der Rost verzehrt und der Wurm verderbt; die Blume, welche heute blüht und morgen in den Ofen geworfen wird; den Schein, der nicht besteht; die Vergnügungen des Augenblickes, die Belustigungen, die uns etliche Minuten betäuben und jahrelange Reue zurücklassen; die Genüsse, denen nach kurzer Berauschung langer Kummer, große Schande folgt. Das lieben wir, und darum verstehen wir unsere Schicksale nicht und begreifen die Führungen des Himmels nicht. Wir erwarten nemlich unserer fleischlichen Liebe gemäß lauter sinnlich Angenehmes, Wohlthuendes, den thierischen Menschen Ergötzendes; wir sehen Gott bloß in den üppigen Fluren, in den gefüllten Speichern, an schönen Frühlingstagen, im Kreise reicher, angesehener

Familien; wir bemerken seine Hand lediglich, wenn und so lange wir frisch und gesund sind, und Wunsch und Besitz zusammenfallen. Thut er nicht also; nimmt er unserm Herzen seine irdischen Güter — dann geben wir alsbald dem Gedanken Raum, daß er uns vergessen hätte. Begegnet uns dieses oder jenes Ungemach, schlägt die Stunde des Leidens, treten Bedrängnisse an die Stelle der bisher genossenen Freuden — o! dann sind wir so kurzsichtig, wie die Jünger waren, ehe der Geist über sie kam; wir verstehen nicht, was das und das solle; wir können nicht glauben, daß es vom Vater des Lichtes stamme.

Lasset uns anders, lasset uns klüger werden! Lasset uns Sorge tragen, daß wir die Führungen und Wege der Vorsehung begreifen mögen! Wir werden zu diesem Ziele gelangen, sobald wir andere Gegenstände zu lieben anfangen; sobald wir unser Gemüth von den Tändeleyen des Lebens losreißen. Auf denn! Liebet eure Seele! Liebet euer besseres Selbst; liebet Gott und seine Sache; liebet die Tugend und den Weg, der zu ihr führt; liebet die Ewigkeit und ihre Güter! Ich wette, ihr werdet bald verständiger werden, bald Gott und seine Liebe in allem und allem, was euch trifft, wahrnehmen; werdet nicht mehr verhoffen, nicht mehr vor Schrecken zusammenfahren, wenn traurige Tage über euch hereinbrechen; werdet auf Gott zurückführen, und als seine Fügung demüthig und dankbar anerkennen, was ihr jetzt für Wirkungen des Teufels und seiner Anhänger zu halten geneigt seyd! So giengs wenigstens mit den Jüngern, die früher so schwer faßten. Was sie heute nicht verstehen, nicht einsehen konnten — das war ihnen später die höchste Weisheit; das Kreuz, das sie irre machte, wurde ihr Ruhm; die Leiden, welchen sie vordem keinen Sinn abzugewinnen vermochten, ihre Lust. Und diesen Gang wird es auch mit uns nehmen, wenn wir vorerst der Welt den Abschied geben und unsere Herzen von den Gelüsten des Fleisches frey machen.

Der Mangel des Verständnisses der göttlichen Führungen haftet endlich

3) in unsern auf die Welt gerichteten Bestrebungen.

Es ist Gottes Einrichtung, daß wir sechs Tage arbeiten und am siebenten das Heil unserer Seele bedenken sollen. Ich will es darum nicht tadeln, wenn wir von den sechzig Jahren, die wir zu leben haben, zwey und fünfzig mit weltlichen Bestrebungen hinbringen. Aber ich frage: was geschieht selbst in den wenigen für Gott und die Ewigkeit uns zugemessenen Stunden? Oeffnet eure Augen und sehet! Besuchet Städte und Dörfer! Unterscheidet sich der Sonntag vom Markttage? Wie viel wird gehandelt, gekauft und verkauft? Wie viel gezecht? Wie viel gearbeitet? Wie vieles auf die kommende Woche vorbereitet? Welche Unzahl von anstößigen, aus Verderbtheit stammenden und zur Verderbtheit führenden Liedern wird gesungen? Wie weltlich geht es auf den Straßen und in den Häusern zu? Wie gerne eilt man in jene Kirchen, wo kurz gepredigt und schnelle Messe gelesen wird? Wie viele Besuche, Geschäftsreisen werden auf den Tag des Herrn verlegt und an ihm abgethan?

Aber wie will der Mensch, der es in solchem Maaße mit der Erde hält, Gott und das Göttliche verstehen; wie Gottes Führungen begreifen? Es ist unmöglich! Denn solche Wege sind nicht Gottes Wege, und solche Bestrebungen nicht Gottes Bestrebungen. Wenigstens wüßte ich in der ganzen heil. Schrift keine Stelle, die da lautete: Wuchert! Kaufet! Tanzet! Schmauset alle Tage eueres Lebens, damit ihr in's Himmelreich eingehet! Wohl aber heißt es: Betet ohne Unterlaß! Kreuziget euer Fleisch! Thut euch Gewalt an! Widerstehet der Versuchung bis auf's Blut! Trachtet vor allem nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit!

Erwäge das, mein Bruder! daß du weise werdest, und Gott und die Schicksale, die über dich kommen, verstehest! So lange dein Sinnen und Trachten auf die Erde geht; so lange du nichts suchen zu müssen glaubst, als Geld und Gut, als Schätze und Reichthümer, als Freuden und Genüsse, kannst du freilich nicht begreifen, daß in dem und dem sich Gottes Finger zeige; so lange kannst du's nicht fassen, wie die Krankheit, an der du darniederliegst; wie die Versuchung, die dich alltäglich bestürmt; wie die Verachtung, die du erfährst, wie die Verfolgung, der du bloßgestellt bist, von oben komme und am Ende und in der Wahrheit zu deinem Besten diene. Blicke nur auf die Zwölfe hin! So lange sie sich mit dem Wunsche trugen, zur Rechten und Linken des Messias zu sitzen; so lange sie an die ersten Stellen im Reiche dachten; so lange sie sich nach dem Gerichte über die Heiden sehnten — blieb ihnen der Meister mit seinen Lehren und Schicksalen, mit seinen Bedrängnissen und Mühseligkeiten ein unauflösliches Räthsel; so lange waren ihnen die Plane und Absichten der Vorsehung dunkel. Aber kaum hatte der heil. Geist ihren Bestrebungen eine andere Richtung gegeben, ihnen zu andern Ansichten und Begehrungen verholfen: so freuten sie sich des Ungemaches, das sie traf, und wollten mit eben der Sehnsucht Nachfolger des Gekreuzigten werden, mit welcher sie vorher Beamte des Königs zu seyn verlangt hatten. Sehr klar! Erst wenn du dem einen Herrn den Dienst aufgekündet hast, wird dir der andere theuer; erst wenn du die Zumuthungen des einen nicht mehr billigen kannst, wirst du die Vorkehrungen und Forderungen des andern zu würdigen wissen.

So lasset denn von der Welt, um Gott und seine Wege zu begreifen! Wenn ihr's mit jener haltet, so bleibt euch dieser fremd; wenn ihr dem Fleische folget, so werdet ihr ewig nie verstehen, was des Geistes ist. Aber wenn ihr dem Himmlischen nachsinnet, wenn ihr das Himmlische lie-

bet und nach dem Himmlischen trachtet: dann werdet ihr auch in allen Begegnissen eueres Lebens die Hand dessen erblicken, der nicht den Tod des Menschen will, sondern die Seligkeit Aller beabsichtigt. Amen!

Am ersten Fastensonntage.

Unteressendorf, den 24. Februar 1833.

Evang. Matth. 4, 1—11.

Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: Seinen Engeln gebietet er deinethalben, und auf den Händen werden sie dich tragen, daß du nicht an Steine stoßest deinen Fuß. Es sprach zu ihm Jesus: Wiederum stehet auch geschrieben: Versuche nicht den Herrn deinen Gott. Matth. 4, 6—7.

G. i. C. d. H. V.

Befremden, sehr befremden muß es uns, wenn sich nach dem heutigen Evangelium der Teufel auf Aussprüche der Bibel beruft. Wir kennen ihn ja als den Fürsten der Finsterniß, als den Sohn des Verderbens, als den Lügner und

Menschenmörder von altersher; wir wissen, daß er in der Wahrheit nicht bestand, und daß seit dem Abfalle sein Streben und Trachten dahin geht, Irrthum und Sünde herrschend zu machen. Ist etwa die heil. Schrift ein Werkzeug der Sünde? Das sey ferne! Das Beispiel des Heilandes beweist das Gegentheil. Ihm wird dasselbe Buch, das Satan zur Verführung mißbraucht, zum Beistande in der Stunde der Versuchung. Das Kraftwort: Versuche nicht den Herrn deinen Gott! vereitelt die List des Betrügers und verschafft dem Angefochtenen den glänzendsten Sieg.

Die Bibel gleicht sofort der Blume, aus der dieß Thierchen Gift, ein anderes Honig saugt; dem Schwerte, das in der Hand des Einen den Verfolgten schützt und in der Faust des Andern die Unschuld mordet. Das Gesagte findet seine Bestätigung in der Geschichte der ältesten und neuesten Zeit.

Soll ich deßhalb vor den heiligen Schriften warnen? vom Lesen derselben abmahnen? sie für gefährlich und verderblich erklären? O, da sey Gott vor! Wir haben die Versicherung: Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütz zur Lehre, zur Rüge, zur Zurechtweisung, zur Zucht in der Gerechtigkeit, daß vollkommen werde der gottgeweihte Mensch, zu allem guten Werk geschickt *).

Da übrigens die Wahrheit, daß der Mißbrauch in seiner Art eben so belehrend sey, als der gute Gebrauch — nicht in Abrede gestellt werden kann: so glaube ich heute die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer durch die Beleuchtung des folgenden Satzes in Anspruch nehmen zu dürfen:

Die heilige Schrift ist ein Buch des Lebens, und ein Buch des Todes.

*) 2. Tim. 3, 16—17.

I. Ein Buch des Lebens für die Söhne des Lichtes.

II. Ein Buch des Todes für die Kinder der Finsterniß.

Möge mir die Ausführung unter dem Beistande des heil. Geistes gelingen!

I.

Die heil. Schrift ist ein Buch des Lebens für die Söhne des Lichtes; denn diesen bietet sie

a) Weisheit.

Unter den Kindern des Lichtes verstehe ich jene, welche die Wahrheit wollen; welche Aufklärung über ihre Bestimmung, über ihre Pflichten und Hoffnungen suchen; denen es mit Tugend und Rechtschaffenheit Ernst ist. Und wer könnte ihnen bessere Auskunft geben, als die heil. Schrift? Nur giebt sie den Aufschluß nicht in einer Stelle und auch nicht auf einem Blatte, sondern in ihrem ganzen Inhalte. Im Briefe an die Römer lesen wir: Der Mensch wird durch den Glauben gerechtfertigt, ohne die Werke des Gesetzes *). Das wäre ein bequemer Weg zum Himmel! Wirst du ihn betreten? Warum denn nicht! Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet **). Aber sollte dieser Glaube dich so ganz beruhigen? Sey nicht unweise! Siehe! in demselben Buche heißt es: Der Glaube ohne die Werke ist todt ***). Höre Christum, wenn er spricht: Nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! werden in's Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel †), und ferner: Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebet ††). Nun, Bruder! bist du auf dem Wege des Lebens; denn du hast

*) Röm. 3, 28. **) Joh. 3, 18. ***) Jak. 2, 17.
†) Matth. 7, 21. ††) Joh. 14, 21.

die Ueberzeugung, daß der Glaube ohne Werke nichtig, und die Werke ohne Glauben eitel seyen. Wir wissen, durch Jesus belehrt, daß das Fleisch schwach ist und wir ohne ihn nichts thun können; wir haben von seinen Aposteln gehört, daß das Vollbringen von oben komme. Sollen wir darum die Hand in den Schooß legen und müßig bleiben und Alles von der Gnade hoffen? O, versuchet doch Gott nicht! Es steht ja auch das Wort geschrieben: Das Himmelreich leidet Gewalt *), und das andere: Ihr seyd im Kampfe wider das Böse noch nicht bis auf's Blut widerstanden **). Und so sieht sich das Kind Gottes schon wieder im Besitze einer neuen Wahrheit, die da lautet: „Du bist nichts ohne Hülfe von oben; aber eben so wenig bist du auch ohne eigenes Bemühen. Drum sey nicht feige; sey nicht stolz!" Ihr kennet, Geliebte! den Vater im Himmel. Er heißt: der Erbarmer, der Gnädige, Langmüthige, Geduldige. Wollt ihr nun sprechen: „Lasset uns verharren in der Sünde, auf daß die Gnade sich häufe? Wer will uns anklagen? wer verdammen?" Nein! das möchtet ihr nicht thun; das thut ihr nicht; das thut ihr um so weniger, als der Apostel schreibt: Befreyet von der Sünde, seyd ihr nun der Gerechtigkeit dienstbar geworden ***); als derselbe Christus, der sich den guten Hirten nannte, an einem andern Orte spricht: Wer mich vor den Menschen verläugnet, den will ich vor meinem Vater im Himmel verläugnen †), und hinwiederum: Ich kenne euch nicht ††). Abraham, Jakob, Moses, David hatten unläugbar ihre sittlichen Mängel. Das wißt ihr. Dennoch heißt es von ihnen, sie seyen Männer nach dem Herzen Gottes gewesen. Das wisset ihr auch. Soll-

*) Matth. 11, 12. **) Hebr. 12, 4. ***) Röm. 6, 18.
†) Matth. 10, 33. ††) Matth. 25, 12.

tet ihr euch darum bereden, daß Gottgefälligkeit auch bei und mit der Sünde bestehen könne? Wie dürftet ihr das, eingedenk der ernsten Erinnerung des heiligen Jakobus: Wer das ganze Gesetz hält, aber wider eins verstößt, der ist aller schuldig *)? Merke! David ward nach Moses gerichtet; du aber wirst nach Christus gerichtet werden.

Göttliches, himmlisches Buch! so bist du denn eine unerschöpfliche Quelle der Weisheit und Einsicht und Erkenntniß für den Armen im Geiste, für den, der hungert und dürstet nach Gerechtigkeit. Ja! das bist du; denn du lehrest Gott nach seiner Vollkommenheit kennen; du schließest dem Menschen sein ganzes Wesen auf und stehst ihm treu zur Seite, leitest, ordnest und regelst seine Gesinnungen und Handlungen; lehrst ihn glauben und wirken, hoffen und fürchten, männlich wacker und christlich demüthig seyn. Du bist das Buch des Lebens für die Söhne des Lichtes; denn aus dir holen sie

b) Kraft.

Lasset mich vom Allgemeinsten, vom Kampfe gegen die Sünde und für die Tugend anfangen! Wie könnten wir feige und muthlos seyn, wenn wir je der Bibel glauben, die da betheuert, daß Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf, ihm einen Geist von seinem Geiste gab und ihn zum Herrscher über die Erde setzte? Sollte denn unser Verstand die Täuschungen der Schlange nicht durchblicken; unser Wille im Streite mit den niedern Trieben nothwendig unterliegen? Sollte jener, dem die Herrschaft über die Welt anvertraut ist, sich selbst nicht zu beherrschen vermögen? Das glaubet nie! Seyd edel stolz, eingedenk der euch anerschaffenen Würde! Schreibt ja der heil. Sänger: Du hast ihn nur um Weniges geringer gemacht, denn deine En-

*) Jakob. 2, 10.

gel *). Oder wie? Die Schrift, die so viel von uns fordert, die dem Laster Strafe droht und der Tugend Lohn verheißt, sollte die Ansicht enthalten, daß wir nichts vermögen? Sie sollte das, was sie so häufig als Gabe Gottes rühmt, am Ende wieder für nichts erklären? Nein! die Bibel weckt Selbstvertrauen. Der Mensch ist ihr kein todter Klotz, keine Maschine, die nichts taugt, wenn sie nicht von außenher in Bewegung gesetzt wird.

Uebrigens bin ich weit entfernt, Hochmuth wecken und nähren und zur Verachtung und Geringschätzung des höhern Beistandes anleiten zu wollen. Im Gegentheile sehe ich in diesem eben den ausgezeichnetsten und unentbehrlichen Mitkämpfer wider jegliche Versuchung. Gerade durch die hieher gehörigen Aussprüche macht uns die heil. Schrift unüberwindlich, unbesiegbar. O, es ist ein erweckendes Gefühl in den Gläubigen, mit dem Bewußtseyn aufs Feld zu treten: „Ich bin im Streite nicht allein; ich vermag alles durch den, der mich stärket; der heil. Geist schützt mich und läßt mich nimmer untergehn, wenn ich nur selbst will, daß ich stehe." Nur damit können wir uns nicht vertrösten, damit nur wollen wir uns nicht täuschen, daß Gott Alles thue, und uns nichts zu thun überlasse, und von uns nichts erwarte. Sonst möchten wir schwer begreifen, warum Judas nicht Paulus geworden sey; wir könnten dieß um so weniger einsehen, als wir der Ueberzeugung leben, daß vor Gott kein Ansehen gelte.

Hat der Gottesfürchtige — um auf etwas anderes überzugehen — hat das Kind des Lichtes zu leiden, und seinen Heldenmuth gegen die Schläge des Schicksals zu erproben: wie wird er's machen? Wird er rufen: „Herr! rette mich, ich gehe zu Grunde! Befiehl den Elementen, daß sie schweigen; sende deinen Engel; zeige deine Macht!" Und wird er, wenn

*) Ps. 8, 6.

das nicht geschieht, verzweifeln? Nimmer versucht er Gott. Zum Kampfe rüstet ihn allerdings das Evangelium; aber auf eine andere Weise. Vorerst läßt er sich's gesagt seyn, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten gereiche. Dann fühlt er sich im Besitze seiner Belehrungen, Ermahnungen größer, als jede irdische Macht. Dann spricht er: „Wenn Gott für mich ist, wer wird wider mich seyn?" Dann, wenn er irre werden und wanken will, ermannt er sich wieder und fragt: „Wie? du möchtest auf einem andern Wege zur Seligkeit eingehen, als dein Meister? Sey nicht vermessen!"

Ja, meine Brüder! die Schrift ist dem Frommen die Rüstung Gottes gegen alle Ränke des Satans und alle Widerwärtigkeiten dieser Welt. Das ist sie ihm mit der Wahrheit, die sie predigt; mit der Gerechtigkeit, die sie empfiehlt; mit dem Glauben, den sie verkündet; mit der Hoffnung, die sie giebt — demnach in jeder Beziehung Buch des Lebens. Aber Buch des Todes ist dasselbe Buch für die Kinder der Finsterniß.

II.

Die heil. Schrift — ein Buch des Todes für die Kinder der Finsterniß; denn diesen wird sie

α) die Pflegerin der Sünde.

Die Behauptung, daß der Glaube selig mache, und die Werke nichts nütze seyen ist für die Leichtfertigen eine gar willkommene Lehre. Darum lesen sie denn auch die Briefe des heil. Paulus am liebsten, mit Ausnahme jener Stellen, wo der Apostel sagt, daß der Glaube in der Liebe thätig seyn müsse; daß die Sünde den Tod bringe; wo er die Früchte des Geistes empfiehlt und die Werke des Fleisches verdammt. Geläufig ist ihnen auch der Ausspruch des Heilandes: Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet *), während sie den

*) Joh. 3, 18.

andern: Wer diese meine Reden höret und sie nicht thut, der ist einem thörichten Manne zu vergleichen, der sein Haus auf Sand bauete [1]) nicht zu kennen scheinen. Ueberaus behaglich klingen dem Liebhaber des Lasters ferner Stellen wie folgende: Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach [2]); Ohne mich könnet ihr nichts thun [3]); Sieben Mal fällt der Gerechte [4]); Ich weiß, daß in mir das Gute nicht wohnet [5]). Hoch erfreut ihn, den trägen Knecht, hinwiederum die Lehre von Gott, der unendlichen Liebe und Erbarmung; von der Versöhnung durch den Tod des Herrn; vom Zudecken und Nichtanrechnen der Schuld. Diese Freude theilen auch wir mit ihm, und flehen mit ihm: „Sey uns gnädig! Erbarme dich unser!“ Wir wissen von keinem Ruhme, als vom Ruhme des Kreuzes. Das aber verdenken wir dem Kinde der Finsterniß, daß es drauf ausgeht, die göttliche Gerechtigkeit zu vernichten, und blind und taub jene Buchstaben nicht sieht und jene Worte nicht hört, die da heißen: Ich werde die Lauen aus meinem Munde ausspeyen [6]); Werfet den unnützen Knecht hinaus in den Ort der Nacht, wo Heulen und Zähneknirschen seyn wird [7]); Diese werden in die ewige Pein hingehen [8]); Wo du nicht umkehrst, so komme ich dir schnelle, und rücke den Leuchter von seiner Stätte [9]).

Freunde! ich frage euch: geschieht dieß etwa so selten? Ach! wie gerne ließe ich mich eines Bessern belehren! Aber die Erfahrung zeigt leider, daß das Evangelium, an und für sich Kraft Gottes — häufig zur Nahrung geistiger

---

1) Matth. 7, 26. 2) Matth. 26, 41. 3) Joh. 15, 5. 4) Sprüchw. 24, 16. 5) Röm. 7, 18. 6) Offenb. 3, 16. 7) Matth. 25, 30. 8) Matth. 25, 46. 9) Offenb. 2, 5.

Trägheit mißbraucht werde. Darüber will ich von jenen Verwegenen schweigen, welche sündhafte Zoten und Scherze mit Schriftstellen beschönigen; welche, wie ihr Ahnherr, der Teufel, Gottes Wort als Mittel zur Verführung benützen; schweigen will ich auch von den Weisen dieser Welt, die in verwegenem Hochmuthe das Evangelium schulmeistern, sich zu Richtern über Gott aufwerfen, das Geistvolle fade, das Salzige matt machen und die Schrift voll himmlischer Weisheit, Fülle und Kraft zur geschwätzigen Lobrednerin ihrer Thorheiten herabwürdigen. Allen diesen wird das Buch des Lebens zum Buche des Todes. Denn die Bibel muß unter ihren Händen nicht blos die Sünde hegen und pflegen, sondern sich auch

β) zur Schutzrednerin des Lasters hergeben.

Tadelt den Ausschweifenden! Er wird euch sagen: Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf mich*)! Verweiset dem Weichlinge seinen Fehler; drohet ihm mit dem göttlichen Strafgerichte: er wird euch die Sünderin bei den Füßen Jesu ins Gedächtniß zurückrufen, und sich mit der Schwachheit des Fleisches entschuldigen. Rüget den Unmäßigen — er wird euch entgegnen: Was zum Munde eingeht, entweihet den Menschen nicht **). Ach! wie viele denken an die Verläugnung des Petrus; nie aber an seine Thränen, an seine Reue? Wie viele an den gefallenen David; nie aber an die Psalmen, die er nach seinem Falle dichtete: Aus der Tiefe rufe ich zu dir, o Herr! Höre auf meine Stimme ***)! Gott, du kennst meine Thorheit, und meine Verschuldung ist dir nicht verborgen ****)! Wie manche glauben Fug und Recht zur Lauheit zu haben, weil Johannes schreibt: Wollten wir sagen: „wir haben keine Sünde," so

---

*) Joh. 8, 7. **) Matth. 15, 11. ***) Ps. 130, 1—2.
****) Ps. 69, 6.

verführten wir uns selbst und die Wahrheit wäre nicht in uns *)? Und — o der Vermessenheit! es giebt solche, die es wagen, ihre Ungeduld, ihr zornmüthiges, lästersüchtiges Wesen mit dem Beispiele des in heiligem Eifer und gerechter Entrüstung über die Verunehrung des Hauses Gottes die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinausjagenden Heilandes zu rechtfertigen. Es fehlt nicht an Leuten, die recht absichtlich alles aufsuchen, was ein beflecktes Gewissen beruhigen zu können scheint, wie z. B. den Ausspruch des Liebesjüngers, daß die Welt im Argen liege **), und den andern: Keiner ist gerecht; auch nicht Einer ***). Wenn es nicht gehässig wäre, könnte ich die Wahrheit meiner Behauptung auch durch Thatsachen der Geschichte und der täglichen Erfahrung erhärten.

Fragt man übrigens nach der Möglichkeit, wie das Buch des Lebens ein Buch des Todes werden könne? so leuchtet sie aus dem Beigebrachten von selbst ein. Die Kinder der Finsterniß wollen nemlich weder weise noch fromm werden. Sie sehen sofort nicht auf den Gesammtinhalt der heil. Schriften, auf den Zusammenhang der verschiedenen Lehren untereinander; sondern sie wählen nur das, und haschen nur nach dem, was für sich allein genommen das Gelüsten ihres Herzens, wenn nicht zu begünstigen, doch zu entschuldigen scheint.

Uns aber, Geliebte! sey und bleibe die Bibel, was sie ist, ein Buch des Lebens! Lasset uns nie dem Satan und seinen Engeln folgen! Kein Verbrechen kann größer seyn, als Gottes Wort zur Förderung der Sache des Teufels mißbrauchen. Die heil. Schrift lehre uns Weisheit und spende uns Kraft, wie sie den Besten unsers Geschlechtes von jeher Einsicht, Muth, Trost, Ermunterung und Stärke verlieh. Sie sey unser Licht, unsere Schützerin, unsere Führe-

*) 1. Joh. 1, 8. **) 1. Joh. 5, 19. ***) Ps. 14, 3.

ein zum ewigen Leben; denn dazu ist sie nach den Zeugnissen der Heiligen Johannes und Paulus geschrieben. Amen!



Am zweyten Fastensonntage.

Unteressendorf, den 3. Merz 1833.

Evang. Matth. 17, 1—9.

Da hub Petrus an und sprach zu Jesus: Herr! hier ist es schön zu seyn: wenn du willst, so wollen wir hier drey Hütten bauen, dir eine, und Moses eine, und eine dem Elias. Matth. 17, 4.

G. l. C. d. H. W.

Wie schön es doch auf dem Berge gewesen seyn mag! Petrus vergißt vor Entzücken sich selbst und denkt nicht daran, daß auch er und seine Mitapostel einer Hütte benöthigt wären. Hier will er jetzt bleiben und nicht mehr zur Welt und ihren Gütern, zu den Seinigen und ihren Verhältnissen zurückkehren. Und was ist es denn, das ihn so innig, so unaussprechlich erfreut? Sind es jene Gegenstände, die den Menschen gewöhnlich zu ergötzen pflegen? Ist's ein wohlbestellter Tisch, ein prachtvoll verziertes Gemach? Ist's der Zauberklang der Musik, die Harmonie der Instrumente?

Sitzt er zur Rechten oder zur Linken des Menschensohnes, um das Gericht über die zwölf Stämme anzufangen? Verheißt ihm sein Meister jenen Glanz und Rang, den die Jünger bei der ersten Bekanntschaft mit Jesus hofften und suchten. O nein! Des Herrschens erinnert er sich nicht; zu herrschen wünscht er nicht; nicht einmal eine Hütte will er mehr, geschweige denn einen Pallast. Sein Entzücken ist die Stimme, die er hört; das Licht, das er sieht, das Zusammentreffen der Altväter mit dem Heilande. Darob bleibt er nicht mehr der alte Petrus; darob verstummen die Leidenschaften; darob schweigt das Herz mit seinen sinnlichen Gelüsten und Begehrungen; darob tritt die Selbstsucht ohne Wissen und Willen in den Hintergrund. Simon ist ganz Gefühl, und läßt von der kalten Berechnung, von der fleischlichen Planmacherey, die uns sonst an den Schülern Christi begegnet.

Doch! wer vermöchte so ganz in seine Seele hineinzuschauen, daß er die frohen Empfindungen völlig verstünde! Das vermag keiner, wenn er nicht selbst auf dem Berge war. So viel ist aber gewiß, daß es bessere, innigere, edlere, beseligendere Freuden giebt, als die Freuden der Welt sind, und daß das Herz des Menschen auf eine Weise entzückt werden kann, wie wir's hienieden zu fassen gar nicht im Stande sind. Wenn ich mich übrigens nicht täusche, so wollte Gott durch die Begebenheit auf Tabor uns einen Blick in den Himmel hinein thun lassen, um die Sehnsucht nach demselben zu beleben und rege zu erhalten. Darüber kann wohl kein Zweifel obwalten, daß wir bei all unsern Bestrebungen und Bemühungen nichts suchen, nichts wünschen, nichts wollen, nichts beabsichtigen als Freude, und wenn uns Gott die höchste Freude zeigte und nahe brachte, so darf er wohl drauf rechnen, daß wir sie zu erlangen geneigt und bereit seyen. Merket es euch, meine Freunde! Wie's auf dem Berge war, so ist's im Himmel!

Im Himmel ist es gut seyn.

Deß gedenke, o Mensch!

a) bei deinen Arbeiten, daß du nicht umsonst laufest;
b) bei deinen Freuden, daß du sie in Gott genießest;
c) bei deinen Leiden, daß du nicht unterliegest;
d) bei all deinen Handlungen, daß du nicht sündigest.

Im Himmel ist es gut seyn. Deß erinnere dich

1) bei deinen Arbeiten, daß du nicht umsonst laufest.

Ihr wisset, Geliebte! wornach der Richter einstens fragen wird. Erkundigen wird er sich nemlich: ob wir seine Gebote hielten, seinen Willen vollzogen, seinem Dienste oblagen, oft und im Geiste beteten, die Pflichten des Menschen und Christen, des Berufes und Standes erfüllten? Und ergiebt sich, daß wir dieses thaten, dann wird er sprechen: Kommt ihr Gesegneten meines Vaters! nehmet das Reich ein, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt *); dann werden wir das Erbe der Gerechten empfangen, und die Seligkeit der Frommen erhalten, und zum ersten Male und fortan fühlen, was Petrus auf Tabor empfand. Wie nun? Diese Freuden wollten wir verscherzen? Mit dem einen und ausschließlichen Wunsche, uns zu freuen, wollten wir gerade der größten und der einzigen wahren Freude verlustig gehen? Also arbeiten wir so, daß wir der genannten Seligkeit würdig werden! Lassen wir von unsern zeitlichen Bestrebungen, vom Wucher, vom Eigennutze, vom gedankenlosen Lasttragen! Der Himmel thäte sich uns nun und nimmer auf, ob wir auch sprächen: „Siehe Herr! wir haben viele Schätze gesammelt, schöne Häuser, große Scheuern gebaut, ein ansehnliches Vermögen zusammengebracht; haben uns in den Schweiß gemähet und außer Athem gedroschen; sind um drey Uhr aufgestanden und spät zu Bette gegangen; haben große Stre-

*) Matth. 25, 34.

cken urbar gemacht und unsere Lage um vieles verbessert.“ Nein! um solche Bemühungen kümmert sich der Heiland nicht und um ihretwillen belohnt und beseligt er nicht. Soll euch euer Schaffen und Hausen und Sorgen und Suchen Segen bringen: dann müßt ihr alles, was ihr unternehmet, mit Gott anfangen, mit Gott fortsetzen, mit Gott vollenden; ihm den Schweiß aufopfern, den ihr vergossen, und die Ermattungen, die ihr euch um seinetwillen gefallen ließet. Ihr müsset nach Vermögen streben, nicht daß ihr's habet und euch gütlich thun könnet, sondern daß ihr's gottgefällig benützet, zum Besten der Eurigen und der Menschheit anwendet, und mit dem vergänglichen Gute unvergängliches Gutes stiftet. Sonst ist eure Mühe vergeblich; sonst führt sie euch nicht zur Freude; sonst bringt sie euch in die Hölle, statt in den Himmel; sonst geht eure Seligkeit mit euerm Leben zu Ende.

O, so bedenket es doch bei euern Bemühungen und Arbeiten, bedenket es doch, daß es drüben im Himmel gut sey, und daß ihr ihn durch gottgefälliges Wirken an euch reißen könnet! Macht euch keine undankbare Mühe; laßt's euch um die Erdscholle nicht so sauer werden; verschwendet eure Kräfte nicht um der Schätze willen, welche die Motte frißt und der Wurm verderbt! Wie unglücklich wäret ihr auch, wenn euer hartes Tagewerk euch nichts einbrächte, euch keine Früchte träge, als müde Hände, matte Glieder, frühe Gebrechlichkeit, dürftige Nahrung, und als Endgewinn den Ort der Verdammung? Laufet ihr aber im Aufblicke zu Gott und seinem Gesetze; gebrauchet ihr eure Güter nach der Anweisung des Evangeliums; vollbringet ihr eure Geschäfte um Gottes willen und zu Gottes Ehre, dann wohl euch! Ihr werdet zu der Freude gelangen, die zwar kein Aug gesehen, kein Ohr gehört, kein Menschenherz empfunden hat; die aber doch, nach Petrus zu urtheilen, alles in sich vereinigen muß, was den Menschen beseligen kann.

Im Himmel ist es gut seyn. Deß gedenke

2) bei deinen Freuden, daß du sie in Gott genießest.

War es nicht thöricht von Esau, daß er sein Erstgeburtsrecht um den Linsenbrey hingab? nicht thöricht von Judas, daß er um dreyßig Silberlinge die Hoffnung auf das ewige Leben verkaufte? Siehe zu, mein Bruder! daß dir nichts ähnliches widerfahre! Ich mag dir deine Vergnügungen und Belustigungen wohl gönnen; aber das wäre gröblich gefehlt, wenn du ihnen die Seligkeit des Himmels zum Opfer brächtest. Drum denke daran, wenn du froh wirst, daß du eine lange, selige Zukunft nicht an etliche Augenblicke des Taumels und der Berauschung setzest. Was dir hienieden angenehm ist, was du hier gerne hast, das ist am Ende doch nicht das Wahre, und im Grunde doch nicht das Beseligende. Sey es nun, daß du an köstlichen Mahlzeiten, an prächtigen Kleidern, am Gesange, am Tanze, am Spiele deine Lust findest; sey es, daß dich dein Reichthum, dein Geschick, dein Amt, dein Ansehen ergötze — all dieß ist nicht von Dauer. Ach! wenn du des Scheines wegen das himmlische Jerusalem verscherztest; wenn du für eine Stunde Genuß das Erbe der Gerechten hinwürfest! Merke, was der Apostel sagt: Es seyen die, so sich freuen, wie die so sich nicht freuen; denn es vergeht die Gestalt dieser Welt *). Paulus meint nemlich nichts anderes, als daß wir bei unsern irdischen Genüssen stets der Hinfälligkeit des Zeitlichen und der Unvergänglichkeit des Himmlischen eingedenk bleiben sollen. Thut ihr das, dann werdet ihr eure Freuden in Gott kosten; der Schein wird euch nicht blenden und der Tand nicht fesseln. Ihr werdet eure eigenen Lehrer seyn, euch allenthalben in's Ohr sagen: „Sey klug, mäßig, vernünftig, freue dich nicht zum Tode! Ge-

*) 1. Kor. 7, 30—31.

nieße nach Gottes Absicht, im Aufblicke zu Gott, in der steten Erinnerung an ihn, daß er dich werth finde, dir fürdauernde Genüsse zu verschaffen!" Aber wehe euch, wenn ihr der bessern, der himmlischen Freuden vergäßet! Ihr müßtet nach Kurzem so tief fallen, daß ihr sprächet, wie die Gottlosen zur Zeit des Propheten: Lasset uns essen und trinken, denn morgen müssen wir sterben*)! Ihr würdet stets haschen und nicht bekommen, immer suchen und nie finden, immer einnehmen und nie satt werden und zuletzt in die Grube steigen, um nimmer einen Tag der Freude anbrechen zu sehen.

So traget denn Sorge, daß euch der Gedanke: Im Himmel ist gut seyn — stets begleite; daß er in frohen Stunden euch nahe sey und stets mit an die Orte des Vergnügens gehe, und euch immerdar mahne, Gottes und der Hoffnungen der Gerechten zu gedenken, um nicht in dem euere höchste Lust zu finden, wo sie für den Besonnenen unmöglich liegen kann. Sage dir, Reicher! Es sey ferne, daß mich die Freude an meinen Gütern für den Himmel arm mache! Sprich beim frohen Mahle: „Ich will auf der Hut seyn, daß ich um der Speise, um des Getränkes willen nicht die Liebe Gottes einbüße." Jüngling! Jungfrau! Erinnere dich der jenseitigen Freuden, daß die Erinnerung dich vor dem Falle schütze, und du einer vorübergehenden Lust wegen nicht die Anwartschaft auf die Krone der Unschuld verlierest! Nehmet euch alle in Acht, daß euch der Teufel nicht berücke und ihr ihm folget, und wie der Verräther um etliche Silberlinge das wegwerfet, was mit allem Golde der Erde nicht aufgewogen werden kann! Lasset Ernst und Besonnenheit auch beim Genusse ihre Rechte ausüben, daß euch der Leichtsinn nicht überliste. Es ist behaglich, munter und guter Dinge zu seyn, so lange uns die Erinnerung an den Himmel vor

*) Jes. 22, 13.

Betäubung schützt; aber behaglich ist es nimmer, wenn wir fürchten müssen, daß wir dorthin nicht gelangen, wo es gut seyn ist in Ewigkeit.

Im Himmel ist gut seyn. Deß gedenke

3) bei deinen Leiden, daß du nicht unterliegest.

Nicht umsonst heißt es in der heil. Schrift: In Hoffnung sind wir selig *); nicht umsonst schreibt Paulus: Ich achte alles für Unrath, um Christus zu gewinnen und ganz in ihm zu seyn **). Ja, es ist wahrlich nichts anderes, was uns die Bürde des Lebens erträglich macht, als der Hinblick auf die kommende Vergeltung und den Lohn, der denen hinterlegt ist, welche Gott lieben. Wer sich nicht mit dem Himmel trösten kann, nicht mit ihm trösten will, dem wäre besser, daß er diese irdische Sonne nie erblickt hätte. Aber unüberwindlich, heldenmüthig, stark macht den Gläubigen die Erinnerung an das, was der treuen Diener Gottes harret. Betrachtet die Frommen aller Zeiten! Was rüstete sie zum Kampfe, was verhalf ihnen zum Siege? Was ermuthigte sie in ihren Bedrängnissen, was stärkte sie selbst zum Tode? Was machte ihnen jedes Opfer leicht und jede Ueberwindung möglich? Was war Ursache, daß sie vor dem Schwerte nicht zitterten, vor der Hand des Henkers nicht zurückschauderten und dem Ingrimm ihrer Feinde nicht auswichen? Es war die lebendige Erinnerung: „Drüben ist gut seyn, und die etlichen sauern Jahre, die wir hienieden durchzumachen haben, sind der den Siegern zu Theil werdenden Herrlichkeit gegenüber ganz und gar nicht in Anschlag zu bringen.“

Darum schauet gen oben; überleget, wie glücklich ihr seyn müßtet, wenn ihr euch einmal freuen könntet, wie sich Petrus auf dem Berge freute! Schauet gen oben ihr alle, die

*) Röm. 8, 24. **) Phil. 3, 8.

ihr dieß und das zu tragen, dieß und das zu leiden genöthigt seyd! Blicke hinüber in's bessere Jenseits, du Kränkelnder! und sprich: Was sind die wenigen mühevollen Tage, wenn mir die Hoffnung bleibt, daß nach dem Grabe Trauer und Klage und Schmerz aufhöre, daß Gebrechliche stark und das Unansehnliche herrlich seyn werde? Blicke hinüber, du Dürftiger! Was sind die etlichen Stunden der Noth und des Hungers, wenn dir nur das Land gewiß ist, wo man nicht mehr hungert und dürstet, sondern sich am Baume des Lebens sättigt? Blicket hinüber, ihr Mühselige, ihr Belastete! und sprechet: Was wollen unsere Beschwerden bedeuten, verglichen mit dem frohen Loose, das ewig nie zu Ende geht? Saget alle, die ihr mehr oder weniger bedrängt seyd, mehr oder weniger Bitteres zu erfahren, Unangenehmes zu verkosten habet: „Je nun, im Himmel ist's gut seyn; ich will ihn nicht verscherzen; ihm zu lieb will ich mir das und das gefallen lassen; es soll mich diese und jene Verläugnung nicht schrecken, dieses und jenes Mißgeschick nicht irre machen, dieses und jenes Begegniß nicht entmuthigen; denn der vorgesteckte Preis ist des Kampfes werth; die Freude der Gottseligen ist die allervollkommenste Entschädigung für die Beschwerden, unter denen ich jetzt seufze." Das oft wiederholte, oft gesprochene Wort „Im Himmel ist es gut seyn" wird euch vor Ungeduld und Kleinmuth bewahren, vor Zaghaftigkeit und Verzweiflung schützen; es wird euch männlich stark und christlich wacker erhalten, und allen Segen, der in Gott zu lieb getragenen Leiden liegt, über euch ausschütten.

Im Himmel ist gut seyn. Deß gedenke

4) bei allen deinen Handlungen, daß du nicht sündigest.

Im Himmel ist es gut seyn. Wer sollte sich nicht nach ihm sehnen; wer nicht durch die enge Pforte einzugehen

verlangen? Wer vergesset nicht, daß es sich mit ihm anders, als mit dem Markte verhalte. Das Stadtthor steht für jeden offen. Bei ihm wird der Ausschweifende, der Liederliche, der Trunkenbold, der Lüstling so gerne eingelassen, als der Fromme und Rechtschaffene, ja wohl noch lieber; denn Krämer und Wirthe versprechen sich von Leichtfertigen und Schwelgern mehr, als von jenen, die der Kirche zueilen. So ists mit dem Himmel nicht. Zwar ist gut in ihm seyn; aber über der Pforte steht geschrieben: „In diese Gemäche soll keiner kommen, denn der Gute!" Gedenke der Aufschrift bei all deinem Thun und Lassen; modle ihr gemäß deine Gesinnungen und Werke! Scheue die Sünde; hüte dich Sünder zu werden, sonst ist der Himmel für dich nicht da, sonst wirst du's selber nie erfahren, daß gut in ihm seyn sey. Widerstehe der Versuchung, bändige die Leidenschaften, bezähme die Gelüste des Fleisches, bekämpfe die Begierlichkeit der Glieder! Will es dir allzu schwer werden; willst du nachgeben — sprich eindringlicher und ergreifender, als je: „Im Himmel ist es gut seyn. Ich muß es selber empfinden; ich will mir meine Freude nicht verderben, will lieber jetzt ein wenig entbehren, mir jetzt ein wenig Gewalt anthun, als nach dem Tode fürdauernd einer Seligkeit zuschauen, die mir nie zu Theil würde, ewig dort hinüber sehen, wo es gut seyn ist, ohne selbst den Fuß über die Schwelle setzen zu dürfen. Gott behüte daß ich um ein wenig Augenlust und Fleischeslust und Hoffart des Lebens, um die schmähliche Vergünstigung, zu Zeiten meine Würde und Bestimmung vergessen, die Vernunft aufgeben und ihre Stimme unterdrücken oder überhören zu dürfen das Sitzen im Schooße Abrahams und das Schauen Gottes daran wage!"

Im Himmel ist es gut seyn. Mit diesem Spruche beginnet eure Arbeiten und Verrichtungen; tretet mit ihm in die Gemache des Frohsinnes und Genusses; nehmet

ihn mit auf den Kampfplatz; vergesset ihn bei keiner eurer Handlungen, auf daß ihr ob der Freude an der Erde und ihren Gütern, am Orte, wo es nicht gut seyn ist, die Hoffnung auf den Himmel und die Seligkeit des Himmels nicht einbüßet! Amen.

Am dritten Fastensonntage.

Tübingen, den 22. März 1829.

Evang. Luc. 11, 14—28.

Andere forderten versuchend von ihm ein Zeichen am Himmel. Luk. 11, 16.

Geliebte, im Herrn versammelte Freunde!

In der Fülle der Tage erschien der Eingeborne des Vaters, um dem gefallenen Menschengeschlechte den Willen der Gottheit zu verkündigen. Er lehrte, wie Einer, der Macht hat. Indessen war der Eindruck, den er auf die einen und die andern machte, und sofort der Erfolg seiner Bemühungen sehr verschiedenartig. Er predigte hier und dort mit gleicher Kraft; enthüllte die Plane der Vorsehung mit gleicher Beredsamkeit; ergriff die Herzen der Zuhörer durch schuldlosen Sinn und Wandel, und nahm sie durch himmlische Zartheit und Liebe für sich ein. Dennoch wurde er nicht allenthalben auf dieselbe Weise aufgenommen, anerkannt und gepriesen auf der einen, verworfen, verflucht auf der andern Seite. Bei manchem war Sehen und Glau-

ben Eines und Dasselbe. „Sprich — sagte jener Hauptmann — sprich nur ein Wort; und mein Knecht wird gesund seyn!“ Und jene verrufene Sünderin setzte sich sprachlos zu seinen Füßen in der Ueberzeugung, daß es dem Erbarmer an ihren stummen Thränen genug seyn werde. Eine andere hoffte Genesung, wenn sie nur den Saum seines Kleides berühren dürfte, und Zachäus blickte vom Baume auf den Mann und glaubte und bethätigte den Glauben durch das Gelöbniß, sein Vermögen zur Hälfte unter die Armen zu vertheilen.

Dagegen schreyen die Führer des Volkes, die Gesetzverständigen: Der ist ein Fresser, ein Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder. Vor ihren Augen gebietet Jesus dem stürmenden Meere, daß es schweige, und dem Feigenbaum, daß er verdorre; in ihrem Angesichte heilt er Blinde und Lahme und Taube, erweckt Todte und hilft Besessenen. Aber sie verlangen ein Zeichen am Himmel und lästern: Durch Beelzebub treibt er die Teufel aus. Längst überführt, daß Christus kein irdisches Reich beabsichtige, verrufen sie ihn als Aufwiegler des Volkes und Feind des Kaisers.

In unsern Tagen wird nun freilich nicht mehr in solcher Weise gegen Christus zu Felde gezogen; aber darum sind die Blinden und Boshaften, denen die Botschaft vom Kreuze Anstoß und Thorheit ist, doch nicht ausgestorben. Viele wandeln Christus zuwider, Verächter des Evangeliums in Wort und That. Woher kömmt dieß? Ist die Lehre Jesu etwa nicht himmlische, unantastbare Wahrheit? Kann der Meister eines Irrthums überführt werden? Oder verstockt Gott die Herzen gewisser Menschen, daß sie nicht glauben und sterben? Erleuchtet er andere, daß sie hören und hinnehmen und zum Leben gelangen? Oder ist sein Wort doppelsinnig, zweydeutig, etlichen Weisheit, etlichen Thorheit? Nein, Geliebte! der konnte nicht dunkel lehren, der

den Armen und Kleinen frohe Botschaft bringen wollte. Sein Evangelium ist wahr und klar. Nicht in ihm liegt der Grund der Annahme oder der Verwerfung. Die Quelle hievon haftet im Menschen selbst. Doch wehe dem, welcher sich wider den Gesalbten empört, und das Heil, das er ihm anbietet, mit Füßen tritt! Daß pharisäischer Hartsinn in keiner Seele Wurzel fassen und sich jeder zum Kampfe gegen denselben aufgefordert fühlen möge, lasset uns

Ueber die Gründe und Folgen der Verachtung des Evangeliums nachdenken?

Verleihe uns, o Herr! daß wir, arglose Kinder, voll Taubeneinfalt stets im Lichte wandeln, und innere Nichtigkeit uns nimmer zwinge, Feinde des Kreuzes zu werden!

I.

a) Als den ersten Grund der Verachtung und Verwerfung des Evangeliums bezeichnen wir Sündhaftigkeit des Gemüthes.

Nach ihres Herzens Gelüsten und Streben hatten sich die Schriftgelehrten und Pharisäer ein eigenes Tugendbuch geschaffen mit dem Titel: „Menschensatzungen, Aeußerlichkeiten" oder „neuer Wegweiser zum Himmel." Die Hauptabschnitte dieses Buches handelten: Von den unreinen Speisen; vom Waschen der Hände und Schüsseln; von der Breite der Denkzettel; von der am Sabbathe zu machen erlaubten Zahl der Schritte; von der imposanten Stellung beim Gebete; von der Art und Weise die Aufmerksamkeit der Leute auf sich und seine Werke zu lenken. Gegen dieses Unwesen erhob nun der Heiland seine Stimme, verdammte den Aberglauben und deckte die Blößen seiner Liebhaber und Schutzredner schonungslos auf und nannte sie

vermummte Wölfe und übertünchte Gräber und hielt ihnen unverhohlen vor, daß sie die Häuser der Wittwen und Waisen verschlängen, und die Gebote Gottes entkräfteten. Dagegen ward das Ansinnen an sie gestellt, daß sie ihre Feinde lieben, sich selbst verläugnen, die Gelüste des Herzens bezähmen, und die Begehrungen der Sinnlichkeit niederhalten sollten. Um dieser ernsten Forderungen willen ergrimmten sie über den Nazaräner, lästerten und verfolgten ihn, und verwarfen ohne vorangegangene Prüfung und der bessern Ueberzeugung zum Trotze sein Evangelium.

Ist das etwa so schwer zu begreifen? Schauet nur in's Leben! Siehe! Es sorgt und suchet Einer Jahre lang, erwirbt sich Häuser und Güter, erweitert frohlockend seine Scheuern, gewinnt die Vergänglichkeit lieber und lieber, genießt alle Lust, welche der Mammon gewährt. Nun hört er: Spende von deinem Vermögen den Armen und sey Vater der Waisen; trage mein Kreuz; suche deine Speise im Vollzuge des göttlichen Willens! Wie wird er diesen Ruf aufnehmen? Was wird sein irdischer Sinn entgegnen? Hat er nicht Muth alles hinzuopfern, um seine Seele zu gewinnen — er muß Christum hassen. Ein Anderer willfuhr so recht ohne Kampf und Schweiß dem Begehren der Glieder ließ die wilden Triebe unbeschränkt walten, lebte sich tiefer und tiefer in die Verderbtheit hinein, ist jetzt durch und durch fleischlich, und fühlt sich zu schwach, wider den Stachel zu streiten: was soll er? Kann ihm der Spruch gefallen: Die solches thun, werden das Reich Gottes nicht besitzen? Schwört er nicht bei seinem Leben, den alten Menschen zu vertilgen, und sich selbst zu vernichten, so spricht er dem Christenthume Hohn. Oder wenn Jemand voll Dünkel und Hochmuth, lieblos und hart sich des Niedern schämt, und ohne Erbarmen, rachsüchtig, mit Ingrimm jene verfolgt, die sich seinen Launen nicht fügen wollen: kann ihn der erniedrigte, am Holze hängende, die Armen und Kleinen selig preisende,

Gnade und Vergebung anbietende, aller Diener gewordene, für seine Mörder betende Christus ansprechen? Wird er nicht Meister über seine Selbstsucht, und mag er auf der andern Seite sich selbst den Stab nicht brechen, so bezüchtigt er die ewige Wahrheit der Lüge.

Das Herz mit seinen Gelüsten nöthigt also zur Verwerfung des Evangeliums und zwingt jeden dazu, der nicht geneigt ist, mit durchgreifender Selbstverläugnung von der gewohnten Lebensweise zu lassen.

Als ein weiterer Grund der fraglichen Verwerfnng begegnet uns

b) Blindheit des Geistes.

So lange der innere Richter den Sünder verdammt, ist der Wandel im Finstern nicht recht behaglich; störend wirkt der schlichte Geist auf den unerlaubten Genuß ein. Darum bemüht sich das verwüstete Herz, den Verstand in sein Interesse zu ziehen und in ihm einen willigen Diener zu gewinnen. So verwarfen die Pharisäer den Herrn nicht schlechtweg und ohne irgend einen Grund anzugeben. Sie benützten die Weissagungen der Propheten und die Vorurtheile des Volkes. „Der Messias, sagten sie, kann nicht aus Galiläa stammen, wird ein mächtiger König seyn, und Israel vom Joche heidnischer Herrschaft befreien." Damit hielten sie ihr Benehmen gegen Jesus für gerechtfertigt und lästerten frech und ungescheut.

Nun einen Blick in unsere Umgebung! Welch schöne Namen hat man für das Laster? Ist Einer karg, läßt er keinen Heller vom andern, weist er den Armen von seiner Thüre ab, kennt und übt er kein Mitleiden, sinnt er darauf, die Wittwe zu verderben und den Waisen zu unterdrücken, vernimmt er nebenbei täglich: Speise den Hungrigen, kleide den Nackten, sey barmherzig, auf daß du Barmherzigkeit erlangest! — ach! er beredet sich, daß er väterlich für seine

Kinder sorge, gewissenhaft auf sein Alter und mögliche Unfälle Bedacht nehme, und bleibt für die Wahrheit taub. Oder ist Jemand lebenslustig, genußsüchtig, jagt er unersättlich nach Vergnügen; wird ihm dann wie immer kund: Wandelt anständig, wie es am Tage sich ziemt, nicht in Schmausen und Trinkgelagen, in Unzucht und Ueppigkeit *) — o! er versteht dieß nicht und folgt nicht, und sieht Christum nur bei der Hochzeit, und bei Simon am Tische, und sagt sich: Freut euch mit den Fröhlichen — das Weitere: Weinet mit den Weinenden **) vergessend. Oder wenn der Weichling nicht kämpft und nicht siegt, wenn er alles Gefühles für Schaam und Zucht verlustig der Schöpfung zur Schmach lebt; wenn er sodann mitten im Taumel den Ruf hört: Die also wandeln, werden vom Fleische Verderben ärnten ***), läßt er sich hiedurch anregen und aufschrecken? Keineswegs! Er denkt an die Gewalt der Natur, an die Erbarmung des Himmels und die Liebe des Vaters, und klügelt und dreht an der Bibel so lange, bis sein Thun, wenn nicht gutgeheißen, doch entschuldigt ist. Oder ist endlich Einer durch und durch niedrig, verläugnet er die Würde und Kraft des Menschen, hat er fürs Edle und Große weder Sinn noch Gefühl, ist er lahm und lau im Gebete, träg und schläfrig im Berufe, weder kalt noch warm, und kömmt ihm dann zu Ohren: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich; Wer die Hand an den Pflug legt und noch umschaut, taugt nicht in's Reich Gottes; Werdet vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist †): glaube nicht, daß ihn dieß wecke und antreibe; ihm behagt das Andere: Nicht aus den Werken; sondern aus dem Glauben ††)

*) Röm. 13, 13. **) Röm. 12, 15. ***) Gal. 6, 8.
†) Luk. 11, 23; 9, 62. und Matth. 5. 48. ††) Röm. 3, 28.

und: Auch der Gerechte fällt siebenmal *) und: Gnade über Gnade **).

Ja, der im Dienste eines verdorbenen Gemüthes blind und befangen gewordene Verstand ist jedes Unverstandes, auch des höchsten, der Verwerfung Christi fähig. Geschichte und Erfahrung liefern die Belege hiefür. Die dritte Quelle der Anfeindung des Herrn ist

c) Verkehrtheit des Willens,

Betrachten wir das Evangelium nach seiner ganzen Vortrefflichkeit, nach dem reinen Geiste, der darin weht, nach den Wahrheiten, die es enthält; lenken wir unsern Blick auf die Einfachheit, die Herzlichkeit, mit welcher es den Menschen in die Höhen und Tiefen himmlischer Weisheit einführt; richten wir unser Augenmerk vollends auf den menschenfreundlichen, anspruchslosen, theilnehmenden, zuvorkommenden, aufopfernden Lehrer: sollte nicht Hören und Glauben Eines seyn? Vollbringt derselbe zum Ueberflusse noch Thaten, wie sonst keiner, staunt die schlichte Menge und spricht sie: Das kann er nicht ohne Gott — wer will widerstreben? Sucht er seine hartnäckigsten, seine erbittertsten Feinde mit Würde und Ernst zur Besinnung zu bringen, ohne zu lästern; weint er über Verstockte: wer mag widerstehen? Sie, die Heuchler, die Gelehrten auf Moses Stuhl, sie vermochten es; sie konnten mit Kaltblütigkeit die furchtbare Bemerkung hören: Ihr stammt von euerm Vater, vom Teufel ab, und nach seiner Lust wollet ihr thun ***); sie wurden weder von seiner Liebe ergriffen, noch durch seinen Ernst und seine Drohungen erschüttert, noch durch seine Thränen gerührt. „Ans Kreuz mit ihm!" Das blieb ihr Losungswort. Felsen bersten, die Gräber öffnen sich, und Finsterniß bedeckt das ganze Land, der

*) Sprüch. 24, 16. **) Joh. 1, 16. ***) Joh. 8, 44.

Vorhang im Tempel zerreißt von oben bis unten, Soldaten, rohe und leichtfertige Menschen schlagen an die Brust und rufen: Er war Gottes Sohn; aber sie, die Boshaften, stehen da wie Taube und Stumme. Kaum fängt die junge Gemeinde sich zu gestalten an — da wüthen sie mit dem alten Ingrimme, und ungläubig und ungebessert werden sie nach etlichen Jahren endlich unter den Trümmern Jerusalems begraben. Woraus läßt sich diese Erscheinung begreifen? Haß gegen alles Gute und Edle, Verkehrtheit des Willens war's, was sie bewegte.

So kann demnach der Mensch sinken, so tief kann er fallen, daß er als erklärter Gegner der Wahrheit und der Tugend auftritt, und wider Gottes Ordnung tobet. Wer Böses thut, scheut das Licht und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden *). Oder sagt! Wenn Einer, der Sohn christlicher Eltern, in christlichen Schulen unterrichtet, unter Gläubigen aufgewachsen in der Fremde, wo er sein Brod sucht, den Glauben vergißt, die Lehrer seiner Jugend verhöhnt, dem Laster nachläuft und von Grund aus verdorben und durch und durch nichtig zur Heimath zurückkehrt, dort durch flache Witze fromme Seelen ärgert, und in plumpem Spotte verunglimpft, was Tausenden werth und theuer ist: woraus mögen wir diese Versunkenheit erklären? Und wenn es nicht an solchen fehlt, welche das Evangelium kaum kennen, und so sie's kennen, nicht schätzen; welche christlichen Sinn als Thorheit verachten; welche der Himmel nicht anzieht; welche die Hoffnung auf jene Herrlichkeit, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, dummdreist verlachen: worin wollen wir die Ursache hievon suchen? Ich dächte in der Verkehrtheit des Willens.

Diese drey also, Sündhaftigkeit des Gemüthes, Blind-

---

*) Joh. 3, 20.

heit des Geistes, Verkehrtheit des Willens sind die verhängnißvolle Quelle der Verwerfung des Evangeliums. O so zögern wir nicht mit dem Kampfe gegen die Sünde! Lassen wir die Leidenschaft nicht erstarken, sonst möchte sie den Geist blenden und den Willen verkehren.

So schändlich übrigens die Ursachen der Verwerfung des Herrn, so schrecklich sind die Folgen derselben.

II.

Die nächste Frucht der Verwerfung des Evangeliums ist

α) ein Leben voll peinigender Vorwürfe.

Wohl versucht der Sünder, der dem Evangelium abtrünnig geworden ist und ihm zuwider wandelt, seinen Geist einzuschläfern, und sich selbst seine Verworfenheit zu verhehlen. Aber ob es ihm gelinge, ob es ihm völlig gelinge? Ich glaube nicht. Wir sehen den Menschen nur im Oeffentlichen, im Schauspielhause, in der Kirche, auf dem Tanzplatze. Da giebt er sich freilich die Miene des Philosophen, und prahlt mit Ueberzeugung. Könnten wir ihm aber in seine Kammer folgen, ihn im Augenblicke des Ernstes und des Selbstkampfes belauschen: ob wir nicht anders urtheilten! Möchten sich die Pharisäer, wenn sie von keinem Auge beachtet, einsam und nachdenkend auf ihren Polstern lagen, nicht gestehen, daß der Mann dennoch Recht haben und von Gott und sein Wort wahr seyn könnte? Wie? wenn sie dann hinzufügen mußten: „Du widerstrebst dem Geiste und verurtheilst den Gerechten zum Tode?"

Nun die Anwendung! Eilst du gierig von Genuß zu Genuß, wirst du nicht satt, und genießest wieder und zerrüttest hiedurch Leib und Seele; mußt du mehr und mehr mit dem Spruche einstimmen, daß solche Drangsal im Fleische haben, und der Tod der Sold der Sünde sey: welcher

Jammer erwächst dir aus dem unseligen Kampfe gegen die Wahrheit? Und sorgen sie und suchen alle Tage ihres Lebens und häufen sie Moder auf Moder, und berauben sie die Wittwe, und reißen sie das Gut des Waisen an sich, werden sie grau, ohne vom Wucher zu lassen, und entzündet der Blitz ihre Wohnung, versengt er ihre Habe, und verwüstet der Hagel ihre Fluren, und raubt der Tod ihre Söhne und Töchter, und fluchen ihnen die Unterdrückten: wird die Stimme: Welchen Nutzen hätte der Mensch, wenn er die ganze Welt erwürbe, aber seine Seele einbüßte *) auch jetzt noch schweigen? Welche Qual bringt das geächtete Evangelium über seine Verfolger! Und wenn wir launenhaft, lieblos, rachsüchtig kein Mitleid kennen, und nimmer vergeben, und bis aufs Blut drängen und drücken; wenn wir hochmüthig und vornehm unsere Brüder verachten; wenn wir später selbst herabkommen und der Herzen der Menschen bedürfen, ohne sie zu finden; wenn wir endlich hülflos und elend zu Grunde gehen — welche Rache nimmt und übt an uns das verhöhnte Wort: Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut auch ihnen **)? Welcher Fluch ergeht über uns aus unserm eigenen Munde! Anders kann jenen nicht geschehen, die sich wider Christum auflehnen.

Eine weitere Folge der Verstoßung des Herrn ist

β) ein Leben ohne Weihe und Bedeutung.

Dem Frommen wird die Erde zum Himmel. Jeder Schritt ist ihm von Gott bezeichnet, jedes Begegniß von Gott angeordnet, Führung des Vaters zum Heile. In frohen Stunden singt er Lobgesänge und betet in Drangsal. In Augenblicken ernster Betrachtung weilt er jenseits und ver-

---

*) Matth. 16, 26. **) Matth. 7, 12.

gißt den Druck des zeitlichen Daseyns. Er wandelt im Glauben an den Sohn Gottes, der zur Rettung der Sünder in den Tod hingegeben wurde, und blickt bei aller Mühe zu dem auf, der sie zu belohnen verheißen hat.

Wie unfreundlich erscheint uns dagegen das Bild des Widerchristen? Wird der Vater und der Sohn kommen und in der verunreinigten Stätte Wohnung nehmen? Wird der Geist seinen Tempel in einem Herzen aufschlagen, welches mit Belial buhlt? Wird der Elende in Bedrängnissen fest stehen, wenn ihm die Ueberzeugung mangelt, daß ohne den Willen Gottes kein Haar von unserm Haupte falle, und daß einer für uns ins Mittel trete mit unausgesprochenen Seufzern? Wie mag er dazu kommen, daß er sich der Widerwärtigkeiten rühme und mit Freuden Schmach dulde? Und was ist der Mensch ohne die Gabe der Andacht? Was der Knecht, wenn nicht frey in Christus? Was der Arme, wenn nicht reich im Glauben? Was der Große und Angesehene, ob er seine Jahre auch auf siebenzig oder achtzig bringe, wenn er die Fortdauer der Seele läugnet, keine Auferstehung erwartet, und auf die Ewigkeit sofort keinen Bedacht nimmt? Was der Sünder mit seiner Schuld und seiner Angst ohne den reuigen Aufblick zum Kreuze? Wo triffst du kernhaftes, inniges, ungetrübtes Vergnügen, wenn die Schöpfung ohne Gott, und alles Sinnen und Trachten im Zeitlichen und Vergänglichen abgeschlossen ist? Wahrhaftig, ein trauriges, bedeutungsleeres Daseyn ohne den Herrn!

Die letzte aber auch furchtbarste Folge der Verwerfung des Evangeliums ist endlich

γ) der Tod ohne Hoffnung.

Sind jene selig, die im Herrn sterben, dann nothwendig unselig, die ohne ihn verscheiden. Oder was mag der, welcher das Gebot, den Feind zu lieben, den Gegner zu ertragen, dem irrenden Bruder zu verzeihen, außer Acht ließ und

hart und unversöhnlich blieb und grausam verfolgte und drückte, von jenem hoffen, der da beten lehrte: Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern? Wird er den Unbarmherzigen nicht zur Finsterniß verurtheilen? Oder wer die Nothdurft gefühllos von sich stieß und den Hunger der Armuth nicht stillte: was mag dem vom Herrn werden, den er zu speisen und zu tränken versäumte? Und wenn nur dem Ueberwinder vom Baume des Lebens zu essen vergönnt ist, was will dann der erwarten, welcher sich muthwillig und leichtfertig dem Spiele der Lüste hingab, weder kämpfte, noch siegte, in der Stunde der Drangsal alle Fassung verlor und nach Art der Heiden dem Schicksale fluchte? Wie dürften wir der Krone gewärtig seyn, wenn wir nicht mit unserm Pfunde wuchern, nicht wirken mochten, als es noch Tag war; wenn wir nicht liefen, nicht rangen? Wird der Heiland plötzlich vergessen, wie wir ihm vor Kurzem noch Trotz boten und sein Joch zu tragen uns weigerten, und Leichtsinn und Bosheit belohnen?

Hiermit, meine Theuern! sey unsere heutige Betrachtung geschlossen, und Gott gebe! nicht ohne Frucht. Wohl ist keiner in unserer Versammlung, der also gefallen wäre, oder Lust in sich verspürte, je den Kampf gegen Christus aufzunehmen. Doch wer kennt das menschliche Herz mit seinen Krümmungen, wer die Sünde und die zahllosen Wege, auf welchen sie den Unbewachten beschleicht? Demnach mag es immerhin angehen, auf die Abgründe hinzudeuten, an deren Rand möglicher Weise selbst einer der Bessern früher oder später irren könnte. Darum stehe aufs neue der Vorsatz fest, Christo treu zu bleiben, die Sünde im Keime zu vernichten, das Herz von den Gesinnungen Belials zu säubern, das Licht des Geistes auf dem Leuchter brennen zu lassen und hiedurch den Willen vor Verkehrtheit zu schützen, damit unser Leben sey ein beständiger Gottesdienst, voll Ruhe

und Frieden und Weihe in Christus und unser Tod Durchgang zur Herrlichkeit. Amen!

Am vierten Fastensonntage.

Tübingen, den 11. Julius 1830.

Evang. Joh. 6, 1—15.

Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrode und zwey Fische; aber was ist das unter so Viele? Joh. 6, 9.

G. i. E. d. H. W.

Sey es, daß uns die Bürde des Amtes zu erdrücken drohe, oder daß die Hand des Schicksals schwer auf uns liege, oder daß uns der Streit mit Versuchungen ermüde: jedenfalls giebt es Augenblicke, in welchen wir geängstigt zum Himmel aufseufzen: Herr! wie will ich's aushalten, wie mag ich bestehen? So fragte Moses, als er den Auftrag erhielt, die Söhne Israels aus Egypten, dem Lande der Knechtschaft wegzuführen: Wer bin ich, daß ich soll zu Pharao gehen? Siehe! sie werden mir nicht glauben, und meine Stimme nicht hören, denn sie werden sagen: Jehova ist dir nicht erschienen *). So fragte der königliche Sänger, der edle Dulder

*) 2. Mos. 3, 11. 4, 1.

der Vorzeit: Wie lange, Jehova, vergissest du mich so ganz, wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir *)? So fragte Andreas in einer Stunde der Verlegenheit: Aber was ist das unter so Viele **)? So fragte Nicodemus, ehe er noch in die Geheimnisse des göttlichen Reiches eingeweiht ward: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er wohl in seiner Mutter Leib zurückkehren, um wieder geboren zu werden ***)? So fragte auch Paulus, die angeborne Verdorbenheit unserer Natur tief erfassend: Ich elender Mensch! wer wird mich retten vom Leibe solches Verderbens †)? Und, meine Brüder! wo lebt Einer, der nicht dergleichen Fragen auf der Zunge hätte? Ach! es drücken uns der Uebel viel zu viele, die Begegnisse unseres Lebens sind zu wundersam, manchmal in allzu dichtes Dunkel gehüllt, als daß wir uns jenes Ausrufes zu Gott erwehren könnten. Bald ist es das Uebermaaß der Dürftigkeit, bald die Gebrechlichkeit unseres Körpers, bald die Last unseres Standes, bald die Gewalt eines unbändigen Herzens, die uns die ängstliche Frage abzwingt: Herr! welches Ende wird es mit mir nehmen? Doch der Gott des Trostes hört unser Seufzen, und ist uns immerdar mit Beruhigung nahe. Lasset uns heute seine Antworten auf die Fragen des geplagten Menschengeschlechtes vernehmen!

Was erwiedert Gott denjenigen, die unter der Last leiblicher und geistiger Nöthen zu ihm aufschreyen?

Der heil. Geist sey mit uns und öffne unsere Ohren zur freudigen Aufnahme seines Wortes!

---

*) Ps 13, 2. **) S. d. Text. ***) Joh. 3, 4.
†) Röm. 7, 24.

a) Gott, heute und gestern derselbe, erwiedert dem Manne, der einen schweren Beruf hat: Ich bin treu und gerecht. Glaube es und warte deines Amtes!

Großes, scheinbar Uebermenschliches verlangte Jehova von Moses. Ein Hirte, ein Mann mit schwerer Zunge, vorhin Flüchtling vor dem Zorne des Königs sollte er jetzt zu Pharao hintreten und sprechen: Laß mein Volk ziehen! So viel traut er seiner Kraft nicht zu, und versucht den Auftrag von sich abzulehnen. Aber ihm entgegnet der Gott der Väter: Wenn sie dir nicht glauben und nicht auf das erste Zeichen hören, so werden sie dem andern Zeichen glauben. Ich will mit deinem Munde seyn, und will dich lehren, was du sagen sollst *). Nun zieht er hin und verrichtet außerordentliche Thaten und vollbringt, was er früher nicht vollbringen zu können meinte. Noch mehr als Moses ward den Aposteln zugemuthet. Sie sollten in alle Welt hingehen, und die Lehre vom Kreuze, d. h. den Juden Aergerniß und den Heiden Thorheit verkünden; sie, die ungelehrten, die verachteten Fischer, kümmerlich ihrer Muttersprache kundig, sollten Völkern fremder Zungen predigen; sollten in den Versammlungen der Weisen auftreten, und die Gelehrten der Zeit ihrer Irrthümer und Albernheiten überführen. Mußten sie nicht fragen: Wie, Meister! das forderst du von Unmündigen? Doch siehe! sie wurden voll heiligen Geistes und redeten in allerley Sprachen und empfiengen Macht, Wunder zu thun und die Herzen der Nationen für Christus zu gewinnen.

Setzet sofort, es wäre Jemand zu gleichem Berufe auserseheu, würde ihm Gott die gleichen Mittel versagen? Ist er denn wandelbar? Ist er nicht der Getreue und Ge-

*) 2. Mos. 4, 8 12.

rechte von Ewigkeit zu Ewigkeit? Wird er jenem, von dem er Außerordentliches fordert, nicht auch außerordentliche Hülfe gewähren? Dem er aber weniger auferlegt, wird er ihn darum seines Schutzes nicht werth achten? Das sey ferne! Du bist vielleicht Vater oder Mutter; du möchtest deine Kinder zu edeln Menschen, zu guten Bürgern, zu frommen Christen heranziehen. Aber deinem Willen stehen große Hindernisse entgegen. Bald schreckt dich der Leichtsinn, die Flatterhaftigkeit der Jugend; bald ängstigen dich die Gefahren einer schlimmen Umgebung, möglicher Verführung; bald ist es der Starrsinn des Knaben, bald der verwegene Muth des Jünglings, was dir bange macht; bald erinnerst du dich deiner eigenen Mängel, und fürchtest; bald ist es das Dunkel der Zukunft, was dich beunruhigt. Kein Wunder, wenn du zum Himmel aufschaust und sprichst: Bin ich im Stande meiner Pflicht nachzukommen? Doch du vernimmst von oben die Stimme: Pflanze und begieße; ich werde das Gedeihen geben. Du erkennst auch, daß du Seelenhirt derer zu seyn hast, die für dich und die Deinigen arbeiten, und um Kost und Lohn sich deinem Dienste widmen. Diese Aufgabe ist ebenfalls nicht leicht. Du weißt es; aber sey nicht muthlos! Der Vater im Himmel wird ihre Herzen in deine Hände legen, wenn du redlich das Deine thust. Oder ihr seyd Lehrer, Beamte, Vorsteher. An euch ist der Ruf ergangen, nicht etwa bloß zeitlichen Wohlstand, bürgerliche Ordnung, äußern Frieden zu schaffen und zu handhaben; sondern dem Reiche der Wahrheit und Tugend Eingang und Fortgang zu sichern, in allweg die Ehre des Höchsten zu fördern, die euch Anvertrauten für den Segen des Evangeliums empfänglich zu machen, die Augen der Menschen für dauernde, ewige Güter aufzuschließen, das Unkraut, wo es aufgehen will, im Keime zu ersticken. Im Hinblicke auf diese Forderungen einerseits und die manchfachen Hemmungen andrerseits fraget ihr freilich: Wie mögen wirs hinaus-

führen? Der Herr entgegnet: Ich bin der Gott eurer Väter, der Vollbringer. Oder es ist Einer, wie wir, meine Freunde! bestimmt, jeglichen Verstand unter den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen, gegen Irrthum und Sünde zu streiten, nicht um irdischen Lohn — nein! für den Glauben ans Unsichtbare. Auch er fragt, und wohl am ehesten er: Wie will ich solches vermögen? „Wies meine Boten konnten, die ich ehedem aussandte" ertönts in seiner Brust.

Häufiger als Amt und Beruf drückt die Menschheit die Härte des Schicksals.

b) Diesen Leidenden antwortet Er, der ist und war und seyn wird: Ich bin stark und reich an Erbarmung. Eile zu mir, ich will dich erquicken.

Der Name Hiob ist aus den Tagen des grauen Alterthums auf uns gekommen. Ihr kennet diesen Mann, den Mann der Prüfung. Der Himmel machte es hart mit ihm. Sein Haus, vom Sturme eingerissen begrub seine Söhne und Töchter im Schutt; seine Heerden kamen um; der furchtbarste Schmerz durchwühlte sein Gebein, und — noch weher that ihm der Spott der Freunde. Unterlag er? Nein! Der ihn schlug, verlieh ihm den Muth zu sprechen: Jehova gabs, und Jehova nahms; der Name Jehovas sey gepriesen *)! Bekannt sind euch die Mühseligkeiten der ersten Verkündiger des Evangeliums, die Geißelstreiche, die Gefangenschaften, die Todesgefahren, die Schiffbrüche, die Fährlichkeiten auf Flüssen, unter Räubern, unter Volksverwandten, unter Heiden, in Städten, in der Wüste, auf dem Meere, unter falschen Brüdern. Ihr habt auch von ihren Nachtwachen, ihrem Hungern und Dürsten, ihrem Fasten gehört, und ihr Ende sehet ihr täglich in unsern Kirchen.

*) Hiob 1, 21.

Da steht nemlich Paulus mit dem Schwerte, Simon mit der Säge, Andreas mit dem Kreuze in der Hand. Die Geschichte hat euch deßgleichen die Namen der Mordwerkzeuge aufbewahrt, die Tausenden und aber Tausenden der ersten Bekenner des Christenthums ihr zeitliches Leben raubten. Unterlagen sie den Gewaltsstreichen der Finsterniß und dem Muthwillen ihrer Söhne? Mit nichten! Wohl fragten sie — das dürfen wir voraussetzen — Herr! in solcher Weise verfährst du mit deinen Dienern? Aber mit der Antwort: Es genüge euch an meiner Gnade! empfiengen sie die Gabe der Geduld, der Standhaftigkeit, der Ausdauer.

Nun denn! Sollte uns dieselbe Antwort nicht auch werden, und könnte sie uns nicht aufrichten, nicht ermannen? Dürftiger Mitbruder! nein, wir verargen dirs nicht, wenn du bei deiner Armuth, bei deiner Verlassenheit, ohne Obdach, ohne wärmende Kleidung, ohne nahrhafte Speise, und ohne Kraft, dir den Nothpfennig im Schweiße des Angesichtes zu erwerben, laut aufseufzest: „Herr! wie mag ichs länger aushalten?" Das verargen wir dir nicht; aber übel müßten wirs aufnehmen, wenn du ob deinem Elende verzagtest. Denn siehe! der lebt annoch, dem die Erde gehört und was sie erfüllet; der die Herzen der Begüterten in seiner Hand hält; in dessen Macht es liegt, den Reichen zu deiner Hülfe zu beordern. Wie? du vermöchtest nicht Alles, wenn er dich stärkte? Und du, Vater oder Mutter! Mutter junger, unerzogener, unversorgter Kinder, auf dem Krankenbette mit der bestimmten Voraussicht des nahen Todes, o! wir verdenken's dir nicht, wenn sich tiefe Wehmuth in deinem ganzen Wesen offenbart, wenn helle Thränen in deinen Augen glänzen, wenn du mit gebrochener, zitternder Stimme deinen Kleinen Lebewohl sagst. Wären wir doch keine Menschen, wenn wir dir's verdenken wollten! Das aber müßte uns betrüben, wenn du in deinem Kummer vergiengest; denn wir haben die Zuversicht, daß sich Gott in

deinem Innern als den Vater der Waisen und den Beschützer der Schutzlosen ankündige. Und ach! wer wäre unmenschlich und grausam genug, dem Blinden, dem die Sonne nie aufgegangen, dem Kranken, dessen Uebel aus der Gesellschaft verbannt, der Jahre lang keine Seele sieht, als seinen Wärter — wer wäre grausam genug, diesen Unglücklichen mancherley Fragen an den Vater im Himmel zur Sünde anzurechnen! Aber das ist unläugbar, daß er auch ihnen zu antworten und sie vor Verzweiflung zu bewahren weiß. Ist endlich, meine Theuern! unser Loos auch nicht in solchem Maaße bitter, — zu tragen und zu fragen haben wir dennoch Vieles, ohne Ausnahme Vieles. Doch keine Frage wüßte ich, auf welche Gott nimmer zu antworten vermöchte, und keine Bürde könnte ich namhaft machen, die wir mit ihm nicht zu tragen im Stande wären. Schon die einzige Antwort: Es genüge euch an meiner Gnade — muß uns zufriedenstellen.

Laßt mich endlich die allgemeinste Last des Daseyns, den Kampf mit Versuchungen zur Sünde berühren!

c) Dem fragenden Kämpfer erwiedert Gott: Meine Gnade ist im Schwachen mächtig! Habe Muth!

Jenes Weib im Hause Simons, des Pharisäers, mußte sich tief ins Verderben hineingelebt haben; denn sie war in der ganzen Stadt als Sünderin bekannt. Besser, vom Grunde aus besser zu werden, fortan gegen die einmal wild gewordenen Neigungen des Herzens siegreich zu kämpfen und als Weib zu kämpfen, war für sie gewiß keine kleine Aufgabe. Doch vom Strahle der Gnade berührt vermochte sie's. Als hätte sie die Welt nie gekannt und geliebt; als hätte sie sich von jeher in stiller Einsamkeit der Betrachtung des Ewigen überlassen, um Gott lieben zu lernen, setzt sie sich zu den Füßen Jesu hin, benetzt sie mit Thränen, trocknet sie

mit den Haaren ihres Hauptes und küßt sie und salbt sie mit kostbarem Oele. Als hätte sie im Heilande alle ihre Liebe und Lust und Freude gefunden, und nie von etwas anderm gewußt, liegt ihr nichts am Urtheile, an Gunst oder Ungunst der Menschen, überschwenglich im Erlöser beglückt. Schwer mochte Saulus, der da Wuth und Mord gegen die Jünger Jesu schnaubte, über seine Vorurtheile hinauskommen; schwere Opfer mochte es Paulus kosten, vollkommener zu werden, ihn, der sich veranlaßt fand, so oft zum Herrn zu beten, daß der Stachel, ein Engel des Satans von ihm weichen möchte. Doch ihm ward verliehen, sich zu jener Höhe christlicher Tugend emporzuschwingen, daß er sagen durfte: Ahmet mich nach, so wie ich Christus *)! Und — um noch ein Beispiel anzuführen — wie theuer und um welchen Preis mag der große Kirchenlehrer, der heil. Augustinus seine Heiligkeit erkauft haben, er, der in seiner Jugend so furchtbar gesunken war? Aber auch er hat überwunden und zwar angeregt durch eine Antwort des Herrn. Denn so heißt es in seinen Bekenntnissen: Als ich einstens nachdenkend in den Gärten des Bischofs Ambrosius umhergieng, sah ich plötzlich ein Buch vor mir und hörte eine Stimme: Nimm! Lies! Und ich nahm und las, und die Schrift lautete: „Wie es am Tage sich ziemet, lasset uns anständig wandeln, nicht in nächtlichen Schmausen und Trinkgelagen, nicht in Unzucht und Ueppigkeit, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet den Herrn Jesus Christus an und pfleget des Leibes nicht so, daß Lüste rege werden **).

Sehet, meine Brüder! in solchen Thatsachen haben wir die Antworten Gottes auf unsere Fragen im Streite gegen die Gelüste des Herzens. Uns kann und darf bei seiner Gnade nicht bange seyn. Wills uns auch vorkommen, als müßten

---

*) 1. Kor. 11, 1. **) Röm. 13, 13—14.

wir unterliegen — o! er hat zahllose Mittel in seinem Reichthume. Bald weist er uns in die Kirche, ans Wort, das der Diener des Evangeliums verkündet, bald weckt er Sehnsucht nach dem Tische des Herrn; bald erscheint er uns warnend im Traume; bald lenkt er unsere Aufmerksamkeit auf die heil. Schrift; bald schreckt er uns durch das Elend eines Tiefgefallenen; bald ermuthigt er uns wieder durch die Seligkeit einer frommen Seele. Jetzt hören wir vom Prediger: Der Sold der Sünde ist der Tod *); jetzt ruft uns Christus im heil. Mahle zu: Kommet zu mir; ich will euch erquicken **); jetzt schaudert uns am Grabe des Sünders; jetzt ists uns so heimlich an der Gruft des Frommen; jetzt ertönt es drohend in der Brust: Wehe euch, die ihr lachet; denn ihr werdet trauern und weinen ***); jetzt ermunternd wieder: Der Ueberwinder soll nicht beleidigt werden vom zweyten Tode †).

Das, Geliebte! für heute. Die Jünger halten auf dem Berge bei Tiberias Hülfe für unmöglich, glauben sie wenigstens sehr ferne. Der Heiland schafft sie. Wir handeln allezeit wie jene, weil wir Menschen sind, wie sie. Aber Gott thut auch immer, wie er von jeher gethan hat. Möge uns Niemand das Fragen verbieten, so lange wir im Lande wallen, wo wir wie durch einen Spiegel schauen. Aber Du, Barmherziger, Gnädiger! laß uns fortan Deine Antworten vernehmen, daß wir durch sie ermuthigt trotz aller Hindernisse zum Leben durchdringen! Amen.

*) Röm. 6, 23. **) Matth. 11, 28. ***) Luk. 6, 25.
†) Offenb. 2, 11.

Am fünften Fastensonntage.

Unteressendorf, den 16. März 1834.

Evang. Joh. 8, 46—59.

Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber Einer der sie suchet und richtet. Joh. 8, 50.

G. i. C. d. H. V.

Nach dem verlesenen evangelischen Abschnitte ist Jesus in einem ernsten Wortwechsel mit den Juden, insbesondere mit den Pharisäern begriffen. Wahrscheinlich fand die Unterredung der Zeit nach in den letzten Wochen vor seinem Ende Statt. Weil der Herr gekommen war, alle Verlornen ohne Ausnahme zu suchen, so gab er denn auch seine bösartigsten Feinde so lange nicht auf, als noch irgend ein Fünklein von Hoffnung übrig blieb, ihre Herzen zu gewinnen und sie mit der Sache des Evangeliums zu befreunden. Hinweisend auf die himmlische Lehre, die er vorgetragen, auf die Werke Gottes, die er vollbracht hatte, spricht er: Ich bin das Licht der Welt. Aber was gilt dem verbosten Hochmuthe eine solche Versicherung? Wird er sie der Ueberlegung, der Beherzigung werth halten? Der Heiland mit den Betheurungen von seiner hohen Würde und Sendung nichts ausrichtend, legt ihnen bald darauf nahe, wie elend sie sich selbst und das Volk machen würden, wenn sie den ihnen erschienenen Messias verstießen. Ihr werdet mich — sagt er — später vergeblich suchen, und in euern

Sünden sterben. Erwägen sie das? Gott behüte? Sie scherzen darüber, wie die freche Bosheit zu thun pflegt. Christus wird immer eifriger, schildert ihre Versunkenheit auf eine Weise, daß jede, auch die roheste Seele erschüttert werden sollte, dringt so recht tief in ihr Innerstes ein, und hält ihnen ihr Bild wie in einem Spiegel entgegen. Aber was fruchtets? Daß sie sagen: Behaupten wir nicht mit Recht, daß du ein Samariter und vom Teufel besessen seyest? Zuletzt heben sie Steine auf, um nach ihm zu werfen.

Wie beendigt der Herr den Kampf? Was unternimmt er gegen solche wahrhaft teuflisch gewordene Menschen? Gebraucht er die Macht, die ihm vom Vater gegeben ward, um sie zu züchtigen? Ueberliefert er sie dem Tode? Vernichtet er sie? Ruft er Feuer über sie herab, wie einstens Jakobus und Johannes an jenem Dorfe der Samariter thun wollten? Schafft er sich selbst Recht? Nein! dem Vater überläßt er das Gericht.

Betragen wir uns in ähnlichen Lagen auch wie der Heiland? Ach nein, meine Freunde! Wir widerstehen der Versuchung, Gott in seine Rechte einzugreifen, all zu selten; wir richten allzugerne, allzubald. Es fehlt uns sehr an jener Langmuth, an jener Geduld, mit welcher Er dem Treiben der Bösen zusieht. Während der Herr immer noch auf Bekehrung und Besserung wartet, haben wir längst die Verdammung der Irrenden im Sinne. Ja! wir gehen in diesem Stücke so weit, daß wir eigentlich ungehalten werden, wenn Gott die Strafe aussetzt und mit dem Gerichte zögert, um wo möglich die Segnungen verzeihender Liebe an die Stelle züchtigender Vergeltung treten lassen zu können. Wir meinen, der Lohn sollte der That immer auf dem Fuße nachfolgen und wissen es kaum zu verschmerzen, wenn wir unsere Erwartungen unerfüllt sehen. Wir bereiten uns um deßwillen viele überflüssige Sorgen und plagen uns mit un-

nöthigen Befürchtungen. Fehlte es uns in der Regel nicht am Können und Dürfen — wir wären allezeit gerüstet, an denen, die gegen unsere Wünsche und Ansichten handeln, die Werke der Gewalt zu vollbringen und der Verkehrtheit mit dem Schwerte Ziel und Grenze zu setzen. Lassen wir von diesem eben so thörichten, als frevelhaften Beginnen! Hüten wir uns, dem Herrn vorzugreifen! Nehmen wir den Heiland zu unserm Muster! Lassen wir uns dieß um so angelegener seyn, als es gerade in unsern Tagen gar vielen Stoff giebt, der uns zu dießfälligen Verwegenheiten verleiten könnte! Um euch vor Vermessenheit zu warnen und zu bewahren, will ich jetzt auseinandersetzen:

Wie wir es allezeit Gott überlassen sollen, den feindseligen Bestrebungen der Bösen Ziel und Grenze zu stecken.

1) Viele unserer Zeitgenossen geben sich dermalen Mühe, die bürgerliche Ordnung der Dinge umzustoßen.

Nach dem Ausspruche der heil. Schrift ist jede Obrigkeit von Gott und jeder Obere von ihm verordnet. Daß es so sey und seyn müsse liegt schon in unsern Begriffen von der Vorsehung. Wenn wir nemlich glauben und annehmen, daß die Feldblume und der Vogel unter der Obhut des Vaters im Himmel stehe, und ohne seinen Willen kein Haar von unserm Haupte falle: so ist es doch wohl vernünftig, der Ueberzeugung zu leben, daß die Menschen, unsterbliche Geister nicht vergessen bleiben, und der, der sich um die Wohlfahrt des Sperlings kümmert, es auch der Mühe werth finden müsse, über die Millionen der Menschheit zu wachen und ihnen einen Handhaber des Rechts und der Ordnung zu setzen. Daß wir ohne Regenten nicht bestehen könnten — dieß ist an und für sich über jeden Zweifel gewiß.

Dagegen lehnen sich aber in unsern Tagen viele auf. Sie wollen Kaiser und Könige verabschieden, die weisesten und zweckmäßigsten Satzungen über den Haufen werfen und der träumenden und unerfahrnen Jugend die Herrschaft einräumen, die nur der besonnene, erfahrne, umsichtige Vater zu handhaben vermag. Allem bisher Bestandenen haben die Aufwiegler unversöhnlichen Haß geschworen und gehen mit List und Gewalt, offen und insgeheim auf die Vertilgung des Alten und Hergebrachten aus. Sie suchen Mißtrauen gegen die Fürsten zu wecken, Unzufriedenheit mit den Staatseinrichtungen hervorzurufen, die etwaigen Mängel und Schwachheiten der Herrscher auf die gehässigste Weise aufzudecken, und in allen Ländern den Zunder des Aufruhrs anzufachen.

Diese Umtriebe können den Ueberlegenden, den Freunden der Ruhe, des Friedens und der Ordnung nun und nimmer gefallen. Aber was läßt sich dagegen anfangen, unternehmen? Die Leidenschaft ist für Belehrungen taub, verlacht Warnungen, zischt Drohungen aus und setzt dem Tadel den Widerstand des Wüthenden entgegen. Wenn aber unsere gerechten Besorgnisse darum nicht aufhören; wenn wir für das Wohl des Vaterlandes und das Glück des Einzelnen fürchten; wenn wir mit Sehnsucht eine baldige freundlichere Wendung der Dinge wünschen — was bleibt uns zu thun übrig? Dieß, daß wir uns hüten, das Urtheil der Lästerung auszustoßen; daß wir nicht zanken, noch grollen, noch irgendwie dem Dranze des aufgebrachten Herzens Luft machen, sondern mit dem Heilande sprechen: Es ist aber Einer, der richtet. Dem Menschen neuen Sinn in seine Seele gießen, geht über unser Vermögen; es übersteigt unsere Kräfte, dem Trotze zu gebieten und die Denkungsweise des Widerstrebenden mit einem Federzuge umzuwandeln; wir haben kein Gegenmittel, als das Gebet und die Zuversicht auf den Herrn. Darum wollen wir uns nicht nutz-

und erfolglos ereifern. Das sey aber unsere Sorge, daß wir den Gefahren der Ansteckung ausweichen, den hergebrachten Grundsätzen treu bleiben, die Wege des Rechtes wandeln und den Vorkehrungen der Verständigen freudig und ungezwungen willfahren. Thun wir dieses und hoffen wir dabei auf Gott und stellen wir ihm das Gericht demüthig anheim: dann mögen wir uns jeglicher Furcht entschlagen. Er vernichtete von jeher die Werke der Bosheit und die Plane des Unverstandes und des verkehrten Willens. Er wird sich treu bleiben. Er weiß jetzt schon den Ausgang und wußte ihn von Ewigkeit. So zürnet denn nicht über die Bessermacher, über die Männer der Bewegung! Der Herr wird sie finden, erleuchten und bekehren oder wenn sie sich dessen weigern, bestrafen; es wäre denn, daß er in den jüngsten Tagen seiner spotten ließe. Dieß wird jedoch nicht geschehen, so lange sein Arm nicht verkürzt ist.

2) Noch zahlreicher sind in unsern Tagen die Feinde der Kirche.

Ihr erinnert euch ohne Zweifel recht wohl, wie man noch vor dreyßig und vierzig Jahren von der Kirche und ihren Einrichtungen dachte; mit welcher Ehrfurcht man von ihrem sichtbaren Oberhaupte, dem Papste sprach, in welcher Geltung die Bischöfe standen, und welcher Achtung sich selbst die einfachen Priester und Seelsorger zu erfreuen hatten. Ihr wisset, daß man es für die heiligste Pflicht hielt, die vorgeschriebenen Gebräuche mitzumachen, die Gebote und Verordnungen der Kirche kindlich gehorsam zu befolgen. Es ist euch nicht unbekannt, wie sehr man sich vor dem Banne fürchtete, wie elend man geworden zu seyn glaubte, wenn dieser ausgesprochen ward. Wie ist es heute mit alle dem? Der Papst und die Bischöfe sind nicht selten der Gegenstand der Verhöhnung, die Zielscheibe des Witzes und des gehässigsten Spottes. An den niedern Geistlichen, zumal an den

Würdigsten, an den treuesten Anhängern Jesu und der von ihm eingeführten Ordnung, den eifrigsten Vertheidigern des guten, alten Glaubens erfüllen ohnehin Vornehme und Geringe um die Wette die Voraussagung des Herrn: Ihr werdet von Allen gehaßt seyn um meines Namens willen *) und was zunächst von den Zeiten Pauli galt, können die jetzt lebenden Diener des Evangeliums ohne Uebertreibung Manchen gegenüber aufs Neue behaupten: Wie Auskehricht, wie Abschaum der Welt werden wir geachtet **). Der heilige Vater spreche mit Ernst für Gott und Gottes Sache! Die Welt schreyt: Es gelüstet ihn nach Unterjochung der Völker und ruft gegen den wehrlosen Greisen, der weit von aller Herrschsucht entfernt, nichts bieten will und nichts bietet, als Frieden und Freyheit und Segen im Herrn, Legionen zu den Waffen. Er ordne dieß oder das an: man vollzieht es nicht; man läßt ihn befehlen und handelt unter boshaftem Gelächter gegen seine Verfügungen. Wenige machen sich etwas daraus, wenn sie die Kirchengebote übertreten sehen. Es giebt selten eine Zeitschrift, wo nicht, sollte sie auch für ganz andere Materien bestimmt seyn, hin und wieder etwas von der Geistlichkeit der Welt zum Spaße gegeben würde.

Diese Beschaffenheit der Dinge kann dem nüchternen Manne, dem unbefangenen Denker nicht gefallen; kann ihm um so weniger gefallen, als es vor Aller Augen liegt, daß dem Besten der Menschheit mit der Befehdung und Anfeindung der Kirche sehr schlecht gedient sey; als er sich aufs deutlichste bewußt ist, daß es in Betreff guter Zucht und Ordnung, gottgefälliger Sitten und eines ächt christlichen Wandels ungleich erfreulicher aussah, so lange die Geistlichen als Stellvertreter Gottes Verehrung und Anerkennung

*) Matth 10, 22. **) 1. Kor. 4, 13.

fanden; so lange man sich scheute und scheuen mußte, gegen die Nachfolger der Apostel seinen Mund aufzuthun, und sich gegen ihre Vorkehrungen aufzulehnen.

Wenn er sich um deßwillen des Unmuthes schwer zu erwehren weiß, so wird sein Gemüth noch heftiger in Bewegung gesetzt, sein Unwillen noch gesteigert; wenn er die Geschichte laut und nachdrücklich bezeugen hört, daß die in den Augen unserer Zeitgenossen so sehr herabgekommene Kirche, daß der jetzt so verunglimpfte Priesterstand die uneigennützigsten Wohlthäter des Menschengeschlechtes, die großmüthigsten Gründer und Beförderer der allgemeinen Wohlfahrt gewesen seyen, und achtzehn hundert Jahre lang gewesen seyen; wenn er weiß, daß unsere Hochschulen, unsere wissenschaftlichen Anstalten, unsere Hospitäler, unsere Kranken-, Armen- und Versorgungshäuser den Geistlichen, insbesondere dem obersten Geistlichen ihr Daseyn und ihre Blüthe verdanken; wenn er weiß, daß selbst unsere bürgerlichen Gesetze, sofern sie das Gepräge der Menschlichkeit, der Schonung, der Milde an sich tragen, von der Kirche ausgiengen; wenn er bedenkt, daß bei weitem die größte Zahl ihrer Vorsteher nichts suchte, nichts wollte, nichts anstrebte, als was zum Frieden, zum Heile, zum gemeinen Besten diente. Weinen möchte er vollends über den teuflischen Undank, über die barbarische Mitleids- und Schonungslosigkeit, mit welcher man einen Stand bedrückt, einen Stand herabsetzt, der bis jetzt moralische Kraft genug besaß, Männer und Jungfrauen in seinem Schooße zu erziehen, die den Tod verachteten, der Pest trotzten, der Seuche unerschrocken entgegengiengen, um Leidende zu pflegen, die sonst von jedermann, selbst von ihren Blutsverwandten verlassen waren. Ja, bei solchen Betrachtungen wissen wir unsern tiefen Unwillen schwer zu unterdrücken, unsern gerechten Zorn schwer niederzuhalten. Wir werden mit aller Gewalt versucht, das Urtheil der Lästerung zu fällen, unserm

beklommenen Herzen Luft zu machen, gegen die Feinde der Kirche offen zu Felde zu ziehen und ihnen vorzuhalten, wie sie mit ihren Werken der Hölle nicht entrinnen und der Verdammung nicht ausweichen würden. Doch lassen wir das! Sprechen wir lieber mit dem Heilande: Es ist aber Einer, der richtet. Gott wird wieder einlenken. So gewiß die Kirche mit ihren Heilsanstalten vom Himmel ist, so gewiß wird sie bestehen und über die Pforten der Hölle triumphiren, so gewiß wird sie wieder zu Ehren kommen. Mit dem Berauschten rechten ist Thorheit und verschlimmert das Uebel. Laß die Leidenschaft vertoben, die Besinnung zurückkehren und verhandle mit dem Erwachten! Folgt keine Aenderung, so stelle dem Herrn das Gericht anheim! Er weiß die rechte Art zu züchtigen, zu bessern und wird dem, der sich nicht bessern läßt, der sein Herz verhärtet, nach seinem Thun vergelten, wie geschrieben steht: Der Thronende im Himmel lächelt, der Herr spottet ihrer, und dann redet er zu ihnen im Grimm, und in Zornglut schrecket er sie *).

3) Recht viele suchen die religiöse Ordnung der Dinge umzustoßen.

Unsere christlichen Vorfahren zeichneten sich durch innigen, lebendigen, unerschütterlichen Glauben aus. Sie trugen eine unbegrenzte Verehrung gegen die heil. Schriften, gegen die Lehren und Stiftungen des Heilandes in ihren Herzen. Der Gedanke, daß das und das, was im Evangelium steht, auch anders seyn könnte, blieb ihnen fremd. Diesen ihren zweifellosen Glauben gaben sie durch unbedingte Gottesfurcht, durch unbeschränktes Vertrauen auf den Herrn, durch eine bewundernswerthe Fassung in mißlichen Schicksalen, durch freudiges Dulden kund!

*) Ps. 2, 4—5.

Welch unerfreuliche Veränderung ist in dieser Beziehung vor sich gegangen, wie tief sind wir im Glauben gesunken! Etliche Abgeordnete des Teufels verbreiteten im Laufe des vorigen Jahrhunderts durch leichtfertige Schriften das Gift des Unglaubens in alle Ecken der Erde. Das verhängnißvolle, unglückselige Frankreich nährte sie in seinem Schooße und zog sie auf seinem Boden groß. Die Nation folgte den Verführern; sie wurde angesteckt; sie, die in ältern Zeiten eine ansehnliche Menge großer Heiliger hervorbrachte, fiel so tief, daß eine Zeit lang auch die letzte Spur des Christenthums aus dem Lande verschwunden war. Die Sonntage, die christlichen Feste wurden abgeschafft, die Kirchen geschlossen, in Garnisonen und Zeughäuser verwandelt, die Diener der Religion verbannt. Man fand endlich — es ist schrecklich zu sagen — man fand endlich die unerhörte Vorkehrung nöthig, das Bürgerrecht an die Bedingung zu knüpfen, daß jeder Franzose an das Daseyn eines höchsten Wesens glaube.

Das Uebel griff aber leider, dem Krebse gleich, um sich. Die Deutschen nahmen, wie die Moden, so auch den Unglauben ihrer Nachbarn an. Erst geschah dieß von den höhern Ständen; später folgten viele auch aus den niedern Klassen nach. Ihr wisset es wohl aus eigener Erfahrung, daß das unbedeutendste Städtchen Bürger hat, die vom Evangelium und seinen Grundsätzen nicht viel wissen wollen; daß es sogar auf Dörfern den einen oder andern giebt, der Gottes und seiner Einrichtungen spottet. Wie sehr im Allgemeinen der Glaube abgenommen habe, dieß beweist uns der so häufig vernachläßigte Kirchenbesuch; der immer seltener werdende Empfang der heil. Sakramente; dieß zeigt uns das häufig vorkommende Gespötte über die Gebräuche und Ceremonien; dieß bethätigen die gemeinen, unwürdigen, verächtlichen Ausdrücke, mit welchen man das und das, was beim Gottesdienste vorkömmt, bezeichnet. Am unzweideutigsten of-

fenbart sich die Abnahme des Glaubens in der immer mehr um sich greifenden Verweltlichung der Menschen, in der stets offener hervortretenden Unlust, sich dem geistlichen Stande, dem beschaulichen Leben zu widmen, Gott zu lieb, ledig und keusch zu bleiben, in dem zunehmenden Mangel an wahren, freudigen, eifrigen Betern, in der schauderhaften Frechheit, mit welcher man sich über die Gebote Gottes hinwegsetzt, in der Gleichgültigkeit, womit man den schändlichsten Lastern zusieht, in der Blindheit, vermöge welcher die liederlichsten, verworfensten, gottvergessensten Bösewichte denn doch noch einen gnädigen Richter zu erwarten pflegen.

Diese traurige Thatsache erfüllt die Bessern, die Frommen, die Guten mit tiefer Betrübniß, mit bangen Ahnungen, und mit hohem Unmuthe. Der Eifer für die gute Sache des Christenthums, für Gott und seine Ehre läßt sie nicht ruhen. Sie werden versucht, mit dem Propheten zu sprechen: Zahl' ihnen Vergeltung, Jehova, nach dem Thun ihrer Hände! Send' ihnen Wahnwitz zu, leg' auf sie deinen Fluch! Verfolge sie im Zorn, und tilge sie unter Gottes Himmel weg *)! Doch hüten wir uns, dem Herrn in seine Rechte einzugreifen, nehmen wir den Heiland zum Muster; sprechen wir mit ihm: Es ist aber Einer, der richtet! Bleiben wir ruhig und gelassen! Gott wird jene, die sich wider ihn auflehnen, finden, und zum Gehorsam zurückführen, oder wenn sie sich in die Länge widersetzen, dieselben dorthin verweisen, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht **)

4) Noch mehrere stehen als Feinde der Sittlichkeit und Tugend da.

Wie leicht, meine Freunde! nimmt mans heut zu Tage mit den gröbsten Ausschweifungen! Wie wenig macht man

*) Klagl. 3, 64—66. **) Mark. 9, 48.

sich aus den strafwürdigsten Freveln! Damit ich nicht aus Eigennutz zu predigen scheine, will ich von der kalten Gewissenlosigkeit schweigen, mit welcher man die schreyendsten Unredlichkeiten in der Entrichtung gewisser Abgaben, z. B. des Zehntens begeht; will davon schweigen, wie gewöhnlich man die heiligsten Pflichten, deren Erfüllung mit der Uebernahme eines Gutes versprochen wurde, mit lachendem Munde ungethan läßt. Aber das muß gesagt werden, daß der Eine und der Andere ein förmliches Recht zu haben wähne, in fremdes Eigenthum einzugreifen und auf fremdem Grund und Boden das einem andern vor Gott und den Menschen gehörige Wild zu erlegen, darüber sein Hauswesen zu vernachlässigen, seine Geschäfte zu versäumen, dem Müssiggange und der Verschwendung nachzulaufen und sein Leben und das Glück seiner Familie aufs Spiel zu setzen. Das muß gesagt werden, daß insbesondere die weniger Bemittelten häufig gar keinen Anstand nehmen, die Reichern und Wohlhabendern zu bestehlen und Alles mit nach Hause zu tragen, was nicht niet- und nagelfest mit der Wohnung des Nachbars verbunden ist. Das muß gesagt werden, daß man trotzig, frech und ungescheut die dießfälligen Satzungen des Herrn übertrete, und es den wenigsten auch nur einfalle, wegen derartiger Verfehlungen aufrichtige Reue zu zeigen, sich zu schämen und den Augen der Welt zu entziehen. Das muß gesagt werden, daß man den Sonntag ohne den mindesten Skrupel auf jede Weise entheilige, an den christlichen Festen nach Belieben arbeite, Handel treibe und sich nicht selten den schändlichsten Zügellosigkeiten überlasse. Das muß gesagt werden, daß die Zahl der Freunde strenger Sitten überhaupt klein sey.

Die Guten sehen das begreiflich ungerne. Sie fürchten, und mit Grund und Recht, daß die Menschheit auf solchen Wegen schnelle dem Verderben in die Arme eile. Es kostet sie große Anstrengung, den Mund nicht aufzuthun, und ihre

Hände nicht züchtigend auszustrecken. Es geht ihnen nahe, mit dem Liebhaber ihrer Seele, mit Gott und seinen Verordnungen offenen Muthwillen treiben zu sehen. Doch seyd ruhig, wanket nicht! Der Herr wird es recht machen. Er fand seine Verächter zur Zeit des Noah; er fand die frechen Bewohner der Städte Sodom und Gomorrha; er wird auch die Ungezogenen unserer Tage finden und durch die Streiche, die er über sie führt, die alten Tugenden ins Leben zurückbringen.

So sey und bleibe denn Du, Herr und Heiland, unser Vorbild! Du verschmähtest es, Dein eigener Ehrenretter zu seyn, und an Deinen Feinden Recht zu üben! Du stelltest dem Vater das Gericht anheim. Wie Du mit den Pharisäern, so gerathen wir dermalen recht oft mit den Gegnern der Obrigkeit, der Kirche, der Religion und der Tugend in Kampf. Wir möchten uns allzugerne Genugthuung schaffen und Rache an ihnen nehmen. Doch die Schlichtung des Streites bleibe Gott vorbehalten! Er hat sich nicht von seinen Kindern abgezogen und wird sich nie von ihnen abziehen, und so wollens wir vertrauensvoll ihm überlassen, den Bestrebungen der Bösen Ziel und Grenze zu setzen. Der Herr strafe sie *)! Amen.

---

*) Judä V. 9.

Am Palmsonntage.

Tübingen, den 4. April 1830.

Evang. Matth. 21, 1—9.

Das vorangehende und nachfolgende Volk schrie und sagte: Hosanna dem Sohne Davids! Gesegnet, der da kömmt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe.

Matth. 21, 9.

G. i. C. d. H. V.

Auffallend und ungewöhnlich erscheint uns das im verlesenen Evangelium geschilderte Benehmen des Heilandes. Sonst ist es seine Weise, ohne alles Gepränge zu lehren, zu heilen, zu segnen; sonst entzieht er sich der Menge, wenn sie ihn zum Könige ausrufen will; sonst bedeutet er den geheilten Kranken, daß sie es Niemanden sagen sollten; sonst hält er sich am liebsten in der stillen Behausung der Schwestern zu Bethanien auf; sonst wirkt und lebt er, mit einem Worte, geräuschlos. Mein Reich, lehrt er auch, mein Reich ist nicht von dieser Welt *), und daß seine Jünger ja keine irdischen Vortheile erwarten möchten, spricht er zu ihnen: Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester, der Menschen-Sohn aber hat nicht einmal so viel, daß er sein Haupt darauf legen könnte **). Heute dagegen will er sich

---

*) Joh. 18, 36. **) Matth. 8, 20.

nach allen Umständen bemerklich machen. Nach Art der Könige des Morgenlandes zieht er auf einer Eselin reitend in die heil. Stadt ein. Ohne Widerrede läßt er die Thiere mit den Gewändern der Schüler bedecken, und sich darauf setzen. Mit unverkennbarem Wohlgefallen sieht er dem Volke zu, das seine Kleider ausbreitet und Baumzweige auf den Weg streut und billigt den Jubelruf der begeisterten Menge: Hosanna dem Sohne Davids! Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe! Und als ihn einige Pharisäer bitten, daß er doch abwehren solle, giebt er zur Antwort: Ich sage euch, wenn diese schwiegen, so würden die Steine schreyen *).

Im Hinblicke auf diese Vorgänge liegt uns die Frage sehr nahe: Wozu geschah dieß? Wozu mit einem Male solch äußere Herrlichkeit, die er sonst beständig verschmähte? Das wollen wir in der gegenwärtigen Stunde der Andacht auszumitteln suchen, oder wir wollen

die Absichten Gottes mit dem feyerlichen, durch den Jubel des Volkes verherrlichten Einzuge Christi in Jerusalem entwickeln und zwar nach folgenden Rücksichten:

I. was lag in der Begebenheit für die damals lebenden Juden?

II. Was liegt in ihr für uns Alle?

Der Herr segne sein Wort! Ich beginne zu seiner Ehre.

I.

Der feyerliche Einzug des Herrn in Jerusalem war die letzte Anfrage an die Juden:

---

*) Luk. 19, 40.

a) ob sie denn wirklich den durch die Propheten verheißenen Messias kreuzigen wollten?

Längst ward an Christus erfüllt, was Jesaia im Geiste verkündet hatte: Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird nennen seinen Namen: Immanuel *). Längst war in Erfüllung gegangen jenes: Du aber, Bethlehem Ephratha, zu klein, unter Judas Tausenden zu stehen! Aus dir geht mir hervor ein Herrscher Israels, deß Ursprung von Alters her, aus der Vorzeit Tagen **). Längst ward an Jesus erfüllt das weitere: Aus Egypten rief ich meinen Sohn ***); längst das andere: Es wird hervorgehen ein Sprößling aus dem abgehauenen Stamme Isais, und ein Zweig (Nezer) aus seinen Wurzeln wird Frucht bringen †); längst das merkwürdige: Siehe, mein Knecht; ich halte ihn fest; mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter den Völkern verbreiten. Er wird nicht schreyen, noch laut rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßne Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen; mit Wahrhaftigkeit wird er das Recht verbreiten. Er selbst wird nicht aufgerieben, sein Muth nicht geschwächet, bis er das Recht auf Erden angeordnet; und auf sein Gesetz werden die Inseln warten ††). Dieß alles war längst in Erfüllung gegangen; aber Israel immer noch un-

*) Jes. 7, 14. **) Mich. 5, 1. ***) Hos. 11, 1.
†) Jes. 11, 1. ††) Jes. 42, 1—4.

gläubig. Die sinnliche, hochmüthige Nation erwartete einen mächtigen König, der sie zum ersten der Völker erheben und ihr äußern Glanz verschaffen würde. Sie nahm Anstoß an der Dürftigkeit des Zimmermanns-Sohnes. Der Himmel, der mit Menschen menschlich handelt, fügte sich endlich auch dieser Vorstellung des Volkes. Obgleich Christus kein irdisches Reich wollte noch wollen konnte, so mußte er doch darthun, daß auch dieses in seiner Macht gelegen wäre. Er that es auf die glänzendste Weise. Als wäre er Fürst und Besitzer des Fleckens gebietet er, und man gehorcht auf das einfache Wort: Der Herr bedarf ihrer. Keiner hindert den Zug, den die frohlockende Menge verherrlicht. So ward auch das erfüllt: Saget der Tochter Zions: Siehe! dein König kommt zu dir, gerecht ist er und Retter, sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen, der Eselin Sohn *). Nun stand in den Propheten keine Sylbe mehr vom Messias geschrieben, die sich nicht an Jesus von Nazareth erwahrt hätte. Die Juden mußten glauben, wenn das Maaß der Verblendung und Bosheit je noch nicht bis zum Ueberlaufen voll war.

Der feyerliche Einzug Christi in die heilige Stadt ward vom Himmel angeordnet, um den verhärteten Israeliten noch einmal und zum letzten Male zu bedenken zu geben:

b) Ob sie denn wirklich den durch die Kraft seines Wortes, die Größe seiner Thaten und die Reinheit seines Wandels bewährten und beglaubigten Heiland zum Tode überliefern wollten?

Wer ist Christus dem Anscheine nach gewesen? Ihr wisset es, meine Freunde! Der Apostel sagt von ihm: Er

---

*) Jes. 62, 11. und Zach. 9, 9.

erniedrigte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an und ward von Ansehen wie ein Mensch erfunden *). Seine Volksgenossen nannten ihn spottweise den Zimmermanns-Sohn, den Propheten von Nazareth. Er lebte in der äußersten Dürftigkeit, dreyßig Jahre lang unbekannt in der armen Hütte seiner Mutter. Aber siehe! Der Verachtete und Unbekannte fängt an zu lehren, wie Einer, der Macht hat, wirkt unerhörte Thaten, und lebt ein Leben, das über jeden Tadel erhaben ist. Allein von vielen werden seine Reden mißdeutet, seine Handlungen schief ausgelegt, seine Wunder wohl auch dem Teufel zugeschrieben. Allerdings hangen ihm manche, namentlich aus der Klasse des gemeinen Volkes an. Aber die Pharisäer machen sichs zum Geschäfte, den gehaßten und gefürchteten Mann im Angesichte der verleitbaren Einfalt zu verdächtigen und im schlimmsten Lichte hinzustellen. Hierdurch geschieht es, daß sich die Meinungen theilen, etliche sprechen: Er ist vom Teufel besessen und verrückt; andere: Das sind nicht Reden eines Besessenen. Kann wohl auch der Teufel die Augen der Blinden öffnen **)?

Um diesem Schwanken und Zweifeln zu steuern, zieht der Herr heute in die heil. Stadt ein. Siehe! da achtet man der Pharisäer, der Feinde des Gerechten nicht mehr. Da vereinigen sich Greise und Kinder, Vornehme und Geringe und rufen wie aus Einem Munde: Hosanna! Heil auf Erden, und Preis in der Höhe ***)! Da erklärt sich die Menge frey, unaufgefordert, unbestochen, auf offener Straße, mit lauter Stimme über Jesus; da giebt sie zu verstehen, was sie von ihm halte; da bezeugt sie, daß der Prophet von Nazareth der Gottgesandte, der König Israels, der untrügliche Lehrer der Wahrheit, der Schuld- und Sündlose, der Retter der Welt sey. Da verbürgt sie

*) Phil. 2, 7. **) Joh. 10, 20–21. ***) Luk. 19, 38.

die Wahrheit, die Vortrefflichkeit seines Evangeliums, die Größe seiner Wunder, die Unantastbarkeit seines Wandels. Da straft sie jegliche Verdrehung, jegliche Verunglimpfung, jegliche Lieblosigkeit, die an ihm von seinen Feinden verübt ward, Lügen. Oder sagt! Was sonst als dieses Gefühl von der Würde des Herrn konnte das Volk zu solchem Jubel, zu solchen Ehrenbezeugungen veranlassen? Wer hatte es gedungen? Wer ihm seine Mühe und seinen Aufwand zu vergüten versprochen? Es folgte dem natürlichen Drange seines Herzens, vergaß sich gleichsam selbst und diente Gott als Werkzeug zur Förderung seiner Ehre und seiner Plane. Das heutige Hosanna enthält die Bürgschaft für die Ungerechtigkeit des spätern: Kreuzige ihn!

Durch den besprochenen Einzug, durch das, was der Herr that und die Art, wie er es vollführte, durch den ungetheilten Jubel des Volkes, durch die freudige Aufnahme des Heilandes in der Hauptstadt des Reiches, wollte Gott also sein auserwähltes Israel noch ein Mal zur Besinnung bringen, zur Prüfung veranlassen, ob denn der, dem die unverdorbene Menge ein solches Zeugniß gab, nicht wirklich jener seyn möchte, der da kommen sollte; ob man mit Grund an seinen Versicherungen zweifeln könnte; ob er nicht den Dank, die Anerkennung der Nation verdiente; ob es ihm wohl frommen würde, einen solchen Mann zu den Verbrechern zu zählen und den Heiden auszuliefern? Doch auch die letzte Warnung blieb unbeachtet und es gelang den Heuchlern, die heute so ungetheilt jubelnde Schaar nach wenigen Tagen zum Schauder erregenden Rufe umzustimmen: Ans Kreuz mit ihm!

Die huldvolle Absicht von Seite des Himmels, und die schnöde Verwerfung der letzten Mahnung von Seite der Juden führen uns zu der zweiten Frage:

Welche Belehrung nemlich in der mehrerwähnten Begebenheit für uns Alle liege?

II.

Für uns enthält der feyerliche Einzug Jesu in Jerusalem

a) **das trostreiche Zeugniß, daß Gott nichts im Himmel und auf Erden unversucht lasse, um Irregegangene auf den rechten Weg zu bringen.**

Der Mangel an Zeit gestattet mir nicht, in die Geschichte des auserwählten Volkes einzugehen. Wie vieles wäre von seiner Aussonderung von Abraham an bis zur Erscheinung des Messias zu erzählen? Wer wollte in einer Stunde oder auch in einem Tage mit den zahllosen Wohlthaten, Segnungen, Warnungen, Züchtigungen, Zurechtweisungen, die Israel von seinem Gotte empfieng, zu Ende kommen? Wer wollte alle ihm erwiesene Liebe, Fürsorge, Langmuth, Geduld, Nachsicht gebührend anrühmen? Wer die vielen Erbarmungen, Gnaden, Führungen, wie sichs ziemte, erheben? Wer das gotterleuchtete Wirken frommer, geistreicher Könige und Propheten beschreiben? Nur dieß muß bemerkt werden: Nachdem Jehova so vieles gethan und gegeben, aber umsonst, ohne Erfolg; nachdem er von dem verkehrten Geschlecht nichts als Undank, Trotz, Widerspenstigkeit und das Blut seiner Gesandten empfangen hatte — da schenkte er ihm seinen Eingebornen, um zu sehen, ob sie auch an diesem handeln würden, wie an den Frühern? Und er sah zu und immer zu, ob er nicht endlich ihre Herzen gewänne, ob sie nicht etwa am Sarge des Jünglings von Nain, oder am Grabe des Lazarus zur Einsicht kämen? Als sie sich aber auch durch solche Werke nicht zur Bekehrung bewegen ließen, da mußte die Stimme der Kinder und der Einfältigen an den Weisen und Vornehmen den letzten Versuch machen. Was war jetzt zu thun noch übrig?

So, meine Brüder! führet Gott uns alle auf mancherley Wegen, durch Gnaden und Wohlthaten, oder auch durch Leiden und Züchtigungen, mit Ernst und Liebe. Ach! daß wir folgten, und im Anfange folgten! Aber wie manche Winke haben wir vielleicht schon empfangen und abgewiesen? Wie manchen Ermunterungen, Aufforderungen, Warnungen, Drohungen, die durch den Mund des Predigers, unserer Eltern, Lehrer, Freunde an uns ergiengen, Trotz geboten? Wie häufig gegen die Einsprache des Gewissens, gegen den klaren Sinn und Willen unseres Schicksals gehandelt? Doch der Herr ist langmüthig, geduldig und von großer Treue! Nein! den Schatz seiner Erbarmungen hat er noch nicht erschöpft. Er ist bereit, an uns zu thun, wie an Israel; alle Mittel anzuwenden, um uns dem Guten zu gewinnen.

Sey also getrost, mein Bruder! ob du auch widerspenstig gewesen, ob du bis jetzt nicht gesehen und nicht gehört, ob du dein Herz auch verhärtet, ob du die Gnaden des Himmels mit Undank verschmäht habest — sey getrost — Gott hat noch Mittel, dich zu retten. Welche weiß ich nicht und weißt du nicht, aber er hat noch. Vielleicht kommt er dir im Traumgesichte bei, vielleicht durch ein ernstes Wort seines Evangeliums, vielleicht in einem Augenblicke der Angst und Verlassenheit, vielleicht auf dem Schmerzenlager, vielleicht legt er Weisheit in den Mund der Einfalt, daß sie dich fange, vielleicht beschämt er dich durch übergroße Huld. Dem sey, wie wolle, er hat noch Mittel und Lust, sie anzuwenden. Deß versichert uns das heutige Evangelium. Fassen wir Trost und Muth, vertrauen wir dem Vater! Nur mögen wir zusehen, daß unser Vertrauen nicht vermessen werde! Denn der Einzug Jesu in Jerusalem faßt zugleich

b) die furchtbare Wahrheit in sich, daß, wenn auch die letzte Mahnung unbeachtet bliebe, seine Gnade von uns weichen und nie wiederkehren würde.

Heute stand den Juden die Pforte zum Heil noch offen; aber nur heute noch und dann — nicht mehr. Sie hatten die Stimme des Volkes, die da ist die Stimme Gottes verworfen und nun verwarf Gott auch sie. Wie Blinde, wie ganz und gar Verstockte führen sie den Herrn des Lebens zur Schädelstätte, und als hätte er namenlosen Fluch über ihr Land gebracht, errichten sie das Kreuz des Unschuldigen zwischen denen zweyer Mörder. Umsonst verfinstert sich die Sonne, umsonst zerreißt der Vorhang des Tempels, umsonst bebt die Erde — sie verhöhnen den Himmel. Den Ingrimm gegen den Meister übertragen sie auf die Appstel, und während die Heiden mit dankbarer Freude die angebotene Gnade ergreifen, huldigt vom auserwählten Volke nur ein kleines Häuflein dem Evangelium. Die Verkehrten deckt endlich der Schutt ihrer Hauptstadt; sie verlieren ihr Eigenthum und irren bis auf diese Stunde unstät und verachtet unter allen Völkern herum — ein lebendiges Zeugniß, wie sich die verfolgte Wahrheit räche, und daß der Tag komme, wo die göttliche Gnade auf immer vom Menschen läßt.

Brüder, laßt uns hieraus klug werden! Wohl hat Gott zahllose Mittel, den Menschen anzuregen, zu bekehren, zu bessern; aber es giebt einen Zeitpunkt, wo er keines mehr anbietet. Ach, vermessen wir uns doch nicht! Die erste Weisung des Himmels verwerfen, zeugt von Leichtsinn; die zweyte und dritte nicht beachten, ist gefährlich, und die weitern verschmähen gebiert leichtlich den Tod. Siehe! der gute Geist bemüht sich mit dir vielleicht schon mehrere, schon viele Jahre; er sucht dich von mancherley Seiten anzufassen, und dein Herz spricht annoch: „Ich mag nicht." O! dein Zustand ist schlimm. Wache auf, der du schläfst und laß dich erleuchten; sonst nahet der Augenblick deiner Verwerfung. Gott läßt seiner nicht spotten. Er ist zwar langmüthig; aber zuletzt spricht er auch: Nun habe ich genug. Wohnte etwa gar eine Seele dieser Versammlung an, die

ihr Ohre dem mahnenden Rufe absichtlich verschlösse; die ihr Auge wegwendete, daß es nicht sehe, die sich vorsätzlich jenen Gelegenheiten entzöge, wo wir an unsere Bestimmung, an unsern Beruf zum Himmel, an unsere Aufgabe, an unsere Pflichten erinnert zu werden pflegen, oder die bereits begonnen hätte, mit Gott und Tugend Spaß zu treiben — o! daß sie umkehre, ehe noch der heil. Geist völlig und auf immer von ihr weicht! Sie erwäge Jerusalems Schicksal!

Somit haben wir den Sinn des Einzugs Christi in die heil. Stadt entwickelt. In ihm lag der letzte Aufruf, die letzte Mahnung des Heilandes an die jüdische Nation. Das verkehrte Geschlecht gab ihr keine Folge. Gott zog seine Hand von ihm ab; es gieng unter. Wir mögen der hiedurch gewonnenen Ueberzeugung froh werden, daß der Vater im Himmel allem aufbiete, unser Heil zu wirken! Aber das Schicksal der Juden müsse uns zugleich vorsichtig machen und anmahnen, dem heil. Geiste nicht zu trotzen; es müsse uns das Wort: Heute nun ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht *) recht tief einprägen. Amen!

---

*) Hebr. 3, 15. Vgl. Ps. 95, 7—8.

Am heiligen Charfreytage.

Tübingen, den 17. April 1829.

Leidensgeschichte: Joh. K. K. 18. 19.

Von mir aber sey es ferne, mich zu rühmen, denn allein des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen für mich die Welt gekreuziget ist, und ich für die Welt.
Gal. 6, 14.

Geliebte, in Christus dem Herrn versammelte Freunde!

Die Wuth der Feinde ist gestillt. Der gehaßte Nazaräner hängt am Kreuze. Die Mutter ist Zeuge seiner Schmach und Qual. Ob sie auch jetzt noch Jemand selig preisen möchte? Die Jünger nach ihren Versicherungen bereit, mit ihm in den Tod zu gehen, verbergen sich aus Furcht vor den Juden. Der Haufe spottet: Ist er Gottes Sohn — er steige herab vom Kreuze, daß wir glauben! Einer der Mörder lästert ihn, und zählt ihn zum Genossen, wie seiner Leiden, so auch seiner Thaten. Die Menge hört seinen Angstruf, beobachtet den Kampf der Natur, sieht ihn sterben.

Ob nicht der Himmel sein gedenke und richte? Felsen bersten, Gräber öffnen sich, Todte stehen auf, der Vorhang des Tempels zerreißt von oben bis unten. Aber was thuts? Nun jauchzen seine Feinde und sprechen: Wahrhaftig er war ein Zauberer und stand mit dem Teufel im Bunde! Was mag der Gekreuzigte in den Augen der

Mehrzahl anders seyn, als der Volksaufwiegler, der Verächter des väterlichen Gesetzes? Wie sollte das stolze Geschlecht ihm, der am Holze der Verbrecher hängt als seinem Messias huldigen? Im besten Falle gilt er einigen als Schwärmer, als Selbstbetrogener. So rechneten, so dachten die Juden, und darum blieb ihnen das Kreuz noch lange Anstoß und Aergerniß.

Anders aber hatte der Himmel beschlossen. Von jener Stunde an, zu welcher der Sündlose am Kreuze gestorben war, sollte es sinnreich und ehrwürdig seyn. Von nun an ward die Kunde vom Gekreuzigten und mit ihr Kraft Gottes und Weisheit Gottes unter alle Völker gebracht; von nun an wars den Auserwählten Wonne, am Fuße des Kreuzes zu weinen und reumüthig zum Eingebornen an ihm aufzuseufzen; von nun an fanden die Edelsten und Besten gerade hierin Licht und Heil und Leben. Im Osten und Westen und Süden und Norden prangen Tausende von Tempeln, dem Gekreuzigten erbaut, und ob auch sonst ohne Prunk und Schmuck, so fehlt doch das Kreuz in keinem. Mit Ehrfurcht und Dank zieht der Wanderer an ihm vorüber, es vom Aufgange bis zum Niedergange immer wieder findend. Dem Einfältigen dient es statt des Buches; dem Tauben predigt es das Evangelium, und der Sterbende umfaßt es und läßt es nicht bis zum letzten Odemzuge und verscheidet mit der Bitte, daß es auf seinem Grabhügel aufgepflanzt werden möge.

Woher diese Erscheinung, meine Lieben! Warum legten die Apostel so großen Werth auf das Kreuz? Wie konnte sich Paulus ausschließlich desselben rühmen und darüber alles andere vergessen? Wie kam es, daß sie nicht schwiegen, ob ihre Rede den Weisen nach dem Fleische auch Thorheit schien, ob man ihre Predigt auch verlachte? Woher schreibt sich die zarte Anhänglichkeit der Frömmsten aller Jahrhunderte an den Gekreuzigten? Begründen diese Thatsachen nicht die

Vermuthung, daß im Kreuze tiefe Weisheit liegen müsse?

Der Todestag des Herrn giebt uns Veranlassung, jenen tiefen Sinn aufzusuchen. Wir wollen sofort

die Bedeutung des Kreuzestodes entwickeln und die Gesinnungen bezeichnen, welche der Hinblick auf denselben in einem gläubigen Gemüthe nothwendig hervorruft.

Enthülle, o Herr! vor unserm Blicke die namenlose Liebe, welche du uns dadurch erwiesen hast, daß du dem Vater bis zum Tode gehorsam warst, damit wir stets geneigter werden, in Dir allein unsere Seligkeit zu suchen!

I.

a) Das Kreuz predigt uns Gnade.

Wir sind alle Sünder und unnütze Knechte. Wer will dieß läugnen? Wo wollen wir nun aber Vergebung suchen und Hoffnung finden? Dort, wo Maria Magdalena Frieden fand; bei dem, von welchem der Schächer mit der Versicherung getröstet wurde: Noch heute wirst du bei mir im Paradiese seyn. Du selbst kannst dir ein für allemal nicht helfen. Oder meinst du? Wohlan! Du bist kein Dieb und kein Mörder, du hast die Ehe nicht gebrochen, und die Häuser der Wittwen nicht verschlungen, du kämpftest glücklich mit mancherley Versuchungen. Aber was soll das? Wie nichtig ist dein Verdienst dennoch? Hat nie eine Neigung, die nicht aus Gott war, deine Seele befleckt? Warst du nie lau und kalt im Gebete, oder läßig in deinem Berufe, oder gedankenlos bei deinen Verrichtungen? Ja freilich, auch der Beste von Allen ist sündhaft, voll Mängel, mehr oder weniger irdisch, fleischlich, feindselig, hochmüthig, vornehm, hart im Urtheile über den Mitbruder. Wie mag

er im Gerichte bestehen; wie in jenes Reich eingehen, das alles Unreine ausstößt? Wehe, wenn dir nicht Gnade statt Recht zu Theil wird! Das Kreuz ist dein Ruhm. Wäre dein Vergehen weiter nichts, als ein unbewachter Blick, ein leichtfertiges Wort, das dir im Angesichte der Unschuld entschlüpfte: wer kann die Folgen von diesem und jenem berechnen? Welche Bilder besudelten seither deinen Geist? Welche Gelüste, Anmuthungen, Neigungen fesselten dein Herz? Wie oft war dein Sinn im Unwürdigen befangen? Wie tief fiel etwa der Unglückliche, der deine unvorsichtige Rede auffaßte! Wie weit mag er sich verirrt haben, und wie spät mag seine Bekehrung erfolgen? Wie manchen andern ist er vielleicht schon zum Falle geworden? Welches Verderben hast du also in die Welt gebracht, ob du auch im Ganzen gut und besser, als viele andere seyest? Was wärest du ohne den Heiland? Wo bliebe dein Ruhm? Und wenn andere, seys aus Schwäche, aus Unvorsichtigkeit, aus Uebereilung, durch Verführung, oder wie immer in Abgründe geriethen, der Herrschaft des Fleisches anheim fielen, ihre Seele durch Mordlust, Raub, Ungerechtigkeit, Neid, Mißgunst verunreinigten; wenn sie jetzt durch die Anregungen des heil. Geistes zur Erkenntniß ihrer Greuelthaten gelangt sind und ihre Verworfenheit erkennen: wer mag sie vor Verzweiflung schützen, wer verhindern, daß sie nicht wie der Verräther Judas den Strick ergreifen, und sich, der Menschheit zum Schrecken und um das Maaß ihrer Schuld vollzumachen, ums Leben bringen? Ich glaube nur die Wahrheit: Er hat uns mit ihm belebet, indem er uns alle Vergehungen erließ, und die Handschrift der Satzungen, die wider uns zeugte, auslöschte, und sie ans Kreuz heftend vernichtete *). Was würde es endlich mit uns allen werden, wenn wir auf uns selbst trauten und bauten,

*) Kol. 2, 13. 14.

dem Richter unsere Tugenden anpreisen und das Blut geringschätzen wollten, das der Sohn für uns vergossen hat?

Darum sey es von uns ferne, uns zu rühmen, denn allein des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi! Welche Hoffnung ist uns in diesem geworden! Welche Anwartschaft an uns gekommen? Wird er, der seines Eingebornen nicht schonte, sondern ihn für uns in den Tod gab, uns nicht alles mit ihm schenken? Wird er unsterbliche Geister, wenn sie in sich gehen, und reuig auf den Versöhner hinblicken, noch zur Hölle verderben? Ja, fühlet, empfindet den Trost, die Beruhigung, die uns im Aufblicke zum Gekreuzigten wird, ermesset den Jammer ohne ihn, und ihr werdet freudig in die Sprache des Apostels einstimmen.

Das Kreuz ist unser Ruhm, denn es verkündet

b) uns Würde.

Der Erstgeborne aller Kreatur, der Abglanz des Vaters, bei Gott ehe noch die Welt war, unaussprechlich selig, der Herr und Schöpfer von allem, was da ist, verläßt seine Herrlichkeit, nimmt Knechtsgestalt an, erblickt den ersten Tag in der Krippe, lebt in Mangel und Noth und empfängt für diese Aufopferungen, Undank, Hohn und Spott und stirbt den Tod der Verbrecher, und stirbt ihn für dich. Mensch! wer bist du? Welchen Werth hast du vor Gott? Siehe! ob du auch unermeßlich reich, ob du geehrt, gefürchtet, ob du Herrscher über den Erdkreis, ob du Fürst oder König wärest, ob du die Huldigungen von Millionen empfiengest — das hätte nicht viel zu bedeuten; denn diesen Glanz nähme der Tod. Ob du auch eine Krone trügest, die Natur trotzte deinem Scepter, die Elemente wären mächtiger als du, dein Ruhm wäre eitel. Aber solcher Huld werth, wie sie dir im Kreuze wurde, wie hoch bist du gestellt! Du Armer, Waise, der du dein Brod im Schweiße des Angesichtes suchen mußt, so lange du athmest, allmäh-

lig älter, verachteter, lästiger wirst und endlich stirbst, ohne einen Heller zum Sarge zu hinterlassen: höre! der eingeborne Sohn Gottes starb für dich am Kreuze. Welchen Werth hast du? Und du, der du siech, mit einem furchtbaren Uebel behaftet, von der Menschheit ausgestoßen deine Tage in Kummer und Qual hinbringst, den Tod suchst und ihn nicht findest: siehe! das Kreuz bezeugt deine Würde. Du von Versuchungen Geplagter, der du alltäglich aufseufzest, daß der Stachel von dir weiche, aber umsonst und ohne erhört zu werden, der du Jahre lang kämpfst, ausfegest, reinigest und dennoch unvollkommen bleibst, welch Würde hast du, ob auch schwach und vom Gesetze der Glieder bestürmt, im Aufblicke zum Sohne Gottes! Und sie, die da sorgen und suchen, ferne vom Unrecht, ohne etwas Weiteres zu wollen, als das tägliche Stücklein Brod; aber von Unfällen verfolgt es nicht erringen — wohl wären sie elend, wenn das Kreuz ihren Adel nicht verbürgte. Ihr alle endlich, die ihr unter Kummer und Thränen das Land bauet, um euch dürftig zu nähren und zu kleiden, die ihr vielfachen Kämpfen blosstehet und euch mit Zweifeln und Sorgen quälen müsset; aber von der Erde erkauft und auf Unsterblichkeit und ewige Fortdauer angewiesen und Huld und Gnade statt Recht und Verdammung in Empfang zu nehmen gewürdigt seyd — welchen Werth habt ihr vor dem Himmel!

Ja, erwäget es Alle! Ihr seyd durch das Kreuz, und das Lamm, das an ihm blutete unaussprechlich erhöhet worden. Woher der Tod, dorther ist das Leben gekommen und der am Holze siegte, ward am Holze besiegt durch Jesus Christus. Ihr seyd von der Macht der Finsterniß losgekauft, frey im Herrn, ein priesterliches Geschlecht. Es giebt unter uns keine Sklaven, denn Jesus starb für die Knechte und hat sie zu Königen gemacht. Wir sind reich, namenlos reich, nicht an Gold und Silber, aber an geistigen Gütern für Zeit und Ewigkeit.

Groß ist der Mensch. Dieß predigt das Kreuz laut und aller Welt vernehmlich. Wer sollte sich seiner nicht rühmen? Wer seine Größe anderswo, etwa in Stand und Geburt, in Macht und Reichthum, in Glanz und Herrschaft suchen? Wer sie nicht in sich selbst, in seinem Geiste und Wesen, in seiner Natur, die da um solchen Preis vom Himmel erkauft ward, finden?

Das Kreuz ist unser Ruhm; denn es weiset uns

c) den Weg zum Himmel.

Der Eingeborne ward gehorsam bis zum Tode, bis zum Tod am Kreuze, und also liebte er uns, daß er für Sünder starb, und schuldlos hat er gelitten und ist durch Leiden zur Herrlichkeit eingegangen. Das ist die Bahn zum Leben für Alle: Unbedingter, freudiger Gehorsam gegen den Willen des Allheiligen, unbegrenzte Liebe zu den Brüdern, und muthiger Kampf mit den Bedrängnissen des Daseyns. Merke auf die Belehrungen des Kreuzes! Es war dem Herrn Speise, den Willen dessen zu thun, der ihn gesandt hatte. Diesem Willen opferte er seine uranfängliche Herrlichkeit; im Hinblicke auf denselben nahm er alle Schmach hin; ihm fügte er sich auf Golgatha. Alle Grenzen überstieg seine Liebe, so daß er für seine Mörder betete. Willst du zum Leben kommen, so folge ihm nach! Sein Gesetz heißt dich mit dem Fleische, mit Versuchungen von innen und außen kämpfen; es gebietet dir, dein Auge auszureißen, deine Hand, wenn sie dich ärgern will, abzuhauen, bis aufs Blut den Lockungen der Lust zu widerstehen, und dich nicht vom Bösen überwinden zu lassen. Gehorche! Anders gelingt es dir nicht, den Himmel an dich zu reißen. Vielleicht ists dein Beruf, das Joch der Dürftigkeit zu tragen, zwanzig und dreyßig Jahre lang krank zu seyn; vielleicht sollst du den frühen Tod deiner Kinder sehen, dein Haus in Flammen und deine Habe vom Fein=

de verheert erblicken. Füge dich ohne Murren; sonst verfehlst du dein Ziel. Wandelt ihr untadelig; wollt ihr nichts als das Beste eurer Brüder, eurer Kinder, eurer Pfleglinge — leichtlich werdet ihr verkannt, verfolgt, gehaßt, leichtlich ärntet ihr Undank ein. Wenn ihr darob ergrimmt und lästert, so seyd ihr umsonst gelaufen. Drum segnet, die euch fluchen, wie der Herr gethan hat! Dazu ermahnt er euch am Kreuze. Sehet dem Bösen nicht gleichgültig zu; lasset den Sünder nicht ungestört ins Verderben rennen; mahnet, warnet und drohet, ob gelegen oder ungelegen; suchet den Verlornen bei Tag und bei Nacht; traget den Unverstand, schonet der Schwachen, rüget mit Sanftmuth, wirket mit Aufopferung! Durch solche Liebeswerke erringet ihr das Erbe der Seligen. Was war das Loos des Edelsten, den je die Erde trug? Leiden ohne Ende, ohne Namen, ohne Zahl. Willst du einen andern Weg einschlagen? Ist es billig, daß dem Schüler besser geschehe, als dem Lehrer, und dem Knechte besser, als dem Herrn? Mußte der Messias durch Drangsale zur Herrlichkeit durchdringen — hoffst du mit deiner Schuld eine andere Ordnung der Dinge? Nein! nun und nimmer wird die Krone errungen, wenn wir nicht erst den Kelch trinken, den uns der Meister vortrank. W i r m ü s s e n u n s d e r L e i d e n r ü h m e n l e r n e n.

Gehet also zum Kreuze und lernet! Kein Buch auf der Welt und kein Weiser unter der Sonne kann euch den Weg zum Leben so deutlich zeigen, wie der Eingeborne am Holze der Schmach. Wem es an Lust gebricht, ihm nachzuwandeln, der bleibt fortan im Finstern und kömmt nimmer zum Ziele. Sprich nicht von glaubens- und demuthsleeren Werken, von den Uebungen der Selbsucht und des Hochmuthes, von anmaßenden Aeußerlichkeiten. Das ist tönendes Erz und eitler Klingklang und selbstgeschaffene Tugend. Nur jene drey, die das Kreuz uns nahe legt, Ergebung in den Willen Gottes, Gehorsam bis zum Tode, allaufopfernde

Liebe, muthiger Kampf mit jedwedem Ungemache führen zum Heile.

Hoffentlich verstehen wir nun den Apostel, wenn er spricht: Von mir aber sey es ferne mich zu rühmen, denn allein des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi. In ihm ist uns kund geworden, was für dießseits und jenseits selig macht. Ruhe und Friede strömt in unsere Brust, wenn wir es reumüthig umfassen; zu ihm aufblickend fühlen wir uns unaussprechlich gehoben, vom Himmel geliebt und zu einem frohen Daseyn ohne Ende berufen. Durch es sind wir im Lichte, belehrt über das, was Gottes Wille ist. Dem Gekreuzigten nachstrebend im Gehorsam gegen den Vater, in der Liebe zu den Brüdern, im Kampfe mit Drangsal gewinnen wir die Krone der Auserwählten.

Welche Gesinnungen werden sofort beim Aufblicke zu dem Gekreuzigten in einem gläubigen Gemüthe wie von selbst zum Vorscheine kommen?

II.

a) Der Aufblick zum Kreuze muß in uns vor allem das Gefühl der Demuth erzeugen.

Hoffart ist die Erbsünde unsers Geschlechtes. Sie klebt bis auf diese Stunde allen mehr oder weniger an. Gar gerne glauben wir uns vollkommen und sprechen mit sichtbarem Wohlbehagen von unsern Tugenden. Ja, den einen und andern wandelt sogar die Lust an, so ganz kühn zum Richter hinzutreten und zu sprechen: „Siehe! ich bin kein Dieb, und kein Mörder, und gab Zehnten und Allmosen und betete viel und machte fromme Stiftungen, und möchte nun den Lohn dafür.“ Gegen diesen menschlichen Hochmuth

zeugt aber das Kreuz. Es überführt uns der Schuld. „Ihr seyd gefallen, ruft es uns in die Seele, des Himmels unwürdig und vermöget ihn aus eigener Kraft nicht an euch zu reissen. Der Tod herrscht über euch von Adam an bis auf diesen Tag, und wird fortan über alle herrschen, welche sich nicht durch den Gekreuzigten von der Macht der Hölle loskaufen lassen. Wo bleibt euer Ruhm, womit wollt ihr euch brüsten?"

Drum seufze, wer du auch seyn magst, seufze am Stamme des Kreuzes: Herr ich bin durch und durch nichtig, dem Gerichte anheimgefallen und nicht werth, dein Sohn zu heißen. Nimm mich nur wie einen deiner Taglöhner an. Und ihr alle, die ihr so oder so gesündigt habt, und fühlt, wie elend ihr ohne den Gekreuzigten wäret und wie selig ihr in ihm seyd — ehret durch aufrichtige Verdemüthigung euern Retter! Und mußt du, ob im Ganzen Einer der Bessern, dennoch gestehen, daß auch der Gerechte des Tages sieben Mal falle; thust du hin und wieder das, was du hassest, was du nicht willst, wird es dir schwer, wider den Stachel zu streiten, ordnest und besserst du täglich an dir, und bist dennoch nicht rein, — schäme dich nicht mit Paulus zu bekennen: Ich bin der Erste der Sünder und die Gnade bleibt mein Ruhm. Verweile demüthig, mit gebeugtem Sinne und gesenktem Blicke beim Kreuze. Und wäre deine Sünde einzig nur diese, daß du durch dich selbst groß seyn und vom Erlöser nichts wissen wolltest: laß dich vom Kreuze des Hochmuthes überweisen und lerne an seinem Fuße bescheiden von dir denken! Ach! wir Evas Söhne, voll böser Lust, voll Dünkel und Eigennutz, voll Ueppigkeit, voll unlauterer Absichten, voll Lohnsucht, Ehrgeiz, Verstellung, Heucheley — wie sollten wirs wagen, dem Himmel Sünde und Schuld abzuläugnen? Sehet! Christus hängt für uns am Kreuze; ohne ihn wären wir Kinder des Zornes und Erben der ewigen Verdammniß. Lasset uns demü-

thig seyn! Waren wir Ursache auch nur von einer Thräne, können wir machen, daß sie der Gekränkte nicht vergoß; versagten wir im Augenblicke übler Laune dem Armen das Stücklein Brod, können wir zu Wege bringen, daß er nicht ein Mal hungerte? Liegt es in unserer Gewalt, die Beflecktungen zu vertilgen, die ein unbewachter Blick in unsere Seele brachte? So wären wir denn ohne das Kreuz alle verloren, Knechte der Finsterniß, Sklaven des Todes und der Verdammung anheimgefallen. Bedenket das, und schaut beschämt zur Erde und lernet Demuth!

β) Auf der andern Seite stehen wir dann aber auch beym Kreuze voll christlichen Hochgefühls.

Freunde! wie mag jenem Weibe, das im Hause Simons zu den Füßen des Heilandes lag, gewesen seyn, als sie das Wort vernommen hatte: Es sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie viel Liebe bewiesen*)! Wie mag Zachäus gefühlt haben, als er hörte: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren **) und jener Schächer, als er die Versicherung empfieng: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn ***)? Was muß nun in uns vorgehen, wenn wir bedenken, daß der Mensch gewordene Sohn Gottes den Tod der Verbrecher starb, damit wir zum Leben kämen? Siehe! der da vielleicht Jahre lang im Finstern wandelte, der Verkehrtheit des Herzens folgte, und trotzte, als gäb' es keinen Gott, der von Stufe zu Stufe fiel, bis er tief im Abgrunde lag — er war dennoch werth, daß Christus einen Tropfen Blutes auch für ihn vergoß. Welche Würde muß er in den Augen Gottes haben, und was verbürgt sie lauter, als das Kreuz? Sehet ihr Knechte, die ihr zeitlebens Andern dienet, und vielfach mißhandelt wer-

---

*) Luk. 7, 47. **) Luk. 19, 9. ***) Luk. 23, 43.

det; ihr Arme, die ihr in Angst und Schweiß um das tägliche Brod ringet, ihr Verfolgte, Geplagte, Verkannte, Verachtete — der König knieet neben euch, legt seine Krone nieder und fleht um Gnade zum Gekreuzigten auf: wie groß seyd ihr alle vor dem Vater im Himmel? Wahrhaftig ihr seyd nicht der Abschaum, der Auskehricht der Menschheit, sondern Begnadigte und im Blute des Lammes Erkaufte. Lernet euch in Christus fühlen! Unser Gott ist kein Gott, der sich nicht kümmert, ob auch Tausende, die da zur Unsterblichkeit geschaffen sind, ins Gericht kommen; wir sind väterlich als seine Kinder bedacht, sein Eingeborner hat sich als unsern Bruder erklärt, und sich selber für uns in den Tod hingegeben. Wie könnten wir uns vergessen, und weiter nichts ins Auge fassen, als unsere Gebrechen und die Mühsale unserer irdischen Wanderschaft? Was im Himmel und auf Erden ward zu demselben Preise angeschlagen? Welche Hoffnungen, welche Aussichten blühen uns? Was will die Liebe, die den Sohn opferte, noch versagen? Welche Zukunft wird sich uns enthüllen? Welches Erbe unser harren? Aus uns und durch uns wären wir freilich straffällige Sünder; aber in Christus sind wir begnadigt und auf eine selige Fortdauer angewiesen.

γ) Natürlich ist es, daß wir beym Aufblicke zum Kreuze endlich voll ungemessenen Dankes seyen.

Der da seit langem im Kerker schmachtete, in jeder Beziehung entbehrte, hungerte und dürstete, des Anblickes der schönen Natur, der Freuden der Schöpfung, des Umganges mit Menschen beraubt war: wie wird er jenem begegnen, der ihn aus seiner drückenden Lage befreit und seinen Lieben wieder schenkt? Und wer in harter Frohn den größten Theil seines Lebens einem grausamen Gebieter zu opfern verdammt ward: wie wird er seinen Retter empfangen? Wie

wollen nun aber wir erst, vorhin dem Tode anheimgefallen, schuldvoll, strafwürdig, verloren, und jetzt begnadigt, zu Brüdern Christi und zu Kindern Gottes erhoben und mit der Hoffnung auf ein seliges Jenseits angethan, entgelten? Voll Greuel, voll Zerwürfniß, voll Jammer, voll Verzweiflung ob der Menge unserer Missethaten; aber voll Ruhe und voll Friede beym Kreuze — wie mögen wir diese Huld ersetzen? Ob auch aus der Klasse der Leidenden, der Gedrückten, der vom Schicksale Angefeindeten; aber Freye durch Christus und königlichen Geschlechtes — wie mögen wir vergelten? Und wenn wir des Triumphes über die Hölle, den Teufel, den Fürsten dieser Welt gedenken: wie mögen wir vergelten? Was wollen wir für all den Frieden, für all die Hoffnung, für alle die Anwartschaften, die uns geworden sind, entgegengeben? Ja! ihm, dem Lamme, das überwunden hat, sey ungemessener Preis!

Wahrlich, im Kreuze ist Licht und Heil und Leben! Von ihm erschallt die Stimme: Christus hat uns losgekauft vom Fluche des Gesetzes, da er für uns zum Fluche geworden *). Ihr seyd theuer erkauft. Erweiset dem Vater Gehorsam, den Brüdern Liebe bis zum Tode. Dieß ist der Weg zum Himmel. O, so gehet heute, am Tage, wo er erhöhet ward, hin zum Kreuze, erkennet euere Schuld, und zerschlaget in Demuth euere Brust! Empfanget Gnade um Gnade und unsterbliche Hoffnungen! Fühlet euere Würde! Aber sprechet auch: Wir sind nichts; Du bist unser Alles, und danket ohne Aufhören und ohne Kargheit! Gehet hin und huldiget dem Gekreuzigten, und hanget ihm an, ob ihr auch vor der Welt als Thoren geltet! Sein Sieg ist der Sieg des Lichtes über die Finsterniß, des Lebens über

*) Gal. 3, 13.

den Tod, des Himmels über die Hölle. Wer sich gläubig an ihn anschließt, überwindet. Amen!

Am ersten Osterfeste.

Rottenburg am Neckar, den 19. April 1829.

Evang. Mark. 16, 1—7.

Jesus spricht zu ihr: Maria! Da wendet sie sich um und spricht zu ihm: Rabbuni!
Joh. 20, 16.

Geliebte, in christlicher Freude Versammelte!

Das Opfer ist gefallen. Der gehaßte Nazaräner starb am Kreuze den Tod der Verbrecher. Er liegt im Grabe und wird von Soldaten bewacht. Seine Schüler zerstreuen sich aus Furcht vor den Juden. Ob sie nicht zu ihren Netzen heimkehren? Ob man nach etlichen Wochen nicht die Lehre Jesu vergesse und seiner Wunder nicht mehr gedenke? Ob die Obern nicht jauchzend sprechen: Wahrhaftig, er war der Aufwiegler, der Verächter des väterlichen Gesetzes? Und wer will die Zerrissenheit und Niedergeschlagenheit der Jünger schildern, die da zur Rechten und zur Linken des Messias zu sitzen hofften! Welcher Schmerz für sie, den geliebten Meister also enden zu sehen?

Welcher Kummer in den Herzen der Schwestern des Lazarus! Welche Wehmuth in der Brust aller, die vor Kurzem noch der Ueberzeugung lebten, daß in Christus der Trost Israels erschienen sey, und im Ernste dem Propheten huldigten? Wie mochten sie mit Furcht und Hoffnung ringen? Wie? Seine Lehre sollte nicht wahr seyn! Hat er denn nicht Blinde geheilt und Todte erweckt? Täuschte uns unser Auge? Haben wir falsch gehört und falsch verstanden? Müssen wir fortan dulden, daß die Vornehmen den Namen des Mannes lästern? Sollen sie ihn fürder des Bundes mit dem Teufel bezüchtigen, und immerhin höhnend sprechen; „Sehet, der Andern geholfen hat, vermag sich selbst nicht zu retten?". Soll er für alle Zukunft verkannt und perworfen seyn? Sie warten lange, bis zum dritten Tage; aber noch ist er im Grabe. Sie zweifeln; sie wollen heim nach Galiläa; sie bleiben wieder, harren, sind unschlüssig. Maria in unerschütterlicher Liebe ihm treu wandelt voll Unruhe im Garten. „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben *)." Da hört sie im bekannten Tone den Namen: Maria! Sie findet keine Worte. Die entzückte Seele läßt nichts über ihre Lippen, als die Erwiederung seliger Liebe: Rabbuni! Sie eilt frohlockend zu den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen **)!

Nun lebt er; nun ist er der Retter Israels; nun sind die Fischer seine Gesandten an alle Völker, beauftragt, dem Aufgang und dem Niedergang Kunde von ihm zu bringen. Nun sind seine Mörder beschämt, Lügner vor den Augen aller Welt. Welche Ostern für die Freunde und Schüler des Herrn!

---

*) Joh. 20, 13. **) Joh. 20, 18.

Geliebte! kann und soll der Tag, der für sie so herrlich war, es nicht auch für uns seyn? Wir haben während der Fastenzeit die letzten Schicksale des Herrn betrachtet; sie wurden lebendig vor unsern Blick hingestellt. Oder wißt ihr nicht mehr, wie die Gelehrten auf Moses Stuhl schrieen: Durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus *) und wiederum: Sagen wir nicht mit Recht, daß du ein Samariter und vom Teufel besessen seyst **)? Wie sie Steine nahmen, um auf ihn zu werfen; wie sie den Blindgebornen um der ihm gewordenen Wohlthat willen schmähten, und auch den Lazarus zu tödten suchten? Dann kniet er endlich am Oelberge, betrübt bis zum Tode, im Angstschweiß, der wie Blutstropfen zur Erde rinnt. Er steht auf, geht seinen Mördern entgegen; Judas verräth ihn; er zieht in die Stadt ein, die da heißt: Prophetenmörderin, wird von Gericht zu Gericht geschleppt, verhöhnt, mißhandelt, gegeisselt, trägt den Kreuzesblock, hängt nackt an demselben, Stunden lang, hört den Spott des rohen Haufens, erblickt die Mutter beim Kreuze und stirbt. Könnt ihr ohne Entsetzen, ohne Schauder die Unschuld also verfolgen sehen? Bleibt er jedoch im Grabe — was ist's mit unserm Messias? Niemand raubt mir mein Leben, sondern ich lasse es freywillig. Es stehet in meiner Macht, dasselbe zu lassen und in meiner Macht, dasselbe wieder zu nehmen ***) hat er gesprochen. Geht dieß Eine Wort nicht in Erfüllung — wer bürgt für alle andern? Wer will vertrauensvoll bei Jesus Heil suchen?

Aber nun lebt er, nun hat er überwunden; nun ist der Fürst dieser Welt hinausgestoßen und der Tod besiegt. Und das sollte uns nicht begeistern? Darüber sollte unsere Seele

*) Luk. 11, 15. **) Joh. 8, 48. ***) Joh. 10, 18.

nicht jubeln? Nein, ferne sey solche Schmach! Lasset uns jauchzen, und damit jeder ungemessen jauchze, lasset uns

Die Gegenstände und die Früchte der Osterfreude zum Inhalte unserer Festbetrachtung wählen!

Du aber, Ueberwinder der Hölle! zeige Dich uns in Deiner vollen Größe und Herrlichkeit und verkläre den Wandel der Gläubigen durch Wahrheit und Gnade und Kraft!

I.

a) Unser Jubel ist heute der Sieg des Lichtes.

Der Heiland hat das letzte Zeichen für Unglauben und Bosheit, das Zeichen Jonas des Propheten gegeben; der lange Mißhandelte, der Gefolterte ist auferstanden und herrlich und verklärt auferstanden; er hat die Wache geschlagen und wandelt wie vorhin unter den Lebendigen. Nun ist wahr und vom Vater, was er lehrte.

Siehe du! das Schicksal ist über dich erbost. Du hast Häuser und Güter; der Sturm wirft sie über den Haufen, der Blitz verwandelt sie in Asche; der Hagel vernichtet deine Saaten, der Feind verheert deine Fluren, und deine Söhne und deine Töchter werden von den Trümmern verschüttet. Du wirst muthlos? — Wanke nicht! Das Wort bleibt gewiß, daß ohne den Willen der Gottheit kein Haar von unserm Haupte falle. Ihr, Diener der Andern, so lange ihr athmet, die ihr euch bemühet und Tag und Nacht sorget, ohne eine Spanne Landes zu erringen, um ein eigenes Blümlein zu ziehen, geplagt und gedrückt werdet, und alt und arm das Auge schließet, ohne den Gulden zum Sarge zu hinterlassen: verzaget nicht! Der Auferstandene hat es ausgesprochen, daß vor Gott kein Ansehen gelte. Du Unglücklicher! du Auskehricht der Menschheit, der du mit einem furchtbaren Uebel behaftet, von Schmerzen verzehrt, von

der Welt verabschent, aus der Gesellschaft verstoßen bist und Jahre lang keine Seele erblickst, als deinen Wärter: fasse Muth, denn Leiden führen zur Herrlichkeit. Christus, der Auferstandene hats verkündet. Und wenn du von allen Seiten grimmig verfolgt, im Innersten der Seele angegriffen, um der Tugend willen verdächtigt, als Heuchler verrufen und verkannt wirst, und dem Verzweifeln nahe stehest: ermanne dich! denn es ist kein Mährchen, daß der Geist mit unausgesprochenen Seufzern für uns ins Mittel trete. Und ließest du dirs seit Langem angelegen seyn, wider das Fleisch zu kämpfen, und wurdest du dennoch nicht frey, drängt sich Versuchung auf Versuchung und empört sich das Gesetz in deinen Gliedern und betest du fruchtlos, daß der Stachel weichen möge: laß dich nicht schrecken! Du bringst es mit dem, der die Schwachen stärket, zuletzt doch siegreich zu Ende. Und ob ihr auch in Hütten geboren bis zur Stunde kämpftet und strittet und euch kümmerlich nährtet, und nichts erranget als stets neuen Stoff zu Thränen: was thuts? Ihr seyd deßungeachtet Kinder des Einen Vaters und Brüder des Herrn, und der König ist nicht mehr, als ihr! Ja! fortan gilt das Scherflein der Wittwe so viel, als die Gabe des Reichen; fortan giebt es keine Sklaven, sondern lauter Freye in Christus; fortan ist der Diener der Andern der Größte; fortan selig, wer um der Gerechtigkeit willen leidet; fortan auch der Kleinste der Obhut des Himmels würdig; fortan das Reich des Lichtes unter den Menschen. Wir wandeln nicht mehr, ohne zu wissen, wohin; wir leiden nicht mehr ohne Verständniß unserer Lage, beten nicht mehr unbemerkt und erfolglos, ob auch in der einsamen Kammer und von keinem sterblichen Auge beachtet.

Ja! wir feyern heute den Sieg des Lichtes. Wahr und gewiß ist die Lehre des Herrn. Der Auferstandene bürgt für sie! Glücklich Alle, denen Kunde von ihm geworden! Sie laufen nicht umsonst; ihre Schritte sind von oben ge=

leitet; die Bahn ist bezeichnet, die zum Heile führt. Sollten wir nicht frohlocken, uns nicht um den Auferstandenen versammeln und mit Maria jubelnd rufen: Er lebt, er lebt unser Meister!

b) Unser Jubel ist ferner der Sieg des Kreuzes.

Wenn aber Christus nicht auferwecket worden, so ist euer Glaube eitel; noch seyd ihr in euern Sünden; und so sind auch die, welche im Glauben an Christus entschlafen sind, verloren *). An den Tod Christi knüpft sich unsere Erlösung. In ihm ward der Eingeborne des Vaters bis zum Kreuze gehorsam; in ihm ward ein Opfer gebracht, das über alle Opfer ist und als unendlich verdienstvoll auch eine unendliche Schuld zu tilgen vermag. Wir sind sofort beruhigt über die Vergangenheit, über unsern ehemaligen unheiligen Wandel; wir schauen nicht mehr auf das, was hinter uns liegt, sondern nur vorwärts, wie wir fortan Gott leben mögen. Ruhe und Friede kehrt in unsere Seele zurück, weil wir mit dem Himmel ausgesöhnt sind.

Aber so große Wirkungen konnte Christi Tod nur haben, wenn der Sterbende das war, wofür er sich ausgab. Aber wie könnten wir deß gewiß seyn, wenn er nicht auferstand? Blieb er im Grabe, unterlag er gleich andern Menschen der Gewalt des Todes: wie dürften wir in seinem Blute unsere Erlösung hoffen? Nun ist er aber auferstanden, und deß freuen wir uns und sprechen mit Paulus: Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? Er, der seines eigenes Sohnes nicht geschonet, sondern ihn für uns Alle hingegeben: wie sollte er uns

---

*) 1. Kor. 15, 17—18.

nicht Alles mit ihm schenken? Wer mag die Erwählten Gottes anklagen? Gott, der sie rechtfertigt? Wer ist's, der sie verdammt? Christus, der gestorben ist? und was noch mehr, auch auferstanden ist? der auch zur Rechten Gottes ist? der uns vertritt? Wer mag uns scheiden von der Liebe Christi? Drangsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Schwert *)? Das Kreuz hat gesiegt, die Hölle ihren Sold dahin. Wir sind gerettet. Lasset uns frohlocken!

c) Unser Jubel ist heute auch der Sieg des Lebens.

Mensch! du bist durch den Auferstandenen hoch gestellt worden. Er sprach von Wohnungen, die er den Seinigen beim Vater bereiten würde! und rief mit Nachdruck: Jeder, der an mich glaubt, wird nimmermehr sterben **). Nun ists ausgemacht. Es kommt die Stunde und sie ist jetzt schon da, wo die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören, und, so wie sie dieselbe gehört, leben werden ***) und: Was kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört, und in keines Menschen Sinn gekommen, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben †). Dort vereinigen sich Millionen mit Christus und mit allen, die im Glauben an den Herrn vorangegangen sind; dort werden sie von Angesicht zu Angesicht schauen und singen: Werth ist das Lamm, das geschlachtet ist, zu nehmen Macht und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob ††).

---

*) Röm. 8, 31—35. **) Joh. 11, 26. ***) Joh. 5, 25.
†) 1. Kor. 2, 9. ††) Offenb. 5, 12.

Ihr also, die ihr im Verborgenen, unbemerkt von der Welt wohlthut, in der einsamen Kammer zum Vater betet und alltäglich stille aufseufzet, daß sein Reich komme; die ihr unablässig wider das Fleisch kämpfet, und Hand an den Pflug leget, ohne umzuschauen; die ihr nach dem Ziele vorgestreckt und es verfolgend vergesset, was hinter euch liegt: freuet euch! Eine schöne Zukunft wird euer Antheil seyn. Und die Wittwen und Waisen, die da eltern- und kinderlos, ohne Gönner und Freunde, gedrückt und um das Ihrige gebracht herumirren und im Schweiße des Angesichtes das tägliche Brod suchen und vom Schicksale wie Hiob bestürmt werden — auch sie mögen frohlocken, denn es schlägt einstens die Stunde der Ruhe und ihre Werke folgen ihnen nach. Und du, Liebling der Gottheit, Freund der Tugend, der du Niemanden scheuest und übst, was recht ist und die Wahrheit verkündest, ob sie auch ungerne gehört werde; du vielleicht als Heuchler verrufen und um des Namens Jesu willen gelästert und bei den redlichsten Absichten verkannt: betrübe dich nicht und hoffe! Deine schöne Seele wird einst offenbar und du wirst im Lande wohnen, wo man Böse nicht mehr trifft. Auch die Reichen, welche mit dem Mammon Freunde suchten, arglos und ohne Rückhalt gaben, den Hunger des Waisen stillten und die Thränen der Wittwe trockneten und unermüdet förderten, was gut und edel ist — mögen frohlocken; denn das Wort des Herrn muß bestehen: Wer einem dieser Geringsten nur einen Becher kaltes Wasser reichet; ich sage euch wahrlich, sein Lohn wird nicht ausbleiben *). Und die Geplagten unsers Geschlechtes, die weder haben noch erringen, worauf ihr Haupt ruhen könnte, die ohne Heimath sich fremden Launen fügen, von kärglichem Lohne leben und Tag und Nacht für Andere wirken müssen

*) Matth. 10, 42.

— heute sollen sie hoffen! Ihre Mühe trägt hundertfache Frucht. Die aber im Staub versunken und im Schlamme befangen wuchern, als gält' es die Welt zu gewinnen; die ohne ihren Blick je nach oben zu richten zur Stunde noch irdisch und fleischlich und ohne Sinn fürs Bessere sind, und Seligkeit suchen wo sie nicht ist — o daß sie am Auferstehungsfeste angeregt und erschüttert würden! Sie dauern fort und müssen, wenn sie jetzt den Segen nicht wollen, später den Fluch nehmen. Wir alle, die wir auf den Namen Jesu Christi getauft sind, seinem Worte huldigen und an seine Werke glauben, werden nach diesem Leben, wenn wir je selbst wollen, in den Kreis der Engel und der Aeltesten am Throne Gottes eintreten und aller Huld und Gnade des Himmels theilhaftig werden. Erwäget dieß und freuet euch und frohlocket! Im auferstandenen Heilande obsiegte das Leben.

Dieser dreyfache Sieg also, nemlich der Sieg des Lichtes, der Sieg des Kreuzes, der Sieg des Lebens ist heute unser Jubel. Der Auferstandene ist Bürge für die Wahrheit seiner Lehre, die Gewichtigkeit seines Todes und die Zuverlässigkeit seiner Verheißungen. Frohlocket! wir sind nicht mehr im Finstern. Jubelt! wir sind begnadigt, der Verdammung entgangen. Jauchzet! wir leben ewig fort. Der Heiland schwebt triumphirend über dem Grabe; die Schlange liegt zertreten und der Tod vernichtet zu seinen Füßen und über seinem Haupte ist der Himmel offen.

Wenn nun aber die bisher zur Sprache gebrachten Wahrheiten von uns lebendig ergriffen und zur ungetheilten Ueberzeugung geworden sind; wenn eben deßhalb unsere Osterfreude eine herzliche und innige und aufrichtige ist, wie wird sie aus unserm Leben wiederstrahlen, oder welche Früchte wird sie hervorbringen?

II.

Der gläubige Hinblick auf den Auferstandenen und die hieraus entspringende christliche Freudigkeit wird zunächst

α) die Quelle beseligender Beruhigung werden.

Das Schrecklichste, was uns treffen kann, ist der Tod, der ewige Tod, und das Traurigste das Gefühl der Schuld, der Straffälligkeit und des Unvermögens, sich aus eigener Kraft zu helfen. Ach, welcher Jammer, wenn du sagen mußt: „Ich bin Sünder; mein Vergehen schwebt Tag und Nacht vor mir, und es ist keiner da, der mich der Verdammung entrisse; ich werde sterben, auf ewig sterben?“ Was hat die Erde noch Schönes, welchen Werth das Leben, welchen Reiz haben alle Güter unter der Sonne, wenn die Seele vor Angst und Furcht verschmachtet? Betrübt irrt der Gefallene in der Schöpfung umher, erblickt im Baume seinen Mörder, zittert vor dem Donner und fährt vor dem Blitze zusammen.

Nun siehe! Du feyerst heute den Sieg des Kreuzes; du stehst voll Reue und Rührung, wie Maria von Magdala an seinem Fuße und vergießest die Thränen des Büßers, und da ist dir, als ob du die Stimme hörest: Deine Sünden sind dir vergeben; du bist mein Sohn, den ich wiederum gefunden. Welcher Friede kömmt hiemit in dein Herz? Welcher Trost ist es für uns alle, wenn wir bei der Erinnerung an unsere vielfachen Fehltritte gleichzeitig jener Stelle bei Johannes gedenken, in der es heißt: Sollte aber Jemand sündigen, so haben wir einen Beistand bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten *)? Und ihr Gedrückte, die ihr mit den

*) 1. Joh. 2, 1.

Bedrängnissen der Erde kämpfet, dürftig, krank, elend und verlassen seyd und von einem Ende der Erde zum andern hingejagt werdet, nach Freuden laufet und nichts als Thränen findet — ihr feyert heute den Sieg des Kreuzes. Der Eingeborne ist auferstanden und sitzet nun zur Rechten Gottes. Welche Beruhigung? Leiden führen zur Herrlichkeit. Duldet und traget, zufrieden damit, wenn dem Schüler geschieht, wie dem Lehrer und dem Knechte, wie dem Herrn! Die Zukunft wird alle Mißverhältnisse ausgleichen. Und wenn ihr etwa als Fresser und Säufer und Freunde der Sünder verrufen werdet, ob ihr auch im Innern voll Adel, voll ächter Liebe zu den Brüdern, voll Vertrauen auf Gott, voll zarter Ergebung in seinen Willen, voll Eifer für die Tugend seyd — o, verzaget nicht! gieng ja der Meister voran, der da als Samariter, als Aufwiegler, als Verführer, als Gotteslästerer, als Feind des Kaisers, und am Kreuze als Verbrecher galt. Nun ist er dennoch der Hochgepriesene; nun beugt sich ihm dennoch jegliches Knie auf und über und unter der Erde. Aber wie mit ihm, so geht es mit seinen Frommen.

Demnach sey getrost, sey ruhig, wenn du ihm vertraust! Ob dich die Welt hasse, ob sie dich aus ihrem Schooße stoße, ob die Macht der Hölle wider dich wüthe, ob sich alle Frevler wider dich empören: trinke den Kelch, verherrliche den Vater, und er wird auch dich verherrlichen. Dafür zeugt der Auferstandene. Vergebung dem Büßer! Hoffnung dem Gedrückten!

β) Der Wandel der Gläubigen wird im Hinblicke auf den Auferstandenen auch voll Muth seyn.

Die Wahrheit hat gesiegt, der Tod ist überwunden, der Fürst der Finsterniß hinausgestoßen: wer wird nun wider uns seyn? Wen sollen wir fürchten? Wer will uns

aus der Bahn zum Leben hinauswerfen? So kreuzige also dein Fleisch, reiß dein Auge aus, haue deine Hand ab, wenn sie dich ärgert, segne, die dir fluchen und liebe, die dich hassen! Obs die Welt auch als Thorheit verlache — ihr Urtheil gilt nichts. Dein Kampf führt zum Leben. Habe Muth! Und fühlt ihr die Macht der Versuchung, den Reiz des Lasters und die Schwäche des Fleisches, und umlagern euch Feinde rechts und links, wollt ihr wanken, wollt ihr eingeschüchtert die Waffen strecken: ermannt euch, rafft euch zusammen, widersteht bis aufs Blut! Ihr müßt obsiegen. Der das Wollen gab, wird auch vollbringen helfen. Und ächzet ihr im Uebermaaße der Drangsale: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ sprechet ihr: „Nun ist die Bürde zu groß; wir müssen unterliegen —“ fasset euch, habet Muth! Euere Feinde sind geschlagen, euer Beistand lebt. Schaut ihr um euch und sehet ihr überall Unkraut, Verächrer des Evangeliums, heidnische Sitten, ist die Kirche noch klein und in diesem und jenem ihrer Glieder ohne Schönheit, ob auch vor Jahrhunderten schon gegründet: fürchtet nicht! Der Auferstandene lebt und wird seine Sache fördern. Ja, Geliebte! wie könnten die verzagen, die einem solchen Sieger huldigen? Ob er auch am Kreuze endete, ob auch Lehren und Thaten vergessen schienen — ehrt man seinen Namen nun nicht dennoch im Osten und Westen? Fanden nicht dennoch die Edelsten seither Heil und Leben in ihm? Ueberwanden nicht Millionen mit ihm die Welt, und stehen sie nicht wie gekrönte Helden vor unserm Blicke? Was ists mit uns? Soll seine Kraft an uns zu Schanden werden? Soll die Welt um unserer Werke willen nicht mehr den Vater preisen? Seyd stark im Herrn, ergreifet den Schild des Glaubens, den Helm der Hoffnung und das Schwert des Geistes, auf daß ihr überwindet!

γ) Voll Beruhigung und Muth im Auferstandenen wei-

hen wir ihm ein Leben voll Dank und Preis.

Als Begnadigte, als Erkaufte, als Erben des Himmels fühlen wir uns unaussprechlich beseligt. Und diese Seligkeit: von wannen kömmt sie? Jubelnd erblicken wir die Feinde unsers Geschlechtes am Fuße des Kreuzes vernichtet. Und wer schlug sie? Allvermögend sind wir durch den Glauben, der die Welt überwindet, und — wer gab ihn? Muthig nehmen wir von nun an jedweden Kampf auf, und woher dieser Muth? Alles vom Auferstandenen. Ohne ihn sind wir nichts; in ihm und durch ihn groß. Was thut aber der Sklave, den sein Gebieter frey läßt? der zum Tode Verurtheilte, wenn ihn der Fürst begnadigt? Was thut der Unglückliche, den du aus den Flammen gerissen hast? Was der Waise, der vor wenigen Tagen dem Hungersterben nahe nun mit deinen Kindern speist? Was thun diese alle? Wie entgelten sie? Und wir vordem nicht Sklaven der Menschen, sondern des Teufels, nicht zum Schwerte verurtheilt, sondern zum unauslöschlichen Feuer verdammt; wir nicht dem zeitlichen Tode, sondern dem ewigen Untergange entrissen, jetzt Freye in Christus, mit der Anwartschaft auf ein unverwelkliches Erbe und mit der Hoffnung auf selige Fortdauer: was wollen wir thun und wie entgelten? Danket, und lobet, und preiset, und betet an, und singet und spielet dem Herrn, in euern Herzen!

Damit sey unsere Betrachtung vollendet, und Gott gebe! des Festes würdig und nicht ohne Frucht! Wir feyern heute den Sieg des Lichtes, den Sieg des Kreuzes, den Sieg des Lebens. So nehmet die Wahrheit auf und haltet fest an ihr und folget ihr und werdet nicht Diener der Finsterniß! Suchet Vergebung beim Kreuze; aber lernt an seinem Fuße auch Gehorsam gegen Gott und Liebe zu den Brüdern bis zum Tode! Achtet auf den Ruf zum Leben; wandelt anständig, wie es am Tage sich ziemt!

Wir werden auferstehen, ob zur Seligkeit, ob zum Gerichte. Wählen wir das Bessere! Frohlocket im Herrn! Seyd getrost, bringe die Zukunft was sie wolle! Verzaget nicht in euern Bedrängnissen! Seyd muthig, voll Eifer für Recht und Tugend, im Kampfe wider die Sünde! Der Auferstandene streitet mit. Vergesset den nicht, durch welchen ihr groß geworden seyd. Danket ihm, preiset ihn! Halleluja! Der Herr hat gesiegt. Halleluja! Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Macht und Stärke unserm Gott in die Ewigkeiten! Halleluja! Amen.

Am zweyten Osterfeste.

Tübingen, den 12. April 1830.

Evang. Luk. 24, 13—35.

Der Herr ist wirklich auferstanden und dem Simon erschienen. Luk. 24, 34.

G. i. C. d. H. V.

Seit mehrerern Wochen wurden unsere Herzen unaufhörlich von den Gefühlen der Wehmuth und des Schmerzens zerrissen. Denn Alles, was wir seit vierzig Tagen im Hause Gottes sahen und hörten, zielte darauf ab, uns die Wunden zu zeigen, die wir uns selbst geschlagen; uns das Verderben der Sünde, die schrecklichen Folgen der Lostrennung

von Gott und Gottes Ordnung vor die Augen hinzustellen. Die Prediger des Evangeliums legtens so recht darauf an, uns von unserer Nichtigkeit, von unserer Schuld und Strafwürdigkeit vor Gott, von unserm geistigen Zerwürfnisse zu überführen. Was wir aus ihrem Munde vernahmen — das lautete auf Buße, auf Bekehrung, auf Gericht und Vergeltung; was sie sagten, das deutete dahin, daß die Welt im Argen liege und dem Zorne des Richters anheimgefallen sey. Mit Johannes dem Täufer riefen sie uns warnend zu, daß die Axt den Baum sammt der Wurzel umzuhauen drohe. Sonst befanden wir uns in der peinlichen Lage derjenigen, die hoffen möchten; aber nur zu fürchten haben. Es quälte uns die Ahnung des Endes, das es mit dem Manne nehmen würde, der sich längst als den Gottgesandten, als den Retter der Menschheit, als den Eingebornen des Vaters beglaubigt hatte. Zwar wollten wir uns zu Zeiten dem Vertrauen auf die Kraft der Wahrheit und Tugend, die wohl häufig spät, aber fast immer sicher die Herzen der Menschen überwältigt, hingeben und sofort uns der Erwartung überlassen, daß den Feinden des Nazaräners zuletzt die Augen doch noch aufgehen würden; aber bald mußten wir hieran wieder verzweifeln. Wir mußten zuletzt den Sündlosen unterliegen sehen; mußten alle Lästerungen, die über ihn ergiengen, mitanhören; mußten den Juden nachlaufen, als sie ihn zu steinigen vorhatten; mußten auch die Leiden der jüngsten Tage, den Schweiß und die Angst am Oelberge, den Tod auf Golgatha mitempfinden. Und was bei alle dem das Traurigste war — wir mußten eingestehen und konnten nicht läugnen, daß solche Schmach und Pein und ein solcher Tod um unserer Missethaten willen über den Gerechten kam.

Doch gestern verwandelte sich unsere Betrübniß, unsere Bangigkeit, unsere Trauer wie durch einen Schlag in den unbegrenztesten Jubel. Wir fühlen uns wider Vermuthen

so namenlos froh, und leben mit der verjüngten Natur frisch auf, obgleich nicht durch sie, sondern durch den Auferstandenen. Uns dünket, wir feyern kein lieblicheres Fest, als Ostern. Wirklich läßt sich auch darthun:

Daß unsere Osterfreude die höchste Freude sey, und zwar darum, weil sie

1) der verherrlichten Unschuld;
2) den höchsten Interessen der Menschheit;
3) allen Geschlechtern der Erde und
4) allen Zeiten gilt.

Unter dem Beistande dessen, der da über Tod und Grab siegte, hoffe ich das Angekündigte zu unserer Erbauung und zu unserm Heile durchzuführen.

Die Osterfreude ist unsere höchste Freude, denn wir feyern in ihr

1) den Triumph der Unschuld.

Was wäre von uns zu halten, meine Freunde! wenn wir ohne Entrüstung, ohne entschiedenen Widerwillen von dem Verfahren der Juden, namentlich der Pharisäer, der Priester und Aeltesten gegen Jesum lesen oder hören könnten? Was müßte ich von euch denken, wenn euch die Kränkungen, die dem Herrn widerfuhren, nicht nahe giengen, wenn sie euer Mitleiden nicht ansprächen? Nein! der wäre kein Mensch mehr, dessen ganzes Wesen sich nicht empörte, wenn er solche Lieblosigkeiten, solche Mißhandlungen an der Tugend verübt sieht! Oder ist es nicht unverzeihliche Bosheit, wenn sie den Eindruck, den das Wort voll göttlicher Weisheit und Kraft auf das Volk gemacht hatte, dadurch zu schwächen, zu vernichten suchen, daß sie hämisch fragen: Ist der nicht von Nazareth? Kennen wir seine Eltern nicht? Wissen wirs zu entschuldigen, wenn das Natterngezücht die Wunder, welche der Göttliche thut, dem

Beelzebub zuschreibt? Können wir Nachsicht haben, wenn die Heuchler sogar dem geheilten Blinden seine Freude verkümmern und ihn voll Grolles anschreyen: Du bist ganz in Sünden geboren, und willst uns belehren *)? Sind wir nicht am Ende alles Erbarmens und alles Vergebens, wenn die Nichtswürdigen, ihr Unvermögen, dem Manne auf geradem Wege beizukommen fühlend, zu verfänglichen Fragen ihre Zuflucht nehmen? Muß es uns nicht in der innersten Seele verwunden, wenn rohe Bediente, von den Priestern aufgehetzt, Christum, den Gottgesandten verhöhnen, ins Angesicht schlagen und sprechen: Prophezeye, wer ists, der dich schlug **)?

Doch genug damit, um unsere Herzen nicht abermal zur Wehmuth zu stimmen. Blicken wir auf den Ausgang! Der lange, der vielfach Verfolgte siegt. Ein heidnischer Hauptmann ruft: Er war Gottes Sohn. Das Volk schlägt an seine Brust. Die Grabwächter schauen und staunen; denn der Getödtete lebt. Nun sind seine Mörder beschämt, und stehen als Heuchler, Lügner und Bösewichte vor Aller Augen. Und der Heiland erscheint den bisher Irregeführten als der Gesalbte, als der Lehrer der Wahrheit und der Eingeborne des Vaters. Und jeglicher Zweifel hört auf; man giebt ihm die lange geraubte Ehre tausendfach zurück. Wer sollte sich nicht freuen über den Triumph der Unschuld?

Bruder! frohlocke zunächst um des Herrn willen! Aber auch um deinetwillen magst du frohlocken; denn durch Christus hat sichs bestätigt, daß der Gerechte nicht für immer unterdrückt werden könne. Wie die Verworfenheit, so wird auch der Adel der Seele kund, sey es über kurz oder lang. Darum möge sich freuen, wer unverschuldet leidet, wer ohne Ursache den Uebermuth der Verläumder trägt, oder verkannt wird. Es kömmt die Stunde, welche das Verborgenste ans

---

*) Joh. 9, 34. **) Luk. 22, 64.

Licht bringt, die Bosheit Lügen straft und die Tugend verherrlicht.

Unsere Osterfreude ist aber auch darum die höchste, weil sie sich

2) auf die höchsten Güter der Menschheit bezieht.

Unser Leib, meine Freunde! bedarf, wie es scheint, vieles; im Grunde aber dennoch weniges. Haben wir Nahrung und Kleidung, Gesundheit und Obdach, so kann uns daran genügen. Ueberfluß liegt ausser den Wünschen des Besonnenen; denn die Zahl unserer Jahre ist klein, und was wir in die Grube mitnehmen, höchst unbedeutend. Je ernster und je tiefer wir aber unsere zeitlichen Bedürfnisse nachdenken, desto mehr verliert sich die Sehnsucht nach Reichthum, Ehre und Besitz. Einen Wunsch aber können und wollen wir nicht unterdrücken, ja! wenn wir's wollten, würde er nur um so heftiger, ich meine den Wunsch nach wahrer Seligkeit, nach ewiger Fortdauer, nach dem Heile unserer Seele. Wie namenlos elend wären wir, wenn mit dem Tode Alles endete, wenn im Grabe jegliche Hoffnung untergienge, wenn kein liebendes Wesen über unser Daseyn waltete? Wahrlich, wir müßten das Thier beneiden, das seinen Ausgang nicht ahnet, von Schuld und Strafe nichts weiß und den Unterschied der Stände nicht kennt! Ach! wenn es mit Gott, mit dem Himmel, mit der Unsterblichkeit nichts auf sich hätte; wenn alles Wahn und Täuschung wäre!

Doch wohl uns! Jesus von Nazareth wandelte hienieden und lehrte mit siegenden Gründen: Es lebt ein Gott und Vater Aller. Er sorgt für die Menschen, umfaßt sie mit Liebe, leitet ihre Schicksale. Niemand kann die Seele tödten. Drüben sind viele Wohnungen. Dort leben die Frommen in un-

vergänglicher Freude. So lehrte er, und um sein Wort unverwerflich zu machen, stand er von den Todten auf und überwand Grab und Hölle.

Sonach ist unser Glaube nicht eitel und der unvertilgbarste Wunsch unsers Herzens erfüllt. Es lebt ein weiser, heiliger, gerechter, gütiger, gnädiger, barmherziger Gott. Es lebt ein Mittler, der Gnade um Gnade spendet, die Macht des Bösen zerstört, uns vertritt und überhaupt reich an Erbarmungen ist. Es lebt der heil. Geist, der unsichtbar in uns wohnet, uns tröstet und führt und weist und schützt und vollendet. Es giebt einen Himmel, es harret Unser eine unaussprechliche Seligkeit. Es lebt ein Vergelter; die Tugend findet ihre Krone und das Laster seinen Lohn. Die Leiden und Widerwärtigkeiten des Daseyns werden aufhören, und die sie mit Geduld und Ergebung trugen, nehmen dafür ein unverwelkliches Erbe in Besitz. Wir sterben nicht, wir sehen uns wieder und auf immer, ohne eine zweyte Trennung wieder. Wir fürchten auch keinen Feind; denn wir haben einen Beistand, in dem wir alles vermögen. Seit Christus vom Grabe auferstanden, sind die Aermsten nicht mehr arm, und die Unglücklichsten nicht mehr unglücklich und die Leidenden nicht mehr ohne Trost und die Kämpfenden nicht mehr ohne Muth; seit jenem Tage sind Irrthum und Zweifel und Angst von der Erde verschwunden. In der Vorzeit mußte man voll Verzweiflung sprechen: Lasset uns essen und trinken, denn morgen müssen wir doch sterben *); jetzt aber heißt es: Verschlungen ist der Tod zum Sieg. Wo ist, o Tod, dein Stachel? wo ist, o Unterwelt dein Sieg **), und wiederum: Brüder! seyd fest, unerschütterlich, fruchtbar im Werk des Herrn allezeit, wohl wissend, daß un-

---

*) Jes. 22, 13. **) 1. Kor. 15, 54—55.

sere Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn *) und abermal: Ich achte alles für Verlust um der unübertrefflichen Erkenntniß Jesu Christi willen, um dessenwillen ich alles zu verlieren bereit bin, um ihn zu gewinnen und ganz in ihm zu seyn, so daß ich ihn erkenne und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, ihm ähnlich werdend im Tode, um auch zur Auferstehung von den Todten zu gelangen **).

Welche Freude könnte sofort unsere Osterfreude überbieten? Verbreitet sie sich ja doch über unsere höchsten Güter, über unsere frohesten Hoffnungen, über unsere theuersten Wünsche; gilt sie ja doch dem edelsten Theile unsers Wesens, dem unsterblichen Geiste!

Nicht minder ist sie auch um deßwillen die höchste Freude, weil

3) alle Geschlechter der Erde an ihr Theil haben.

In unserm Vaterlande herrscht seit mehrerern Jahren ungetrübter Frieden. Ungehindert arbeitet der Bürger in seiner Behausung, und was er erwirbt, gehört ihm und den Seinigen. Kein Fremder verzehrt die Frucht des Schweißes. Ungestört pflügt der Landmann sein Feld und ärntet für sich und seine Kinder. Künste und Wissenschaften blühen. Der Unterdrückte findet Recht und Gerechtigkeit. Wir mögen uns freuen! Aber anderwärts ists nicht wie bei uns. Es wüthen Krieg und Zerstörung, Christen werden verfolgt und aufs schnödeste ihres Glaubens wegen mißhandelt. Ihr Eigenthum ist nicht gesichert, auch ihr Leben nicht. Oder Bürger lehnen sich wider Bürger auf; der Bedrängte sucht vergeblich

*) 1. Kor. 15, 58. **) Phil. 3, 8–11.

Schutz. Zu der Bedrückung von aussen gesellen sich Mangel und Noth von innen. Diese trauern.

Wir leben unter einem glücklichen Himmelsstrich; unsere Städte und Dörfer stehen gefahrlos; aber anderswo verheeren die Elemente, anderswo verwüsten Erdbeben und wilde Gewässer. Wir können uns freuen; aber jene dort nicht.

Doch (um in der Nähe zu bleiben) ist die Freude bei uns allgemein? Ist sie an Alle vertheilt? Siehe! der Eine baut sich ein Haus; dem andern versengt es die Flamme. Dir ward ein Sohn geboren und ist jetzt zum hoffnungsvollen Jünglinge herangewachsen; aber deinem Nachbar starb der Einzige in den Jahren der Blüthe weg. Zur Rechten leben Begüterte, die noch nie fühlten, was es um Hunger und Noth sey; zur Linken trefft ihr die drückendste Armuth in der Hütte, die den Einsturz droht, Mann und Vater ohne Brod und ohne das Geschick, es auf morgen zu erwerben. Du freust dich deiner Kraft und deines Wohlseyns, hüpfst froh und lustig durch Wald und Feld und über Berge und Thäler hin; aber dort ist dein Bruder seit Monaten, vielleicht schon seit Jahren ans Schmerzenlager gefesselt. Dir gelingt jeder Plan; tausend Hände sind geschäftig, um deinen Wohlstand zu begründen; aber Fluch folgt den Tritten des andern, seine Unternehmungen scheitern; er jagt vergeblich nach dem Glücke, das ihn ewig flieht. Also hier zwar Jubel; dort aber Thränen. Ich frage nun: Könnt ihr euch wahrhaft und ungetrübt freuen, während eben so viele, vielleicht noch mehrere zu weinen sich gezwungen sehen? Ich traue es euerer Herzensgüte zu, daß ihr mit nein antwortet.

So aber verhält sichs nicht mit unserer Osterfreude, aus dem einfachen Grunde, weil ihr Gegenstand kein zeitliches Gut ist. Sie wird allen Völkern im Osten und Westen und Süden und Norden, dießseits und jenseits des Meeres zu Theil. Der Unterthan hat sie mit dem Fürsten, der Bettler mit dem, der ihm den Pfennig darreicht, gemeinsam;

sie lebt und regt sich in der Brust des Armen, wie des Reichen, des Einfältigen wie des Gelehrten; sie dringt in die Hütte von Lehm und Stroh, wie in den Pallast der Könige; sie folgt dem Menschen in die Nacht der Leiden und bleibt ihm, bis er ausgelitten hat. Denn im auferstandenen Heilande haben ja alle Ruhe und Trost und Frieden und Gnade und Hoffnung, und darum auch alle die Freude über diese Gaben. Unser Osterjubel wird also nicht, wie es bei zeitlichen Vergnügungen zu seyn pflegt, durch mancherley Umstände verkümmert; denn wo wir auch hinblicken, lesen wir denselben aus den Mienen aller, den Sünder ausgenommen, welcher sein Leben nicht ändern will.

O welch erhebender Anblick! Auf der ganzen weiten Erde keine Seele, der die Aussicht auf ein unvergängliches Erbe, auf ewige Fortdauer, auf Vergeltung fehlte; im Gegentheile Alle vom Aufgang bis zum Niedergang voll des frohesten Glaubens an einen gütigen Gott, einen liebenden Heiland, einen leitenden Geist, es sey denn, daß sich Jemand aus eigener Schuld dieses Glaubens verlustig mache!

Endlich ist unsre Osterfreude deßwegen die höchste Freude, weil sie

4) von Jahrhundert zu Jahrhundert dauert.

Wenn es nothwendig wäre, könnte ich auf die Vergänglichkeit aller irdischen Freuden aufmerksam machen. Doch wozu? Was die Jugend mit Leib und Seele umfaßt, das findet der Mann wie kindisches Spiel; der Greis nennt es eckelhaft. Heute gehen wir sorglos zu Bette; aber vielleicht weckt uns die Flamme vom Schlafe auf. Jetzt sind wir gesund; aber nach weniger Tagen, vielleicht nach etlichen Stunden — Leiche. Was will sofort Gesundheit, Reichthum, Schönheit, Ehre bedeuten? Ach, nichts! Alles ist eitel. Nicht so die Gegenstände unserer Osterfreude und deßhalb auch diese selbst nicht so. Oder sagt! Lebt Gott nicht ewig,

und der Heiland nicht ewig, und ist sein Reich nicht ewig? Wird also je die Stunde schlagen, wo du dich nicht mehr freuen darfst? Giebt es ein Lebensalter, wo du keine Gnade, keinen Trost, keine Vergebung, keine Söhnung mehr brauchst? Und läßt sich ein Zeitpunkt denken, wo Christus diese nicht mehr anböte? Möchtest du für den Fall, daß du der Gnade und des Trostes nicht mehr bedürftest, auch deine Hoffnungen und Aussichten aufgeben? Werden die kommenden Geschlechter nicht Gleiches wünschen und erwarten und erflehen, und wird der Auferstandene ihr Seufzen unerhört lassen? Ach, ich frage fast wie ein Unverständiger! Was wären unsere Nachkommen ohne den Glauben an Dich, Vater, und an den, den Du gesandt hast, an Jesus Christus, ohne Dein Evangelium, ohne die Wahrheiten und Verheissungen dieser einzig frohen Botschaft, ohne Deine Huld, ohne Deine Güte, ohne Dein Reich? Wer sollte es andrerseits wagen an Deiner Treue und Deiner Unveränderlichkeit zu zweifeln? Wer sichs herausnehmen, Deinem Erbarmen Schranken zu setzen? Nein, Du bleibst, wer Du bist und warst vom Anbeginne, in allen Jahrhunderten, nemlich der Gleiche nach Deinem Wesen und nach Deiner Liebe. Und so freuen wir uns alle Tage unsers Lebens, und so werden sich freuen unsere Kinder und die Kinder unserer Kinder des Osterlammes, das da zum Heile der Menschheit geschlachtet wurde.

Du, Sieger über den Abgrund! Auferstandener! nun haben Deine Erlösten und Begnadigten nur noch eine Bitte. Der Sauerteig der Sünde ist in ihnen noch nicht völlig ausgefegt, die böse Lust noch nicht völlig weggetilgt. Hilf ihnen dazu mit deinem Beistande; erneuere sie in ihrem Geist und Gemüthe; bändige das Fleisch, daß es nicht länger wider die Vernunft ankämpfe, in keiner Weise die Obhand gewinne. Nimm unsere Seele in Besitz, auf daß sie von nichts wisse, und wissen wolle, als von Dir. Mache uns hierdurch recht

empfänglich für christlichen Jubel, für unsere Osterfreude! Du spendetest dieselbe; laß sie uns auch in vollem Maaße genießen! Amen.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Tübingen, den 26. April 1829.

Evang. Joh. 20, 19—31.

Weil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Joh. 20, 29.

Geliebte, im Herrn versammelte Freunde!

Beobachten wir mit einigem Nachdenken die Schicksale des Evangeliums, so bieten sich unsrem Blicke auffallende Erscheinungen dar. Tausende waren Zeugen von den Lehren und den Thaten Jesu. Sie konnten nicht läugnen, daß er handle, wie Einer, der Macht hat; sie sahen zahllose Blinde, Taube und Stumme, die durch seine Kraft geheilt worden waren; sie wußten, daß er Todte erweckt und dem Meer und den Winden geboten habe. Trotz dessen blieben sie ungläubig. Andern dagegen war vielleicht kaum der Name des Mannes bekannt; sie sahen ein Mal und glaubten. So der Hauptmann von Kapernaum, so die Frau, die den Saum

seines Kleides berührte. Andere huldigten ihm, ohne irgend ein Zeichen zu verlangen. Wieder andere fanden Beruhigung in dem einfachen Worte: Deine Sünden sind dir vergeben. Die Erstern beschuldigte Christus der Hartherzigkeit: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht *)! Die Letztern pries er ihres Glaubens wegen glücklich.

Was nun insbesondere die Apostel betrifft, so hatten sie drey volle Jahre im Umgange mit ihrem Meister gelebt, sich vielfach von seiner Größe und der Wahrheit seiner Voraussagungen überzeugt. Er endet am Kreuze. Sie zweifeln, ob er über den Tod triumphire? Er kömmt bei verschlossenen Thüren in ihre Mitte. Sie erkennen ihn und frohlocken. Thomas ist nicht dabei. Die Mitapostel versichern hoch und theuer, daß sie den Herrn gesehen hätten. Er traut ihrer Aussage nicht. Es sey denn, daß ich in seinen Händen die Nägelmahle sehe, und den Finger in seine Nägelmahle lege, und meine Hand in seine Seite lege, so will ichs nicht glauben. Jesus, die Liebe willfährt ihm mit schonender Zurechtweisung. Der betroffene Schüler stammelt die Worte: Mein Herr und mein Gott!

Wir mögen dem edeln Thomas sein Benehmen zu gut halten! Zwar war er von Allem Zeuge gewesen; doch vom Größten noch nicht und konnte zweifeln. Vielleicht wagte er es nicht, sich selbst zu gestehen, was er mit allzugroßer Sehnsucht und Zuversicht hoffte; vielleicht lag es ihm ob, der Nachwelt den letzten Beweis für die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes zu liefern! Beachtungswerth aber ist die freundlich-ernste Bemerkung: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Keinem aus uns ist es mehr vergönnt, neben dem Hei-

*) Joh. 4, 48.

lande zu stehen, während er Todte erweckt oder dem Sturme gebietet, daß er sich lege. Wir sind an die Schriften der Apostel und an die Zeugnisse der Geschichte verwiesen. Wehe uns, wenn wir diese verwerfen, oder auch nur theilweise bezweifeln! Und dennoch giebt es in unsern Tagen eine Menge Hartgläubiger; ja selbst bei den Bessern regt sich hin und wieder die Sehlust. Sie erlauben sich z. B. den vermessenen Wunsch, daß ein Todter zurückkehren und verkünden möchte, wie es sich mit dem Daseyn in der andern Welt verhalte? Manchen ist alle das unbehaglich, was mehr oder weniger geheimnißvoll lautet. Ob sie sich nicht unselig fühlen? Ob sie nicht ein kindliches Gemüth wünschten, um gläubig hinnehmen zu können, was uns der Vater in seinem Sohne offenbarte? Ob es nicht gerathener wäre, sich ohne Kampf zu fügen und dem unbedingt zu trauen, in dessen Mund nie eine Lüge erfunden worden? So viel ist unwidersprechlich — wer nicht glaubt ohne zu sehen, für den kömmt zeitlebens die Stunde der Ruhe nicht. Darum lasset uns jetzt zu unserer Erbauung die Fragen beantworten:

Worin das Beseligende der Glaubenswilligkeit liege, und wie wir zu derselben gelangen mögen?

Der Herr segne unsere Betrachtung!

I.

Selig sind die Glaubenswilligen,

a) weil ihre Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Evangeliums zweifellos ist.

Christus verkündete Unsterblichkeit und Wiedersehen, und verwies die Seinigen hinüber zum Vater, wo sie Engeln gleich werden würden und verhieß Vergeltung, Belohnung für den Becher kalten Wassers, mit welchem man den

Durstigen erquickte, und deutete auf Lazarus im Schooße Abrahams und auf den Prasser im Orte der Qual. Eine schöne Welt schließt sich hierin unserm Herzen auf; theure Versicherungen kommen seinem Ahnen und Verlangen entgegen. Aber welches Feld für Fragen, für Bedenklichkeiten und Zweifel! Millionen starben und keiner kam zurück. Ob der Himmel nicht Wahn, ob er mehr als erdichteter Trost für die leidende Menschheit sey? Wem ist Schauen möglich? Und doch wie arm ist jener, der nicht an ihn glauben kann? Wie qualvoll ist seine Lage? Welch Hoffen und Fürchten? Welche Lähmung für den Willen? Welche Lockung für die Sinnlichkeit, nach schnödem Gelüsten zu wandeln? Aber wie selig der, welcher es dem Herrn in Kindessinn glaubt! Er kümmert sich so ganz und gar nicht um die Gegenwart, ob sie auch unerfreulich und rauh sey. Ohne Rückhalt, ohne Gereuen spendet er dem Armen, und bietet sein Vermögen dem Dürftigen an; harmlos giebt er weg mit der Gewißheit, Hundertfaches zu empfangen. Stirbt die Gattin von seiner Seite, welken Sohn und Tochter in den Tagen der Kindheit dahin, folgt er dem Trauerzuge seiner Mutter: er jammert zwar und weint, aber verzagt nicht, und lebt in der Zukunft, wo er sie wieder findet, und der zweyte Tod die Bande der Liebe nicht mehr zerreißt. Und wie selig sind jene, die da nicht fragen: „War denn Christus wirklich Gottes Sohn und wußte er, wie sein Vater vergelte?" die kindlich fromm an ihm hängen, ohne umzuschauen mit den Mühseligkeiten des Daseyns kämpfen, den alten Adam ohne Widerrede kreuzigen und am Sauerteige fegen, bis er ausgefegt ist, des Druckes nicht achten und nicht irre werden, ob ihr Beten für den Augenblick auch unerhört bleibe? Und ihr stets frischer Glaube: „Ein Auge wacht, das ins Verborgene schaut; ein Wesen lebt, das meine Schritte leitet; ein Vater, der da tröstet, die des Trostes bedürftig sind; ein Hüter, der die Unschuld schützt

—" dieser immer frische Glaube hält sie ferne vom Falle und zieht sie himmelan zur Vollendung. Aber jene, die Bedenken tragen, ob der Verderben einärnte, welcher für sein Fleisch säet; die in Abrede stellen, daß die Gelüste des Herzens den verstricken, der sie walten läßt — die sind auf gefährlicher Bahn, weil ihr Glaube nicht unbedingt ist. Ihr Zweifeln bringt den Tod; sie werden fallen.

Wie elend sind sie Alle, die da grübeln: ob denn Jesus wirklich auch der Christ sey? ob sein Kreuz dem Büßer Leben bringe? ob Lazarus auch sicher todt gewesen? ob die heiligen Schriftsteller genau und richtig gesehen, und nach Wahrheit berichten? Wie glücklich aber die Kleinen und die Schlichten, denen solche Fragen zuwider sind; die da, unbekümmert um den Streit der Schriftausleger, ob es zur Zeit Christi in Jerusalem Hühner gegeben habe oder nicht, in Herzenseinfalt beten: Das Wort ist Fleisch geworden und das Lamm hat unsere Schuld auf sich genommen, und der Herr sitzet jetzt zur Rechten des Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und Todten? O, wie wahr ists: Selig, die nicht sehen und doch glauben!

Ja, selig sind sie,

b) weil ihre Ueberzeugung vom Göttlichen unerschütterlich ist.

Achtzehn hundert Jahre sind verflossen seit der Sohn Gottes sein Reich zu gründen auf die Erde niederstieg; seit er den Tod und die Hölle siegreich bekämpfte und die Menschheit aus der Sklaverey des Teufels loskaufte. Wie ists nun mit der Welt geworden? Der großen Minderzahl des Menschengeschlechtes ist der Name Jesu bekannt; von vielen Nationen wird er angefeindet, und wo sein Licht einstens leuchtete, dort herrscht wieder Finsterniß und Trug. Manche nennen sich Christen, sollten leben, aber sind todt, Die-

ner der Sünde. Waltet der Herr? Nimmt er sich seiner Sache an? Der Spötter läugnet dieß und verlacht den frommen Glauben. Hast du Lust, dich mit ihm in Wortwechsel einzulassen — du findest deine Rechnung sicher nicht. Erst macht er dich verlegen; dann fängst du zu wanken an. Und träumet ihr in Drangsal und Noth von wunderbarer Rettung; möchtet ihr den Engel des Trostes mit leiblichen Augen an eurer Seite sehen, und erscheint er nicht: habet Acht, daß ihr nicht Schiffbruch leidet! Ihr wollet schauen; aber schauen werdet ihr nimmer. Euer Glaube ist nicht beseligender Natur. Aber nichts unter der Sonne bringt den Glaubenswilligen außer Fassung. Ob ihm auch Irrthum und Sünde nicht entgehe; ob er mit Wehmuth auf die vielfachen Mißstände hinblicke; ob es ihn auch tief verwunde, wenn der Herr von manchen verkannt, von manchen gelästert wird — er hegt die Ueberzeugung, daß Gott annoch mächtig genug sey, das Unkraut auszureuten und nicht ruhen werde, bis er alle Feinde seiner Ordnung überwunden habe. Und seufzen edle Seelen unter dem Drucke des Schicksals; klopfen sie, und wird ihnen nicht aufgethan, und beten sie, ohne erhört zu werden — darum verzagen sie nicht und vertrauen auf den, der das Wollen gegeben und das Vollbringen verheißen hat. Und ob es rechts und links in Menge gebe, die da nicht begreifen, wie der Unschuldige leiden und dem Dränger unterliegen, und warum die Tugend ihren Kranz nicht finden solle — die da glauben, ob sie schon nicht sehen, sind getrost. Widerführe ihnen, was dem alten Dulder, zertrümmerte der Sturm ihre Hütte, deckte der Schutt ihre Kinder, würgte die Seuche ihre Heerden, raubte der Dieb ihr Gut, und säßen sie verlassen, einsam, von Schmerzen gequält, von ihren Freunden gelästert auf den Trümmern: ihr Glaube stände dennoch fest, daß der sie nicht erdrücken wolle, der sich um den Sperling kümmert und die Feldblumen kleidet. Und erhöbe sich ein Tyrann und verfolgte die Aus-

erwählten und zwänge sie, den Göttern zu opfern, und wichen Millionen der Gewalt und bliebe nur noch eine kleine Zahl, größer nicht als jene am ersten christlichen Pfingstfeste: der glauben kann, ohne zu sehen, wäre bei ihr und gäbe die Hoffnung nicht auf, daß die bedrängte Gemeinde zuletzt doch wieder empor kommen werde.

Die aber sehen wollen, halten zur Zeit der Drangsal nicht aus, nehmen tausendfachen Anstoß, verzagen im Leiden, fragen ohne Unterlaß, ohne je eine befriedigende Antwort zu erhalten. Das Evangelium ist für sie mehr oder weniger werthlos, in keiner Weise Kraft Gottes, welche die Welt überwindet. Ist euch dagegen Christus unfehlbar und mehr als die Weisen der Zeit; traut ihr seinen Schülern, die seine Lehre und seine Thaten zu unserer Kenntniß gebracht haben; betrübt euch schon der Gedanke, daß sich etliche erdreisten, mit Gottes Wort wie mit menschlichen Faseleyen zu verfahren — dann seyd ihr selig, weil im Besitze eines unerschütterlichen Glaubens.

So soll es seyn, meine Freunde und wenn's nicht so ist, dann ist kein Heil. Wollt ihr Christum mit leiblichen Augen erblicken und den heil. Geist mit Händen greifen — o, dann schlägt die Stunde der Ruhe und des Friedens nimmer.

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben,

c) weil ihre Ueberzeugung von dem Daseyn des Höhern eine freudige Ueberzeugung ist.

Wie glücklich ist der Büßer, wenn er beim Kreuze steht, das Bild des Gekreuzigten küßt, sich so recht ausweint, seine frühern Verirrungen bereut voll frohen Glaubens, daß er nunmehr Gnade über Gnade gefunden habe! Wie selig ist ein Anderer, der voll des Gedankens am Tische des Herrn knieet: Nun ist Christus bei mir und mit mir, be-

reit, mich durch und durch zu heiligen. Nun ist mir mein Tröster und Führer nahe. Wo ich hingehe, er verläßt mich nicht? Und wer sollte jene nicht glücklich preisen, die sich, wie der Apostel vom Göttlichen umgriffen fühlen, in denen Christus lebt, die den Geist im Herzen tragen und in einer Welt des Jammers voll Muth und Fassung dastehen? Welche Weihe kömmt in dein Leben, wenn dir die Schöpfung voll Sinn ist, wenn dich die Vögel belehren, die Blumen trösten, der Dornstrauch mahnt, der fruchtleere Baum warnt, der Weinstock weist und der Hirt und die Heerde die Gemeinschaft des Herrn mit den Seinigen sinnbilden! Welche Gefühle werden sich deiner beim Aufblick zum Himmel, zur Sonne, zum Monde, zu den Sternen bemächtigen, wenn du dir drüben den Vater des Lichtes denkst? Muß nicht selig seyn, wer also glauben kann? Wird er nicht frohlocken und zahllose Lobgesänge singen? Aber wohin werden die Sehlustigen kommen? Werden sie mit Ziffern oder Buchstaben rechnen, um herauszubringen, daß der Tod des Herrn die Schuld ihrer Missethaten auslösche? Können sie den Gottmenschen im hl. Abendmahle mit ihren Augen betrachten? den hl. Geist in ihrem Herzen mit den Händen betasten? Wie mögen sie freudig seyn? Und doch wie fade und bedeutungslos ist das Leben, wenn uns dieser Glaube fehlt!

Gehst du aber mit der Ueberzeugung hinaus in die Welt: „Mein Gott ist bei mir, sein guter Engel an meiner Seite, sein Geist mit meiner Seele verbunden" — trittst du mit dieser Ueberzeugung auf den Schauplatz des Lebens, ob auch ohne Führer und Freunde, ob auch von Bösen umrungen und zu Zeiten krank und hülflos: was wird dir zustoßen, was deinen Muth lähmen? Und wenn du Monate lang auf's Schmerzenlager hingehalten dem Tode entgegeneilst und Gattin und Kinder jammern und seufzen hörst und wehmüthig auf die ächzende Wittwe und die winselnden Wais-

lein hinblickst; aber dabei unerschütterlich auf die Verheißung bauest, daß wir alles vermögen in dem, der uns stärkt, und entschlossen bist, dem Heilande zu lieb Brüder und Schwestern zu verlassen und von der Begierde brennst, durch männlichen Kampf die Krone zu erringen: wirst du nicht selbst der Drangsale froh werden? Ja, alle, die dem Evangelium so ganz arglos trauen, die ohne Bedenken jedes Wort als göttliche Wahrheit verehren, die ihren Verstand unter den Gehorsam Christi gefangen geben, unbescheidenes Klügeln verwerfen und nutzlose Fragen nicht leiden mögen, die ihr Heil einzig und allein in dem suchen und wollen, wo es viele Tausende vor ihnen gefunden haben — alle die sind in ihrem Glauben freudig und, wie der Herr sich aussprach, selig.

Dieß also, Freunde! ist der Sinn des Wortes: Selig, die nicht sehen und doch glauben. Wer nemlich in himmlischen Dingen schauen und greifen will, der wirft sich in endlose Zweifel hinein; der ist dem Schilfe gleich, das vom leisesten Winde hin und her getrieben wird und Glaubensfreudigkeit bleibt ihm ewig fremd. Wem es aber genügt, wenn er sich selbst und andern Rechenschaft von seiner Ueberzeugung geben kann; wer dem Evangelium mit zärtlicher Liebe anhängt, so langs nicht Jemand mit siegenden Gründen des Irrthums überführt — der ist glücklich.

Wie gelangen wir nun aber zur Glaubenswilligkeit?

II.

Zur Glaubenswilligkeit werden wir gelangen

a) durch oftmalige Betrachtung des Evangeliums.

Das Evangelium ist nach seinem Inhalte voll Geist und Tiefe; nach der Form der Darstellung voll edler Einfalt.

Um der letztern willen beredet man sich gerne und häufig, zu verstehen, während man sich die Mühe nicht giebt, in die erstern einzudringen. Aber verweilen wir länger, gehen wir nachdenkend Schritt für Schritt: welche Herrlichkeit entfaltet sich vor unserm Blicke? Welche Liebenswürdigkeit, welche Zartheit, welche Reinheit, welche Tadellosigkeit, welchen Eifer, welche Umsicht, welche Würde beobachten wir zunächst an unserm Herrn? Welche Natürlichkeit, welche Herzlichkeit, welche Gutmüthigkeit, welch gesunden Blick, welche Offenheit bemerken wir an seinen Schülern? Wie groß, wie heilig, wie gut erscheint uns Gott? Wie erhöht, wie geliebt, wie gesucht vom Himmel ist der Mensch? Welch unerschöpfliche Quelle des Trostes, der Ermuthigung, der Kraft eröffnet sich dem Leidenden? Welche Aussichten, welche Hoffnungen gehen dem Frommen auf? Welche Weisungen erhalten wir für jede Lebenslage? Welche Beruhigung, welche Erhebung wird dem Büßer angeboten? Wo wäre ein Hülfsbedürftiger, ein des Rathes Benöthigter, der nicht Rath und Hülfe fände? Wie wunderbar, wie gnadenvoll sind die Führungen des Himmels! Aber, mein Christ! das siehst du nicht beim ersten Hineinblicken, und das findest du auch in den ersten Wochen, im ersten Jahre noch nicht; sondern nur nach und nach und bei anhaltendem, eifrigem, mit Gebet begleitetem Forschen.

Darum tretet hinzu, die ihr bis auf diese Stunde noch nicht willig und freudig glauben könnet, und nehmet und leset! Du Freund der Finsterniß und Feind des Lichtes! nimm und lies! Vielleicht erschüttert dich das Wort: Nicht in Schmausen und Trinkgelagen, nicht in Hader und Neid, in Unzucht und Ueppigkeit, sondern ziehet den Herrn Jesus Christus an *)! Du, der du am Ende alles Trostes stehst, zaghaft bist und keinen Aus-

*) Röm. 13, 13—14.

weg weißt, nimm und lies! Das Evangelium hat Kraft genug, dich aufzurichten. Und ihr, die ihr Heil suchet, wo es nicht zu finden ist; die ihr immer genießet und doch nicht satt werdet, rastlos nach Freuden jaget und nie ans Ziel kommet, nehmet und leset! Vielleicht vermag das Evangelium euern Durst zu stillen. Wollt ihr nur Wahrheit und wollt ihr sie redlich, bringt ihr keine Vorurtheile mit und laßt ihr die Verwerflust zu Hause: nehmt und leset! Ob ihr bisher auch ungläubig oder hartgläubig waret, ihr werdet fortan kindlich und willig hinnehmen, was uns Gott in seinem Sohne gegeben hat. Schämt euch doch einmal, ohne Prüfung zu tadeln und das, was ihr nicht kennet, zu lästern! Habt ihr erst eine Perle gewonnen, dann wird die Begierde wachsen, mehrere zu suchen und eure Mühe wird belohnt werden.

Wir kommen zur Glaubenswilligkeit

β) durch fleißige Selbstbeobachtung.

Glücklich nennet ihr jene, die auf Thronen sitzen, Kronen auf den Häuptern und das Scepter in der Rechten tragen, in Pallästen wohnen und nahe um sich haben, wornach des Menschen sinnliches Herz gelüstet. Glücklich heißet ihr auch die Reichen dieser Welt, weil sie im Schooße des Ueberflusses schwelgen, nach Wunsch ihren Durst und ihren Hunger stillen und sich königlich kleiden. Glücklich scheinen euch die Weisen, welche durch ihre Meinungen den Erdkreis beherrschen, und jene, die in jugendlicher Kraft viele Jahre durchleben. Sie mögen es seyn; aber ich frage: Kann so etwas, das dem Wechsel der Zeit und der Laune des Schicksals ausgesetzt ist, wahrhaft beglücken? Was nützt dem abgelebten Greisen sein Scepter, seine Krone? Was helfen dem Kranken alle Güter der Erde? Ich will sie selbst antworten lassen. Du, der du auf dem Stuhle der Weisheit sitzest und dich dennoch vom Himmel, von Unsterblichkeit nicht überzeu-

gen kannst, was bedarfst du? Reicher, der du zwar von Schmeichlern gekost und angebetet, aber vom Gewissen gefoltert bist, was brauchst du? Fürsten, die ihr zwar mächtig, ja, wie man euch zu nennen pflegt, großmächtig, aber doch nicht mächtig genug seyd, um euch Tage zu kaufen und euch mit dem Tode abzufinden, was bedürfet ihr? Und die Schlangenklugen, die sich hübsche Häuser und geräumige Scheuern bauten und Hunderten von Dienstboten zu befehlen hatten, jetzt aber vom Feinde aus ihrem Besitzthume verjagt und an die Herzen ihrer wohlhabendern Brüder angewiesen sind, was brauchen sie? Und wenn wir das Ende menschlicher Hoheit täglich erblicken und mit klarem Bewußtseyn der Stunde des Scheidens entgegengehen — was bedürfen wir? Ich dächte, wir wären alles dessen benöthigt, was uns das Christenthum anbietet.

So beobachtet euch selbst, eure Bedürfnisse, euer Elend, euer Unvermögen; zählet die Augenblicke des Kampfes, der Angst, des Zerwürfnisses, der Hülflosigkeit, und ihr werdet, wenn ihr anders nicht jämmerlich im Strome untergehen wollet, zum Glauben willig werden.

Die Glaubenswilligkeit kömmt unfehlbar

γ) mit einem frommen Wandel.

Der Apostel gab den Korinthern Milch zu trinken, weil sie festere Nahrung noch nicht ertragen konnten, d. h. er machte mit dem Leichtfaßlichern den Anfang und schritt allmählig zum Schwerern vorwärts.

Dieß ist der naturgemäße Gang für alle Menschen. Der Grundsatz: „Thue andern, was du willst, daß sie dir thun sollen!“ leuchtet uns bald ein; schon später begreifen wir das Gebot: „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, der über Gute und Böse die Sonne scheinen läßt und den Ungerechten wie den Gerechten Regen sendet.“ Hast du kaum der Sünde entsagt; verspürst du

hin und wieder die alte Lust, und die Macht der Versuchung und der lange gehätschelten Leidenschaft, dann ist dir freilich der heil. Geist und sein Wohnungnehmen im menschlichen Herzen noch etwas Räthselhaftes. Seyd ihr der Drangsal ungewohnt, und geht jetzt zum ersten Male die Sonne eures Glückes unter, verhüllt der Vater sein Antlitz, wird euch der Kelch der Leiden dargereicht — so plötzlich könnet ihr nicht fassen, wie man sich der Bedrängnisse rühmen möge? Ueberhaupt bleibt uns die eine und andere Wahrheit des Evangeliums bald kürzere, bald längere Zeit dunkel. Wir verstehen aber besser, je mehr wir uns in das Christenthum hineinleben, wie der Herr selber sagt: Wenn jemand seinen Willen zu erfüllen Lust hat, der wird erfahren, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich aus mir selbst rede *). Und gerade dieses Handeln und Wandeln nach den Vorschriften des Evangeliums wird die Glaubenswilligkeit, wie am sichersten herbeiführen, so auch zur höchsten Stufe bringen.

Leset also die heiligen Bücher und erwäget ihre Aussprüche; beobachtet euch selbst und wandelt im Lichte, und lieber und lieber werdet ihr glauben, ob auch das Schauen großentheils unmöglich sey.

Was soll nun unsere Betrachtung? Ach! schon Jahrhunderte lang wird gelehrt und gepredigt; schon tausend und tausend Zungen waren bemüht, den Beweis zu führen, daß Jesus der Christ sey und sein Wort vom Himmel, von Gott komme. Dennoch giebt es immer solche, die sehen und greifen möchten und allerley Zweifel und Bedenklichkeiten erheben. Ich wollte darthun, daß die Sehlustigen nicht zum Frieden kommen; wollte meine Zuhörer ermuntern, endlich einmal recht herzlich zu glauben, um aller Seligkeit des Evangeliums theilhaftig zu werden. Wünscht ihr nun, dem Herrn

---

*) Joh. 7, 17.

zweifellos, unerschütterlich und freudig anhangen zu können, so erwäget seine Lehre und seine Werke und denket über euere Bedürfnisse hin und her, und fanget an, nach den Vorschriften des Evangeliums zu leben. Fürchtet euch vor der Hartgläubigkeit! Sie bereitet das Urtheil vor: Wer nicht glaubt, ist schon verdammt *). Amen.

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Tübingen, den 3. May 1829.

Evang. Joh. 10, 12—16.

Sie werden meine Stimme hören, und es wird Eine Heerde und Ein Hirt werden.
Joh. 10, 16.

Geliebte, im Herrn versammelte Brüder und Freunde!

Nach den Absichten Gottes sollte durch Christus die Scheidewand, welche die Zeit zwischen Völkern und Völkern aufgebaut hatte, zusammenstürzen; vom Aufgange und vom Niedergange sollten die Guten aller Nationen herbeikommen und in Friede und Eintracht in dem neuen Reiche mit den Vätern der Israeliten zu Tische sitzen. Es bedurfte denn wirklich auch nur etlicher Jahre bis der Name Jesu weit-

*) Joh. 3, 18.

hin unter den Heiden bekannt und gepriesen ward. Ein Herz und Eine Seele standen die ersten Gläubigen in der Welt voll Zerwürfnisse, und es schien, als naheten bald jene seligen Tage, wo alle Zungen im Lobe des Gekreuzigten wetteifern würden. Man konnte mit Grund erwarten, daß die Kraft der Wahrheit schnell alle Gemüther bezwinge. So mochte das Bild von dem Einen Hirten und der Einen Heerde verstanden und der Zeitpunkt der Verwirklichung nicht ferne gedacht werden.

Allein die Sache nahm einen völlig andern Gang. In Ländern, wo das Christenthum kaum noch herrlich blühte, verschwand es wieder bis auf die letzten Spuren. Die Christen zerfielen mit sich selbst und Meinungen trennten, was früher das Band der Wahrheit vereinigt hatte. Es gab Schüler des Apollo, des Kephas, des Paulus. Man stritt, der christlichen Gemeinde zum Verderben, den Nichtchristen zum Anstoß, und die Grenzen des Reiches Gottes erweiterten sich so langsam, daß nach vollen achtzehen hundert Jahren erst ein kleiner Theil der Erde christlich ist. Unter den Verehrern Jesu selbst herrscht bis zur Stunde Zwiespalt, Haß und Verfolgung.

Was hat es sofort mit dem Gleichnisse von dem Einen Hirten und der Einen Heerde auf sich? Wird die gewünschte und vorausgesagte Einheit nie zu Stande kommen? Wird die sichtbare Schöpfung im Rauche aufgehen, ehe sich jedes Knie dem Eingebornen beugt? Wird fortan Hader die entzweyen, welche Brüder seyn sollten? Ist's mehr nicht, als ein lieber Traum, ein frommer Wahn, wenn wir Eintracht hoffen?

Manche behaupten dieses und läugnen sogar die Möglichkeit einer vollkommenen Vereinigung. Die Geschichte scheint ihre Ansicht wenigstens theilweise zu begünstigen. Fragen wir inzwischen nach dem, was Christus wollte, was Gott durch die Sendung seines Sohnes beabsichtigte; erwä-

gen wir die zahlreichen Aussprüche der hl. Bücher hierüber; bemerken wir, mit welchem Ernste und Nachdrucke der Heiland seine Jünger beauftragt, dem Erdkreise Kunde von ihm zu bringen; überdenken wir, wie die Apostel in keinem andern Heil wissen, wie sie Alle zu demselben Glauben ermuntern; wie angelegen es sich insbesondere Paulus seyn läßt, Spaltungen zu verhindern und bereits obwaltende zu heben: so kann man den erklärtesten Zweck, die Menschheit durch das Band gemeinsamer Ueberzeugung an einander zu ketten nicht leicht in Abrede stellen. Oder was will der Baum, unter welchem sich die Vögel des Himmels versammeln? Was wollen so viele andere Gleichnisse? Und wozu bedurften wir eines Gottgesandten, wenn seine Lehre tausendfacher Deutung unterliegt? Wie tief sinkt der Werth des Evangeliums, wenn wir seine vereinigende Kraft bezweifeln? Wie kalt würde uns dieses Zweifeln machen und wie lähmend auf unser Handeln einwirken?

Aus diesen Rücksichten finde ich mich bewogen, heute länger bei dem angeführten prophetischen Ausspruche des Herrn zu verweilen und die innern Gründe zu entwickeln, die uns zur Annahme nöthigen, daß er über kurz oder lang erfüllt werden müsse. Gelänge es mir, den einen oder andern für eine freundliche Zukunft zu begeistern und mit der starren Gegenwart zu versöhnen, so glaubte ich nicht umsonst gesprochen zu haben.

Daß die Stunde komme, wo alle Völker Eines Herzens und Eines Sinnes dem Christenthume huldigen, und wodurch diese glückliche Zukunft herbeigeführt werde? dieß wollen wir jetzt zu zeigen versuchen.

Du, guter Hirt! laß Deine Stimme nicht verstummen, daß endlich Alle auf sie hören, und Dich erkennend und Dir folgend Weide finden zum Leben!

I.

Es wird am Ende Ein Hirt und Eine Heerde seyn. Dafür bürgt uns

a) das Wesen des Evangeliums.

Freunde! über uns lebt der Herr und Schöpfer aller Dinge, der Vater der Menschen. Er ordnet unser Daseyn und leitet unser Schicksal. Sein Auge schaut mit Wohlgefallen auf das Gebet, das wir im Verborgenen vollbringen; sein Arm beschützet die Unschuld; seine Hand schafft dem Unterdrückten Recht. Er kümmert sich um den Sperling und hört den Seufzer der Wittwe und das Aechzen des Waisen, und will nicht den Untergang, sondern die Rettung des Sünders; den Reuigen umfaßt er mit Vaterarmen und jubelt, daß der Geistigtodte wieder lebt. Und also liebt er uns, daß er seinen Eingebornen Sohn ans Kreuz gab. Welcher Gott! Und der Sohn nimmt Knechtsgestalt an, und liebt uns bis zum Tode, und geht den Verirrten nach, bis er sie gefunden hat und bietet ihnen Vergebung an. Welcher Heiland! Und das gefallene Geschlecht vom Himmel wieder aufgenommen, mit Huld und Gnade überhäuft, von der Hölle losgekämpft, im Blute des Lammes erkauft, aller Fürsorge Gottes würdig und Tempel des hl. Geistes: wie hoch steht es! Wo mögen jene Verhärtete leben, die sich für je und allezeit weigern, zum Vater und zum Sohne zu gehen? Und die da jammern und mißhandelt von der Welt mit Druck und Elend ringen: werden sie den Herrn stets verschmähen, der die Leidenden stützt und ermuthigt und zur Herrlichkeit ruft. Und die Geplagten, die Verachteten, die Verkannten sollten sich nie nach Christus sehnen, der die Sklaven frey macht, und nie im Hinblicke auf jenen tragen, der hundertfache Vergeltung verheißen hat? Wer will jener Lehre ewig trotzen, die in Fülle Trost und Muth

und Hoffnung giebt? Wo läßt sichs sanft ruhen, wenn nicht unter dem Schatten des Evangeliums? Was mag den Menschen aufrichten, ermuntern, begeistern, wenn nicht eine solche Botschaft? Wer hat in ihr nicht so ganz und weit, mehr, als er zu erwarten wagt? Muß, wer zu denken fähig ist, nicht in jedem Worte Wahrheit schauen? Und wer sein eigenes Thun verfolgt und seine Gesinnungen prüft — wird er läugnen, daß ihm das Böse nahe liege und bei aller Willigkeit das Vollbringen ferne sey? Wird er sich nicht der Sünde überweisen lassen, und gerne Gnade über Gnade empfangen und sein Heil im Kreuze suchen? Und die da Güter in Menge und Häuser ohne Zahl besitzen und so recht nach Belieben ihren Durst und ihren Hunger stillen können; aber etwa am Gewissen Schiffbruch nahmen: werden sie in Abrede stellen, daß es dem Menschen nicht fromme, wenn er die ganze Welt gewinne, darüber aber seine Seele einbüße? Mögen alle, die sich Weise dünken, daran, Christum eines Irrthums zu überführen; aber gelingt es nicht, dann ists billig, daß sie glauben und verehren.

Das Evangelium trägt also die Bürgschaft in sich, daß ihm im Laufe der Tage alle Welt gehorchen werde. Unerschöpflich ist es an Trost, an Beruhigung, an Erhebung, an Kraft, einfach und schlicht im Ausdrucke und dennoch voll Geist und Tiefe nach seinem Inhalte. Ein solcher Saame kann nicht ohne Frucht bleiben, und ein solcher Sauerteig muß zuletzt Alles durchdringen. Das Licht wird die Nacht des Irrthums und der Finsterniß verscheuchen, und wie die Wahrheit des Evangeliums nur Eine ist, also wird sie auch von Allen gleich verstanden werden und am Ende Ein Hirt und Eine Heerde seyn. Darum zweifelt nicht! Ob uns jetzt noch Zwietracht trenne, ob der Eine so, der Andere anders deute, ob man sich wegen Meinungen verfolge — das Göttliche wird siegen.

Einheit des Glaubens Aller an Christus fordert

b) die Natur der Menschheit.

Wir sind alle Söhne Evas und theilen dieselben Bedürfnisse. Ob auch durch Meere und Berge von einander getrennt — unser Loos bleibt sich allenthalben gleich. Wir sind zur gegenseitigen Hülfeleistung an einander gewiesen. Unser Herz, welches nur dann und so lange glücklich ist, als es Liebe findet, bezeugt laut, daß wir Brüder seyen. Im Höchsten sollten wir aber nie zusammentreffen? Die hier und dort mit dem Fluch der Erde ringen, im Schweiße des Angesichtes ihr Stücklein Brod suchen, ohne eine Spanne Eigenthumes zu erkämpfen — sie sollten sich nimmer an jenen anschließen, der den Becher kalten Wassers belohnt? Und die Sklaven im Orient, die da von roher Gewalt unterdrückt, der Rechte der Menschheit beraubt in harter Frohn ächzen — werden sie die Hand nie ergreifen, die ihnen Freyheit anbietet? Wo ist das Land, dessen Bewohner ohne Ausnahme glücklich wären? Nennt die Zone, wo der Blitz nicht zündet, und der Hagel nicht verheert, wo der Tod nicht Herzen von Herzen reißt und wo kein Armer hungert? Und diese vielen sollten nie durch das Wort ermannet werden, daß ohne Gottes Willen kein Haar von unserm Haupte falle? Und geht von einem Ende der Erde bis zum andern hin, ob euch nicht allenthalben solche begegnen, die vom Gewissen geängstigt seufzen; die nach Vergebung schmachten und sie nicht zu finden wissen. Soll sie die Kunde nie aufrichten: Er hat den Schuldbrief der wider uns zeugte, ausgelöscht und ans Kreuz heftend vernichtet *)? Und die, Wittwen und Waisen, verlassen, um das Ihrige betrogen, ohne Führer und Freund krank und hülflos, von Bösen übervortheilt umherirren — auch sie muß einmal der heil. Geist in ihre Herzen ausgegossen aufrichten und der

*) Kol. 2, 14.

Engel, der allezeit das Antlitz des Vaters schaut, trösten. Und die redlich um die Palme der Tugend streiten, das Fleisch zu meistern trachten, aber denn doch unterliegen und wegen der Niederlage sich grämen: wie? sie sollten für je und je vom Heil. Mahle ausgeschlossen bleiben und sich dessen ewig nicht freuen, der das Vollbringen giebt, und in welchem wir alles vermögen? Und den Unglücklichen, die unter der Geissel eines Despoten schmachten, und vor ihm als dem Abgotte ihre Kniee zu beugen gezwungen sind, ohne Recht und Schutz leben und jeden Augenblick für ihren Kopf zu fürchten haben — diesen Unglücklichen sollte die Sonne nimmer aufgehen und das Licht des Christenthums ihre Nacht nimmer erleuchten und ihnen nie ein Oberhaupt werden, das Diener Gottes und dem höchsten Wesen verantwortlich ist? Sie sollten fortan dulden und tragen, weils ein blindes Verhängniß, ein bewußtloser Zufall so haben will, und nie zur Erkenntniß gelangen, daß Drangsal Ausharrung wirke und Ausharrung Bewährung und Bewährung Hoffnung und die Hoffnung nicht zu Schanden mache und so der Leiden froh werden? Und Millionen müßten ewig sterben, Glanz und Reichthum zurücklassen und ohne Aussicht auf ein besseres Daseyn sich mit Wahn und Unsinn vertrösten? Und ob wir auch einander gegenseitig wollen und suchen und den unvertilgbaren Drang nach Liebe und Einheit der Gesinnung in uns tragen: so sollten wir doch ewig nicht zusammenkommen, und uns fortan fliehen und hassen und verfolgen? Mit dem Durste nach Wahrheit sollten wir sie dennoch nicht finden und uns der Meinungen wegen um die Wette verdammen und verfluchen und taub und undankbar den Frieden von uns weisen, den der Heiland auf die Erde brachte, und um dessen willen die Engel des Himmels das Menschengeschlecht glücklich priesen? Nein, Freunde! wir werden uns finden, wir werden uns um das Kreuz versammeln. Wir bedürfen ja doch Alle, was der Eingeborne spendet und kein

anderer verleihen kann; wir haben Ein Auge für die sichtbare Schöpfung, Ein Urtheil über das Sinnliche und Irdische: warum nicht auch für das Unsichtbare und Himmlische? Noch sind wir ferne vom Ziele, nennen uns Brüder und sind Feinde; aber die Stunde wird schlagen, wo wir wirklich Brüder werden. Unser Herz kann den Wunsch nicht unterdrücken, daß wir Kinder Eines Vaters auch Eines Sinnes die gleiche Seligkeit genießen möchten.

Daß Ein Hirt und Eine Heerde werde, dieß will endlich

c) die Vorstellung vom göttlichen Reiche.

Es ist Ein Gott und ausser ihm keiner und Ein Herr und Ein Geist. Und die vernünftigen Geschöpfe hienieden und drüben stammen von demselben Vater her und sind durch denselben Sohn erhöht und mit demselben Geiste getauft worden. Wenn nun Einer zu preisen und anzubeten ist, und die Vielen den Einen auf dieselbe Weise preisen und anbeten: welcher Anblick! Wenn im Osten und Westen und Süden und Norden Alle zum Himmel schauen und jubeln und danken, und wie aus Einem Munde den Gekreuzigten loben: welcher Anblick! Wenn Alle, ob auch viele tausend Meilen auseinander wie Glieder Einer Famile in demselben Heil hoffen und suchen: welcher Anblick! Und wenn die Leidenden aller Zonen getröstet und ermuthigt sind: welcher Anblick! Und wenn die Armen und Verlassenen der Gemeinschaft mit Christus gewürdigt und in die Herzen der Gläubigen aufgenommen werden: welcher Anblick! Und gelten uns die Fürsten als Diener der Gottheit, die den Beruf haben, Väter der Unterthanen, Beschützer des Rechts und der Tugend zu seyn, die über die Verwaltung ihres Amtes einstens Rede stehen müssen: wie beruhigend ist dieß? Und findet ihr, ob euch das Schicksal auch an die Grenzen der Erde jage und von Vater und Mutter wegreisse

überall liebreiche Aufnahme: welche Lust ist das! Alle sind Tempel des heil. Geistes, Alle voll Friede und Eintracht, voll Schonung und Nachsicht, Alle bemüht, einander zu trösten, aufzurichten, zu warnen, zu bessern und zu weisen: wie entzückend schön ist dieß! Millionen treten zum heil. Abendmahle hin, begrüßen und verabschieden sich mit dem Bruderkusse und singen wie aus Einem Munde in Psalmen und Lobliedern: welch himmlisch schöner Allblick! Ein zärtliches Band umschlinget Alle; sie vergessen Rang und Stand; Hand in Hand wandeln Vornehme und Niedere der König arm ohne Christus und der Dürftigste reich im Heiland: wie rührend ist das! Der Größte wascht dem Knechte die Füße: wie ergreifend ist dieß! In der Welt voll Drangsal, Jammer, Zerwürfniß steht fortan keiner ohne Trost, ohne Hoffnung, ohne Freude: wie unaussprechlich herrlich ist das! Und die früher sich mit unnützen Fragen quälten, ob der Höchste auf Sion oder auf Garizim anzubeten sey, die sich um des Wahnes willen gegenseitig lästerten und in Schmähungen erschöpften und bittern Groll im Busen trugen — die sind nun Eine Seele: wie erbauend ist dieß! Wahrhaftig das neue Jerusalem, die Stadt Gottes ist zu den Menschen, der Himmel auf die Erde gekommen!

So soll es seyn! Ein Leib und Ein Geist, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der über Allen und durch Alle und in uns Allen *). Oder, wozu ist Christus erschienen? Wozu kam er in das Land des Haders und der Zwietracht? Etwa nicht um die gefallene Menschheit zu dem Einen Gott zurückzuführen, um den Wahn des Götterglaubens zu vertilgen, um den Entzweyten Frieden zu bringen? Und ist er nicht groß genug, um das Begonnene zu vollführen? Kamen sich die Völker bisher nicht näher und werden sie sich

*) Ephes. 4, 4—6.

einander nicht mehr und vollends nähern? Sollen die Unglücklichen, welche die Nacht des Heidenthums bis auf diese Stunde gefangen hält, ewig zum Gott aufseufzen, der nicht hört, und zum Götzen, der taub ist? Und die sich bereits und längstens Christen nennen, sollen sie fortan verschiedene Lehrer anrühmen, und den Einen, den Lehrer der Wahrheit, Christum den Hochgelobten hintansetzen? Nein! so gewiß der Hirt Einer ist, so gewiß wird Eine Heerde werden.

Demnach bleibe es ferne, daß wir am endlichen Siege des Evangeliums verzweifeln! Er lebt, der da Macht hat, jeden Verstand unter den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen; er lebt, der Gott des Lichtes und der Liebe, und die er berufen, werden zum Lichte kommen, und die er für einander geschaffen, werden sich finden und des Fundes froh seyn. Das Bild vom Einen Hirten und der Einen Heerde hat innere Wahrheit.

Wodurch wird nun aber diese glückliche Zukunft eingeleitet?

II.

Die Einheit des Glaubens Aller an Christus wird angebahnt

a) durch muthigen Kampf gegen Irrthum und Vorurtheile.

Immer und zu allen Zeiten giebt es Einzelne, die den Namen haben, daß sie leben, aber todt sind, Widerchristen, die den Aposteln zum Trotze in einem andern wenigstens eben so gut Heil sehen, als im Namen Jesu. Viele wissen die erhebendsten Wahrheiten nicht zu würdigen und haben für den Geist im Herzen und das Leben in Christus keinen Sinn. Andern scheint das Evangelium zu düster, zu strenge; wieder andere wählen und verwerfen nach Belieben;

abermal andere begreifen nicht, wie man sich der Leiden rühmen möge, und Sterben Gewinn seyn könne? Etlichen endlich ist es Kraft Gottes, die die Welt überwindet, und diese soll und muß es Allen werden.

Fasset demnach Muth, jede Pflanze, die nicht vom Vater ist, ohne Schonung auszureuten! Worte frommen übrigens nicht. Durch Sinn und Wandel offenbaret die Herrlichkeit des Evangeliums! Bist du etwa wie zum Unglück geboren, von Unfällen heimgesucht, von Feinden verfolgt, eine verlassene kinderlose Wittwe: sey allezeit fröhlich, voll Fassung und Ruhe, voll Ergebung in den Willen der Gottheit und zeuge hiedurch für die allüberwindende Kraft der Botschaft vom Gekreuzigten! Segnet jene, die euch fluchen, erhaltet Frieden und Eintracht, offenbaret Schonung, Nachsicht und Großmuth, und sprechet so für den Adel des Christenthumes! Tritt voll Rührung zum Tische des Herrn, zerfließe in Andacht, zeige in der Verklärung deines Angesichtes den Frohsinn deiner Seele und bürge in dieser Weise für die lebengebende Natur des gesegneten Brodes! Kämpfe wacker mit Versuchungen, kreuzige dein Fleisch, fege unverdrossen den Sauerteig aus, während andere nach Lust wandeln, aber vergeblich Sättigung suchen, und bekräftige den Ausspruch, daß Verderben ärnte, wer Böses thut, und der Tod der Sold der Sünde sey! Sehen dann die draussen eure Größe, bewundern sie euern Muth, euere Festigkeit, euere Zuversicht in jeder Lage — o! sie müssen sich nach euerm Glücke sehnen und dem Meister folgen, der solche Schüler heranzieht. Und ob man euch als Thoren verlache, wenn ihr etwa beim Kreuze weinet und reuig zum Gekreuzigten aufblicket: laßts euch nicht kümmern, die da höhnen, wissen endlich doch auch nirgends anders Trost. Uebrigens seyd brüderlich, prüfet ohne Leidenschaft und weichet dem Vorwurfe aus, daß ihr blind und grundlos verwerfet! Belehret jene, die es wünschen, über euern Glauben! Ermahnet

mit Rüge und Verweis, ob es gelegen oder ungelegen komme! Werdet nie kalt für euere Ueberzeugung, daß der Gegner keinen Anstoß nehme und die Vermuthung nicht hege, als wäret ihr selbst euerer Sache nicht gewiß.

Also wird das Himmelreich kommen. Irrthum und Vorurtheil verfliegen wie Dunst vor dem Geiste, der Muth und Geschick genug hat, sie auf die rechte Art anzugreifen. Die Verfechter des Wahnes verstummen, wenn der Freund des Lichtes fest und arglos gegen sie ankämpft.

Die Einheit des Glaubens Aller an Christus wird angebahnt

β) durch muthigen Kampf mit der Sünde und der Selbstsucht.

Wer Böses thut, scheut das Licht und kömmt nicht ans Licht, damit seine Werke nicht offenbar werden. Das ist begreiflich und liegt in der Natur der Sache. Hätte das Evangelium bloß Verheissungen, und würde es Genüsse und Vergnügungen gemeiner Art anempfehlen — es wäre längst von Allen anerkannt. Aber seine Rede klingt nicht selten hart; es dringt auf Selbstverläugnung; man soll sein Leben hassen, um es zu gewinnen, und genießen, als genöße man nicht. Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich! — Dieß ist die erste Mahnung des Herrn. Zum Kreuztragen haben aber die wenigsten Lust, und so mögen sie denn freilich das Christenthum nicht willkommen finden.

Deßwegen müssen wir gegen die Sünde streiten. So lange ihr Christen dienen, wird die Gemeinde weder nach Innen noch nach Aussen wachsen. Man muß uns stets zurufen: „Ihr seyd nicht besser, als wir. Wozu euer Glaube, wenn er das Leben nicht verklärt?" Darum kämpfet, vernichtet die Früchte des Fleisches, Unzucht, Ueppigkeit, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Neid, Mord, Völlerey, Schwelgerey und dergleichen! Je

mehr sich die Lust am Gemeinen verliert, desto lieber kehrt man seinen Blick dem Höhern zu, desto freudiger umfaßt man den Wandel im Geiste. Nicht minder hält der menschliche Hochmuth die Verbreitung des Lichtes auf. Wir wollen viel zu weise seyn, jeder seine Meinung geltend machen und im schlichten Glauben und in freyer Nachgiebigkeit etwas Schmähliches erblicken, so wie es die Gesetzverständigen auf Moses Stuhl unter ihrer Würde hielten, der Lehre des armen Nazaräners beizustimmen. Das Reich Christi war im Anfange für die Kleinen und die Thoren dieser Welt berechnet und wird es fortan bleiben, und demnach die Aufnahme und Förderung desselben immer im genauesten Verhältnisse zur Unbefangenheit und Demuth der Menschen stehen. Deßwegen lasset uns der Selbstsucht den Krieg ankünden, ihre engherzigen Ansichten verdammen, ihre Blößen aufdecken, ihre Unfähigkeit, unsere Bedürfnisse zu befriedigen, darthun, und hinwiederum das Heilbringende vernünftigen Gehorsams entwickeln und hiedurch dem Kreuze Verehrer gewinnen. Die Christo angehören, müssen seinen Geist haben, nemlich den Geist der Liebe, des Friedens, der Reinheit, der Demuth, der Hingabe, der Bescheidenheit. Diesen verschaffet euch; diesen verbreitet in euerer Umgebung! Je allgemeiner er wird, desto bälder nahet die Stunde, wo Alle Eine Heerde dem Einen Hirten folgen.

Die Einheit des Glaubens Aller an Christus kömmt zu Stande

γ) durch die Mitwirkung des Himmels.

Wir vermögen sonder Zweifel Vieles; wir haben Sinn und Lust, uns dem guten Reiche, dem Reiche der Wahrheit und Tugend anzuschließen. Aber das Vollbringen kömmt von Oben. Sichtbar waltete bis heute Christus über seine Kirche. Unter seinem Schutze gieng sie stets siegreich aus den Stürmen der Zeit hervor und hielt unter seiner Obhut

das unverfälscht fest, was ihr im Anfange geworden war. Ohne ihn wäre sie längst untergegangen und nur mit ihm wird sie bestehen und an Schönheit und Größe gewinnen. Ihm wollen wir darum vertrauen! Er hat Macht, die Augen der Völker zu öffnen, den Hang zum Bösen zu vermindern und zu vertilgen, Vorurtheile zu zerstören, den Irrthum aufzudecken und die Wahrheit mit jugendlichem Reize zu verklären. Er hält die Herzen der Menschen in seiner Hand und lenkt und erweicht sie zur rechten Zeit. Der den Tod bezwang und die Hölle vernichtete, herrscht und muß herrschen, bis er alle Feinde überwunden hat. Immerdar läßt er zu seinem Mahle einladen und hört damit nicht auf, bis sein Haus voll ist. Der gute Hirt geht er täglich in die Wüsten und Einöden hin und suchet die noch nicht Gefundenen und führt sie auf die fruchtbaren Auen, die er seinen Schaafen bereitete, und ruhet nicht bis alle Eine Heerde sind, wie er es verheißen hat.

Geliebte! Wir sind Christen! Wissen wirs zu schätzen, kennen wir unser Glück? O, so mögen wir uns der Zuversicht freuen, die wir haben, daß unsere Brüder, die noch in der Finsterniß schmachten, über kurz oder lang die Stimme des Hirten hören und sich seiner Heerde anschließen werden! Es wird geschehen, denn die Wahrheit muß obsiegen; die Herzen, die für einander geschaffen sind, müssen sich finden, und das Erhabenste — Gottes Reich, Ein König, Ein Volk muß zu Stande kommen. Lasset uns nach Kräften mitwirken, daß glücklichere Tage anbrechen; lasset uns gegen Irrthümer und Vorurtheile, gegen Sünde und Selbstsucht in und ausser der Gemeinde kämpfen, daß die Sehnsucht nach Jesus dem Spender des Lichts in Allen erwache. Lange genug dauerte die Herrschaft der Lüge, des Haders und der Zwietracht! Möge Wahrheit und Liebe endlich die Gemüther unter einander und mit dem Himmel verbinden; mögen wir Ein Herz und Eine Seele werden, wie

es die Christen in den Tagen der apostolischen Vorzeit waren. Fehlt es nicht am Wollen, dann wird uns auch das Vollbringen verliehen werden; denn der uns berufen hat, ist treu. Amen!

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Tübingen, den 2. May 1830.

Evang. Joh. 16, 16—22.

Ihr werdet traurig seyn; doch euere Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden.
Joh. 16, 20.

G. i. C. d. H. B.

Es ist merkwürdig und verdient Beherzigung, wenn Christus von sich selber sagt: *Mußte der Messias nicht solches leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen* *)? oder wenn sich die Apostel der um des Herrn willen erlittenen Unbilden freuen; oder wenn Paulus schreibt: *Wir rühmen uns auch der Drangsale, wohl wissend, daß Drangsal Ausharrung bewirket, und Ausharrung Bewährnng und Bewährung Hoffnung, die Hoffnung aber nicht zu Schanden ma-*

---

*) Luk. 24, 26.

chet *); wenn die Frömmsten und Besten aller Zeiten es großentheils im Kampfe mit den Härten des Schicksals und den Verfolgungen der Bösen wurden; merkwürdig ist es, wenn auch die Natur ihr regstes Leben, ihre vielseitigen Gestaltungen, ihre großartigsten Bildungen, ihre schönsten Formen nur durch manchfache Gährungen und Stürme erhält; merkwürdig und zum Nachdenken einladend ist es, wenn das Evangelium den Leiden und Widerwärtigkeiten unserer irdischen Wanderschaft einen ganz ausgezeichneten Werth beilegt; wenn es auf jedem Blatte zur Selbstverläugnung, zur Geduld, zur Ergebung in den göttlichen Willen auffordert; wenn es die Armen, die Sanftmüthigen, die Verfolgten selig preist, zum Kreuztragen ermuntert, die Güter der Erde, Gold und Silber als Beute des Rostes und der Motte betrachtet wissen will; wenn es so häufig auf die Gefahren des Reichthums, des Glückes und irdischer Größe hinweist, so daß man sich nicht selten veranlaßt gefunden hat, von dieser Seite her dem Christenthume den Vorwurf zu machen, daß es der liebreichen Absicht des Schöpfers zuwider ein düsteres, freudenleeres Leben gebiete.

Nach alle dem möchte wohl die Frage am Orte seyn: Ob denn die Leiden des Daseyns wirklich in dem gleichen Verhältnisse zur sittlichen Vervollkommnung stehen, wie die Wehen des Weibes zu der Freude, die ihr durch die Geburt bereitet wird? Obs uns fromme, für jetzt zu weinen und wehe zu klagen, auf daß unsere Traurigkeit in Frohlocken verwandelt werde? Ob wir nicht eben deßwegen uns mit unserer Lage, wenn sie auch noch so drückend seyn sollte, befreunden könnten? In der That ist

der Hinblick auf die Früchte unserer Bedrängnisse der kräftigste Trost in denselben.

---

*) Röm. 5, 3 – 5.

Denn der Ausgang der Leiden ist
a) Gottseligkeit,
b) Tugend, und
c) Hoffnung, dafern sie
α) in Demuth, und
β) aus Liebe zum Heilande getragen werden.

Unter der Mitwirkung des Herrn, der die Leiden des Lebens durch Wort und Beispiel als heilbringend empfohlen hat, suche ich die Wahrheit der aufgestellten Behauptung darzuthun.

I.

Der Hinblick auf die Früchte der Leiden ist der kräftigste Trost in denselben; denn

a) sie führen zur Gottseligkeit.

Je weniger der Mensch Gottes bedarf oder zu bedürfen glaubt, desto leichter vermißt er ihn und desto weiter entfernt er sich in der Regel von ihm. Er vertraut nemlich auf seinen Reichthum, auf sein Geschick, auf sein Ansehen, auf seine Einsicht und Macht. Wenn es nicht gehässig wäre, könnte ich sprechende Beweise aus Thatsachen hernehmen. Doch ich frage bloß: Giebt es in unsern Tagen unter den Glücklichen keinen, der da spräche: „Ich will meine Scheuern einreissen und größere bauen und dahin alle meine Erzeugnisse und meinen Vorrath einsammeln. Und dann will ich zu meiner Seele sagen: Liebe Seele, du hast vielen Vorrath liegen auf viele Jahre; sey ruhig, iß, trink, sey fröhlich *)?" Sind es die Häuser der Vornehmen, in welchen der Vater im Himmel bemerklicher Weise die Herrschaft führte, in welchen man am meisten von ihm redete,

*) Luk. 12, 18 — 19.

am häufigsten zu ihm aufblickte, am öftesten an ihn dächte, am herzlichsten zu ihm betete, am gerührtesten ihm dankte? Es möchte schwer halten, viele dergleichen ausfindig zu machen. Nicht so in den Hütten der Armuth, nicht so auf dem Schmerzenlager, nicht so in den Stunden der Verlassenheit. O, da lernt man beten, vertrauen, flehen — der Dürftige, daß der Lenker der Herzen den Begüterten zum Mitleiden stimme; der Kranke, daß der Allvermögende helfe, wenn menschliche Kunst nicht zu helfen vermag; der Bedrängte, daß ihn der gute Geist tröste und vor Verzweiflung schütze; der Waise, daß sich der seiner annehme, dessen Fürsorge der Vogel Nahrung, die Blume Kleidung verdankt; der im Gewissen Geängstigte, daß der Erbarmer ihn von seiner peinigenden Unruhe befreye; der in Gefahr Schwebende, von Verführern Bedrohte, daß das Auge des Allsehenden ihn lenken und behüten möge. In Elend und Noth lernen wir menschlicher Kunst, menschlicher Weisheit, menschlicher Kraft mißtrauen; lernen uns vom Irdischen wegwenden und losschälen, nach Oben zum Vater des Lichtes aufblicken, von welchem jede gute Gabe kömmt; lernen Demuth, Liebe, Vertrauen, Dank, Ergebung. Und die Gabe, die wir empfangen, der innere Trost, der uns wird, die Kraft, die wir fühlen, die Obsorge, die wir wahrnehmen, verbindet uns enger und enger mit Gott, und macht uns Ihn ausschließlich theuer und werth, läßt uns den Wohlstand des andern harmlos und ohne Mißgunst beobachten; läßt uns ohne die mindeste Furcht den Stürmen der Elemente, den Gewaltthaten der Menschen zuschauen; verleiht uns Muth, dem Tode mit unverrücktem Blicke ins Angesicht zu sehen, den Hingang unserer Theuern zu tragen, allezeit freudig und beruhigt in dem, der es gut mit uns macht, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache auf die Erde, und kein Haar von unserem Haupte fällt.

Sollte dich diese unläugbare Wahrheit nicht trösten?

Solltest du zur Zeit der Drangsal kleinmüthig zagen? Willst du immerdar lieber im Irdischen, das denn doch einmal in Staub zerfällt, als in Gott, dem Ewigen deine Seligkeit suchen? Ich kann es nicht glauben. Sofort mußt du dir eher Leiden wünschen, als sie mit Ungeduld und Murren tragen. Dieß auch darum, weil sie

b) zur Tugend führen.

Was ist denn Tugend und namentlich christliche Tugend? Etwa Freyseyn von Lastern? Treue und Willfährigkeit im Kleinen? Besteht sie in süß und fromm klingenden Worten, in verbindlichen Redensarten und Versicherungen, in äussern, glänzenden Handlungen? Ihr wisset wohl, daß es mit solchen Dingen nicht viel auf sich hat; daß wir Trotz dieses Schimmers vorerst nur in die Klasse der Pharisäer, oder auch derer gehören, die weder kalt noch warm sind, und mit solchem Ruhme vor dem Richter nicht auslangen. Das Evangelium fordert Selbstverläugnung. Uebst du dich in ihr bei der Zahl deiner Häuser, und der Menge deiner Güter und der Fülle deines Glückes? Du könntest es freilich, wenn du nicht wärest, wie du bist; aber was du jetzt thust, beschränkt sich vermuthlich darauf, daß du mäßig lebst und hin und wieder etliche Pfennige von deinem Ueberflusse weggiebst. Wer dagegen, wie sein Meister, nicht hat, worauf er sein Haupt lege, mag seine Kraft im Entsagen erproben. Das Christenthum will Geduld. Wie wirst du dich in ihr bewähren, wenn dir kein Härchen gekrümmt wird, wenn alles nach Wunsch geht, wenn dich Niemand lästert, Niemand verfolgt? Das Evangelium fordert Vertrauen auf Gott. Aber siehe, weil dein Haus noch nie von der Flamme ergriffen ward, weil der Hagel bis dahin deine Saaten nie verwüstete, weil dich keine Gefahr übereilte, weil du noch nie am Rande des Grabes schwebtest; so geschah dir mit jenem Vertrauen gar zu leicht. Ich

zweifle, ob du Held darin seyest! Das Evangelium fordert Demuth. Aber dir widerfuhr noch nie eine Kränkung, du durftest nicht in der Reihe der Dürftigen, der Verachteten, der Verläumdeten stehen: kannst du mit Gewißheit versichern, daß du sie dennoch besitzest? Das Christenthum will Zufriedenheit mit den göttlichen Führungen. Aber wie? Wenn es bis jetzt auf ebenen Pfaden und durch Rosen-Auen dahingieng; wenn uns die Veranlassung zu Thränen, zu Seufzern, zum Betrübtseyn fehlte? Wenn der Herr unsere Arbeiten segnete, wenn er gab, ohne zurück zu verlangen: konnte das Gebet: „Vater, wie du willst“ — uns schwer werden? Das Evangelium fordert Widerstand gegen die Sünde bis aufs Blut. Aber wenn etwa die Versuchungen selten und unbedeutend waren; wenn uns gute Herkunft und Erziehung von bösen Gesellschaften ferne hielten; wenn wir von Natur aus weniger reizbar wären, wenn uns unsere eigenthümliche Lage manches Kampfes überhöbe, wenn unser Beruf fast nöthigend zum Bessern hinzöge — würden minder Glückliche nicht übervortheilt? Das Christenthum will Ausdauer. Aber wenn Gott an dir thäte, wie an Hiob, wenn er dir heute Haus und Feld und Gut und Sohn und Tochter abverlangte, morgen aber dreyfach zurückerstattete: könntest du wohl jene Ausdauer offenbaren?

So freuet euch denn, wenn ihr auf dem Kampffelde stehet, und danket dem Herrn, daß ers euch möglich machte, christliche Tapferkeit zu zeigen und zum Siege durchzudringen. Dem Soldaten ist langer Friede nicht lieb; denn er möchte sich vor der Schande der Feigheit bewahren. Dieselbe Gesinnung muß auch den Christen begeistern; neue Schwierigkeiten müssen neuen Muth einflößen.

Der Hinblick auf die Früchte unserer Bedrängnisse ist der kräftigste Trost in denselben; denn

c) Leiden berechtigen zur Hoffnung.

Nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! werden ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel *), d. i. diejenigen, welche bei dem Glauben auch die **Werke** des Glaubens üben. Wir wissen, daß der Wille Gottes nicht dahin lautet, daß wir viel haben und viel verstehen und viel genießen, sondern daß wir den Hungrigen speisen, den Durstigen tränken, den Nackten kleiden, den Fremden beherbergen; daß wir dem Heilande nachfolgen, und eher die ganze Welt, als unsere Seele einzubüßen bereit seyen. Was würde demnach unser Lohn seyn, wenn wir auch nicht zu den Kindern dieser Welt gehörten; wenn Augenlust und Fleischeslust und Hoffart des Lebens auch nicht unsere Sünde wäre; wenn wir auch unserm Amte treu vorstünden, und jedem das Seinige gäben und ließen? Das ist alles sehr lobenswerth, aber bei weitem nicht genug. An unserm Schicksale keinen Anstoß nehmen, an den Züchtigungen des Himmels nicht irre werden, aufs Schlimmste gefaßt seyn, den Namen Gottes preisen, wenn ers hart mit uns macht — das berechtigt zur Hoffnung. Mit aller Geduld und aller Ausdauer Jahre lang gegen Versuchungen kämpfen, den Glauben an Gott den Liebenden bewahren, ob er auch schlage und uns zu vergessen scheine; fest an ihm hängen, ob auch dem Frevler besser gehe, ob er seinen Arm nicht wider den Dränger ausstrecke — das läßt froh ins bessere Jenseits aufschauen. Die da unverdrossen mit Mühe und Trübsal und Armuth ringen und viel tragen und Standhaftigkeit beweisen und den Namen des Herrn nicht verläugnen — diesen ist gesagt: **Ich halte dafür, daß die Leiden in gegenwärtiger Zeit nicht zu vergleichen sind mit der Herrlichkeit, die künftig uns offenbaret werden wird **).**

---

*) Matth. 7, 21. **) Röm. 8, 18.

So verzaget denn nicht, wenn ihr weinet und wehklaget und traurig seyd; eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Euch ist jetzt zwar bange, wie dem Weibe, wenn es gebären soll; aber nach kurzem wird sich euer Herz freuen, und diese Freude wird euch Niemand rauben. Nur duldet und traget mit christlicher Gesinnung!

II.

Sollen die Leiden zur Gottseligkeit, zur Tugend, zur Hoffnung führen, so müssen sie

α) in Demuth getragen werden.

Täusche sich doch Niemand mit dem eiteln Wahn, daß er Gott schon darum näher stehe, weil er etwa das Loos der Dürftigen, der Kranken, der Gebrechlichen, der Unglücklichen theilt! Vertraue doch keiner dem Sprichworte, daß zwey Höllen nicht auf einander folgen können! Was kann dir deine Armuth helfen, wenn du im Herzen voll Stolz bist; wenn du mißgünstig auf den Reichen schaust, und dem begüterten Bruder Verdammung prophezeyst; wenn Eigenliebe in deinem Innern haust und dein Mund aller Welt predigt, daß die Ursache deiner Niedrigkeit nicht in dir selber liege? Nein! Du mußt andern ihre Güter aus ganzer Seele gönnen, freudig für die Brosamen danken, die deinen Hunger stillen und für den Trunk Wasser, der dich erquickt mit dem offenen Geständnisse, daß du auch dieß Wenige nicht verdient hättest. So nur frommt dir deine Lage. Was will jenem seine Krankheit nützen, wenn er spricht: „Ich bin ruhig und mit Gott zufrieden. Zwar leide und büße ich unverdient, denn mein früheres Leben war tadellos und ohne Sünde. Doch ich schweige. Wenn ich verübt hätte, was manche, die sich wohl befinden, dann müßte mir bange seyn und ich könnte keine Belohnung erwarten.“ Ach! der trägt Alles

umsonst; denn er gehört zu den Hochmüthigen und Selbstgerechten. Wem Drangsale ersprießlich werden sollen, in dem muß die Ueberzeugung leben, daß er an Gott keinerley Ansprüche habe, nicht besser als die Uebrigen sey; daß seine Seele im Glücke untergienge, der Saame der Sünde tief in seinem Innersten wurzle und aufgehen und die schlimmsten Früchte bringen würde, wenn die Noth seine Sinnlichkeit nicht bändigte, der Schmerz seine arge Lust nicht dämmte. Wer im Elende Heil sucht, der darf nicht richten und nicht rechten. Ihm genüge zur Zeit an seiner Last, ohne daß er den Nachbar, welchen sie nicht drückt, scheel ansehe, noch sich selbst erhebe, noch dem, der sie auflud, vorschreibe, womit und wie er zu entgelten habe. Es ist gefehlt, wenn er sich so ganz und völlig schuldlos glaubt. Aber wäre er es auch — er trage seine Bürde

β) aus Liebe zum Heilande!

Christus war ohne Sünde und noch mehr — er war an Vollkommenheit dem Heiligsten gleich. Was widerfuhr ihm? O, wer kanns aussprechen! Wo ist eine Bitterkeit, die er, der Mann der Schmerzen, nicht kostete? Wo eine Schmach, die er nicht trug, der um unsertwillen Mißhandelte? Sollte dem Knechte besser geschehen, als dem Meister? Merke! Er sagte es selbst: Der Diener ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; haben sie den Hausherrn Beelzebub genannt: wie viel mehr seine Hausgenossen *)? Was könnten sofort unsere Leiden für Frucht bringen, wenn wir uns in denselben mürrisch und unwillig oder gar anmaßend benehmen würden, oder ihrer mit Ungestüm los zu werden trachteten; wenn wir nur mit Christus herrschen wollten, ohne ihm vorerst auf dem

*) Joh. 15, 20. und Matth. 10, 25.

Wege des Kreuzes nachzuwandeln? Nein! wir müssen eingestehen, daß es der Himmel mit uns viel zu gut mache; wir müssen betrübt seyn, wenn es uns an Gelegenheit fehlt, dem im Tode ähnlich zu werden, dessen Auferstehung wir zu theilen wünschen; müssen uns freuen, die Schmerzen nachempfinden zu können, welche den durchdrangen, der uns bis ans Kreuz liebte; müssen immerdar bedenken, daß wir nicht zum Essen und Trinken, sondern zum Entbehren, zum Entsagen berufen seyen. Wie wollten wirs hinausführen, wenn unser Sinn nach Pallästen stünde, wenn wir nach Vergnügungen und Genüssen jagten? Wären wir in solcher Weise würdige Schüler dessen, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, und seine liebste Speise in der Vollziehung der Aufträge seines himmlischen Vaters fand? Ach! wenn wir die Lust vermissen und das Verlangen uns fremd ist, aus Liebe zum Heilande mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen, dann ist Feigheit, Hochmuth, Undank unsere Schuld, wir leiden ohne Nutzen und dürfte leichtlich eine zweyte Hölle auf die erste folgen.

Geliebte! Jeder von uns hat seine Bürde, seine Leiden, ob Leiden des Körpers, ob Drangsal im Geiste. So ists gut für uns Menschen; denn ungetrübtes Glück würde uns mancherley Fallstricke, viele Versuchungen bereiten und thörichte und schädliche Begierden wecken, die in Elend und Verderben stürzten. Nur lasset uns Sorge tragen, daß wir nicht nutzlos oder gar zum Fluche mit den Mühseligkeiten des Daseyns ringen! Vergessen wir nicht, daß wir durch ein unwirthliches Land der bessern Heimath entgegengehen, die Beschwerden der Wanderschaft uns aber selbst zugezogen haben und also nicht murren dürfen. Folgen wir Jesu Christo nach, der uns auf dem nemlichen Wege vorangieng! Amen.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Unteressendorf, den 5. May 1833.

Evang. Joh. 16, 5—14.

Ich hätte euch noch viel zu sagen; aber ihr könnet es noch nicht fassen. Joh. 16, 12.

G. l. C. d. H. W.

Jesus, der Herr und Lehrer der Wahrheit, der erklärteste Feind der Lüge und Verstellung, der da gekommen war, Licht in die Finsterniß zu bringen und jegliche Pflanze, die sein himmlischer Vater nicht gepflanzt hatte, auszureuten, behielt nach dem verlesenen evangelischen Abschnitte zur Zeit noch manches, was kund zu thun in seiner Absicht und seinem Berufe lag, im Herzen; ließ vor der Hand noch manches unberührt, was später besprochen werden sollte und besprochen werden mußte. Das gleiche Verfahren beobachtete auch der Apostel gegen die Christen zu Korinth. Denn also schreibt er: Milch gab ich euch zu trinken, nicht Speise; denn ihr vermochtet es noch nicht, ja ihr vermöget es noch jetzt nicht; denn noch seyd ihr fleischlich *). Der Grund für dieses Benehmen liegt übrigens sehr nahe. Der Meister und seine Schüler richteten sich nemlich nach dem Grade der Empfänglichkeit der zu Belehrenden. Sie trugen nichts vor, was jetzt noch nicht

---

*) 1. Kor. 3, 2—3.

verstanden werden konnte, was vielmehr der guten Sache des Christenthums geschadet hätte, und der Aufnahme desselben hinderlich gewesen wäre.

Benehmen wir uns auch so? Benimmt man sich namentlich in unsern Tagen auch so? Läßt man dieß und das, was nichts nützen, was im Gegentheile verderblich seyn würde, unberührt und ungesagt? Befolgen wir die Regeln der christlichen Klugheit? Die Wenigsten. Und doch bleibt es ausgemacht, doch ist es entschiedene Pflicht, in gewissen Fällen zu schweigen, und das und das bei sich zu behalten. Wenn dem Christen einerseits die strengste Wahrhaftigkeit und durchgängige Wahrheitsliebe geboten ist, so soll er doch andrerseits nicht Alles vor Allen heraussagen. Dießfällige Unvorsichtigkeiten und Unbesonnenheiten können nie ohne große Verantwortlichkeit Statt finden. Wie Gott von altersher seine Offenbarungen nach dem Bildungsgrade, nach dem Fassungsvermögen, nach den Bedürfnissen der jeweiligen Menschen einrichtete und in spätern Jahrhunderten vieles bekannt machte, was früher verborgen war: so sollen auch wir zu Werke gehen, so sollen namentlich die im Verstande Gereiftern, die Erfahrenern, die Lehrer und Erzieher der Jugend, die Eltern handeln. Ueberhaupt dürfen wir nie aus dem Auge lassen, was Paulus sagt: Es ist mir Alles erlaubt; aber nicht Alles frommet *). Du darfst Alles sagen, was wahr ist; aber nicht vor Allen, und nicht zu jeder Zeit und nicht in jeder Lage. Wenn du es anders machtest, könnte dieß nicht ohne schwere Versündigung geschehen. Lasset mich sofort heute darüber sprechen:

Was den Christen entweder zur Darlegung oder zur zeitlichen Vorenthaltung der Wahrheit bestimmen müsse?

---

*) 1. Kor. 6, 12.

Vernehmet mich im Namen des Herrn!

Der Christ richtet sich bei der Darlegung oder zeitlichen Vorenthaltung der Wahrheit

1) nach dem Grade der Empfänglichkeit des Nebenmenschen.

Wir alle haben unser Kindesalter. Das Kind kann aber nicht fassen, was der Ewachsene faßt, und nicht verstehen, was der Erwachsene versteht, und soll auch nicht verstehen, was die Alten verstehen. Es ist sofort thöricht und gefährlich, die Jugend über gewisse Gegenstände belehren zu wollen, sie über dieß und das zu unterrichten, ihr z. B. klare Vorstellungen über die sogenannten himmelschreyenden Sünden und die gegen den heiligen Geist beizubringen. Schon das Ahnen solcher Greuelthaten ist der Unschuld gefährlich, das Grübeln und Nachsinnen über dieselben verderblich und das Wissen und Kennen verbrecherischer Lüste führt nicht selten zum Tode. Hüte dich vor Aergerniß und Verführung! Sey nie unvorsichtig, weise neugierige Fragen zurück, oder gieb eine ausweichende Antwort! Laß überhaupt eine solche Neugier nie aufkommen! Wehre deinen Kindern und Zöglingen Bücher, deren Inhalt wohl wahr und richtig seyn mag, aber für das zarte Alter nicht paßt. Nicht alle haben die gleichen geistigen Kräfte, die gleiche Verstandesschärfe. Der Vater im Himmel ertheilte jenem fünf, diesem zwey Talente, dem andern nur Eines. Es giebt sofort selbst unter den Erwachsenen Unmündige, Kleine, Einfältige. So sehr es zu wünschen wäre, daß auch sie aufgeklärte Ansichten hätten, und von dem und dem ließen, was minder gut, minder zweckmäßig ist: so räth doch die Klugheit und gebietet die christliche Liebe, ihnen das nicht zu nehmen, woran sie sich allein halten und womit sie allein ihre Seele und die Hoffnung auf das ewige Leben gewinnen mögen. Strebe du Allen Alles zu werden, wie es der Apostel that, wenn

er schreibt: Den Juden bin ich geworden wie ein Jude, auf daß ich die Juden gewänne; denen, die unter dem Gesetze stehen, wie unter dem Gesetze stehend, obschon nicht unter dem Gesetze stehend, auf daß ich die unter dem Gesetz Stehenden gewänne; den Gesetzlosen wie gesetzlos, auf daß ich die Gesetzlosen gewänne. Den Schwachen bin ich geworden, wie ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewänne; Allen bin ich Alles geworden; auf daß ich Alle rettete*). Es gefällt dir vielleicht diese und jene Andachtsübung weniger; es scheint dir diese und jene Betweise nicht die beste und zweckdienlichste zu seyn; du bist vielleicht minder gut auf den Rosenkranz, auf Wallfahrten zu sprechen; du siehst eben nichts Arges und Schlimmes darin, wenn du dich weniger um den Buchstaben, als um den Geist eines Gesetzes kümmerst, wenn dir nicht so viel an der Enthaltung von gewissen Speisen, als an der Selbstverläugnung, an der Bändigung des Fleisches, an der Bezähmung der Begierlichkeit gelegen ist. Wir müssen dir zu deiner geläuterten Erkenntniß Glück wünschen. Aber sey schonend gegen den Schwächern; habe Acht, daß du ihm den Rosenkranz und das Fünfwundengebet nicht entleidest! Er ist nun ein für allemal der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, d. i. des von allen äußern Mitteln freyen und unabhängigen Aufschwunges der Seele zu Gott nicht völlig fähig, und machtest du ihm das, was er liebt und übt lächerlich oder gar gehässig, so hättest du Ursache zu fürchten, der Mörder einer unsterblichen Seele geworden zu seyn. Es fordert viel, die Höhen und Tiefen der christlichen Religion zu durchschauen; aber besser ist es, einen einfältigen Verehrer, als einen schnöden Verächter Christi zu haben und zu Verächtern würden wir solche machen, denen

*) 1. Kor. 9, 20.— 22.

wir die Schaale aus den Händen rissen, während sie doch in anderer Weise den Kern weder festzunehmen noch zu halten vermöchten. Die Apostel gestatteten den Gläubigen den Genuß jeder Speise; aber die aus dem Judenthume Uebergetretenen beobachteten dennoch aus Gewissenhaftigkeit die alte Vorschrift. Paulus empfahl Schonung gegen solche. Verderbe nicht — sagt er — durch deine Speise den, für welchen Christus gestorben ist *). Merket euch dieses und richtet euch darnach! Das ist wohl gewiß, daß es beim Gebete nicht viele Worte brauche; aber wollten wir dem Einfältigen die vielen Worte verargen, so brächten wir ihn sonder Zweifel dahin, daß er gar nicht mehr betete, oder mindestens ängstlich und in ein unheilvolles Schwanken hineingeworfen würde und das wäre ein großes Uebel.

2) Der Christ sagt die Wahrheit oder verschweigt sie je nach den Bedürfnissen seiner Brüder.

Es ist ganz in der Ordnung und sogar euere heiligste Pflicht, daß ihr euern Söhnen, die in die Welt hinaus und in die Gefahren des Lebens hinein müssen, mancherley Belehrungen mitgebet, vor dem und dem warnet, die verschiedenen Versuchungen, denen sie entgegengehen, bezeichnet, und recht deutlich und — wie man zu sagen gewöhnt ist — von der Brust weg mit ihnen redet. Sie brauchen dieses und euer Unterricht hat alle Eigenschaften eines guten und gottgefälligen Werkes. Aber Sünde wäre dasselbe Werk, wenn ihr über die gleichen Dinge mit Kindern spräche, oder mit Erwachsenen, die zu Hause bleiben und bisher unverdorben waren. Es ist ganz in der Ordnung und gottgefällig, wenn ihr mit bereits Verdorbenen, Gefallenen in das Wesen des Lasters eingehet, den Verlauf eines bösen Wandels verfolget, die Früchte der Gottlosigkeit schildert, und da-

*) Röm. 14, 15.

durch vom verkehrten Wege zurückzuführen. Aber gefehlt wäre es, wenn ihr Wunden aufsuchen und heilen wolltet, wo keine Krankheit ist. Auf dem Felde, im Kampfe braucht man die Waffen; in der Hand des friedlichen Bürgers taugen sie nichts, und werden leichtlich das Werkzeug schlechter Thaten. Niemand wird läugnen können, daß es schwer halte, das Himmelreich an sich zu bringen; daß es unendlich schwer halte, aufzustehen und wieder vollkommen gut zu werden, wenn man tief zu fallen, weit zu verirren das Unglück hatte. Das bestätigt die Erfahrung und bethätigt die heil. Schrift. Aber unklug wäre es, vor solchen davon zu sprechen, die sich in die Sünde hineinlebten und nun wieder heraus wollen, heraus müssen. Du würdest ihren Muth lähmen und ihren Vorsatz rückgängig machen, während sie der Ermunterung bedürfen. Diese suche ihnen zu verschaffen! Verweise sie an die Gnade des Herrn, an die Macht des Vaters im Himmel, der aus Steinen Kinder Abrahams zu bilden im Stande ist. Gewiß ist es und Lehre des Evangeliums, daß Gott gerecht sey, und seiner Gerechtigkeit nichts vergebe, daß der letzte Heller abbezahlt werden müsse, und viele verdammt werden, wenn sie nicht umkehren und vollgültige Buße thun. Haltet dieß den Leichtfertigen und Unbesonnenen vor; aber verschonet ängstliche, zweifelhafte Gemüther. Solche brauchen Trost; sie schrecken, hieße sie zur Verzweiflung bringen.

Also berücksichtiget immer die jeweiligen Bedürfnisse! Fraget euch, was der und der nöthig habe, was ihm nützen könne, was ihm schaden würde? Uebereilet euch nicht! Prüfet die Geister! Dem Einen muß man sagen: Gott ist unerbittlich strenge; dem Andern: er ist grenzenlos gütig. Beides ist der Wahrheit gemäß; aber die Vorhaltung des Erstern könnte den Kleinmüthigen zum Erhängen; die Erinnerung an das Letztere den Leichtsinnigen zu den schwärzesten Thaten bringen und in die Pfützen der niedrigsten Lüste

hineinwerfen. An und für sich ist wohl Alles nütze, was geschrieben steht; aber nicht für Alle und nicht in jeder Lebensperiode und nicht unter allen Verhältnissen. Wie der Kranke anders als der Gesunde behandelt werden muß, so der Sünder anders, als der Gute, der Rohe anders, als der Zartfühlende, der Glückliche anders, als der Unglückliche, das Weib anders, als der Mann, der Mann anders, als das Kind.

3) Der Christ richtet sich bei der Darlegung oder zeitlichen Vorenthaltung der Wahrheit nach den Umständen.

Ein gutes Wort, sagt der Sinnspruch, findet ein gutes Ort. Das ist im Allgemeinen vollkommen richtig. Jedoch wird die Wahrheit nicht unter allen Umständen willig gehört und willig aufgenommen. Ihr wisset das am besten aus der Erfahrung. Befindet sich Jemand in einem gereizten Gemüthszustande, glüht er von Zorn und Aerger — in diesem Augenblicke bleibt alles Reden und Mahnen fruchtlos und erbittert den Erbitterten nur noch mehr, während er im Zustande der Besonnenheit und Leidenschaftslosigkeit sich vieles gefallen läßt. Mit dem Betrunkenen können wir nichts ausrichten, während der Nüchterne und zur Besinnung Zurrückgekehrte sich gerne der Leitung eines Andern hingiebt.

Darauf merket, wenn ihr bei euern Mitmenschen mit der Wahrheit Eingang finden wollet. Benützet die schicklichste Gelegenheit, die geeignetste Stunde! Es sind Unglücksfälle, Leiden, Widerwärtigkeiten, Krankheiten, Uebel allerley Art, Augenblicke des Ernstes und Nachdenkens, die das Herz für die Wahrheit öffnen und den Sinn des Menschen auf den Inhalt des Evangeliums hinlenken. Was ein andermal geschieht, ist in den Wind gesprochen; was in der geeigneten Lage gethan wird, kann seine Wirkung unmöglich verfehlen. Hadere sofort nicht mit dem Sünder im Augenblicke der

Leidenschaft; laß ihn vielmehr die Sprache brüderlicher Liebe hören! Deine Drohungen, Warnungen, Ermahnungen würden ihn nur verstockter und erboster machen. Das Gewissen wird erwachen; es wird ihm bei seinem Thun unheimlich werden; das Laster wird seine Früchte tragen. Jetzt ist die Zeit da, wo er dir sein Ohr zu leihen bereit steht, und wenige Worte das zu Wege bringen, was früher eine lange Predigt nicht vermocht hätte. Oder du hast vor, einen Unglücklichen, Darbenden zu trösten. Ueberlege vor allem, wie er in die Noth gerathen sey? War er selbst Schuld, so halte ihm das nicht vor; sonst fängt er an, dich zu hassen! Kam er unverschuldeter Weise ins Elend, so zeige ihm, wie er dieß zu seiner Beruhigung benützen möge! Nach den Umständen richtete Gott seine Offenbarungen ein; auf die Umstände nahm Christus, nahmen die Apostel bei ihren Belehrungen Rücksicht. Denn das und nichts anderes meint Paulus, wenn er sagt, er sey den Juden Jude, den Heiden Heide geworden. Ehe er seinen Mund aufthat, fragte er sich: In welchen Verhältnissen lebte bisher das Volk, zu dem ich jetzt sprechen will? Was hat es für Vorstellungen? Was hegt es für Irrthümer und Vorurtheile? Wie sind seine geistigen Anlagen beschaffen? Wie wurde es bis jetzt erzogen, worin unterrichtet? Wie ist es über das und das zu denken gewöhnt? Also frage sich Jeder, ehe er spricht! Er frage sich: Wen habe ich vor mir? Wo ist er aufgewachsen? Wer hat ihn erzogen? Wie ist seine Gemüthsart? Wie will er behandelt werden? Welches ist seine besondere Lage? Je nachdem hierauf geantwortet werden muß, wird auch die Belehrung beschaffen seyn müssen; darnach wird entschieden werden können, was sich jetzt zum Besten sagen lasse, oder was man vor der Hand noch zu verschweigen habe? Kurz, es kömmt unendlich viel auf die Umstände an, und hängt Alles von einer verständigen Benützung derselben ab.

4) Der Christ richtet sich bei der Darlegung oder zeitli-

chen Vorenthaltung der Wahrheit endlich nach der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, etwas Gutes zu stiften.

Setzet, meine Freunde! Christus wäre geradezu mit der Sprache heraus: Ihr seyd über euern Messias und das Reich desselben ganz und gar im̃ Irrthume. Ihr habt keine hohen Stellen zu erwarten; vielmehr wird man euch enthaupten, zersägen, foltern, kreuzigen; ihr werdet ein martervolles Leben führen und eines schmerzlichen und schmählichen Todes sterben. Setzet, er hätte rundweg gesagt: „Euere Gesetze und Ceremonien taugen nichts; ich bin da, eure Mißbräuche abzuschaffen — würde ihm sein Werk gelungen seyn? Gewiß nicht! Zuvörderst wären die Apostel am zweyten Tage davon gelaufen und der Heiland selbst in den ersten Wochen seines öffentlichen Lebens am Kreuz gehangen. Eben deßwegen schritt er nur langsam und stufenweise voran und warf nicht über den Haufen, ehe er einen sichern Grund zum Bessern gelegt hatte. Eben darum sprach er so häufig in Gleichnissen, um durch unumwundene Aeusserungen nicht die Wuth des Pöbels zu reizen und sich selbst hemmend in den Weg zu treten.

Nach seinem Vorgange müssen wir sofort reiflich überlegen, ob durch dieß und das etwas Gutes erzielt werden möge? Ob wir uns nicht eine undankbare Mühe machen, oder wohl gar Schaden verursachen dürften? Wo nichts zu ärnten steht, wird die Sichel vergeblich angeschlagen, und wo nichts zu hoffen ist, werden Worte umsonst verschwendet. Es giebt Menschen, welche der Wahrheit unversöhnlichen Haß geschworen haben, wie dieß bei vielen Juden zu Christi Zeit der Fall war. Mit solchen würden wir erfolglos fechten und thun klüger, wenn wir schweigen, um das Heilige nicht den Hunden hinzuwerfen. Die Wahrheit darf dem Gespötte der Gottlosen nicht Preis gegeben wer-

den. Die Apostel zogen von solchen Orten, wo sie keine freudige Aufnahme fanden, weg und kehrten nicht so bald wieder. Wie es thöricht wäre, an einen Felsen Zeit und Kraft und Saamen zu verschwenden, so wäre es auch unverständig gehandelt, tauben Ohren und verstockten Herzen das Wort Gottes zu predigen. Warte zu, bis der hl. Geist die Verblendeten anregt und berührt; dann magst auch du mithelfen, und deine Mühe wird mit glänzendem Erfolge gekrönt werden.

So gebet denn, Geliebte! der Wahrheit Zeugniß, verläugnet sie nicht, sucht ihr Reich auszubreiten und ihre Herrschaft allgemein zu machen! Habet jedoch sorgfältig Acht, daß sie in euern Händen nicht zur Dienerin und Pflegerin des Bösen und der Sünde werde! Behandelt Kinder kindlich, Knaben nach ihren Fassungskräften, Erwachsene nach ihren Einsichten, Alle nach ihren Bedürfnissen! Erwäget die jeweiligen Umstände; die Hindernisse, die eurem Vorhaben im Wege stehen; die Vortheile, welche euch die besondere Lage eines Menschen darbietet! Seyd unermüdet, wo und so lange etwas Gutes zu hoffen ist; aber entweihet die Wahrheit nicht dadurch, daß ihr sie solchen nahe leget, die sie nicht hören und nicht annehmen wollen oder voraussichtlich gar mißbrauchen würden! Amen.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Unteressendorf, den 27. May 1832.

Evang. Joh. 16, 23—30.

Wahrlich! wahrlich! ich sage euch: Was ihr vom Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch gewähren. Joh. 16, 23.

G. i. C. d. H. V.

Wir beginnen mit heute die Bittwoche, d. h. eine Reihe von Tagen, in welchen wir Gott so recht eigentlich und inständig um seine Erbarmungen und seinen Segen anflehen. Es ist dieß eine ächt christliche Einrichtung unserer hl. Kirche. Zwar haben wir die Ueberzeugung, daß der Vater im Himmel unsere Bedürfnisse kenne, ehe wir sie ihm vortragen und wissen auch, daß wir beim Gebete nicht viele Worte machen sollen, wie die Heiden zu thun pflegen; aber wir fühlen uns dennoch gedrungen, dem Geber alles Guten unsere Nöthen laut kund zu thun und vertrauen zu ihm, daß unser Flehen seinen Beifall haben werde. Er, der Weise, der Allwissende weiß freilich, was wir brauchen und in soferne wäre unser Gebet überflüssig; aber es ist auch sein Wille, daß wir freithätig anerkennen und aussprechen, daß wir seiner Güte zu verdanken haben, was wir sind und was wir besitzen. Und wie könnten wir dieses Eingeständniß deutlicher und nach-

drucksamer ablegen, als eben dadurch, wenn wir unablässig rufen: Gieb uns heute unser tägliches Brod? Ist unser Bittgebet nicht ein fortgesetzter, feierlicher Lobgesang auf unsern Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter? Spricht sich in ihm nicht das Bekenntniß aus: Vater! Du bist unser Helfer, Du der Mächtige, der Gütige, der Gnadenvolle, der Herr, dem die Erde und ihre Fülle angehört, von dem Alles ist und kömmt?

Unsertwegen müssen wir also beten; uns nützet das Gebet auch dann, wenn es keine Erhörung findet, weil es uns an Gott knüpft, uns in steter Erinnerung an ihn erhält. Der Wunsch, daß uns das, um was wir bitten, allezeit gewährt werden möchte, ist übrigens sehr natürlich. Wir wollen und begehren ja lauter Gaben, die uns gut zu seyn, uns glücklich zu machen scheinen, wie z. B. Gesundheit, leibliche und geistige Güter, langes Leben und eine selige Sterbestunde. So allgemein jedoch die Sehnsucht nach Erhörung ist, so allgemein sind beinahe auch die Klagen, daß man unerhört geblieben und alles Flehen und Seufzen umsonst gewesen sey. Worin mag diese Thatsache ihren Grund haben? Vielleicht in Gott? Das sey ferne! Sein Name ist: Der Gütige, Gnädige, Barmherzige. Er hat selbst gesprochen: Bittet und ihr werdet empfangen, suchet und ihr werdet finden, klopfet an und es wird euch aufgethan werden *). Die Ursache der häufigen Nichterhörung kann sofort nirgends anders, als im Menschen selbst gelegen seyn. Es fehlen unserm Gebete die gottgefälligen Merkmale und Eigenschaften. Ueber diese möchte ich euch heute belehren und zwar in der doppelten Absicht und zu dem doppelten Zwecke, daß euch in Zukunft von Seite Gottes um so sicherer Gewährung zu Theil werden möge, oder daß ihr euch besser beruhigen kön-

*) Luk. 11, 9.

net, wenn euerm Verlangen nicht entsprochen wird. Ich sage nemlich:

Willst du von Gott erhört werden, so trage ihm deine Bitten im Namen Jesu vor, d. h.

a) mit der Gesinnung,
b) mit dem Ernste,
c) mit dem Vertrauen, und
d) mit der Ergebung Christi.

Schenket mir euere Aufmerksamkeit. Ich beginne im Hinblicke auf den Herrn.

Willst du für deine Bitten Erhörung finden, so stelle sie an Gott

a) mit der Gesinnung Christi.

Die Denkungsweise des Heilandes war eine himmlische und aufs Himmlische gerichtete. Was er wollte, beabsichtigte, anstrebte, das war nichts Zeitliches, nichts Irdisches, nichts Vergängliches. Weiche von mir — sagte er zum Verführer — der ihm die Reiche der Welt zeigte und unter gewissen Bedingungen als Eigenthum anbot. Mein Reich ist nicht von dieser Welt, erwiederte er dem Landpfleger Pilatus. Der Menschen-Sohn, sprach er ein andermal, ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen, und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für Viele *), und wiederum: Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk **). Darum verschmähte er auch alle irdischen Ehrenbezeugungen und entzog sich dem Volke, als es ihn zum Könige ausrufen wollte. Dagegen bezweckte all sein Thun

*) Matth. 20, 28. **) Joh. 4, 34.

und Leiden den Beifall Gottes und die Wohlfahrt des elend und unglücklich gewordenen Menschengeschlechtes. Was er unternahm, das begann und vollendete er im Aufblicke zum Vater und nach dessen Rathschluß. Oder was war der Inhalt seiner Gebete? Etwa dieser: Siehe! meine Jünger haben kein Brod; sie sind verachtet und verfolgt. Gieb ihnen leibliche Güter; bringe sie zu Ehren; laß sie zur linken und rechten Seite des Messias sitzen! Nein, Geliebte! dergleichen Worte kamen nie über seine Lippen; wohl aber heißt es: Simon! ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht ablasse *), und wiederum: Heiliger Vater! erhalte sie, die Du mir gegeben, in Deinem Namen, damit sie Eins seyen, wie Wir es sind. Bewahre sie vor dem Bösen **)!

So hieß er auch uns, seine Jünger! vor Allem um das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit bitten mit der Versicherung, daß dann das Uebrige nicht fehlen werde. Merken wir uns dieß, meine Freunde! Das Vaterunser hat sieben Bitten; aber unter den sieben nur Eine, die aufs Zeitliche geht, die Bitte um das tägliche Brod. Wollen wir demnach Erhörung finden, so müssen wir bitten mit einem auf das wahre Gute, auf das Heil unserer unsterblichen Seele gerichteten Herzen; müssen beten um Kraft und Muth im Kampfe gegen die mancherley Versuchungen des Lebens, um Geduld in Leiden und Widerwärtigkeiten, um Trost in den Stunden der Betrübniß, um Einsicht in die Angelegenheiten unsers Heils, um Freude an Gott und den göttlichen Dingen, um Gnade und Erbarmung wegen unserer Fehltritte, um Befreiung von dem ewigen Tode. Das wird uns Gott verleihen, so gewiß er lebt und so gewiß er der Mächtige, Heilige, Weise und Liebevolle ist. Aber nimmer dür-

---

*) Luk. 22, 32. **) Joh. 17, 11. 15.

fen wir Erhörung hoffen, wenn wir Jahr aus Jahr ein um nichts zu beten haben, als um Glück und Wohlstand, um Abwendung zeitlicher Uebel, um Segen für die Feldfrüchte.

Doch ich höre euch fragen: „Wie? soll es nicht erlaubt seyn, auch um Irdisches Gott anzugehen? Hat er ja doch das Gebet seines Propheten Elias um Regen wohlgefällig aufgenommen! Und unsere Kirche selber fleht um Abwendung betrübter, armseliger Zeiten, schädlicher Gewitter, Empörungen und anderer Drangsale." Ich antworte: Allerdings dürfen wir dem Vater im Himmel auch unsere zeitlichen Anliegen vortragen, nur müssen wir das Vergängliche in stete Verbindung mit dem Unvergänglichen bringen. Es ist dir gestattet, Gott um Segen für die Feldfrüchte, um günstigen Fortgang deines Gewerbes anzugehen; aber du sollst den Beisatz nicht vergessen: „Ich will das und das nicht, daß ichs habe und mich des Besitzes freue, sondern damit ich mir mit dem Mammon Freunde verschaffen, Dürftige und Leidende erquicken, die Erziehung und Bildung meiner Kinder befördern und das Seelenheil der mir Anvertrauten herbeiführen könne." Das heißt mit Christi Gesinnung beten, und wenn wirs thun, so dürfen wir auch mit ihm sprechen: Ich weiß, daß Du mich allezeit erhörest *). So bald wir aber die Ordnung umkehren und zuerst um das Reich dieser Welt bitten, handeln wir der Vorschrift des Evangeliums zuwider, und werden, so lange Gott uns liebt, umsonst zu ihm flehen.

Sollst du auf Erhörung rechnen können, so mußt du dann

b) auch mit dem Ernste Christi bitten.

Was der Heiland mit dem Munde sprach, das dachte und empfand er im Herzen. Es war ihm mit dem, was

*) Joh. 11, 42.

er seinem himmlischen Vater vortrug, heiliger Ernst. Er kannte und hegte keinen andern Wunsch, als jenen, den er in Worte gefaßt hatte. Das ist nun bei uns Menschen nicht immer, ja! ich möchte sagen selten der Fall. Wir heucheln, ohne uns dessen immer klar bewußt zu seyn, gar gerne, gar häufig. Wir haben oft etwas auf der Zunge, womit unser Inneres durchaus nicht einverstanden ist. Und wie könnten wir unter solchen Umständen bei dem Aufnahme und Eingang finden, der die Nieren durchschaut? Prüfen wir uns, meine Brüder! und geben wir der Wahrheit Zeugniß! Wir beten: Führe uns nicht in Versuchung! Aber was fühlst du bei dieser Bitte? Ist es dir wirklich darum zu thun, daß du nicht in Versuchung kommest? Oder ist dir die Sünde mit ihrer Lust lieb? Sprichst du zu Gott: Ich sollte dir dienen, und zur Verführerin: Ich will mich an dir ergötzen? Du flehest: Gieb mir heute das tägliche Brod; mehr erwarte ich nicht, mehr verlange ich nicht. Aber während das geschieht, wünscht deine Seele vielleicht Ueberfluß und denkt bei sich selber: Es ist hart, daß ich mit so Wenigem zufrieden seyn soll. Tausend Male beten wir: Schenke uns, o Gott! was zu unserm Besten gereicht und uns in Dein Reich führt. Fragen wir uns aber selbst: ob wir wirklich das und nichts anderes wollen? so ist die Antwort leider sehr häufig die, daß wir im Grunde gerade das Entgegengesetzte anstreben. Oder sage: Wie oft hast du in deinem Leben schon gebetet: Vater! nimm mir meine Güter, meine Gesundheit, meinen Wohlstand, daß ich nicht verloren gehe; schicke mir Tage der Trübsal zu, züchtige meinen Leib, laß mich verfolgt und verachtet werden, daß ich mich auf dem Wege der Prüfung des Himmels würdig mache? Wenn du das aber nie oder selten thatest, so war es dir auch nicht ernstlich um dein Heil zu thun. Ach wir hintergehen uns und unsern Gott allzu häufig, wenn wir uns bittend an ihn wenden. Es ist

uns schon nicht recht, daß wir vor Allem um das Reich Gottes bitten sollen. Wenn es auf uns und unsere Neigungen ankäme, so würden wir immer zuletzt an die christliche Vollkommenheit, an die Tugenden des Christen denken. Wie könnte nun aber Gott unser Gebet gnädig ansehen, wenn er beobachtet, daß es reine Lüge ist, und wir etwas ganz anderes im Auge haben, als wir mit den Lippen aussprechen? Lassen wir es uns in Zukunft mit unserm Gebete recht Ernst seyn. Es ist umsonst, wenn wir sprechen: Verleihe mir Geduld im Leiden; erhalte mich von Sünden rein, bewahre mich vor den Gefahren der Seele! während wir denken: Ich mag nicht leiden; ich will der Sünde nicht entsagen; ich kann das und das nicht lassen; umsonst, wenn wir zwischen Gott und der Welt getheilt sind, wollen und nicht wollen, Hand an den Pflug legen und umschauen.

Willst du bei Gott Erhörung finden, so ist es nothwendig, daß du

c) mit dem Vertrauen Christi bittest.

Mangelt aber Jemand unter euch Weisheit, schreibt der heilige Jakobus, so erbitte er sie von Gott, der allen bereitwillig giebt und Niemand beschämet, und sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und ohne zu zweifeln; denn der Zweifler gleichet der Meereswoge, die vom Winde bewegt und umhergetrieben wird. Ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen *). Wie wahr dieß gesprochen sey, zeigt die tägliche Erfahrung. Wo gegenseitiges Mißtrauen obwaltet, wo der eine dem andern mit

*) Jak. 1, 5—8.

Zurückhaltung und Bedenklichkeiten entgegenkömmt, läßt sich nichts Gutes hoffen. Der Bittende wagt es nicht, den Gebensollenden so recht von Herzen anzugehen, und der Gebetene hat keine Lust, gütig zu seyn, weil er seine Freudigkeit, Hülfe zu leisten, bezweifelt sieht. Das ist denn auch (ich rede menschlicher Weise) in gewissem Maaße bei Gott der Fall. Er begnadigt den nicht, dem es an Vertrauen mangelt. Wie könnte er gegen den Menschen wohlthätig seyn, der an seiner Liebe, Macht, Heiligkeit, Weisheit und Allwissenheit Anstand nimmt? Spricht dieser ja doch bei sich selber: „Du bist vielleicht nicht der Sorgende, der Liebende, der Gütige, für welchen man Dich auszugeben pflegt.“

Anders der Heiland! Ich weiß, so begann er seine Gebete, ich weiß, Vater! daß du mich allezeit erhörest *). Diese Ueberzeugung, meine Freunde! muß auch uns durchdringen, wenn wir je eine gute Gabe von Gott zu erflehen im Begriffe sind. Denn so gewiß die leiblichen Eltern ihren Kindern alles dasjenige verschaffen, was ihnen ersprießlich ist, so gewiß wird uns Gott jene Dinge verleihen, die zu unserem Heile dienen. „Aber wie häufig gebricht es uns an diesem Vertrauen? Wie selten beten wir mit der unerschütterlichen Zuversicht, daß er uns erhören werde und erhören wolle. Es kann dieß freilich meistens darum nicht geschehen, weil wir wie unvernünftige Kinder gar zu gerne nach Scheingütern haschen und Gott uns gegenüber allzu oft sagen muß: Eure Gedanken sind nicht meine Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. Denn soviel der Himmel erhabener ist, als die Erde, soviel sind auch meine Wege erhabener, als euere Wege, und meine Gedanken, als euere Gedanken **). Wie dürfte sich der Knabe vorstellen, daß ihm sein Vater willfahre, wenn er, ob auch noch so unge-

---

*) Joh. 11, 42. **) Jes. 55, 8—9.

stům, um Dinge bittet, die ihm unfehlbar verderblich werden müßten? Er schreye und weine wie er wolle — der verständige Mann läßt ihm das Messer nicht. Eben so wenig gewährt uns Gott, so lange er uns liebt, unsere Wünsche, wenn die Erfüllung derselben lediglich zum Nachtheile und Schaden unseres unsterblichen Geistes ausschlagen müßte. Aber auch dann fehlt es uns häufig an Zutrauen, wenn wir wirklich wahre Güter, wie Geduld, Kraft, Standhaftigkeit verlangen, aus dem einfachen Grunde, weil es uns, wie ich oben bemerkte, nicht recht ernstlich um solche Gaben zu thun ist.

O, so bestrebet euch, Vertrauen zu Gott und auf Gott zu bekommen! Machet euch von der Welt und von weltlichen Gesinnungen los! Je mehr ihr von diesen lasset, je freyer ihr von ihnen werdet, desto enger werdet ihr euch an Gott anschließen, desto mehr Sinn für das Himmlische, desto mehr Vertrauen auf den Herrn bekommen, und nie wieder vergeblich beten.

Um der Erhörung gewiß zu seyn, mußt du endlich

d) mit der Ergebung Christi bitten.

Ergebung in den Willen Gottes ist insbesondere dann unerläßlich nothwendig, wenn wir die Erlangung zeitlicher Güter beabsichtigen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir uns um dergleichen Gaben an Gott wenden dürfen. Steht ja doch die Bitte: Gieb uns heute unser tägliches Brod! im Vaterunser, und der Heiland gieng uns auch hierin voran. Mein Vater! sprach er, ist es möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber! Aber er setzte bei: Ist es nicht möglich, daß er vor mir vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille *)! Das ist die rechte Weise zu be-

*) Matth. 26, 39. 42.

ten, wenn und so oft wir unsern Leib und seine Wehen und Bedürfnisse im Auge haben. Es frommet nicht Alles. Du hältst ein langes Leben für etwas Wünschenswerthes; aber siehe! es wäre für manche nur das Mittel, viele Gräuelthaten zu verüben, und Schuld auf Schuld zu häufen. Wir möchten gesund seyn; aber Gesundheit führt nicht immer zur Tugend; die Gesündesten sind selten auch die Frömmsten. Wir freuen uns am Wohlstande, an hohen Ehrenstellen, an kummerfreyem Auskommen, an Häusern und Feldern; aber die am meisten haben und am meisten genießen, pflegen selten auch am emsigsten für den Himmel zu wirken. Mit Einem Worte — zeitliche Güter sind nicht immer nütze. Der Weg der Leiden ist häufig der sicherste. Das Krankenbett bringt manchen Leichtfertigen zur Besinnung; erlittene Schmach, übertragene Unbild veranlaßt viele, ihre Ehre bei Gott zu suchen. Eben deßhalb sollen wirs ihm anheimstellen, ob er uns das und das verleihen wolle. Er ist der Weise, der Allwissende, der Heilige, der Liebevolle, der giebt oder versagt je nach unsern Bedürfnissen.

„Aber wie kann man von Erhörung sprechen, wenn wir das nicht erlangen, was wir anstrebten?" Unterlasset diese Frage, wenn ihr nicht der Kurzsichtigkeit beschuldigt werden wollet! Blieb denn Christus unerhört, weil der Vater den Kelch nicht von ihm wegnahm? Keineswegs! Er empfieng die Kraft, ihn bis auf die Hefe auszuleeren und so zur Herrlichkeit durchzudringen. Darum haltet euer Gebet nie für verloren, wenn es je mit Ergebung in den göttlichen Willen vorgetragen wurde. Statt der gewünschten Gabe wird euch nur manchmal eine andere, aber nicht minder dankeswerthe zu Theil, nemlich die Gabe, eure Seele von den Befleckungen der Welt rein zu erhalten, wie es auch bei Paulus hieß: Den Stachel nimm ich nicht aus

deinem Fleische; aber meine Gnade bleibt dir; laß dir daran genügen *)!

So beginnet denn, meine Theuren! die Bittwoche voll guter Hoffnungen! Der Herr ist barmherzig und von großer Treue. Er wird uns helfen, uns erhören. Nur lasset uns dafür sorgen, daß unsere Bitten christliche seyen, daß wir sie mit Ernst, Vertrauen und Ergebung in den Willen Gottes vortragen! Für denjenigen, dem es an christlicher Gesinnung, an christlichem Ernste, an Gottvertrauen und Gottergebenheit fehlt, giebt es keine Erhörung! Amen.

Am Feste der Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi.

Tübingen, den 28. May 1829.

Evang. Mark. 16, 14—20.

Nachdem nun der Herr mit ihnen geredet hatte, ward er in den Himmel aufgenommen und setzte sich zur Rechten Gottes.

Mark. 16, 19.

Geliebte, in christlicher Freude Versammelte!

Noch vierzig Tage wandelte der Sieger über Tod und Grab in der Mitte seiner Lieben und redete mit ihnen vom

*) 2. Kor. 12, 9.

Reiche Gottes, das er zu gründen gekommen war. Am Oelberge hatte er sie zum letzten Male versammelt, vor Kurzem Zeugen seiner Erniedrigung, nunmehr Zeugen seiner Herrlichkeit. Denn siehe! er ward vor ihren Augen aufgehoben und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken. Welche Freude mochte ihre Brust erfüllen! Doch auch Bangigkeit konnte sich ihrer bemächtigen. Der Heiland hatte so lange und mit so vieler Aufopferung gewirkt; aber seiner Anhänger waren bis jetzt wenige, ausser seinen Jüngern nur etliche Frauen. Sein Reich schien noch sehr ferne zu seyn. Er ist beim Vater und der verheissene Stellvertreter noch nicht angekommen. Was wird es mit der Gemeinde werden?

Jene aber, erzählt der Evangelist, zogen aus und verkündigten überall, indem der Herr mitwirkte und die Lehre durch begleitende Zeichen bekräftigte. Vom heil. Geiste bewegt predigt Petrus: Mit Gewißheit erkenne das ganze Haus Israel, daß ihn Gott zum Herrn und Christus gemacht, diesen Jesus, den ihr gekreuziget habet *). Bei der Pforte des Tempels hilft er dem Lahmen und in unbegrenztem Vertrauen tragen sie Kranke auf die Straßen heraus, daß sie der Schatten des Apostels heilen möge. Unaufhaltsam verbreitet sich die Herrschaft des Lichtes; täglich schwören neue Tausende zur Fahne des Kreuzes und nach Abfluß von drey Jahrhunderten huldigt der größere Theil der damals bekannten Erde dem Evangelium. Wie kam dieß? Ergriff das Wort der Schüler die Herzen der Menschen gewaltiger, als die mächtige Sprache des Lehrers? Glaubte man den Fischern williger, als dem Eingebornen des Vaters? Oder waren jene sechs und dreyßig Monate allein die Zeit der Verstockung und des Hartsinnes? Woher mit einem Male der Muth in den Furchtsamen? Woher die Kraft

*) Apg. 2, 36.

der Märtyrer, der Wahrheit Leben und Güter zum Opfer zu bringen? Woraus wollen wir überhaupt die großen Erscheinungen erklären, welche bald nach dem Hingange des Meisters unserm Blicke begegnen?

Unverkennbar waltete Christus von der Rechten des Vaters aus über seinem Werke. Ihn erblickend stand Stephanus voll Freudigkeit, mit verklärtem Antlitze unter denen, die ihn steinigten. Von dort rief er dem Saulus zu: Warum verfolgst du mich *)? Von dort begeisterte er die Seelen derer, die so heldenmüthig für ihn zeugten; von dort aus führte er seiner Kirche immer und immer wieder neue Bürger zu.

Hat er jetzt sein Scepter niedergelegt? Kümmert er sich nicht mehr um die Schäflein, die noch nicht gefunden sind? Wacht er nicht mehr über das Heil der Seinigen? Sorgt er nimmer, daß jene zum Leben kommen, die bis zur Stunde todt sind? Er, der vom Anfange wirkte, kann, wird er je zu wirken aufhören?

Nein, meine Brüder! Er muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde lege unter seine Füße **). Er liebt uns eben so sehr, als er die ersten Christen liebte. Er begnügt sich nicht mit zugemessener Gnade; ungemessen, grenzenlos ist seine Huld, sein Herz heute, wie vor achtzehn hundert Jahren voll Zartheit und feuriger Liebe. Das Schicksal jener, die im Finstern sitzen, geht ihm nahe; es rührt ihn die Thräne, die trostlos geweint wird. Er eilt dem Sünder, der ins Verderben läuft, rettend nach. Er lebt, er wirkt unsichtbar, wie einst in Knechtsgestalt vor menschlichen Augen.

Heute freuen wir uns allerdings zunächst des vollendeten Sieges, den die verfolgte Unschuld über die Bosheit errang; freuen uns, Christum beim Vater in der Herrlichkeit

---

*) Apg 9, 4. **) 1. Kor. 15, 25.

zu sehen, die er besaß ehe noch die Welt war; freuen uns des Endes eines mühevollen Daseyns, des Endes seiner Erniedrigung, und mit Recht. Aber seliger (nach menschlicher Weise zu reden), seliger fühlten wir uns doch, wenn er sichtbar nahe, wenn uns vergönnt wäre, ihm zu folgen und Zeugen seiner Wunder zu seyn; wenn wir beim Sturme rufen könnten: Rette uns; wir gehen zu Grunde; wenn wirs mit leiblichen Ohren hörten: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu verleihen *); wenn er mit himmlisch mildem Blicke spräche: Deine Sünden sind dir nachgelassen!

Wohlan! sein Auge schaut auf uns vom hohen Himmel herab. Er bleibt uns ewig nahe. Diesen frohen Gedanken wollen wir in der gegenwärtigen Stunde der Erbauung weiter verfolgen. Lasset mich sofort

den Inhalt und die Früchte unsers Glaubens, daß Christus zur rechten Hand Gottes sitze einer ausführlichern Betrachtung unterwerfen!

Du, Verherrlichter! mit aller Gewalt im Himmel und auf Erden angethan — noch ist Dein Reich nicht völlig gekommen, noch bedürfen wir Deiner Hülfe. Herrsche mit Macht und führe zur Vollendung, was Du begonnen hast!

I.

a) Christus zur Rechten des Vaters ist unser Hort und Schutz.

Viele Stürme hatte seine Gemeinde vom ersten Anfange an bis auf heute zu bestehen. Von aussen drohte ihr Zer-

---

*) Luk. 12, 32.

störung; im Innern ward noch öfter der Keim zur Vernichtung gelegt. Ihr erinnert euch wohl, mit welch furchtbarem Ingrimme das Heidenthum gegen die neue Kirche wüthete; wie man die Bekenner des Namens Jesu ächtete und in Haufen zur Folterbank führte. Aber was vermochte der Rath der Gottlosen und was richteten die Anschläge der Bosheit aus? Das Licht obsiegte; Babel, die mit dem Zorn-Wein ihrer Unzucht alle Völker getränkt hatte, ist gefallen. Eben so gut ist euch bekannt, daß häufig Lehrer aufstanden, die da läugneten, daß Jesus der Christus sey, und viele Anhänger bekamen. Was thats! Die Nachwelt lernte sie verachten. Ob man auch gegen die Wahrheit ankämpfte, ob man dem Evangelium den Eingang wehrte — es beherrschte im Laufe der Tage dennoch den Aufgang und den Niedergang.

Er aber, dort oben zur Rechten des Vaters, der sein Werk so weit gefördert hat, wird ers jetzt, wird ers je verlassen? Noch liegt ein grauenvolles Dunkel über dem größern Theil der Erde; noch fröhnen Millionen eitelm Wahn; noch quälen sich viele Tausende mit Fragen, die kein Verstand der Verständigen löst; noch drückt sie Kummer, den kein Sterblicher zu lindern vermag. Auch diese wird der Mittler dort am Throne Gottes in seinen Schooß bringen. Und (ach! möchte ich mich täuschen!) fehlt es selbst unter uns nicht an solchen, denen das Kreuz Aergerniß und Thorheit ist, die sich weigern, ihren Verstand unter den Gehorsam Christi gefangen zu geben, er wird sie seiner Zeit vermögen, daß sie nicht länger wider den Stachel ausschlagen. Vertilgen wird er alle unsere Feinde, die Feinde seines Werkes, oder wird sie für sich gewinnen und zu seiner Heerde sammeln. Und ihr Geplagte! die ihr unablässig mit dem Gesetze der Glieder im Kampfe stehet, und beim besten Willen denn doch hin und wieder der Macht der Versuchung unterlieget — ihr wünschet wohl, daß euch Jemand vom Ver-

derben rette! Nun denn blicket auf zu Jesus! Er kennt euern Wunsch. Hoffet! Er hilft streiten und überwinden. Ihr Blinde und Lahme und Taube! ihr möchtet gerne eine Stimme vernehmen, die da spräche: „Schaut auf! Gehet! Höret!“ Sie erschallet zwar nicht; aber verzaget darum nicht! Christus weiß um euere Noth. Ob er auch nicht wunderbar helfe — er stählt eure Kraft, daß ihr mit Erfolg gegen den Druck des Schicksals ankämpfet, und euch der Krone des Lebens versichert. Und die Wittwe, deren einziger Sohn zum Grabe geht, deren Loos es ist, verlassen unter Feinden dazustehen — sie wäre freylich selig, wenn der Erbarmer zum Todten spräche: Stehe auf und wandle! Doch sie fasse Muth! Der zur Rechten Gottes wird verleihen, daß sie stille duldend trage, bis die Stunde der Erlösung schlägt. Und die nach Wahrheit dürsten und keinen Lehrer finden; die Trost suchen und sich vergeblich bemühen; die das Stücklein Brod auf morgen noch nicht haben, auch nicht zu erwerben wissen; die als Waisen umherirren reich an Noth, arm an Brod — o, sie sollen zur Rechten des Vaters hinaufblicken, Jesus ist ihr Hüter. Er spendet denen Weisheit, die ihn bitten; er macht die Schwachen stark; er erhält die, welche er erschaffen hat und sein Auge wacht über dem Verlassenen.

Nein, Freunde! der uns bis zum Tode liebte, der wird seine Hand nun und nimmer von uns abziehen; der sich bis zum Kreuze erniedrigte, um die Welt zu retten, wird erhöht nicht ruhen. Der gute Hirt läßt er seine Schaafe dem Wolfe ewig nicht zur Beute. Er ist annoch reich an Macht, an Trost, an Gnade. Er ruft die Bedrängten noch zu sich und ist bereit, sie zu erquicken. Geprüft in Allem hat er die Erde mit ihren Dornen und Disteln noch nicht vergessen, und ob er auch manchmal verwunden lasse, er wird wiederum heilen. Wo wäre ein Unglücklicher, der verzweifeln müßte, wenn er je glauben kann!

b) Christus zur Rechten des Vaters ist unser Führer.

Denket euch in die Lage derer hinein, die einstens in seiner Nähe lebten! Wie selig war jenes Weib, das im Hause Simons von ihm aufgerichtet wurde! Wie selig Zachäus, als er die Versicherung gehört hatte, daß seinem Hause Heil widerfahren sey! Wie selig die Menge Volkes, der er vom Berge aus Worte des Lebens verkündete! Wie selig mochten sich die Jünger fühlen, wenn sie aus seinem Munde vernahmen, daß sie der Vater liebe! Wie selig Alle, denen er die Bahn zum Heile wies!

Aber wie viele giebt es heute, die der Leitung nicht minder bedürftig, und der Weisung eben so benöthigt sind? Wie viele, die im Strome der Zeitlichkeit untergehen müßten, wenn sie Niemand herausrisse? Christus, der Erhöhte ist ihr Führer.

Du hast seit Jahren gewuchert, und deine Scheuern angefüllt, und bist nun auf dem Punkte, zu sprechen: „Seele, was fehlt dir noch?“ Da durchfahren dich plötzlich bange Ahnungen. „Du bist Staub, spricht eine geheimnißvolle Stimme in dir, deine Tage sind nichts, du mußt sterben und von all deinem Reichthume nimmst du mehr nicht mit, als vier Bretter.“ Woher kömmt diese Mahnung? Von Christus! Er bringt dir zu guter Frist die Lehre nahe: Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke und viele thörichte und schädliche Begierden, welche die Menschen in Elend und Verderben stürzen *). Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Wurm verderbet, und wo die Diebe einbrechen und stehlen **). Erkenne seine Sorgfalt und mache dir Freunde vom Mammon. Oder es hat Einer die Sünde lieb gewonnen, taumelt

*) 1. Tim. 6, 9. **) Matth. 6, 19.

leichtsinnig und lustig Tag für Tag dahin, sinnet auf Vergnügungen zur Nachtzeit und spricht in der Betäubung: Es ist kein Gott. Auf und iß und trink und sey fröhlicher Dinge; die Zeit ist kurz; genieße! Da wandelt er am Abende allein im Freyen, wird unruhig und beklommen; sein Herz pocht. Er hört rufen: „Wache auf, der du schläfst! Die also thun, ärnten Verderben. Du dauerst fort und deine Werke stürzen ins Feuer, das nicht verlöscht.“ Von wannen kömmt der Ruf? Vom Herrn, der zur Bekehrung winkt. Der Aufgeschreckte trägt Bedenken, ob er es vermöge? Da heißt es weiter: „Es genüge dir meine Gnade!“ Ein anderer hielt die Gebote des Herrn, liebte den Nebenmenschen, oblag der Andacht, gab gerne und viel, verweilte mit Freuden, wo das Wort Gottes verkündet ward, hielt Treue und Gelübde und bewahrte seine Lippen vor Trug. Inzwischen saß er im Wohlstand, geliebt und geachtet, und übernachtete gesund wie das Leben in Pallästen und Schlössern. Nun aber verfolgt ihn mit einem Male der Wechsel des Schicksals; seine Kraft welkt dahin, die Seuche würgt seine Habe, der Blitz versengt seine Wohnung, die um ihn sind, lispeln: Er ist ein Sünder; die Freunde ziehen sich zurück. Er wankt, wird irre und will zweifeln, ob der Himmel gerecht sey? Unvermuthet, schnell wie der zuckende Blitzstrahl durchdringt es ihn: Wer Vater oder Mutter mehr als mich liebt, der ist mein nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr als mich liebt, der ist mein nicht werth *); Niemand, der die Hand an den Pflug leget, und zurückblicket, ist geschickt zum Reiche Gottes **); Wer aber seine Seele auf dieser Welt hasset, der wird sie zum ewigen Leben erhalten ***); Es genüge dem Jünger, daß ihm geschehe wie seinem Lehrer,

---

*) Matth. 10, 37. **) Luk. 9, 62. ***) Joh. 12, 25.

und dem Knechte, wie seinem Herrn *). Was soll dieß? Es ist die Aufforderung zur Prüfung, zum Ruhme im Leiden. Andere üben zwar, wie es scheint, was recht ist, öffnen der Wittwe Hand und Herz, verpflegen den Waisen, gehen häufig zum heil. Abendmahle, leiten Verirrte, warnen die Unschuld, trösten Betrübte, söhnen Feinde unter sich aus: aber noch sind sie voll Selbstgefälligkeit, haschen nach Anerkennung und Ruhm, warten auf Dank, freuen sich Lehrer und Meister und Väter der Menschheit zu heißen. Tiefer als sonst ergreift sie von ungefähr die Erinnerung: Wenn du aber Wohlthätigkeit übest, so wisse deine Linke nicht, was deine Rechte thut, auf daß deine Wohlthätigkeit verborgen sey; und dein Vater, der das Verborgene siehet, wird dir öffentlich vergelten **). Das ist eine Warnung von Oben.

Also, Freunde! waltet der Hochgepriesene zur rechten Hand Gottes. Wie er einstens dem reichen Jünglinge den Weg zum Leben zeigte, wie er seine Schüler von Stufe zu Stufe aufwärts brachte, wie er alle aus der Quelle, welche er eröffnet hatte, zu tränken bereit war: so thut er heute und morgen und für und für. Vom Throne seiner Herrlichkeit herab schreckt er den Sünder auf und bewegt ihn zur Buße, führt den Büßer weiter und weiter, bis er gerecht ist, leitet den Guten, hebt den Besseren, vollendet den Frommen, verbreitet Licht über die Wirren unsers Schicksals, deutet unsere Leiden und Widerwärtigkeiten, lehrt uns mit unserm Vermögen für die Ewigkeit wuchern, macht uns reich in der Armuth und bildet uns zum erwachsenen Alter im Evangelium heran.

c) Christus zur Rechten seines himmlischen Vaters ist endlich unsere Hoffnung.

*) Matth. 10, 25. **) Matth. 6, 3—4.

Christus erniedrigte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward Menschen gleich und von Ansehen wie ein Mensch erfunden, verdemüthigte sich und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze und litt, wie noch kein anderer gelitten hat, seit Zeiten und Tage kreisen. Aber eben darum hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen über alle Namen gegeben, daß vor dem Namen Jesu sich alle Kniee im Himmel und auf Erden und unter der Erde beugen und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. Der nun hat gesagt: Ich aber will, wenn ich erhöhet werde von der Erde, alle zu mir ziehen *) und: Ich gehe hin, um euch eine Wohnstätte zu bereiten **). Welche Hoffnungen haben wir sofort, meine Theuern! Ist bei euch der Muth vorhanden, dem Heilande das Kreuz nachzutragen, den Mund nicht wider den Lästerer aufzuthun, zu segnen, obgleich ihr nichts als Undank voraussehet, euer Leben zu hassen, wenn es die Umstände forderten: was dürft ihr nicht erwarten? Und die da ihr Fleisch kreuzigen und in dem endlosen Kampfe mit Versuchungen nicht müde werden, ja, bis aufs Blut zu widerstehen gefaßt sind, und die Mahlzeichen des Herrn an ihrem Leibe tragen: was dürfen sie nicht hoffen? Und die genießen, als genößen sie nicht, und besitzen, als besäßen sie nicht, die Meister über ihre Güter ohne Zwang, harmlos und freudig weggeben: was mag ihrer harren? Und traget ihr die Bürde des Daseyns ohne Murren; seyd ihr auf das Schlimmste gefaßt; macht euch der Wechsel der Zeit und die Laune des Schicksals nicht irre; achtet ihr Alles für Unrath, um Christus zu gewinnen und ganz in ihm zu seyn; singet ihr Loblieder in fröhlichen Stunden, und betet ihr in Bedrängnissen, fürchtet ihr den Einen und ausser ihm nichts, ob sich die Natur empöre, die Himmel krachen, Stürme to-

*) Joh. 12, 32. **) Ebend. 14, 2.

ben, die Erde bebe, Donner und Bliz verwüsten, Meer in Land und Land in Meer sich verwandle; besiegt die hehre Kraft des Geistes die List des Fleisches und den Anlauf der Sinnlichkeit — waget viel zu hoffen! Der Sohn sitzet zur Rechten des Vaters und gedenkt der Verheissung, Hundertfaches zu vergelten. Oder kannst du mit Paulus sprechen: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir; was ich nun lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selber für mich hingegeben *); ist dein Leben ein beständiger Gottesdienst; bist du im Gebete für das Heil deiner Brüder begriffen und um die Bekehrung der Sünder in Thränen zerflossen; wünschest du aus dem Innersten des Herzens, aufgelöst und beim Herrn zu seyn: was kannst du hoffen? Ihr, die ihr treu im Berufe und pünktlich im Amte seyd und nichts wollet, als das Heil eurer Seele; ihr Väter und Mütter, die ihr wie gute Engel, wie von Gott bestellte Wächter Tag und Nacht für das Wohl eurer Kinder sorget, und euch allerley Entbehrungen gefallen lasset und bei dem mühevollen Tagewerke stets willig bleibet; ihr Knechte und Mägde, die ihr bei eurer Dürftigkeit mit fremdem Gute so redlich wie mit eurem Eigenthume waltet, im Schweiße des Angesichtes mit Unverdrossenheit und glaubensvoller Ergebenheit kümmerliche Nahrung und ärmliche Kleidung suchet, vom frühen Morgen bis am späten Abend arbeitet und auf hartem Lager einige Erquickung holet, um aufs neue zu ermüden; ihr Wittwen und Waisen, die ihr geduldig und mit euerm Elende zufrieden die Rathschlüsse Gottes anbetet: erwartet Vieles! Eure Hoffnung kann unmöglich täuschen. Und wenn Sie, meine jungen Freunde! fest entschlossen sind, nach Kurzem den Armen und Kleinen die Lehre vom Reiche Gottes zu verkün-

*) Gal. 2, 20.

den und das Brod des Lebens zu brechen, Ihre eigene Bequemlichkeit dem Besten Ihrer Brüder zum Opfer zu bringen, rastlos für Andere zu wirken und dafür nichts in Empfang zu nehmen, als hie und da die Thräne dessen, den Sie aufgerichtet und gerettet haben; wenn Sie nicht überrascht werden, ob man Sie auch, wie unsern Meister, als Uebelthäter verrufe; wenn Sie den Muth in sich verspüren, falls es die Zeit fügte, mit Paulus um Jesu willen Schmach zu leiden und für das Evangelium Bande zu tragen, ja, auch Ihren Nacken unter das Schwert des Tyrannen zu legen, dabei aber voll Demuth so Großes nur vom Herrn erwarteten: was dürften Sie nicht hoffen?

Drum lasset uns des Sohnes Gottes, der zur Rechten seines Vaters sitzet, froh werden! Er hat sich nicht von uns zurückgezogen; er wirket unter uns, wie in den Tagen der Vorzeit, beschützet die Seinen und bekämpft ihre Feinde. Er führt uns zur Bekehrung, zur Besserung, zur Tugend und Gottseligkeit; er ist jetzt schon unsere Hoffnung und wird sie einstens in der Stunde des Scheidens und am Tage des Gerichtes seyn. Soviel besagt der Glaubensartikel: Er ist aufgefahren in den Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters.

Welches sind nun aber die Früchte dieses Glaubens?

II.

α) Im Hinblicke auf den Sohn Gottes zur Rechten des Vaters ist unser Leben voll Vertrauen und Zuversicht.

Ein unfreundliches Bild entfaltet sich vor unsern Augen, wenn wir betrachtend um uns herschauen und wehmüthig seufzen wir dem Apostel nach: Wir wissen, daß die ganze Welt im Bösen liegt *). Es sind an zwey-

*) 1. Joh. 5, 19.

tausend Jahre vorüber, seit der erste Strahl des Evangeliums das Dunkel der Erde aufzuhellen begonnen hat. Und was geschah in diesem langen Zeitraume? Ist das Reich da, welches kommen sollte? Ach! welcher Greuel haust im Osten und welcher Jammer im Süden, und welcher Wahn und welcher Irrthum in allen Weltgegenden! Wie traurig sieht es selbst unter den Christen aus? Nennet mir diejenigen, welche vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen! Wo sind die Freyen, die sich als Knechte Christi betrachten? Wo die Knechte, die man ihre christliche Freyheit unverkümmert genießen läßt? Sagt, wo sind die Reinen, die wir so recht wie Tempel des hl. Geistes verehren dürfen? Wo ist die Gemeinde, deren Glieder Ein Herz und Eine Seele wären? Wo sind die Armen im Geiste, die Friedfertigen, die Gerechten? Wie viele Heuchler, Harte, Uebermüthige, Lügner, Unlautere, Ehebrecher, Diebe und Mörder giebt es? Wie klein ist die Schaar der Züchtigen, der Demüthigen, der Anspruchslosen, der Gottergebenen? Sollen wir sprechen: Gottes Reich kömmt nie zu Standen? Das sey ferne! Der dort zur Rechten des Vaters giebt den Plan nicht auf, den er auszuführen angefangen hat, und ist mächtig genug, um ihn in Vollzug zu setzen.

Darum werdet nicht irre, nehmet keinen Anstoß am Unkraute! Ob die Stunde auch noch ferne sey, wo alle Wel den Einen Herrn preist — sie wird, sie muß einmal schlagen Jesus Christus ist mächtiger, als Belial, und unser Beschützer jedem Gegner überlegen. Er hört nimmer auf, den Sünder zu suchen, den Verstockten zu erweichen, zu erschüttern, den Lauen zu erwärmen, den Bessern zu vervollkommnen und den Guten zu vollenden. Seine drohende Stimme wird keiner übertäuben. Er bleibt stets furchtbar in dem Worte: Der Sold der Sünde ist Tod *); Wer für

*) Röm. 6, 23.

sein Fleisch säet, wird vom Fleische Verderben ärnten *); Jeglicher Baum, der nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen **). Verkröche sich der Widerspenstige auch in die Tiefen der Erde: es würde ihm nichts helfen. Gott hat eine unvertilgbare Sehnsucht nach dem Glücke der Tugend in die Herzen Aller eingegraben, so zwar, daß auch der Versunkenste gestehen muß, daß allein die Reinen, die Friedfertigen, die nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden, die Armen im Geiste und die Freunde des Lichtes selig seyen.

Wer möchte sich sofort durch die starre Gegenwart einschüchtern lassen? Wer sollte nicht mit neuem, mit unbegrenztem Vertrauen beten: Dein Reich komme zu uns?

β) Im Hinblicke auf Christus zur Rechten des Vaters bleibt uns in allen Lagen die Gabe der Willigkeit.

Wenn wir unser Schicksal, unsere Begegnisse als ein Werk des Zufalls betrachten, so wird freilich manchfaches Murren, manche Widerrede, mancher Seufzer nicht ausbleiben können. Das ist sehr begreiflich. Schafft das Ungefähr Herren und Diener, so werden die Letztern sich schwer mit ihrem Loose zu befreunden wissen. Steht aber die Ueberzeugung fest, daß unsere Verhältnisse vom Himmel und zwar höchst gütig und weise geordnet seyen: wie ganz anders werden wir uns benehmen? Siehe! du bist der Klasse der Dienenden beigezählt worden, weil dich gerade diese Berufsart am sichersten dem Himmel zuführt. Wärest du Herr oder Frau — dein Wohlstand brächte dir den Untergang, weil er dich übermüthig, gebieterisch, lieblos, üppig und hart machte. Deine Knechtschaft bewahrt dich vor diesen Fehlern. Willst du dich widersetzen? Ist es nicht gerathener, daß du dich

*) Gal. 6, 8. **) Matth. 7, 19.

fügest, und in jedem neuen Leiden eine neue Mahnung, Warnung, Zurechtweisung deines Erlösers erblickest? Wie freudig müßt ihr gehorchen, wenn ihr denket und glaubet: Die Krankheit, unter deren Druck wir ächzen, ist vom Himmel über uns verhängt, daß sie unsern Leichtsinn verdränge und unser Auge vom Staube zum Unvergänglichen kehre; die Verachtung, der Undank, den wir erfahren, sollen uns von Lob und Tadel der Welt unabhängig machen, und aneifern, desto mehr vor dem Vater im Himmel zu gelten? Wie gerne müßt ihr euch in euere Nöthen schicken, wenn ihr der Ueberzeugung lebet: Wir sind arme, verlassene Waisen, um dem nachfolgen zu können, der nicht so viel hatte, daß er sein Haupt darauf legen konnte; Fürsten und Könige wären wir vielleicht die Geisseln der Menschheit und würden Schuld auf Schuld häufen und einem furchtbaren Gerichte entgegen gehen? Wie willig werden wir mit Einem Worte gehorchen, wenn uns jeder Beruf, jedes Amt, jedes Glück, jeder Unfall, jede Last, jede Erniedrigung, jede Züchtigung, jedes Gut, jede Würde als vom Herrn und in der Absicht zugeschieden gilt, daß unsere Seele am ehesten vor dem Schiffbruche bewahrt werden möge?

γ) Im Aufblicke zu Christus, der da zur Rechten Gottes sitzet, ist unser Leben endlich voll Frieden und Freude.

Es wäre freilich hart, wenn wir dreyßig und vierzig Jahre lang dienen, mit Versuchungen kämpfen, unser Daseyn verachtet und verlassen in einem unbekannten Winkel dahin bringen müßten, oder wegen Kränklichkeit mitten im Ueberflusse keine Stunde froh werden könnten — es wäre dieß hart, wenn uns keine Aussicht auf eine bessere Zukunft bliebe. Wenn wir aber Dem zur Rechten Gottes glauben, der selbst durch Leiden zur Herrlichkeit durchdrang, der für den Becher kalten Wassers Vergeltung verhieß — wie sollten wir noch traurig und ohne Frieden und Freude seyn?

So verwaltet denn euer Amt, ob es auch noch so beschwerlich sey, ob man euch vielfach kränke, euch der Härte, der Partheylichkeit beschuldige, verwaltet es freudig! Euer Lohn ist im Himmel. Ihr Geplagte möget wohl weinen und klagen; euere Bürde ist groß. Aber der die größere trug, ist verherrlicht und wird auch euch verherrlichen. Ihr Glücklichen! wuchert mit euern Pfunden! Belehret den Unwissenden, rüget den Thoren, ermuthiget den Gedrückten, unterstützet den Armen, erleichtert den Nothdürftigen! Ihr laufet nicht umsonst. Christus, der Erhöhte sieht euere Werke und wird euch belohnen. Ja! eifert um die Wette, euch einander im Schweigen, im Dulden, im Kämpfen, im Segnen, im Wohlthun zu übertreffen! Euere Mühe trägt Zinse. Der Herr wird sprechen: Ihr habt mich gespeist und getränkt und gekleidet; ihr truget mein Kreuz und folgtet mir nach; ihr konntet ringen, wie euer Heiland rang, und seyd nun der Krone würdig, die er euch hinterlegt hat.

So viel, Geliebte! am Feste der Auffahrt unsers Herrn Jesu Christi. Der Tag ist sinnvoll. Möchten wir ihn würdig feyern! Wahrlich, erhebend ist der Gedanke: Der Heiland, der jetzt zur Rechten Gottes sitzet, sorgt noch eben so angelegentlich für die Seinigen, wie ers einstens that, als er in Menschengestalt hienieden wandelte. Welcher Feind könnte uns schrecken, welcher Jammer zu Boden drücken? Wo lebt ein Unglücklicher, der sich seiner Führung nicht zu erfreuen hätte? Wo ein Elender, der nicht mit Zuversicht hoffen dürfte? Lasset uns ihm vertrauen, unserm Hort und Schutz! Lasset uns seiner leitenden Hand willig folgen und in Frieden und Freudigkeit wandeln bis zur Stunde, in welcher er zu richten wiederkehrt! Amen.

Predigten

auf

die in den Weihnachts- und Oster-Cyclus unbestimmt einfallenden Feste.

Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes.

Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.
Luk. 1, 48.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria.

(Den 8. December.)

Riedlingen, 1828.

Evang. Matth. 1, 1 — 16.

Glückselig, die reines Herzen sind, denn sie werden Gott schauen! Matth. 5, 8.

Geliebte, zum Preise der hl. Jungfrau Versammelte!

Treu dem frommen Sinne unserer Väter leben wir des Glaubens, daß Maria, die Mutter des Herrn ohne die Befleckungen der Erbsünde ihr Daseyn begonnen habe. Dafür bürgt uns zum Theile schon der Umstand, daß die Himmelstochter auf Gebet ihren Eltern geschenkt ward; aber mehr noch der hohe Beruf, zu dem sie die ewige Weisheit und Vorsicht bestimmte. Uns will nemlich vorkommen, als dürfte die Mutter des Entsündigers der Menschheit nicht an den angebornen Mängeln der Andern leiden. Makellos wie ein Engel, sollte sie dem Heiligsten zur reinen Wohnung wer-

den. Auch das, was die Geschichte aus ihrem Leben und Wirken auf unsere Tage gebracht hat, begünstigt den Glauben, daß sie ohne die Sünde Adams und ohne deren Sünde zeugenden Folgen in dieses irdische Daseyn eingetreten sey. Nur ein englisches Gemüth konnte so sehnlich nach dem Messias verlangen. Edel erscheint sie uns, wenn sie beim Grusse Gabriels erröthet. Unsere Kirche verdient sonach keinen Tadel, wenn sie die Empfängniß der Gesegneten feyert, und alles Gemein-Menschliche von ihr ferne hält.

Außerdem giebt aber heute die katholische Christenheit öffentlich und unverhohlen zu erkennen, daß ihr Maria sey die Jungfrau vor der Geburt, in der Geburt und nach der Geburt, oder die allezeit unversehrte Jungfrau. In ihr, in der Begnadigten vor allen Weibern ist uns eine der Grundtugenden des Menschen, die Keuschheit recht eigentlich sichtbar erschienen und in ihrer ganzen Lieblichkeit anschaulich geworden. Die herrliche Seele, die vollendete Siegerin über das Gelüsten des Fleisches soll uns Muth machen, mit gleicher Anstrengung einen Kampf zu kämpfen, der da gekämpft werden muß, wenn wir einstens die Krone der Seligen in Empfang nehmen wollen.

Freunde! lassen wir uns nicht berücken! Keuschheit ist nicht mönchischer Unsinn. Nicht Alles ist erlaubt, nicht Alles frommet, was der Zeitgeist in seiner Versunkenheit entschuldigt. Der Schöpfer hat uns Vernunft gegeben. Ihrem Scepter muß die Sinnlichkeit gehorchen. Wer seine Unschuld einbüßt, hat Alles verloren. Die Früchte des Fleisches verderben ihn ohne Rettung.

Darum und im Hinblicke auf den herrschenden Leichtsinn, auf den mehr und mehr um sich greifenden Wahn, daß die Befriedigung gewisser Naturbedürfnisse, wie man geschlechtliche Ausschweifungen zu nennen beliebt, keine Sünde seyn könne, habe ich mir vorgenommen, in dieser Stunde der Erbauung die Bedeutung eines keuschen Wandels zu entwi-

ckeln. Es entgieng und entgeht mir nicht, wie schwer diese Aufgabe sey. In sanften, fast unmerklichen Zügen will berührt seyn, was so gerne anzüglich wird, und gar leicht die Sinnlichkeit nährt, statt die Vernunft zu gewinnen. Aber der Festtag gebietet uns hierüber zu sprechen. Dieß will nemlich die heil. Jungfrau, daß sie uns zum Streite gegen die blinden Begehrungen des Fleisches ermuntere.

Dürfte ich hoffen, den Einen oder Andern vor Abgründen zu schützen, den Schwachen zur Ueberwindung zu ermannen, und manchen, so Gott will, Allen Lust zu machen, Unschuld und Tugend zu bewahren — o, dann fände ich mich überschwenglich belohnt! Ich schicke mich sofort an

über den Werth der Keuschheit, und die Mittel, dieselbe zu erhalten

zu sprechen.

Heilige Jungfrau, unbefleckte Mutter! bitte für uns den Vater des Lichtes, den Sohn ohne Sünde und den Geist der Kraft, daß sie in uns Wohnung nehmen, und den sinnlichen und fleischlichen Belial aus unserm Herzen verdrängen.

I.

Die Keuschheit hat einen unaussprechlich großen Werth; denn wo sie fehlt, dort ist

a) keine Tugend.

Es giebt einzelne Grundfehler, die mehr oder weniger das ganze Leben verpesten, und bedeutungslos, ja! geradezu fluchwürdig machen. Oben an steht die ungebundene Herrschaft des Fleisches. Der Naturtrieb kündigt sich beim ersten Erwachen als etwas Unschuldiges an. Er ist dieß auch, so lange man sich nicht mit ihm einläßt. Aber ach! der Unerfahrne wird vielleicht von Verführern umgarnt. Sie

verkleistern die Sünde mit niedlichen Worten und versprechen einen großen Genuß. Stärker und stärker wird der Reiz in der Brust des Gefangenen. Er fällt zum ersten Male. Das Gewissen erwacht; der Gefallene sieht sich furchtbar getäuscht. Es ergreift ihn bittere Reue. Er macht den Vorsatz, sich nie wieder mit der Versuchung einzulassen. Doch die einmal befriedigte Neigung regt sich zum zweyten Male und fordert ungestümer als vorher. Der Unglückliche unterliegt. So geht es weiter und immer weiter. Nun spricht er zum innern Richter: Schweige! zur Schamhaftigkeit: Fliehe du Blöde! Nun ist der Geist voll unedler, schmutziger Bilder. Jedes Wort wird zweydeutig, jede Rede verfänglich. Der unsaubere Dämon läuft uns überall nach. Man ist Sklave der Leidenschaft.

Was wird es jetzt mit der Tugend überhaupt werden? Der Muth zum Kampfe ist gelähmt. Man hat verlernt, sich selbst zu überwinden. Gottes Wort ist zuwider, weil es unsere Werke verdammt; das Gebet nichts, weil voll Zerstreuung. Der Himmel zieht den Menschen nicht mehr an, weil er die Hoffnung auf ihn allmählig aufgeben muß. An wahre Nächsten-Liebe kann nicht gedacht werden; denn man kehrt sein Wohlwollen in der Regel lediglich jenen zu, die es mit sündhaften Gefälligkeiten zu bezahlen bereit sind.

Oder (denn ich will nicht vorgreifen) — antwortet selbst, ihr Unglücklichen, die ihr etwa schon unterlegen seyd: ists nicht also? Wie selig waret ihr, als euch der Kranz der Unschuld noch schmückte! Wie ruhig und furchtlos, wie edel und großmüthig, wenn es Opfer zum Besten eurer Brüder galt! Wie gesammelt beim Gebete, in der Betrachtung! Wie unheilig seyd ihr aber in jenem Augenblicke geworden und seit jener Stunde geblieben, wo ihr die schönste der Blumen zerknicktet, daß sie dahinwelkte! Folgt euch die arge Lust nicht in die Kirche nach? Ist sie nicht in euch und um euch bei euern Arbeiten und Beschäftigungen, bei euern

Mahlzeiten? Findet ihr nicht alles wüst und gemein? Möget ihr noch für Andere wirken? Harret die leidende Menschheit nicht vergeblich auf euere Hülfe, wenn sie des Geldes bedürfte, das ihr euerm unseligen Hange bezahlt?

O, wer sich dieser Leidenschaft in die Arme geworfen, ist nicht nur ihr, ist auch der Sklave aller übrigen geworden. Eine reicht der andern die Hand. Alle greifen in einander und bedingen sich wechselseitig.

Ich brauche kaum noch zu erinnern, daß die Macht der Versuchung täglich wachse, die Kraft zum Widerstande immer mehr abnehme, das Selbstvertrauen verschwinde, und der traurige Gedanke, nur durch einen Kampf bis aufs Blut wieder los werden zu können, die Bekehrungsversuche Jahre lang und weiter und weiter hinausschiebe.

Groß ist der Werth der Keuschheit; denn wo sie fehlt ist

b) keine Gottseligkeit.

Je unbeschränkter das Fleisch herrscht, desto mehr verweltlicht sich all unser Streben und Trachten. Das Herz hängt an der Erde, sucht auf ihr die Befriedigung seiner Wünsche, und verschließt sich dem Himmel, der nichts Irdisches zu geben hat. Oder sage! Wenn deine Seele nach Genuß steht, wenn sie thierische Freude fesselt und viehischer Sinn ergötzt, wenn sie sich durch die Schöpfung nicht mehr auf den Schöpfer hinweisen läßt: wie willst du in ihm, und mit ihm leben? Wenn dir selbst ins Haus Gottes unedle Bilder nachgehen, wenn dein Auge auch hier lüstern umherschaut, wenn dein Ohr auch hier nach Kitzel hascht: wie magst du zu Gott kommen? Kannst du gerne in die Versammlung der Christen treten, in welcher dir der Prediger zuruft: Weder Hurer, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, werden das Reich Gottes besitzen *)?

*) 1. Kor. 6, 9.

Kannst du, der Unreine, dich dem Reinsten freudig nahen? Wirst du ganz in der Sünde befangen, den Sündlosen, den Heiligen lieben? Wirst du mit Niedrigem beschäftigt, Zeit finden, dich gen oben aufzuschwingen? Hast du jene Sammlung, jene Geistesruhe, welche der Umgang mit Gott fordert?

Die Erfahrung möge euch belehren; ein Blick ins Alltagsleben das Gesagte bestätigen! In welchem Buche unterhält sich der Unreine gerne? Ich will es nicht nennen. Aber keineswegs im Evangelium. Welche Gesellschaften sucht er auf? Es müßte mich wundern, wenn du ihn öfters im Kreise einer frommen Familie träfest. Wo ist er am liebsten? In der Kirche? Ich zweifle. Wo am häufigsten? Doch nicht am Tische des Herrn? Welche Bilder gefallen ihm am meisten? Der Gekreuzigte nicht. Solche Fragen könnte ich ins Unendliche anhäufen. Die Antworten würden aber alle einstimmig darthun, daß der Bedauernswerthe, welcher an der Reinheit des Herzens Schiffbruch gelitten hat, von Gottseligkeit nichts wisse, nichts wissen wolle. Wie könnte ihm auch jenes Wesen lieb seyn, dessen Geist nur in einem reinen Herzen wohnt; das da das Auge auszureissen und die Hand abzuhauen gebietet; das uns verkünden ließ: Wer für sein Fleisch säet, wird vom Fleische Verderben ärnten *); das die Unschuld selig preist und den Wüstling verdammt; das dem Ueberwinder vom Baume des Lebens zu essen verspricht und dem Feigen mit dem Schwefelpfuhle droht; das uns ganz besitzen und jeden andern Theilhaber verdrängt wissen will! Nur wer mit Paulus sagen kann und darf: Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebet in mir **) — nur der ist in Gott selig und freut sich seiner Nähe. In wem lebt Jesus aber weniger, als im Fleischlichen! Nicht umsonst zogen sich die Frommen der Vorzeit vom Geräusche der Welt in friedliche

---

*) Gal. 6, 8. **) Gal. 2, 20.

Mauern zurück, um sich dem Herrn und seinem Dienste zu weihen. Wer sofort seine sinnlichen Neigungen und Begierden nicht bemeistert, wer sich etwa gar ohne alle Gegenwehr dem Spiele der Leidenschaft überantwortet, der ist nicht selig in Gott, und kann es nicht seyn.

Die Keuschheit hat einen unaussprechlich großen Werth; denn wo sie nicht ist, dort fehlt es

c) an Seelenruhe.

Bei keiner Sünde geht es mit dem Versinken so schnelle, als gerade bei der besprochenen. Wer nennt die tausend Gelegenheiten, welche die Flamme anfachen; die tausend und tausend Gegenstände, welche die angefachte nähren und die verdorbene Einbildung unterhalten? Wer die tausend Umstände, die da einladen und begünstigen? Welche Gefahren bringt uns die Einsamkeit? Welche der Müssiggang? Welcher Zunder glimmt in Büchern, in Gemälden? Wie vielfach ist die Weise, so und so zu willfahren, zu befriedigen? Wie gewaltig treibt und zieht die verwöhnte Natur? Wie vieles verspricht die Erfüllung ihrer Forderungen? All das wirkt zusammen; all das stürmt auf den Unbewachten los. Da fällt er. Die Versuchungen kehren mit neuer Macht zurück, und bald liegt er tief im Abgrunde.

Der Zustand scheint bedenklich. Man bereut, seufzt, weint, gelobt, schwört. Der Reue folgt ein neuer Fall. Der Schwur ist gebrochen. Man verspricht wieder. Vorsätze und Rückfälle verdrängen sich ewig. Woher kömmt nun Seelenruhe? Welche Angst, welcher Jammer! Man sieht sich auf Irrwegen, wünscht umzukehren; aber ist zu schwach, den Wunsch auszuführen. Man zählt die noch möglichen Lebensjahre, hofft Besserung im Alter, wo das jugendliche Feuer endlich einmal erloschen seyn werde. Aber umsonst. Man wird grau und bleibt — Sünder; erblickt sich am Grabe, und ist noch voll fleischlichen Gelüstens, voll Unmacht.

Bei alle dem vergißt man nicht, wie man seyn sollte. Man kennt die Vorschriften des Evangeliums. Man sagt sich selber: „Du thust unrecht; du wirst zum Gerichte auferstehen." Es schreckt der Blitz. Man zittert vor dem Donner. Rings umher sterben in Menge, unversehens, von diesem und jenem Zufalle weggerafft. „Ach! wenn dir das Gleiche widerführe!" ächzt man, und bleibt der Alte.

Freunde! ich glaube die Wahrheit zu reden. Oder saget! War Jemand in der Jugend aufbrausend, schnell bis zur Entrüstung hingerissen: wird er nicht meistens im reifern Alter sanft? Wenn Einer seine Feinde verfolgte, und dem Beleidiger kaum verzeihen konnte: stimmt ihn lange Erfahrung nicht endlich um? Vermögen Unfälle den nicht zu bessern, der hart war, und dem Elende des Bruders lange ohne Theilnahme zusah? Nennet mir eine Sünde, welche nicht früher oder später aufgegeben würde! Aber jene, welche ausschweifend lebten, und sich wahrhaft bekehrten, habet ihr bald gezählt. Es giebt graue Wüstlinge in nicht geringer Zahl. Die Flecken der Lust verwachsen dergestalt mit der Seele, daß bis jetzt nur einzelne Helden im Stande waren, sich völlig rein zu waschen. Ach! an Niemanden erfüllt sich der schreckliche Ausspruch des Apostels: Es ist unmöglich, daß diejenigen, welche einmal erleuchtet sind, die himmlischen Gaben geschmecket haben, des heiligen Geistes theilhaftig geworden sind, und die Vortrefflichkeit des göttlichen Wortes und die Güter der zukünftigen Welt verkostet haben, nach ihrem Abfalle wieder zur neuen Sinnesänderung bewogen werden können, da sie bei sich den Sohn Gottes kreuzigen und beschimpfen *) so häufig und so sicher, als an dem Unkeuschen. Wo bleibt bei solcher Prophezeyung Seelenruhe?

*) Hebr. 6, 4 — 6.

Welche hohe Bedeutung hat demnach der Ausspruch des Herrn: Selig, die reines Herzens sind! Was ist es Einziges um eine keusche Seele! Wo Herzensreinheit ist, dort gedeiht die Tugend herrlich. Selig lebt die Unschuld in Gott. Ungetrübte Ruhe, innerer Friede ist ihr Erbtheil. O, wer sollte sich nicht sehnen, die Perle zu bewahren, deren Verlust so unselig macht! Darum noch die weitere Frage:

Welches sind die Mittel, reines Herzens zu bleiben, oder wieder zu werden?

II.

Ein reines Herz, ein keuscher Sinn wird bewahrt oder erworben

α) durch Selbstbeherrschung.

Je mehr der Feind Vortheil gewinnt, desto schwerer wird uns der Sieg, und je unvorsichtiger wir auf den Kampfplatz treten, desto leichter werden wir vom Gegner überwunden. Darum kämpfe gleich im Anfange, ehe noch der Reiz der Versuchung das Maaß und die Kraft des guten Willens überwiegt. Du kennst dein Auge. Es ist lüstern. Halte es im Zaum; wende es von der verbotenen Frucht weg! Sonst wird es bezaubert und du pflückest sie. Dein Ohr hört die Stimme des Verführers so gerne. Verschließ es bald; sonst bist du verloren. Im Weine ist nichts Gutes. Darum achte drauf, daß der Gaumen das Maaß nicht überschreite. Bist du geschäftslos, o, so fliehe die Einsamkeit! Sie wird dich verderben, es sey denn, daß du zum Vater des Lichtes aufzublicken vorhabest. In müssiger Stunde schafft der böse Geist. Schlimme Gesellen verderben gute Sitten *). Gehe mit ihnen nicht zu Rath!

*) 1. Kor. 15, 33.

Der Zauber der Ueberredung würde dich in die Falle locken. Markte nicht mit der Sünde; am allerwenigsten mit Versuchungen gegen die Reinheit des Herzens! Sage nicht: „Nur so weit will ich mich einlassen, und nur dießmal und dann nimmer." Schon das „So weit" ist gefehlt, und es bleibt nicht dabei, und das Ein und Dieses Mal wiederholt sich so oft, bis du endlich muthlos die Waffen wegwirfst. Lies kein Buch, das geiler Muthwille geschrieben hat. Laß es unaufgeschlagen liegen, oder übergieb es dem Feuer; sonst saugst du Gift zum Tode ein. Kurzer Lust folgt lange, bittre Reue. Was ist es Peinliches um ein beflecktes Gewissen! Welch niederschlagendes Gefühl, sich unter das Thier erniedriget zu haben, sich zu schwach zu finden, über die Sinnlichkeit Meister zu werden! Dagegen welche Wonne um ein ruhiges Bewußtseyn, um ein ungetrübtes, heiteres Gemüth bei allen Begegnissen! Welcher Friede wird uns in der Herrschaft des Geistes, in der Erfahrung, daß viele glückliche Kämpfe den Sieg leicht und gewiß machen! Solches haltet euch vor! Das traurige Bild des Gesunkenen wird euch schrecken; das hehre Wesen des Ueberwinders freundlich anziehen.

Ja! die Ueberzeugung stehe fest: Mit jedem Falle gewinnt die Versuchung an Kraft, und nimmt der Muth zum Widerstande ab. Umgekehrt schwächt der erste Sieg den Feind und stärket den Kämpfer. Darum beherrschet euch selbst, um nicht in den Schlamm zu gerathen und in ihm zu ersticken.

Ein weiteres Mittel, reines Herzens zu bleiben oder wieder zu werden ist

β) das Gebet.

Der Mensch, wie er ist, d. h. zur Sünde geneigt seit Adams verhängnißvollem Falle erschwingt sich aus eigener Kraft nimmer zur Tugend. Höherer Beistand ist das erste Bedürfniß. Ohne Gnade gehen wir zu Grunde. Der Geist

ist zwar willig; aber schwach das Fleisch. Darum unterlaß nicht, dein Gemüth zum Vater des Lichtes zu erheben! Nicht umsonst lehrte der Herr die Bitte: Führe uns nicht in Versuchung! Unversehens und absichtslos kommen wir manchmal auf gefährliche Wege. Nicht gefaßt zum Widerstande, vom Feinde überrascht, von Umständen begünstiget, vergessen wir uns selbst gar leicht. Wehe, wenn uns Gottes guter Engel nicht schützt! Deßhalb bete: „Vater! Du kennst meine Schwachheit. Am guten Willen fehlt es mir nicht. Aber beschränkt ist meine Einsicht und schlau die Kunst des Verführers. Rette mich, und stehe mir zur Seite!" Die betende Seele gewöhnt sich mehr und mehr daran, im Himmel zu leben, Geschmack am Höhern und Höchsten zu finden. Es geht ihr ein Licht auf, in dessen Glanze man nicht wohl verirrt. Und geben die Bösen dem Kinde, wenn es um Brod schreyt, keinen Stein; keine Schlange, wenn es einen Fisch will, keinen Scorpion statt des Eys: wird Gott denen den guten Geist versagen, welche in Demuth und Vertrauen um denselben bitten? Wird er, der sich unser Herz zur Wohnung ausersehen hat, es nicht reinigen helfen?

Unmöglich ist es dagegen, ohne Gebet sich zu retten. Wo ihr dieses nicht antreffet, dort ist der Mensch irdisch und sinnlich, lebt sich tiefer und tiefer in die Welt hinein, verliert das Ziel aus dem Auge, und geht sich selbst überlassen zu Grunde.

Als das letzte Mittel zum genannten Zwecke nenne ich

γ) den wiederholten Genuß des heil. Abendmahles.

In welchen Lebensjahren sind die Versuchungen des Fleisches am häufigsten und am hartnäckigsten? Ich brauchs nicht zu sagen. Ihr wisset es selbst. Und wie unstet und schwach ist der Jüngling, die Jungfrau! Wie kurz ihre Ein-

sicht! Wie schwankend der Grundsatz! Wie weich die junge Seele für jeglichen Eindruck! Wie leicht werden sie hingerissen! Wie bald überredet! Wie schüchtern und unentschlossen sind sie zum Widerstande! Wer soll da helfen? Keiner, wenn Du, o Herr! nicht hilfst.

Welche Gefahr droht euch sonach, wenn ihr völlig unbewaffnet, und der Kräftigung, die uns Christus hinterlassen hat, entbehrend in der Welt stehet! Aber welche Schutzwehr habet ihr im Gedanken: Der Herr, der Reine, Schuldlose, Heilige, Mächtige wohnt in meiner Seele! Werdet ihr nicht sprechen: „Wie dürfte ich solches Uebel thun, und ihn durch niedriges Treiben hinausjagen? Nein! nun ist er mir nahe. Er soll es bleiben. Christus ist mit mir. Wer wird wider mich seyn? Weiche Satan! Achte den Stärkern, der sich mit mir im heiligen Mahle verbunden hat! Wie willst du hoffen, des Herrn, vor dessen Worte die Säulen des Himmels zittern und erbeben, Meister zu werden?" Junge Freunde! wollt ihr obsiegen, o! so verschiebet den Genuß des himmlischen Brodes nicht lange! Vermessen, frevelhaft würdet ihr an eurer Seele handeln, wenn ihr sie unbewaffnet dem Sturme des Lebens überantwortetet.

Dieß, Geliebte! und so viel für heute, am Feste der Unschuld, an welchem wir die Tugend der Keuschheit feyern, die sich in der heiligen Jungfrau verwirklichte. Du, Himmlische! Mutter des Heilandes! verschmähe unsere Betrachtung nicht! Flehe für uns arme Sünder zu Deinem Sohne, auf daß er den schlimmsten Gegner des Guten, unser sinnliches Herz vertilge, und den Geist zum Kampfe wider das Fleisch rüste. Wir sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ein reiner Sinn zur wahren Weihe des Lebens, zur Tugend, zur Gottseligkeit, zur Seelenruhe führe. Ermuthige uns zum frühen Kampfe! Lehre uns über wilde Neigungen herrschen! Laß die Schmach nicht über uns kommen, Diener der Lüste zu werden. Herr und Heiland! lehre uns

beten! Laß uns auf Dich trauen und bauen! Vor Allem wecke in uns die Sehnsucht nach Vereinigung mit Dir im heil. Abendmahle! O, das fühlen wir längst, daß ein unlauteres Herz unselig mache. Entziehe Deinen Kindern die Seligkeit einer keuschen Seele nicht länger! Amen.

Am Feste Mariä Reinigung.

(Den 2. Februar.)

Unteressendorf, 1833.

Evang. Luk. 2, 22—32.

Nun lässest du deinen Diener, o Herr! wie du gesagt, in Ruhe scheiden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen.

Luk. 2, 30.

Geliebte, in Christus dem Herrn Versammelte!

Die heil. Jungfrau geht heute nach Jerusalem hinauf, um ihren erstgebornen Sohn dem Herrn darzustellen. Und wen trifft sie in der Hauptstadt des Reiches, im Tempel? Sonder Zweifel eine gaffende, flatterhafte Menge, einen leichtfertigen, zerstreuungssüchtigen Haufen von Einheimischen und Fremden, der wohl herbeilaufen würde, wenn der Kaiser auffähre, ein Truppen-Corps gegen die Stadt rückte,

ausländische Thiere, Seiltänzer und Taschenspieler zu sehen wären; dem es aber ganz und gar nicht einfällt, der armen Zimmermanns-Frau seine Aufmerksamkeit auch nur eine Minute lang zuzuwenden; der noch weit weniger Zeit genug findet und Lust genug hat, um sich dem Gedanken zu überlassen, ob nicht etwa der Messias nahe seyn möchte?

Doch mitten unter den gewöhnlichen, weihelosen Seelen erblickt Maria auch einen nachdenkenden, gottseligen und gottsuchenden Greisen, und eine gottesfürchtige, fromme Wittwe. Sie versammeln sich um die angekommene Nazaränerin und ihr Kind, und finden in diesen vom Volke sicher unbemerkten Personen den Stoff reicher Unterhaltung, und reinen, heiligen Vergnügens. So hätte sich Simeon in seinem Leben wohl noch nie gefreut; sonst konnte er nicht sprechen: Nun lässest du deinen Diener im Frieden scheiden. Aber wohlgemerkt! er wurde nicht seines Alters, seiner glücklich hingebrachten Tage, nicht der Versorgung seiner Kinder, nicht seines Vermögens froh. Nach Irdischem strebte er nie; Irdisches erwartete er auch nicht. Was ihn zum Jubel veranlaßte, das war die Ankunft des seinem Volke verheißenen Heilandes, die nahende Befreyung und Erlösung Israels, die aufgehende Erleuchtung der Heiden. Darüber vergaß er sich selbst und die Seinigen, und diese selige Stunde brachte ihm den Gegenstand aller seiner Wünsche, all seiner Sorgen, all seiner Bestrebungen.

Demnach giebt es noch andere Freuden, als jene, die wir so zu nennen gewöhnt sind. Demnach kann man noch anderer Dinge froh werden, als jener, welche uns zu entzücken pflegen. Demnach ist noch etwas anderes im Stande, das Herz des Menschen angenehm anzusprechen, als der Tanzplatz, der gefüllte Speicher, die stattliche Wohnung, das kostbare Kleid, die hohe Stelle, der wohlbesetzte Tisch. Demnach gewährt noch etwas anderes selige Tage, als Hochzeiten, Trinkgelage, Volksbelustigungen. Demnach können auch

die Hochbetagten, die dem Grabe Nahestehenden noch munter werden. Demnach ist überhaupt das, was wir Freude zu nennen belieben, nicht die wahre Freude. O, daß wir doch auch einmal ein Vergnügen zu kosten bekämen, nach dessen Genuß uns nichts mehr zu wünschen übrig bliebe! Nun denn, es liegt in unserer Macht, solcher Vergnügungen theilhaftig zu werden.

Die Freuden des Frommen gewähren den edelsten Genuß.

Vernehmet mich hierüber im Namen des Herrn!

Die Freuden des Frommen gewähren den edelsten Genuß

1) wegen ihrer Großartigkeit.

Woran haben die Unfrommen, die Weltkinder ihre Lust? An glänzenden Gastmahlen, an prächtigen Kleidern, an Tänzen und Spielen, an Habe und Besitz. Dahin zielet Alles ab, daß ihnen leiblich wohl sey; daß es ihrem Auge nicht an dem fehle, was Sinnliche zu ergötzen pflegt, und ihrem Ohre das nicht mangle, was es lieblich anspricht, d. h. die Weltlichen freuen sich am Weltlichen, an dem, was dem Fleische, der thierischen Natur behagt, was den Leidenschaften schmeichelt, und den verkehrten Neigungen des Herzens zusagt.

Aber wie kleinlicht, wie geringfügig sind im wahren Lichte betrachtet, diese Gegenstände? Wie wenig Werth hat das, was blos dem Magen dient, das Ohr kitzelt, das Auge bezaubert! Wie unbeschreiblich thöricht ist es, am Flitter, am Scheine Wohlgefallen zu haben! Wie nichts ist es um den Jubel und das Vergnügen des Menschen, wenn er es blos darin sucht, worin es auch die vernunftlosen Thiere finden? Wie ganz und gar ungeeignet sind solche Freuden, uns zu beglücken! Wie tief steht derjenige, der nie froh werden kann, als wenn für den kleinen Kreis seiner Familie ein glückliches Ereigniß eintritt!

Entschieden im Vortheile befindet sich diesen gegenüber der Fromme, der Gottselige. Denn das, worüber er jubelt, ist groß, ist herrlich und erhaben. Er freut sich Gottes, seiner Weisheit, seiner Liebe, seiner Macht und Majestät. Er findet seine Lust in der Betrachtung dieses namenlosen Wesens, im Nachdenken über die wunderbaren Wege der Vorsehung, über die unaussprechliche Huld, welche sie gegen unser Geschlecht von altersher offenbarte. Während Andere lange Weile quält und der Müssiggang zur Sünde verleitet, liest er in den heiligen Büchern, und unterbricht sich selbst nur hin und wieder durch den Ausruf: Herr! Du bist herrlich, wunderbar, unerforschlich, und unendlich mehr als menschliche Zungen auszusprechen vermögen. Froh wird er des lehrenden Jesus, froh des liebenden Christus, des leidenden Heilandes; froh der Hoffnungen, die des Gottesfürchtigen harren! Wonnetrunken ist sein Herz, wenn er von edeln Menschen hört, von ihren Kämpfen, Siegen und Tugenden liest. Heiter ist er, wenn sich ein Sünder bekehrt, wenn ein Gefallener aufsteht, der Böse gut, der Gute besser, der Bessere vollkommen wird. Er zerbricht die Schranken der Eigenliebe, die Engen des Familienverbandes und der Verwandtschaft. Das Glück des Nachbars entzückt ihn nicht minder, als das seines Hauses; der Wohlstand des Ausländers nicht weniger, als der seines Mitbürgers. So freute sich der alte Simeon, daß den Heiden bald ein Licht leuchten sollte, während der engherzige, fleischliche Jude den Gedanken, daß es auch den Völkern wohlgehen dürfte, nicht ertragen konnte.

Welch ungeheurer Unterschied obwaltet nach alle dem zwischen der Freude des Frommen und dem Vergnügen der Weltkinder! Diese gleichen den Unmündigen, welche an der Puppe, am gefärbten Glase, an den Schaumblasen des Wassers ihre Lust haben. Sie kennen nur solche Freuden, die den Körper, das Auge, das Ohr angenehm berühren.

Sie kosten nur solche Genüsse, welche sich der Magen und die Sinnlichkeit wünscht; nur solche, welche das Thier sucht, und denen das Unvernünftige nachjagt. Kann diese Freude vernünftige Wesen beglücken? Ach! sie vermag es so wenig, als die hölzernen Figuren des dreyjährigen Knaben den Erwachsenen ansprechen. Aber der Jubel des Frommen, o, der macht unaussprechlich selig. Denn bei ihm ist Geist und Herz betheiligt. Seine Gegenstände sind über die Erde erhaben, und darum würdig, daß die unsterbliche Seele, der innere Mensch ihrer froh werde.

Die Freuden des Frommen sind die höchste Seligkeit des Menschen

2) wegen ihrer Innigkeit.

Innig, herzlich nennt man ein Vergnügen, wenn es so recht den ganzen Menschen erfüllt und in frohe Bewegung setzt. Daraus folgt aber, daß die gewöhnlichen Freuden, das, was man im Alltagsleben als solche bezeichnet, unmöglich innig seyn können; aus dem einfachen Grunde, weil sie die eine Hälfte und gerade den edlern Theil des Menschen unberührt lassen. Oder haben die gewöhnlichen Belustigungen irgend einen geistigen Werth? Gleichen sie nicht vielmehr einem thörichten Traume, der uns nur auf etliche Augenblicke bezaubert, und beim ersten Erwachen in ein täuschendes Nichts verschwindet? Wäre es denkbar, daß Spiele und Tänze, Speisen und Getränke, Reichthümer, Gold und Silber das Herz und den Geist anzögen? Sagen wir nicht selber, sobald die Besinnung zurückgekehrt ist, daß wir uns kindischen, faden, würze- und bedeutungslosen Tändeleyen hingegeben hätten? Ja, dieß ist das gemeinsame Geständniß. Denn der Magen und das Herz, der Geist und das Fleisch, die Seele und der Leib, das Thier und der Mensch kommen in ihren Wünschen und Bedürfnissen nun und nimmer zusammen, und darum sind und bleiben die Freuden des Un-

frommen blos äußerliche, gemeine, thierische; darum müssen sie der Innigkeit für je und allezeit entbehren. Darum vermögen sie uns aber auch eben so wenig glücklich zu machen, als der Vernünftige sich versucht fühlt, dem goldenen Schüsselchen nachzulaufen, das sich die Einfalt an jener Stelle denkt, wo der Regenbogen die Erde zu berühren scheint. Wenn das Steckenpferd des Knaben das Herz des Mannes zu entzücken nicht im Stande ist, so können den Besonnenen auch alle Freuden des gemeinen Lebens nicht entzücken.

Aber herzlich, innig ist die Freude des Frommen, weil sie ihren Sitz im Herzen, im Geiste hat. Nicht Truggestalten, nicht Traumgebilde sind es, was den Gerechten zum Frohlocken stimmt. Gott und seine Führungen, die Vorsehung und ihre Rathschlüsse, der Mensch und seine große Bestimmung, der Christ und seine Würde erfüllen die Seele des Gottesfürchtigen. Die Liebe des Heilandes, die Gnade des Himmels rührt sein Gemüth. Ihn fesselt der Herr in seinem Herzen, der heil. Geist in seiner Seele, Gott mit seiner Nähe. Darob vergißt er den Leib und das Leibliche. Darob kommen ihm die Liebhaber der Fastnacht und ihrer Gaukeleyen und Ungezogenheiten nicht anders als wie Verrückte vor. Darob ist ihm alle Freude der Welt ein eitler, langweiliger, widerwärtiger Klingklang Darob gedenkt er der Sünde und ihrer Gelüste nicht. Darob verliert die Versuchung ihre Macht; darob verstummen die Neigungen und Begierlichkeiten des Fleisches. Darob geräth er in jenen Zustand. in welchem sich Paulus befand, wenn er schreibt: Ich weiß von einem Bekenner Christi, vor vierzehen Jahren; derselbige ward entrückt bis in den dritten Himmel. Und ich weiß von demselbigen Menschen, daß er entrückt ward in das Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann *).

*) 2. Kor. 12, 2—4.

Also freute sich der betagte Simeon. Er gedachte seines Alters und seiner Gebrechen nicht mehr. Sein Angesicht war heiter wie das eines Jünglings, glänzend wie das eines Engels. Also freute sich Petrus auf Tabor zu jener Stunde, wo er drey Hütten bauen wollte, und überwältigt vom Entzücken sich seiner selbst nicht mehr erinnerte.

Sehet, meine Theuern! das ist eine innige, eine herzliche Freude. Aber kosten kann, kosten wird sie nur der Fromme, der Gottliebende. Nur ihn wird sie beseligen; den irdisch Gesinnten nicht, ewig nicht. Aber eben deßhalb wird dieser auch in seinem Leben nie eines wahrhaft frohen Augenblickes theilhaftig werden. Denn sobald er zu denken anfängt, ist sein Vergnügen nichts, und hinterläßt ihm, dem ausgeschlafenen Rausche gleich nur den Vorwurf, daß er etliche Stunden Mensch zu seyn aufgehört habe.

Die Freuden des Frommen sind die höchsten Freuden

3) wegen ihrer Ungetrübtheit.

Ungetrübt, rein heißen wir jene Freude, welche durch nichts gestört, durch nichts verbittert wird. Das ist aber beim Vergnügen des Weltmenschen wieder keineswegs der Fall. Wer sich irdischer Weise zu ergötzen vorhat, der muß erst zu sich selber sprechen: Nun will ich etliche Stunden nicht mehr denken, den Verstand weggeben, will mich den Narren gleich machen, will träumen, will die Stimme der Vernunft übertäuben. Denn spräche er nicht also, so könnte er unmöglich froh werden. Wollte er vernünftig bleiben, dann könnte er seine Lust in dem nicht finden, worin er sie zu suchen im Begriffe steht. Nähme er den Geist und seine Einreden mit auf den Platz der Belustigung — er müßte unaufhörlich zu sich selber sagen: Du bist kindisch, aberwitzig, von Sinnen. Du willst mit dem Affen um die Wette gaukeln. Doch der Versuch, die Seele zu Hause zu lassen, gelingt ihm nicht. Sie begleitet ihn und raunt ihm von Schritt

zu Schritt, von Minute zu Minute ins Ohr: O Lieber! du bist närrisch geworden; du hast deine Besinnung verloren. Heute issest und trinkst du bis zur Betäubung, und morgen fehlts dir am Schwarzbrode. Jetzt reizest du die sinnlichen Gelüste auf, um nach einigen Stunden die Thränen bitterer Reue zu weinen. Jetzt lebst du, wie Fürsten zu leben pflegen, und nach Kurzem hast du wieder keine Bohne, um den Hunger deiner Kleinen zu stillen.

So wird die Freude des Unfrommen durchgängig vergällt. Bald stören sie die unangenehmen Empfindungen des Neides, des Eigennutzes, der Selbstsucht; bald die peinigenden Gefühle der Selbsterniedrigung und Selbstwegwerfung. An der Seite der Lust wandelt der Schmerz, und während sie mit dem Munde lachen, nagt verzehrender Gram in ihrem Innern.

Nicht so beim Frommen, wenn ihm eine Stunde der Freude schlägt. Je länger er dem Gegenstande, der ihn ergötzt, nachsinnt, desto froher, desto heiterer, desto vergnügter wird er. Das Nachdenken billigt und erhöht seinen Jubel. Eigennutz und Selbstsucht sind ihm fremd. Deßhalb ist sein Wohlgefallen am Glücke des Andern eben so groß, als wenn seiner eigenen Familie etwas Gutes widerfährt. Die Ahnung, daß der Ausgang kein glücklicher seyn möchte, quält ihn nicht. Das Bewußtseyn, die schönen Tage mit Saus und Braus und Tändeln verdorben zu haben, plagt ihn nicht. Die Drohung: Wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauern und weinen *) — braucht er nicht zu fürchten. Er bleibt bei seinem Frohsinne Mensch und Christ, und während der Unfromme bald die Zotten beweint, die er leichtfertig gesungen, wiederhallen die Loblieder, die aus dem Munde des Gottseligen strömten, noch lange in seinen Ohren, und wecken und unterhalten die frühern seligen Gefühle.

*) Luk. 6, 25.

Das ist denn aber auch eine wahre, beseligende Freude, in welche sich die Bitterkeit nicht mischt. Das ist wahres, beseligendes Vergnügen, um deßwillen uns das Gewissen keine Vorwürfe macht, vielmehr es rechtfertiget. Das ist reiner ungetrübter Jubel, bei welchem die Leidenschaften zurücktreten, und die Neigungen des Fleisches fliehen. Das ist reiner, ungetrübter Frohsinn, wenn mans ewig nie bereuen darf, daß man sich ihm überließ. Die aber kann keine ächte, wahre Freude seyn, die uns weiter nichts zurückläßt, als die traurige Erinnerung, daß wir wie Betrunkene getaumelt haben.

Die Freuden des Frommen sind die höchste Seligkeit des Menschen

4) wegen ihrer Unvergänglichkeit.

Unvergänglich ist Gott und sein Wesen. Unvergänglich sind seine Eigenschaften, ewig gleich seine Rathschlüsse und Führungen, seine Werke und Erbarmungen. Den Charakter, das Gepräge der Unvergänglichkeit trägt an sich die Würde und Bestimmung des Menschen, die Tugend der Menschenkinder. Unvergänglich sind die höchsten Interessen, die geistigen Bedürfnisse unsers Geschlechtes. Eben deßhalb ist auch die Freude um der genannten Gegenstände willen, oder die Freude des Frommen eine unvergängliche, eine dauernde Freude. Sie fängt weder mit einem bestimmten Alter an, noch ist sie an gewisse Jahre geknüpft, und an besondere Verhältnisse gebunden. Sie bleibt im Unglücke, wie im Glücke, dem Bettler, wie dem Könige. Sie ist dem Greisen so nahe, als dem Jünglinge. Sie begleitet ihre Freunde ins Gefängniß, ins Elend, erquickt sie bei ihren Verfolgungen, erheitert sie mitten im Ungemache, ist neben ihnen auf dem Krankenlager, verläßt sie nicht auf dem Sterbebette, und geht mit ihnen hinüber ins Grab und in die Ewigkeit.

Aber unzuverlässig, treulos, bundbrüchig, wandelbar ist die Freude der Weltkinder. Sie schämt sich des Armen, ver-

achtet den Alten, flieht den Verfolgten, scheut Kerker und Grab, läßt die Kranken verschmachten und die Sterbenden verzweifeln. Den Schmarotzern ähnlich läuft sie bloß den Reichen und Vornehmen nach, hält es lediglich mit leichtfertigen Jünglingen, verschwenderischen Männern, üppigen Jungfrauen und ungezogenen Weibern. Erbärmlich, gemein und liebeleer, wie der Schmeichler, sagt sie jenen, die lange Zeit mit ihr buhlten, jetzt aber dahinwelken, ein grinsend Lebewohl, und gesellt sich nie wieder zu ihnen. Oder, um deutlicher zu sprechen, irdische Freuden sind hinfällig, wie die Blume, die heute blüht und morgen in den Ofen geworfen wird; unbeständig wie die Witterung im ersten Frühlingsmonate. Nicht jeder Mensch, nicht jeder Stand, nicht jedes Alter darf auf sie rechnen, und wer sie auch genießt, genießt sie nicht in die Länge. Die grauen Haare machen ihrer unfähig, und die Drangsale des Krankenbettes verscheuchen sie. Darum wehe jenen, welche die Vergnügungen der Welt suchen! Sie werden nach Kurzem seufzen und wehklagen. Glücklich, wer sich freut wie Simeon, wie alle Frommen sich freuten! Sie werden immerdar lachen, lachend leiden, lachend sterben und lachend auferstehen.

Bitt für uns, heilige Jungfrau Maria! Deinen Sohn, daß er uns die Tändeleyen und Thorheiten des Lebens verleide, die Süßigkeiten seines Evangeliums zu kosten gebe, uns Geschmack für geistige Güter verleihe, den Sinn fürs Himmlische und Ewige wecke, und uns dadurch zu einem großartigen, herzlichen, reinen, dauernden Genusse verhelfe, daß Freude jetzt und ewig unser Antheil sey. Wir wollen Dir aufrichtig hiefür danken und allezeit Deinen Namen preisen. Amen.

Am Feste des heiligen Joseph, des Bräutigams der seligsten Jungfrau Maria.

(Den 19. März.)

Unteressendorf, 1836.

Evang. Matth. 1, 18—21.

Joseph nun, ihr Mann, ein frommer Mann, wollte sie nicht beschimpfen, und entschloß sich, sie heimlich zu entlassen.

Matth. 1, 19.

Geliebte, in Christus dem Herrn Versammelte!

Es ist die Lust und Freude der katholischen Kirche, Allem ihre Aufmerksamkeit zu schenken, und ihre Verehrung zu zollen, was auf ihren Stifter und Meister, auf den Erlöser und die Erlösung des Menschengeschlechtes irgendwie Bezug hat. Sonach läßt es sich vorhinein vermuthen, daß ihr auch derjenige theuer seyn werde, welchen der Himmel würdig fand, zum Bräutigame der hochbegnadigten Jungfrau und zum Nährvater des eingebornen Sohnes Gottes zu bestimmen. Heute feyern wir das Andenken an diesen Auserwählten, an den heiligen Joseph. Wir schätzen, wir achten ihn um seiner Würde, um seines Berufes willen. Er ist ein Glied der heiligen Familie. Gott vertraute das Liebste, was er hatte, seiner Obsorge und Obhut an. Er bestellte ihn zum

Pfleger, zum Schützer und Wächter desjenigen, dessen Ursprung wir vor der Weltgründung zu suchen haben, der aber Fleisch geworden und in der Gestalt und der Hülflosigkeit eines Kindes erschienen war. Er ließ ihm besondere Offenbarungen angedeihen, und sandte ihm zu wiederholten Malen seinen Engel zu. Der arme Zimmermann hatte das Glück, den an seinem Tische zu sehen und mit seinem Brode zu speisen, der die Welt erschuf, und dem die Erde mit allem, was sie erfüllet, angehört. Der dürftige, schwache, unangesehene Bürger von Nazareth galt so viel in den Augen Gottes, daß er ihn dem Kinde und seiner Mutter zum Geleitsmanne nach Egypten mitgab. Die ganze Zeit seines Lebens war er um Jesus, seinen Heiland und den Heiland Aller.

Neben dem ist es auch die himmlische Gesinnung, der reine, unbescholtene Wandel, was uns den Nährvater des Herrn so ehrwürdig macht. Die Schrift nennt ihn einen gerechten, einen frommen Mann. Welch ein rühmliches Zeugniß! Und wer dürfte an der Wahrheit desselben zweifeln? Sehet sein Bildniß! Er trägt eine Lilie, die Blume der Unschuld in seiner Hand. Er ist reines, keuschen Herzens gewesen und bis an sein Lebensende geblieben. Wie Maria das Vorbild der Jungfrauen, so ist er das Muster der Jünglinge und der gottesfürchtigen Männer. Er hatte eine schwere Aufgabe zu lösen. Ohne anderweitige Mittel mußte er das Auskommen für sich und die Seinigen im Schweiße des Angesichtes suchen. Arbeiten war sein Loos und Erbtheil. Es kamen harte Prüfungen über ihn. Weil es nach den Vorstellungen seines Volkes eine Schande war, ledig zu bleiben; weil man es für ein Unglück hielt, zeitlebens im ehelosen Stande verharren zu müssen, suchte er sich eine Braut. Er wählte mit Gott, und seine Wahl fiel darum auf eine holdselige, züchtige, rechtschaffene Jungfrau. So glaubte er. Aber der Verlobte machte eine Ent-

deckung, die ihn entrüsten konnte. Ein Mensch von gewöhnlichem Charakter hätte er seine Braut in den schlimmsten Ruf gebracht. Doch er thut es nicht. Er will sie heimlich entlassen, um sie wenigstens für jetzt der öffentlichen Beschimpfung zu entreissen. In Folge einer höhern Weisung geht er das Bündniß wirklich ein. Aber es führt Beschwerden, Versuchungen, Unfälle herbei, die ihn anderswo sicher nie getroffen hätten. Er nimmt, was da kömmt, mit Gottergebenheit an, und trägt es mit Geduld, und kämpft den Kampf, bis ihn der Herr hinüberruft, um ihm die Krone des Siegers aufzusetzen. Nun ist er im Himmel, nun ist er heilig, nun der Fürsprecher der Menschen, und wird uns von der Kirche zur Nachahmung vorgehalten.

Wie ist er das, wie ist er so vieles geworden? Ich habe es schon gesagt. Nicht in der Einöde, nicht in den Mauern eines Klosters, nicht in Folge vieler Kasteyungen, vieles Fastens, vieler Selbstpeinigungen, auch nicht auf der Folterbank der Märtyrer; sondern in Mitte der Welt, in Mitte der gewöhnlichen Lebensverhältnisse, in Mitte der Werkstätte, im Kreise seiner Familie. Laß also, mein Christ! von dem verderblichen Wahne, als könnte man nur im Eremiten-, im Mönchs-, im geistlichen Stande heilig werden! Gieb die sündhafte Meinung auf, als wäre dem gewöhnlichen Menschen, dem Bauern, dem Handwerker, dem Dienstboten und Taglöhner der Weg zur Vollkommenheit abgeschnitten! Entsage der heillosen Ansicht, als wäre man im gemeinen Stande schon gar nicht verpflichtet, sich das Heiligwerden angelegen seyn zu lassen! Nein! der Weg zum Himmel steht Allen ohne Ausnahme offen. Ich will ihn in der gegenwärtigen Erbauungsstunde zeigen.

Zur Heiligkeit führt Bruderliebe, Gehorsam gegen Gott und Treue im Berufe.

Vernehmet das Nähere im Namen Jesu!

Zur Heiligkeit, zum Himmel führt

1) Bruderliebe.

Joseph, der Bräutigam der seligsten Jungfrau, der Pflegvater unsers Heilandes, ist heilig, ist im Himmel. Er hatte nemlich ein Herz voll ungeheuchelter Menschenliebe. Das beweist uns zunächst sein Benehmen gegen seine Verlobte. Das Ausserordentliche, wozu der Himmel Maria berufen hatte, war ihm zur Stunde noch unbekannt, noch Geheimniß. Er konnte, ohne gerade bösartig zu seyn, die Zustände seiner Braut veröffentlichen, konnte sprechen: Ich habe mich in dieser Person arg geirrt. Ich hätte von ihr so etwas am allerwenigsten befürchten zu müssen geglaubt. Er konnte ihr Vorwürfe machen, sie verkleinfügen. Allein sein edles Gemüth gestattete dieß nicht. Kein unschönes Wort kam über seine Lippen. Er wollte sie heimlich entlassen, ohne irgend Jemanden über den Vorfall zu unterrichten. Er war entschlossen, zeitlebens zu schweigen. So viel galt ihm also die Ehre des Nächsten, so schonend beurtheilte er das Versehen des Andern, so ferne hielt er sich von allem, was wir unter dem Namen der Ohrenbläserey, des Klatschens, des unvorsichtigen oder böslichen Ausschwätzens begreifen. So viele Geduld, so viele Nachsicht bezeugte er gegen seine Brüder und Schwestern. Mit solcher Zartheit behandelte er diejenige, auf welche er nach menschlicher Weise mit Grund und Fug und Recht zürnen durfte.

Die beschlossene Verbindung ward endlich doch vollzogen. Nun kannte er keine höhere Angelegenheit, als die, ein liebevoller Unterstützer, Ernährer, Versorger seines Weibes und ihres Kindes zu seyn. Mit Freudigkeit verschaffte er ihnen, so gut er es vermochte, ihre Bedürfnisse. Die Liebe zu Maria verdoppelt sich, als er sie auf Befehl des Kaisers nach Bethlehem begleiten muß. Er verläßt sie nicht. Er bleibt bei ihr, als sie in der Schafhürde Mutter wird. Mit aller Zärtlichkeit eines besorgten Mannes und Vaters macht

er die Reise nach Egypten mit, und hilft später den verlornen Jesus suchen.

Laß dir seine Liebe zum Muster dienen! Thust du es ihm in derselben gleich, so wird sie dich in den Himmel bringen, wie sie ihn hineingebracht hat. Aber wohlgemerkt! deine Liebe darf keine sinnliche, keine fleischliche, keine irdische; sie soll, sie muß eine vernünftige, standhafte, sich in allen Verhältnissen gleichbleibende, alle Prüfungen aushaltende seyn. Zeige sie zunächst gegen dein Weib. Sey zärtlich, sey milde, sey schonend, nachsichtig gegen sie! Aber nicht bloß so lange sie jung, schön, gefällig ist; nicht bloß so lange du nichts Widerwärtiges, nichts Tadelhaftes an ihr bemerkst. Uebertrage auch ihre Mängel und Schwachheiten, ihre Fehler und Gebrechen mit Geduld und Sanftmuth! Verlaß sie nicht in ihren Nöthen! Hüte dich vor jeder Kränkung, jeder Mißhandlung! Rüge ohne Härte, tadle ohne Bitterkeit, verzeihe mit Großmuth! Liebe nach ihr deine Kinder! Doch nicht mit der unverständigen Zuneigung der Affen! Verzärtle, hätschle sie nicht zum Untergange! Wer seinen Sohn lieb hat, heißt es in der Schrift, hält ihn stets unter der Ruthe, damit er zuletzt Freude an ihm erlebe *). Schneide die unförmlichen Geschosse und Auswüchse ab! Habe auf Verführer ein scharfes Auge! Lehre Gottesfurcht! Halte deine Söhne und Töchter zur Schamhaftigkeit, zur Eingezogenheit, zur Sittsamkeit, zum Fleiße, zum Lesen, zum Beten an! Wage dich aber auch aus dem engen Kreise deiner Familie, deiner Verwandtschaft hinaus! Nimm Schonung für die Schwachen und Fehlerhaften, herzliche, neidlose Achtung für die Guten, Mitleiden und Erbarmung für die Bedrängten mit dir! Schäme dich der Werke des Neides und der Feindseligkeit und der Schadenfreude! Hüte dich vor Ungerechtigkeiten und Bedrückungen! Kränke,

*) Sir. 30, 1.

bestürze, betrübe keine Seele! Erfreue den Rathlosen mit deinen Kenntnissen, den Dürftigen mit deinen Mitteln, die Wittwe mit deiner Fürsprache, und den Waisen mit deinem Schutze!

Sehet, meine Theuern! welch eine schöne, jedem sich darbietende Gelegenheit, sich eine Stätte im Himmel zu bereiten! Ich will die Gebete, die Fasten, die Kasteyungen, die Geisselungen, die Uebungen der Selbstverläugnung, welchen sich die Mönche und die Nonnen unterziehen, nicht tadeln; ich bin weit entfernt, sie gering zu schätzen. Aber die Werke der Liebe, welche wir Alle ohne Ausnahme, ob Herren oder Dienstboten, ob Reiche oder Arme, ob Gelehrte oder Ungelehrte, ob in der Welt oder im Kloster thun können, wenn wir nur wollen, sind wenigstens eben so viel werth, und wir sollen und dürfen nicht vergessen, daß es neben den heiligen Priestern, Mönchen und Einsiedlern auch einen heiligen Isidorus, eine heilige Nothburga, einen heiligen Joseph giebt.

Zur Heiligkeit, zum Himmel führt

2) Gehorsam gegen Gott.

Neben den allgemeinen Anforderungen des Himmels ergiengen an den Nährvater unsers Herrn noch einzelne besondere. So heißt es im festtäglichen Evangelium: Scheue dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen. Das will sagen: Nimm sie! Es war dieß wohl keine kleine Zumuthung; sie wäre um so weniger klein gewesen, wenn wir uns den heiligen Joseph nicht edler, nicht großmüthiger denken dürften, als die gewöhnlichen, die meisten Menschen sind. Ein andermal hieß es: Mache dich auf, und nimm das Kind und seine Mutter mit dir, und fliehe nach Egypten, und bleibe daselbst, bis ich dir es sage. Ein hartes Ansinnen an einen gemeinen, ungebildeten, mittellosen Mann. Er soll in ein fremdes,

ferne gelegenes, ihm völlig unbekanntes Land, und soll dorthin mit einem schwachen Weibe, und einem zarten Säuglinge. Wie wird er die Reisekosten aufbringen? Auf welchen Empfang darf er rechnen? Welche Gefahren wird ihm der weite, beschwerliche Zug bereiten? Doch genug! So will es Gott. Er macht sich zur Nachtzeit auf, um dem Befehle des Herrn nachzukommen.

Aus diesen Thatsachen ziehen wir mit Recht den Schluß, daß er mit Freudigkeit und Pünktlichkeit alle übrigen Gebote und Satzungen erfüllt haben werde.

Das ist denn auch wirklich wieder die rechte Weise, das Himmelreich, die ewige Seligkeit an sich zu reissen. Schlage den vorgezeichneten Weg ein! Du kennst den Willen des Herrn. Er ist ausführlich in den heiligen Schriften auseinander gesetzt. Nimm das Buch zur Hand und lies und merke das Gelesene, und befolge es im Leben. Wir haben die Diener der Kirche, die Verkündiger des Evangeliums, die Ausleger und Erklärer der göttlichen Gebote. Besuche die Predigten, die Christenlehren und horche auf sie! Du wirst vieles, wirst alles erfahren, was du zu wissen brauchst. Man wird dir zu verstehen geben, was es mit der Sünde zu besagen habe, woher sie stamme, wie man zu ihr komme, wie man ihr entgehen, oder wieder von ihr frey werden möge. Man ist bereit, dich in der Fechtkunst des Christen zu unterweisen, dich mit den Ränken und der List des Teufels und seiner Abgesandten bekannt zu machen, und das Schwert gegen die mancherley Versuchungen führen zu lehren. Man legt es darauf an, dir die Tugend liebenswürdig zu machen, dir die Mittel an die Hand zu geben, schnell und sicher in ihren Besitz zu gelangen. Man geht darauf aus, dir das Laster zu verleiden, und dich durch die stete Vorhaltung der Hoffnungen des Frommen zum Kampfe um den Preis des ewigen Lebens zu begeistern. Noch ernster, als der Prediger, noch verständlicher und eindringlicher, als er, spricht

der heilige Geist, der sich in unsere Herzen ergossen hat. Er läßt mancherley Ermahnungen, Belehrungen, Warnungen, auch Drohungen an dich ergehen, und giebt dir, wie die Bitterkeiten eines befleckten Gewissens, so auch die Süßigkeiten des Bewußtseyns edler Gesinnungen, guter Handlungen, treuer Pflichterfüllung zu verkosten. Kurz, wir kennen die Gebote des Herrn, den Willen und die Absichten Gottes. Es kömmt jetzt nur noch darauf an, daß wir nach der Erkenntniß thun. Denn so sagt die Schrift: Derselbige Knecht, der den Willen seines Herrn weiß, und sich nicht bereit hält, und seinen Willen nicht thut, wird viele Streiche leiden *). Vollziehen wir ihn, dann sind wir auf dem sichern Wege zum Himmel, auf der rechten, untrüglichen Bahn zur Heiligkeit. Die Erfüllung der Gebote Gottes ist aber Allen möglich. Es wird nichts von uns gefordert, was unsere Kräfte überstiege. Es heißt nicht: Mache Stiftungen, gründe Wohlthätigkeits-Anstalten, gehe ins Kloster, bringe reichliche Opfer, und du wirst selig werden; sondern: Verläugne dich selbst, sey geduldig, gottergeben, mit deiner Lage zufrieden, vertraue auf den Herrn, segne deine Feinde, und du wirst zum Leben eingehen. Zudem ist jener, der das befiehlt, treu und gerecht und steht Allen mit seiner Hülfe nahe, welche demüthig und mit Zuversicht zu ihm flehen. Unterwirf dich Gott, gehorche ihm, und der Himmel wird dein Erbtheil seyn.

Zu diesem, zur Heiligkeit führt endlich

3) Berufstreue.

Joseph war Zimmermann, Gatte, Nährvater. Was ihm diese drey zu erfüllen auferlegten, das ist sein Beruf gewesen. Ueber sein Wirken als Gewerbsmann läßt uns die heilige Geschichte im Dunkeln. Sein sonstiger Charakter

*) Luk. 12, 47.

berechtigt uns aber zur Annahme, daß er als solcher emsig, fleißig, treu und redlich gewesen sey. Wie er seinen Obliegenheiten als Mann und Pflegvater nachkam, ist im Ganzen schon berührt worden. Er that in beiden Beziehungen alles, was Gott von Eheleuten und Eltern fordert, und that es so pünktlich und gewissenhaft, wie der Herr es will. Er leistete in jeder Rücksicht, was in seinen Kräften lag. Obwohl dem gemeinen Stande angehörig, gewann er dadurch doch eine hohe Bedeutung, und hat sich des dankbaren Andenkens aller nachfolgenden Geschlechter werth gemacht und sich eine Stätte im Himmel erworben. Obgleich kein König, kein Fürst, kein Minister, kein Gelehrter, kein Begüterter, kein Reicher, wurde er dennoch der Menschheit zum Segen, und bereitete sich eine selige Zukunft vor. Es lag nicht in seinen Befugnissen, anzuordnen, zu befehlen, zu herrschen. Seine Sache war vielmehr die, zu arbeiten, zu kümmern, zu sorgen und zu dulden. Doch ist er wichtiger, als viele andere, die Krone und Scepter trugen, geworden.

Es kommt demnach nicht darauf an, daß wir nach menschlichem Urtheile und Maaßstabe etwas von Bedeutung, Leute von Belang, Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt seyen; sondern davon hängt unser Heil ab, daß wir die Stelle, in welcher wir uns befinden, und ob sie auch die geringste sey, redlich ausfüllen. Du treibst, wie der Bräutigam der seligsten Jungfrau, irgend ein Gewerbe. Sey es, welches es wolle, es wird dir den Himmel einbringen, wenn du es dabei nicht am Fleiße, an Redlichkeit, an Treue, an Pünktlichkeit, an Unverdrossenheit fehlen lässest; wenn du den vergossenen Schweiß, die gehabte Mühe dem Herrn aufopferst und ihn bittest, daß er gnädig und erbarmungsvoll auf die Hände herabblicken möchte, die du müde machtest, nicht um reich zu werden, sondern um dich und die Deinigen ehrlich durchzubringen. Oder du bist Bauer. Als solcher hast du ein saures Tagewerk, das nicht selten mit einem

ungünstigen Erfolge endet. Nimmst du die Unfälle, die da eintreffen, gottergeben an, während du den Ertrag der bessern Jahre zum Segen für die Deinigen, für die Armen und Bedrängten, für das allgemeine Beste verwendest, so darfst du auf das Erbtheil der Auserwählten zählen. Oder du hast kein Eigenthum. Du mußt dienen und dein Brod am Tische der Fremden essen. Gerade Glieder und ein gesunder Leib machen deinen ganzen Reichthum aus. Verzage nicht! Erfülle deine Schuldigkeit im Aufblicke zum Himmel und mit Ergebung in seine Fügungen, und du kannst, du wirst heilig werden. Seyd Ehemänner wie Joseph, so schonend, so zärtlich gegen eure Weiber, so besorgt für sie; seyd Väter, seyd Pflegeväter an euern natürlichen oder angenommenen Kindern, wie es unser Heiliger an Jesus war, und ihr werdet einstens bei den Pforten des Himmelreichs keine Anstände finden. Berufstreue führt zur Heiligkeit und zum Preise der Heiligkeit.

Jungfräulicher Bräutigam! bitte Christum Jesum, den Du, als er im Fleische unter uns wandelte, liebend pflegtest, daß er uns armen Sündern die Kraft verleihe, Dir in der Nächstenliebe, im Gehorsame gegen Gott und in der Berufstreue, überhaupt in allen Deinen Tugenden nachzufolgen, daß wir nach diesem elenden Leben Gott und Dich und alle Auserwählten von Angesicht zu Angesicht schauen mögen! Amen.

Am Feste Mariä Verkündigung.

(Den 25. März.)

Riedlingen, 1828.

Evang. Luk. 1, 26—38.

Da sprach Maria: Siehe! ich bin eine Dienerin des Herrn. Es geschehe mir, wie du gesagt hast. Luk. 1, 38.

Geliebte, zum Preise der seligsten Jungfrau Versammelte!

Jahrtausende waren vorüber seit Jehova zur Schlange gesprochen hatte: Ich setze Feindschaft zwischen dich und das Weib, zwischen deinen Saamen und ihren Saamen, derselbe wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen *); Jahrtausende seit dem Vater Abraham ein Herrscher über alle Völker verheissen; Jahrtausende seit jene Verheissung dem Volke Israel erneuert worden war. Mit bänger Sehnsucht harrte die gedrückte Nation auf den, der da kommen sollte. Endlich erschien der Zeitpunkt. Einer Jungfrau ward vom Engel Gabriel verkündet, daß sie bestimmt sey, die Mutter des Gesalbten zu werden.

Ich könnte sofort bei den Tiefen der göttlichen Weisheit verweilen, und die Fülle der Gnade, welche sich von nun an

---

*) 1. Mos. 3, 15.

über unser Geschlecht ausgießen sollte, besprechen. Ich könnte ferner den hohen Sinn eines Gebetes entwickeln, das wir täglich zum Himmel schicken, und mit dem Namen des englischen Grußes bezeichnen; könnte erörtern, wie der Ton der Feyerglocke am frühen Morgen, am hohen Mittag und am späten Abende eine christliche Seele begeistern müsse; könnte mich mit Einem Worte über die Liebe Gottes verbreiten, wie sie sich im Erlösungswerke in ihrer höchsten Steigerung offenbarte. Allein ich ziehe es vor, der heiligen Jungfrau euere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ich möchte euch in den Ernst, die Innigkeit und die Tiefe des Gefühles hineinführen, mit welchem sie dem Boten Gottes antwortete: Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn. Es geschehe mir nach deinem Worte!

Zwar beten wir täglich: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden! beten namentlich also in den Stunden der Noth und des Jammers. Aber ach! selten im Geiste, selten mit den Empfindungen der heiligen Maria. Unsere Ergebung ist meistens die der Unmacht in die Hände der Allmacht, die Resignation des Verzweifelnden. Jenes Wort: Dein Wille geschehe! sollte aus freudiger Seele ertönen; aber wir sprechen es in der Regel mit traurigem Herzen. Nicht der Uebermacht sollen wir weichen. Es müssen uns ganz andere Rücksichten zur Willfährigkeit stimmen. Darüber, nemlich

über die Gründe und die Eigenschaften der wahren Gottergebenheit

will ich euch jetzt etwas ausführlicher belehren.

Höret mich im Namen Jesu!

I.

Die wahre Gottergebenheit ruht auf und in der Ueberzeugung,

a) daß Gott unser Vater sey.

Ihr habt nicht wiederum den Geist der Knechtschaft empfangen, um euch zu fürchten; sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba! Vater! Dieser Geist selbst bezeuget es unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind *). Du nun, der du dich Tag und Nacht bemühest, und doch dein Auskommen nicht findest, dessen Gattin hungert und dessen Kinder um Brod rufen und vergeblich Sättigung hoffen: siehe! Gott ist dein Vater. Du, der du auf dem Schmerzenbette liegst, und die jammernde Lebensgefährtin weinen siehst und deine Söhne und Töchter schluchzen hörst ob der verhängnißvollen Stunde, wo ihre Stütze einschläft, um nie wieder zu erwachen: vernimm es, Gott ist dein Vater! Und du, der du verzweifelnd den sterbenden Freund zum letzten Male umarmest, und du, dessen Gönner erbleicht, und du, dessen Tröster nicht mehr athmet: vernehmet es, Gott ist euer Vater! Und du, der du bis aufs Blut mit der Versuchung kämpfest, und doch nicht frey werden kannst; du, der du mit Paulus drey Mal betest, daß der Stachel, ein Engel des Satans, der dich ohne Unterlaß peitscht, von dir weiche: vernimm es: Gott ist dein Vater. Und ihr Alle, die ihr am Körper oder am Geiste leidet, und des Jammers kein Ende sehet: vernehmet es, Gott ist euer Vater, und betet: Dein Wille geschehe! Aber was soll das? Woher kömmt Trost? Woher Linderung? Höret weiter! Wer unter euch ist Vater, der, wenn ihn sein Sohn um Brod bäte, ihm einen Stein reichte? oder um einen Fisch, der ihm anstatt eines Fisches eine Schlange reichte? oder wenn er um ein Ey bäte, der ihm einen Skorpion reichte? Wenn ihr nun, die ihr böse seyd, wisset gute Ga-

---

*) Röm. 8, 15 — 16.

ben zu geben euern Kindern; wie viel mehr wird der Vater vom Himmel den heiligen Geist geben, die ihn bitten *)! Und ist dieser gute Geist bei euch und in euch, dann erblicket ihr in euern Begegnissen den Finger des Vaters und die wohlberechneten Vorkehrungen des Vaters, und betet, daß sein Wille geschehe, nicht weil ihr nicht widerstehen könnet, sondern weil ihr nicht widerstehen wollet.

Die wahre Gottergebenheit ruht auf der unerschütterlichen Ueberzeugung,

b) daß Gott unendlich weise sey.

Einstens bat die Mutter der Söhne des Zebedäus, daß Christus den einen zu seiner Rechten, den andern zu seiner Linken in seinem Reiche setzen möchte. Es wurde ihr die Antwort: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. So beten manchmal auch wir, ohne zu wissen um was, und seufzen, wenn unsere Bitte versagt wird, ähnlich den Kindern, die schreyen und weinen, wenn die besorgte Mutter das Spielzeug entfernt, mit welchem sie sich so eben verwundeten. Was wir beten sollen, wie sichs gebühret, wissen wir nicht **). Der verlorne Garten in Eden ist die einzige Lust des sinnlichen Menschen, und gegen das ausdrückliche Gebot Gottes will er ihn auf dieser Erde noch einmal erringen. Die unerfahrene Jugend will nur essen und trinken, und spielen und froh seyn, nicht ahnend, daß einstens die Stunde komme, wo die Rolle des Menschen ernster zu werden beginnt. Kindischen Seelen gleich wollen wir Alle nur lustige Tage und im Schooße irdischer Güter sitzen, und die Fülle der Gesundheit kosten, und die Freuden des Lebens ohne Rückhalt genießen vergessend, daß wir hienieden nicht einheimisch sind, sondern durch unwirthliche Gaue hindurch dem verlorenen Vater-Hause zupilgern.

*) Luk. 11, 11—13. **) Röm. 8, 26.

Aber über unsern Häuptern wacht das Auge, das Alles erforscht, und die Gefahren kennt, welche uns bedrohen. Klar und offen liegen die Wege vor ihm, welche uns unserer Bestimmung entgegenführen. Ja, Gott, der Weiseste, weiß allein, was dir frommet, und was dich verderben würde. Darum reißt er dir das Messer, mit welchem du dich zum Tode verwunden könntest, mit Gewalt aus der Hand. Wenn dich die Sonne des Glückes zu blenden droht, wenn du im Begriffe stehst, Gottes zu vergessen, und den Staub anzubeten, dann sieht er nicht gleichgültig zu; sondern zerstört deine Habe, daß du dich ausschließlich seiner rühmen mögest. Gesunde Tage verderben den Menschen so gerne und wiegen ihn in Leichtsinn ein. Darum streckt er dich aufs Krankenbett hin, daß du seiner wieder gedenkest. Wenn aber unser Elend bis zu jenem Grade steigt, wo menschliche Kräfte nicht mehr ausreichen, dann schickt er uns einen Engel zur Stärkung, oder befiehlt dem Sturme, daß er aufhöre. Er ist der Herr unsers Schicksals, und läßt es nicht blind walten, sondern leitet es so, daß es uns für den Himmel erzieht. Sind wir vom rechten Wege abgekommen; stehen wir in Gefahr, in bodenlose Abgründe hineinzurennen, dann ruft er: Halte! und sein Ruf ertönt in jenem Augenblicke, in welchem sich unser Ohr ihm willig öffnet und unsere Hand hastig die Hand des Führers ergreift. Zur rechten Stunde begegnet sein Antlitz unserm Auge, und wir weinen, wie Petrus, die Thränen der Buße. Zur rechten Stunde schlägt er uns zu Boden, wie einstens den jungen Saulus, und spricht: Warum verfolgest du mich? und zwingt uns, zu fragen: Herr! was sollen wir thun?

Die Gottergebenheit ruht endlich auf der frohen Ueberzeugung,

c) daß Gott nichts anderes, als unsere Seeligkeit beabsichtige.

Dem nach Gott erschaffenen Menschen ward das Paradies zum Wohnsitze angewiesen, und blieb ihm, bis er gesündigt hatte. Aber auch dann hörte Gott nicht auf, das gefallene Geschlecht zu lieben. Jedoch mußte er jetzt, nachdem seine Güte mißbraucht worden war, züchtigend auftreten, wie auch die irdischen Eltern dem verirrten Kinde nicht schmeicheln, sondern zur Ruthe greifen, um ihm die Augen zu öffnen, und es gut zu machen, wie es vorhin war. Wenn er sich unsern Vater nennt, sollte er nicht in jeder Beziehung unser Bestes wollen? Hat er nicht seit der Schöpfung der Welt dargethan, daß er es wolle? Versprach er nicht schon unsern Stammeltern einen Erlöser? Wiederholte er nicht dieselbe Verheissung von Zeit zu Zeit? Was that er an unsern Vätern? Was that er am Ende der Tage? Sandte er nicht seinen eingebornen Sohn, und später den heil. Geist? Will Christus nicht Alle dort haben, wo er selber ist? Gieng er nicht durch Leiden in seine Herrlichkeit ein? Habt ihr nichts von Zachäus und Maria Magdalena vernommen, wie sie ehedem wandelten, und was der Himmel an ihnen that, um sie auf bessere Wege zu bringen? Oder (was euch näher liegt) habt ihr nie auf euern eigenen Wandel geachtet? Erinnert ihr euch nicht an jene Augenblicke, wo eine unsichtbare Hand euch vor dem Bösen warnte, und vor dem Falle schützte; wo ihr schon wanktet, und doch nicht fielet, dem Tode nahe waret und nicht starbet; wo der Verführer an der Thüre pochte, und Gottes Engel ihn fortstieß; wo ihr für euch und eure Kinder kein Brod hattet, und dann plötzlich Hülfe kam; wo ihr trostlos im Finstern saßet, oder bei der schwachen Lampe weintet, und für euern Kummer keine Worte fandet, und dann schnelle linderndes Oel in eure Wunden floß? Ja! gesteht es nur! die Noth hat euch schon oft beten und danken gelehrt, und euch dem Vater wieder zugeführt, dem ihr eine Zeit lang trotztet. In Stunden der Weihe konntet ihr es euch nicht

verhehlen, daß Gott euch liebe, und für diesseits und jenseits euer Heil suche.

Sollten wir uns nun nicht freudig in den Willen Gottes ergeben? Sollte uns nur der Gedanke an seine Allmacht zur Fügsamkeit vermögen? Sollten wir uns nicht vielmehr frey, mit dem Wonnegefühle zu ihm kehren: Es ist der Vater, der uns das und das gebietet, und der weiseste, der beste Vater?

Ein Herz, in welchem solche Ueberzeugung lebte, legte der heiligen Jungfrau das Wort auf die Zunge: Siehe! ich bin eine Magd des Herrn. Es geschehe mir, wie du gesprochen hast. Sonst konnte ihrer Seele nimmer jener schöne Lobgesang entquillen.

Wie wird nun aber die Gottergebenheit, welche auf dem genannten dreyfachen Grunde ruht, beschaffen seyn?

II.

Die Gottergebenheit, welche aus der bezeichneten Quelle fließt, wird

1) eine unbedingte seyn.

Spät am Abende nach genommener Mahlzeit sprach Jesus tief bewegt, mit ergreifendem Nachdrucke und mit der Entschlossenheit des Helden: Damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und daß ich so handle, wie mir der Vater geboten — so stehet auf und lasset uns von hinnen gehen *), und wandelte mit seinen Jüngern feyerlichen Schrittes den Oelberg hinan. Setzet euch hier, spricht er weiter zu ihnen, während ich dort hingehe und bete **). Da schaut er denn

*) Joh. 14, 31. **) Matth. 26, 36.

noch einmal zurück auf sein Wirken, und die Aufgabe, welche er zu lösen gekommen war, erinnert sich mit Wehmuth der Hartherzigkeit des jüdischen Volkes, wie wenig sein Wort Eingang gefunden habe, wie schwach vor der Hand noch seine Jünger seyen, ist sich seines Eifers für Gott und Gottes Sache bewußt, sieht im Geiste, wie die Feinde der Wahrheit ihn zu kreuzigen ausziehen, und im Vorgefühle der namenlosen Leiden, die ihn treffen, ruft er bis zum Tode betrübt: Mein Vater! ists möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du, und setzt seiner Hingabe in den göttlichen Willen mit den Worten die Krone auf: Stehet auf, laßt uns gehen! Siehe: es nahet mein Verräther.

Seinem Meister gleich ergiebt sich der Christ in den Willen Gottes ohne alle Bedingung. Ist der Leidenskelch auch noch so bitter, er kömmt vom Vater und gereicht uns zum Heile. Die Liebe hat ihn eingeschenkt; die Weisheit hat ihn verordnet. Also gieng Paulus nach Jerusalem hinauf, der Bande gewiß, welche ihm Agabus voraussagte, und also ließen die ersten Christen sich ohne Widerrede martern, weil sie wußten, daß ihr Blut bestimmt sey, der Saame neuer Christen zu werden.

In der Ueberzeugung, daß die Weisheit, die Liebe, der Vater gebiete, ist unsere Gottergebenheit

2) eine freudige.

Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk *). So Christus. Wir rühmen uns auch der Drangsale, wohl wissend, daß Drangsal

*) Joh. 4, 34.

Ausharrung bewirket und Ausharrung Bewährung und Bewährung Hoffnung, die Hoffnung aber nicht zu Schanden machet *). So Paulus. Und die Apostel frohlockten, daß sie gewürdigt wurden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden. Ihre Ergebung in den göttlichen Willen war also eine freudige Ergebung. Natürlich! War es ihnen doch gewiß, daß sie der Vater züchtige; daß ohne Wissen und Willen der Gottheit kein Haar von ihrem Haupte falle; daß der, welcher den eingebornen Sohn zu ihrem Heile opferte, sie nimmer verderben werde, und daß sie nur auf dem Wege des Leidens, den der Messias selbst gegangen war, zur Herrlichkeit gelangen könnten.

Wenn uns nun der Name Vater kein leeres Wort ist; wenn wir empfinden, was es heiße: Gott ist unser Vater; wenn wir begreifen, was es sagen wolle: So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn für sie dahin gab; wenn wir glauben, daß seine Weisheit ohne Grenzen sey, und unser Schicksal klar vor seinem Blicke liege: sollten wir uns seinem Willen nicht mit Freudigkeit fügen? Sollten wir ihm nur gehorchen, weil wir müssen! O, ihr Alle, die ihr den Christen-Gott euern Vater nennet, wie möchtet ihr dem eisernen Arme eines blinden Verhängnisses folgen, und vor heidnischen Göttern zittern!

Endlich kehren wir Gott unsere Seele

3) voll Anbetung und frohen Dankes zu.

Fest überzeugt, daß denen, die den Herrn lieben, alles zum Besten gereiche und gereichen müsse, weil Gott nichts anderes will, als ihr Bestes, beten wir ihn in seinen unerforschlichen Rathschlüssen an, und danken ihm für die Prüfungen, welche er über uns verhängt. Sind wir uns be-

*) Röm. 5, 3—5.

wußt, in Unschuld und Reinheit vor seinem Angesichte zu wandeln, der Trost der leidenden Menschheit geworden zu seyn; erinnern wir uns an die Kämpfe, aus welchen wir als Sieger hervorgiengen, und begegnet uns denn doch etwas, was wir nicht begreifen, trifft uns Mangel und Noth, werden wir geschmäht und gelästert, kommen wir um unsern Besitz, sehen wir unsere Kinder im Elende, — dann fragen wir freilich: Herr! warum also? Wo haben wir dieß verschuldet? Aber bald gereut uns des Wortes. Wir übergehen zur Anbetung, zum Danke. Wir sind uns gewiß, daß Gott die Tugend nicht strafe, und erkennen sofort in seinen Züchtigungen nur seine Liebe und Weisheit, sehen in ihnen den Wink, die letzte Hand ans Werk zu legen, und das Angefangene zu vollenden. Wir werfen uns voll Jubel vor seinem Throne nieder und beten: Vater! empfange unsern Dank für die Vorkehrungen, welche Du getroffen hast, um uns zu läutern, zu reinigen und als Deine Diener zu bewähren.

So ergeben in den göttlichen Willen war Maria, die seligste Jungfrau. Sie fügte sich in den Rathschuß des Höchsten, als sie ihn noch nicht begriff, und drückte ihrer Gottergebenheit das Siegel auf, als ihr Sohn am Kreuze blutete und zwischen Mördern starb.

Möchte nun, meine Theuern! unsere heutige Betrachtung nicht ohne Früchte bleiben! Wir ergaben uns bisher freilich in den Willen Gottes; aber wir waren dabei traurig, und es nöthigte uns fast nur der Gedanke, der Allmacht nicht widerstehen zu können, unsere Hingebung ab. O, das ist nicht trostreich, wenn der Schwache dem Mächtigen weicht. Lasset uns hinfort, wenn wir beten: Dein Wille geschehe! nicht an den Allgewaltigen, sondern an den Vater und an seine Weisheit und Liebe denken! Uns selbst aber wollen wir Gott gegenüber als unverständige Kinder ansehen, die da nicht wissen, was ihnen gut ist. Dann

wird unsere Gottergebenheit eine wahre, eine beseligende werden. Dem Einsichtsvollsten, dem Erbarmungsreichen, dem Gütigsten gehorcht man ohne Murren, freudig, voll Anbetung und herzlichen Dankes, und fühlt sich durch das Gebet: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden, wahrhaft erquickt. Amen.

Ende der ersten Abtheilung.

Mit Hopfer de l'Orme'schen Schriften.

Bedeutendere Druckfehler.

Seite 164 Zeile 9 v. u. lies Entbehrungen statt Enthehrungen.
— 210 — 6 v. o. l. gestoßen statt geßoßen.
— 230 — 5 v. o. l. schweigen statt chweigen.
— 249 — 9 v. u. l. daß statt baß.
— 389 — 9 v. u. l. Welt statt Wel.

In der H. Laupp'schen Buchhandlung in Tübingen ist zu haben:

Dr. J. B. von Hirscher,

Professor zu Tübingen, Ritter ɩc.

Betrachtungen über sämmtliche Evangelien der Fasten

mit Einschluß der Leidensgeschichte. Für Seelsorger und jeden gebildeten Christen. Zugleich ein Beitrag zur praktischen Schrifterklärung. Fünfte vermehrte Auflage. gr. 8. 40 Bogen stark 1836. Preis 1 fl. 36 kr. rhein.

Desselben, die katholische Lehre vom Ablasse

pragmatisch dargestellt. Dritte verbesserte Auflage. 8. 1835. Preis 24 kr. rhein.

Desselben, Erinnerungen an Dr. Joh. Nep. Bestlin,

Stadtpfarrer zu Lauchheim, vormaliger General-Vikariatsrath und ordentl. Professor der Theologie zu Ellwangen.

gr. 8. br. Preis 24 kr. rhein.

Desselben, Katechetik,

oder der Beruf des Seelsorgers, die ihm anvertraute Jugend im Christenthum zu unterrichten und zu erziehen, nach seinem ganzen Umfange dargestellt. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1834. 47 Bogen stark. Preis 3 fl. rhein.

Desselben, Missae

genuinam notionem eruere, ejusque celebrandae rectam methodum monstrare tentavit. Accedunt duae formulae missales lingua vernacula exaratae. gr. 8. Preis 1 fl. rhein.

Desselben, die christliche Moral

als Lehre von der Verwirklichung des göttlichen Reiches im Menschen. 3 Bde. Dritte Auflage. gr. 8. 1836. 114 Bogen stark. Preis eines Exempl. auf Druckpapier 6 fl. rhein., auf Velinpapier 7 fl. 30 kr. rhein.

